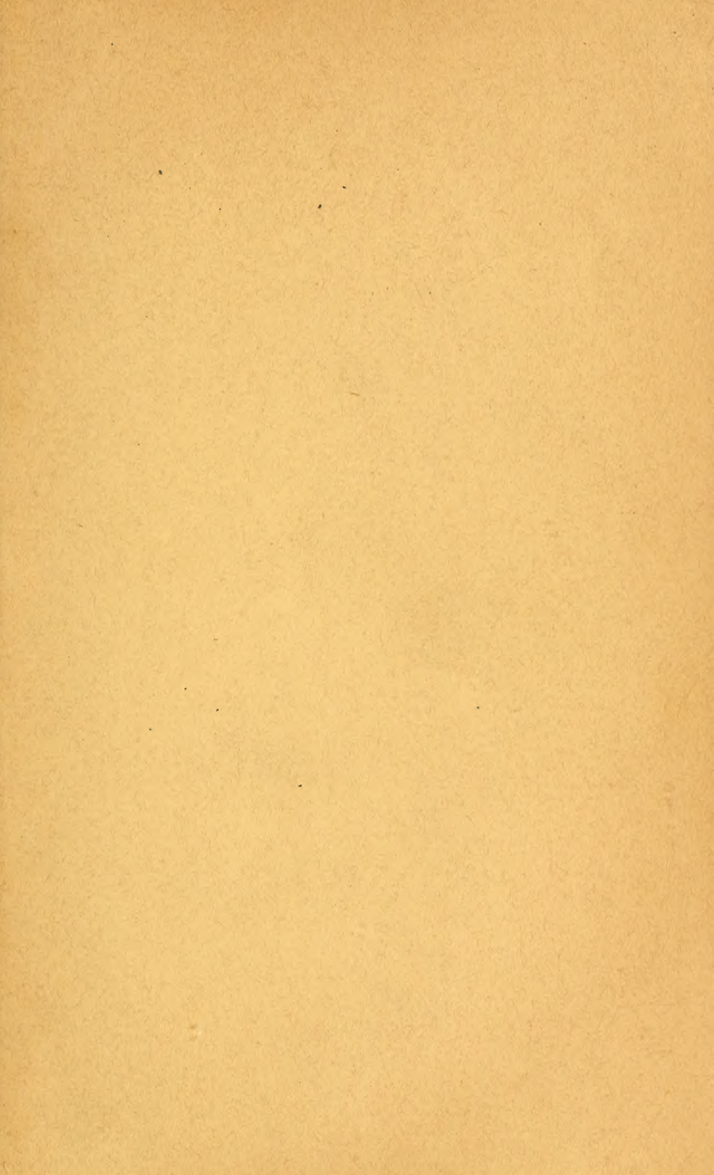

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Heimgarten

von

Franz Stelzhamer.

Erster Band.



Heimgarten

von

Franz Stelzhamer.

Erster Band.

Pesth 1847.

Verlag von Gustav Heckenast.

Leipzig, bei Georg Wigand.

Vorrede.

Wie ich noch in studiis ferialiter und später von meinen Wanderungen oft auf längere oder kürzere Rast und erquiklichen Unterstand in meiner Heimat einsprach, konnte ich mir die langen Feiertagsnachmittage und noch längeren Winterabende in der ländlichen Abgeschiedenheit nicht wohl besser vertreiben und kürzen, als daß ich in den „Heimgarten“ ging, d. h. dorthin, in dieses oder jenes Haus, wo sich zu Dato die meiste und fröhlichste Gesellschaft einzufinden pflegte. Dieses Einfinden aber hat zu verschiedenen Zeiten auch seine verschiedenen Ursachen und Gründe. Einmal ist es ein gar kluger rath- und räthsel-

voller Alter, ein ander Mal ist es eines gutmüthigen duldsamen Simons weise Sybille, die Alt und Jung eine Weile mit ihren Sprüchen und Weissagungen anzuziehen und zu fesseln weiß; am öftersten aber und auch am natürlichsten ist es dort, wo eben zur Stunde der Segen und das Wohlgefallen des Himmels durch ein oder einige jungfräuliche Blumendolden am offenbarsten und freundlichsten sich erblicken läßt — sie erzeugt sich da im Anblick und vom Anhauch dieser Wunderblumen eine Üppigkeit der Lust und Laune, eine Fülle von Schalkheit und Witz, ein seliges Uebersprudeln von allerart Kraft und Fähigkeit! —

In diesem ergötzlichen Heimgarten geschieht es dann auch, daß Ein oder das Andere zu singen oder zu erzählen beginnt, und durch diese auszeichnende Gabe, wenn auch keinen homerischunsterblichen, doch Ruhm genug für heut und morgen, und für den Augenblick Lob und Auszeichnung mehr als hinlänglich sich erwerben kann.

Bei dieser Gelegenheit sind auch nachstehende Geschichten entstanden; den an wen anders, meinten die lieblichen Dirnchen (Jungfrauen), als an

mich den — „Hochstudirten", „Weitgereisten", „Vielerfahrnen" ꝛc. (Die Mädchen sind schlau wenn sie etwas wollen!) sollten sie sich wenden, daß er sie zugleich in Einem belehre und belustige, erheitere und rühre!?

Wer widersteht so schmeichelhaft holdem Ansinnen.

Allein meinen damals kleinen angelesenen Schwänk'= und Märchenvorrath hatte ich bald los. Mit meiner zunehmenden Noth und Verlegenheit aber wuchs gleichermaßen zunehmend auch der Heimgarten. — Bis zu Wieland's „Oberon" hatte ich mich durch „Musäus" und „Grimm" bereits vorgewagt; — Wieland's Oberon vor einer stubenvoll ländlichen Einfalt!! — Eins von Beiden bitte ich um Verzeihung meiner Kühnheit, und wäre sehr froh, wenn der Leser errieth — welches, weil ihm dann mein „Heimgarten" besser gefiele — allein es ging gut, ich wußte es zu wenden und zu drehen, und als ich um 3 Uhr morgens plötzlich inne hielt, weil ich das Ende noch selbst nicht gelesen hatte, that die Zuhörerschaft den ersten lauten Odemzug, dankend und

nur beklagend das jähe Abreißen dieses „allerwunderbarsten Märchens.“

Später erzählte ich ihnen Geschichten schlecht und recht, wie ich sie selbst erfinden und erfahren konnte; darunter manche wie z. B. die beiden ersten und größern in vorliegenden zwei Bänden durch ihren geraden Gegensatz: von jungfräulichem Glück und Unglück, durch natürliche Anmuth und Wildheit — nicht ohne Absicht für eine tiefere, nachhaltigere Wirkung ihren jungen Gemüthern.

Dürfte ich doch nicht allzusehr bereuen, nach der Hand die Zunge mit der Feder vertauscht zu haben.

Großpiesenbam, im Februar 1846.

Der Verfasser.

Inhalt

des ersten Bandes.



Morgensturm und Abendroth.



Mein Freund, Graf Paul W . . . ein Jungling voll Geisteskraft und Lebensmuth, der Knoten ernster Brüderbünde, die Seele fröhlicher Körperschaften — in einsamer Ruhe aber ein besonderer Liebling der Musen, starb an einem leidenschaftlichen Bruststiche von Freundeshand. — Sterbend gab er seinem armen unglücklichen Tödter mit einem verzeihenden Drucke seine Börse; mir Tiefbetrübtem aber — seine Papiere, aus denen Vieles nur der Freund, dieses aber und das Meiste die ganze Welt wissen darf.

Aus Paul's Tagebuche.

27. Jänner 18 . .

Ganz unmöglich war es mir heute in meinen musengeweihten Stunden eines dauernden Gedankens habhaft zu werden. — Phantasie, der muthige Renner aus dem parnaßischen Göttergestütt trieb ein wüstes Spiel auf seinem privilegirten Tummelplatze — meinem Kopfe: bald bäumte er sich wild auf, rollte schütternd Nacken und Mähne, schoß dann ein surrender Pfeil

durch die Flache, daß die Steine gellten und das Erdreich stob; drauf jagte die ungeschwächte Edelstutte wieder durch schaurige Hohlwege, wo unten in tiefster Senkung ein wühlender Bach über die Abfälle murrt; oben winselt der Nachtwind durch die Dornhecken und Haselbüsche — flüchtige Nebelbilder spucken vorüber wie das Klagegetön und die Schmerzgedanken beim Leichenzug meines Oheims, des alten Helden Jakob — kurz es gab nur Unreim und keinen Zusammenhang. da warf ich endlich das Schreibzeug bei Seite, mich in meinen Mantel, schnuppte das Licht aus und wollte uber den breiten Hof zur lustigen Gesellschaft „im Engel.“ — Ha sieh! was ist das? — Frau Annens Gemach, das sonst stille düstere Kämmerlein, ist hell erleuchtet und bewegt; sollte vielleicht — wer steht dafur! — der guten Alten ein Unglück begegnet sein? — Marie abwesend — die Alte uber ihrer Postille entschlafen — ihr Buch, ihre Haube, sonst etwas von der Flamme ergriffen worden sein? — so, mehr besorgt als neugierig rannte ich schnell ohne zu pochen zur Alten ins Gemach und — o Himmel, welch ein schönes Schauspiel hast du meinem Herzen bereitet! vier Herzen — — aber ich muß abbrechen; ich merke

ich habe mich verblättert, der freundliche Leser sei nicht böse und wandere geduldig einige Tagereisen in Paul's Tagebuche mit mir zurück! Die außerordentliche Helle in Frau Annens Gemach würde Deine noch im Dunkel dieser Geschichte wandelnden Augen blenden und beleidigen. Wir wollen anfangen —

Am 17. Dezember 18 . .

wo es heißt: Daß dich der Belzebub, du heilloses, niederträchtiges Gesindel! Ihr feingeschniegelten, glattzüngigen Flandians! Da krümmt und kriecht, schmeichelt und heuchelt das Gezücht herum um die liebe arglose Jugend und Unschuld, bis es Gelegenheit sieht, sich in seiner Wüstheit darüber hinzubäumen und sie zu begeifern, daß zeitlebens Unflat und Schmutz daran kleben! — —

Das Herz blutet mir! — Wie ich heute morgens ausgehe, wer steht im Hofraum? ich wollte meinen Augen nicht glauben und doch — neben dem girrenden Bändchenkrämer steht Marie, das weiland fromme Töchterchen des braven Verwalters bei meinem seligen Oheim, dem Helden Jakob. — Habe mir erst kürzlich etwas darauf zu gute gethan, daß ich nun doch so

ziemlich über die jugendliche Verlegenheitsverlegenheit hinaus wäre — schöner Plunder! — bin bei diesem unerwarteten Anblick über und über roth geworden. — Der Neffe des Herrn vor der Tochter des Dieners erröthend — ha, ha, ha! —

Guten Morgen, Graf Paul! flüsterte mit zitternder Stimme das kreidenweiße Mädchen zu mir Hochrothen.

Und so sind Sie es wirklich? antwortete ich fragend an Dankes Statt.

Ich sah Sie schon öfter, lispelte sie mit gesenkten Augen, aber —

Aber — ich wünschte, daß ich Sie auch heute nicht und nimmermehr gesehen hätte! antwortete ich; doch glaubt' ich Ihrer nassen Augen wegen beifügen zu müssen — in diesem Zustande nämlich! — Sind Sie verheirathet? — versteht sich, nicht! eiferte und hastete ich.

Aber bald! antwortete schmerzlich lächelnd das Mädchen.

Wie kommen Sie aber hieher? fragte ich nach einer peinlichen Minute Schweigens so mild als möglich, weil ohnehin ihre Augen nicht trocken wurden, und da erzählte sie mir denn und nannte mir ein halb Dutzend Muhmen und Basen, dann noch ein Mal so

Viele, die, ohne verwandt zu sein, sie doch hieher rekommandirt hätten zur allervortrefflichsten alten Frau in meiner Nachbarschaft; daß sie (Marie) auch wirklich recht gut aufgehoben sei; daß besagte Frau auch mir schon öfter und gern ihre Augen zu- und nachsende, weil ich ihr meiner Gesetztheit und Sittsamkeit wegen so wohl gefiele u. s. w.; daß die Alte zwar eine strenge gottesfürchtige Matrone, aber doch auch wieder zeitweise gesprächig, ja spaßhaft sei, wo man sich dann recht gut mit ihr unterhalten könnte u. s. w. u. s. w. Das alles aber lief, wie der Leser leicht merkt, darauf hinaus, daß Graf Paul nicht zu gräflich sein möchte, die vereinsamte und traurige Marie einmal und das bald mit einem Besuche zu beehren.

Der Herr Graf Paul, schloß die liebe überrumpelte Unschuld, hatten immer so hübsche Bücher und Geschichten, ach! und sie hätte jetzt oft die bitterste Langeweile! — Das niedliche Plaudertäschchen hätte noch, weiß Gott wie lange, fortgeschwätzt (fährt der Journalist fort), wenn nicht der Krämer seine Ungeduld bloßgegeben und ich selbst mehr Zeit zum Standhalten gehabt hätte; ja, ich glaube, es hätte nicht eher abgebrochen, hätte vielleicht gar den emsigen wan-

derseligen Kramer eher entwischen lassen, bis sie nicht mein Versprechen, sie zu besuchen, erschmeichelt hätte.

Hier folgt im Tagebuche wieder und zwar eine tüchtige Tracht Schimpf und Flüche auf die herz- und gewissenlosen Verführer, dann Reflexionen über verunglückte Mädchen; ich mag aber Beides, und das aus guten Gründen, nicht herschreiben, sondern wende mich lieber gegen jenes rümpfende Stock-Edelfräulein, der mein Graf nicht recht ist, weil er so gemein, herablassend thut — und sage:

Schönes Fräulein! ich bin zwar kein Graf, hoffe aber auch keiner zu werden, der über die gräfliche die allgemeine Menschenwürde vergessen könnte; und wünschen wollt' ich, daß, wenn so ein hochadliges Herrchen auf seinen silberbespornten Stiefelchen vorüberklirrt und mit seinem Reitgertlein vorüberficht an der elenden Hütte geringer Leute, — wünschen möcht' ich, daß jederzeit sich ein schalkhafter Wirbelwind erhöbe, und das goldstarrende Mützlein besagten Herrchens hineintrüge in die arme Hütte des geringen Mannes — Traun! im flüchtigen Durchschreiten durch diese liebe schuldlose Armuth lernte er mehr, als wenn

er wochenlang herumstolzirt in seinem Palast und Nachbars Salon.

23. Dezember 18..

Gestern Abends — ich fühlte mich zur großgesellschaftlichen Lust unaufgelegt — löste ich durch eine Visite bei Marien mein Versprechen. — Das Mädchen empfing mich fast jubelnd, trat aber gleich darauf sichtlich, daß ich es merken mußte, mit einem scheuen Blick auf mein Gesicht, einen Schritt zurück; die Alte las mit brünstiger Andacht in einem dicken Buche.

Guten Abend, sagte ich, Frau Nachbarin! wieder sah mich Marie an und noch ängstlicher als zuvor. Befremdet streifte ich mit der Hand über das Gesicht — ach, mein Gott! die Cigarre hatte ich vergeßlicher Weise im Munde stecken — im nämlichen Augenblicke, als ich sie beseitigte, drehte sich die Alte vom Buche weg gegen mich:

So gefällt mirs, junger Herr! Alten Leuten soll man ihr Bischen gesunde Lebensluft nicht verpesten hub sie an, und nun schönen Dank für den Gruß; und Gottswillkomm in meiner schlechten Herberge!

Marie lächelte begütigend, die Alte aber rief: ei, was stehst du, Kind, und schaust — deine Blicke sind

kein Zweig, worauf der Blutfink oder Goldammer sich schaukeln, geschweige eine Ruhebank, wo ein einkehrender Wandrer sich gütlich thun könnte, und daß ich, ehe mein Gebet zu Ende ist, dienstlich aufstehe, wirst du doch nicht wollen!

Dann wieder zu mir gewendet, sagte sie: Junger Herr werden entschuldigen, ich bin bald zu Ende mit meinem Lesen und mit meinem Leben, und werde mich, wenn das Eine länger währet, sogleich der Ehre theilhaftig machen — eher Gott, dann den Königen, Grafen und andern Nächsten! Mit diesen Worten setzte sie auf die Nase wieder ihre große Federbrille, die zwei grelle Feuerringe um ihre Augen warf, und las wieder und betete.

In dem Viertelstündchen, das Frau Anne noch mit ihrer Andachtübung hinbrachte, erfuhr ich von der lispelnden Marie allerlei Neuigkeiten. Wie Mädchen überhaupt, begann auch sie mit der traurigen, daß vor ungefähr einem halben Jahre auch ihr Vater gestorben und sie dadurch zur gänzlichen Waise geworden sei; noch einige Todesfälle kamen, dann aber folgte, was jeder Leser vermuthen kann, die Erzählung von ihrem Herzgeliebten. Wie Marien bei diesem Uebergang an=

genscheinlich wohl geschah, so war ich auch meinerseits froh; denn ich befand mich ihres Zustandes wegen deßhalb in leidigster Gespanntheit und da erfuhr ich denn (was wir dem Leser mit Freuden mittheilen), daß ihr Herzliebster zwar kein Engel, doch aber ein Ehrenmann sei, der sein Vergehen an Marien gutzumachen sucht. Freute die Unglückliche und tröstete sie dies; so trat dieses Gefühl doch weit in den Hintergrund gegen die Schwärmerei ihrer Liebe, womit sie an ihrem Ferdinand hing, dem allerliebenswürdigsten Officier, der auch seiner Bravour und Geschicklichkeit wegen bei seinen Obern in hohen Ehren stehe — o, fügte die Schwärmerin bei, und erst wenn sein Vater einmal kommen wird, der auf dem weiten Meere herumfährt — mächtig und reich, und von dem Ferdinand noch selbst nichts, als die Beweise seiner väterlichen Liebe und Sorgfalt gesehen habe, — o wenn dieser — was nach seinem letzten Schreiben bald geschehen dürfte — einmal kommen wird, o dann, dann — hier mußte die Entzückte abbrechen, und ich war gerade auch mit der inzwischen gethanen Musterung des Zimmers und mit dem daraus gemachten Schluße fertig: daß Frau Anne eine recht honnette Frau und die glückselig-unglückliche

Marie wirklich gut aufgehoben sei — sie mußte darum abbrechen, weil ihre Pflegerin das Augenglas abnahm, die Postille zuschlug und oder sich auf eine Wandstelle legte.

Mit dem Plaudermäulchen wird Ihnen hoffentlich die Zeit nicht lange geworden sein? sprach die Alte darauf in überraschend freundlichem Tone zu mir.

Wahrlich nicht, antwortete ich, aber Sie dürften wir in Ihrer Andacht gestört haben!

Wer in seiner Andacht so leicht gestört ist, erwiederte die Matrone, hat ohnehin keine große: und wie ich so junges Blut war und mehr Weltliches auf dem Herzen hatte, ei, da hab ich auch lieber geplaudert, als den Rosenkranz gezählt — Jugend hat nicht Tugend!

Sie sind eben so billig als aufrichtig! lobte ich.

Hab ichs nicht gesagt, fiel Marie ein, und doch wollten der Herr Graf Anstand nehmen, uns zu besuchen.

Ich entschuldigte.

Meine Marie, mich wunderts im Herzen, daß der Graf dennoch da ist — die vornehmen Leute sind gern stolz und die jungen Herrlein allzumal: du lieber Gott! die suchen und besuchen nur, wo zu profitiren ist, wenn auch sonst nichts, doch — Lust und Kurzweil;

ich bin alt geworden und Du —! die Alte blickte sie mitleidig an und seufzte.

Aber der Herr Graf Paul ist ja nicht so! lenkte Marie ab.

Darum war das auch ein Gerede, ein umständiges, und ein Fragen, ein Lauschen wann und wann? ein Preisen dazwischen und Erheben.

Sagt es doch nicht! unterbrach Marie.

Ach, du lieber Himmel! da hat es keine Noth, keine Gefahr, daß Eins deinetwegen eitel werde — Das ist nun aus und um, mein Kind! aber es freut auch mich, daß der vornehme Herr uns die Ehre anthut; geschieht es nur noch ein Mal und öfter, wir wollen dann schon auch — ich weiß zwar nicht, — so vornehm ists um mich nie gestanden — wie es bei Grafen aussieht, aber eine Junggesellenwirthschaft hab ich schon öfter gesehen — du lieber Himmel! da hatten kluge freundliche Hände zu thun gehabt —.

Vielleicht halb so viel wie bei mir! scherzte ich, dabei schwebte mir aber im Ernst meine ganze großartige Unordnung vor Augen.

Haben sie schon lange keinen freundlichen Besuch mehr gehabt? fragte mit neckischem Lächeln Marie

Freundlichen —? ich dächte, jeder Besuch ist freundlich!

Mir wars nur, warf sie hin, als hätt ich vor ein paar Wochen den Wagen des Marquis Nicolloni erkannt!

Was ich nicht wüßte!

Aber gewiß wüßten, gab mit bezüglichem Tone die Neckische hinzu, wenn ich mich nicht versehen hätte.

Ach, freilich weiß ich es, o geliebte holde Antonie! aber verzeihe, Geliebte! ich konnte nicht lange Deiner gedenken, ich mußte — konnte nicht anders! — die durch mein plötzliches Schweigen entstandene Pause und Ruhe einem phantasmagorischen Vorüberflug widmen — „die verschiedenen Liebesverhältnisse und Herzensäußerungen der Menschen“ waren es. Höre!

Was sich bei uns (gemein gesagt) bessern Leuten von selbst versteht —: daß wir einander ernähren können —, das ist bei geringern die Hauptbedingung ihrer Zuneigung und ihres endlichen Zusammentrittes. — Der Ackerknecht thut die gröbern Handgriffe für die geliebte Magd; sie bessert ihm dafür Sonntags das Beinkleid auf den Knien und auf andern schadhaften Stellen aus; setzt ihm ein ledernes Herz auf den

durchstochenen Ellbogen und mischt ihm ein altes Halstuch unter seine Sachen; dann sparen sie sich den bessern Festtagsbissen vom eigenen Munde ab, um damit sich gegenseitig zu erfreu'n und zu erquicken; dann hopsen und walzen sie mitsammen und nur mitsammen um die schnarrende Fidel in der Dorfschenke; dann wandeln sie schön einsam durch die grüne Au und kühle Waldung — er kauet an seinen eisernen Nägeln, sie zupft und fasert an einem rauhen Tannenzweig — das weckt ihre Lust: er umschlingt sie mit tölpischen Karessen; sie versetzt ihm zärtlich lächelnd ein Liebestäschchen, daß seine Ohren singen, darüber lachen sie, daß es weitumhallet; dann schlendern sie mit gekreuzten Fingern nach Hause, und wenn er die Rosse füttert, sie die Kühe melket, meinen Beide, daß sie einander wieder recht lieb gehabt hätten.

Der Markt- und Vorstadtgesell, wenn er etwas edleres liebt als Spiel und Krüglein, arbeitet bei sich pfeifend und summend noch eine Weile nach dem Feierabend, daß er am Sonntage seine Liebste hinführen kann, wo die Bürger und Meister mit ihren Frauen und Kindern zechen und sich unterhalten; da sitzt er neben seiner Herzliebsten in bedeutsamem Ernst, und horcht

und blickt über ihre Achsel hinweg und lernt der ehrsamen Meister seinen (wie er meint) Diskurs und vornehme Sitte. — Unter der Woche sammelt er fleißig die Abfälle von Saffian und Atlas, um am nächsten Sonntag seiner Liebsten, wo sie keinen Ausgang hat, ein schönes Fuß- oder anderes Leibstück zu verfertigen, wo er nicht ermangelt, auf die Ferse oder auf das Achselband ein Herzschnörkel anzubringen und aufzustern, welche Hieroglyphen seine Liebste entziffern und mit einigen Saftkußichen bezahlen muß u. dgl.

Wir machen das ganz anders und viel hübscher. — wir bekomplimentiren uns von Ferne höflich und artig, so artig und höflich, als kannten wir uns erst seit einer Viertelstunde; sprechen in langen, wohlgeordneten Sätzen, genannt Phrasen und Tiraden, als machten wir eben Prüfung aus der Stylistik — übersenden uns anonyme Präsentchen von Plunderzeug und Firlefanz, und es fällt uns nicht einmal ein nachzudenken, geschweige nachzusehen in des Andern Wäschkommode und Kleiderschrank. — Du nippest nur, wenn ich Dir zusehe; ich lege bei Deiner Annäherung flink die Cigarre bei Seite — zwischen mir und Dir ist der Hirschzaun meines arg gesteiften Jabots und die tm-

sternde Wetterwolke Deiner Pluderärmel — beim Pickenik, wenn ich nur eine Woche früher förmlich eingekommen bin, stehe ich auf der langen Liste Deiner Tanzritter, und wir diskuriren die ganze Nacht hindurch (wenn es gut geht) fast halb soviel miteinander wie mit jedem Andern, den uns der Wirbel in die Hand spielt; — Du fährst mit Deinen Tanten aus, und da kann ich dann — auf dem Bocke kutschiren oder in kurzem Trabe beiher reiten. — Nach diesem interessanten Liebeslauf beschließen endlich und arrangiren unsere Curatoren unsern Ehelauf (Ehestillstand) und — o Himmel, voll Entzückung und Wunder! — in der Brautnacht stellt sich vor meine stumpfen verwachten Augen im blendendweißen Nachtkorsette der Geist, der matte, demüthige Geist, der die gewaltigen Puffröcke bewohnt, der die allmächtigen Rumpärmel regiert hat, und läßt ein schauderhaft-liebliches Geflüster hören, welches lautet: „Sieh da, dein Weib!" — Und der Windhund, der mit Dir die weiten Salone durchschnaubt, und der Gewaltige, der die zahmen Rosse an Deinem Wagen gebändiget und gelenkt hat, legt Dir dann sein ausgeathmetes Herz zu Füßen, umringt Dich mit seinen am Leitseile ausgerungenen

Armen, und murmelt lieblich=schauderhaft. „Dein Mann!“

Nach dieser Ausschweifung fuhr der Graf wieder fort, als wäre nichts vorgefallen: Die beiden Frauenzimmer geriethen, als sie endlich mit mir fertig geworden waren, abwechslungsweise ins erzählende Fach und erzählten mir nicht wenig; ich schloß es daraus, weil es bereits ziemlich spät war, als ich mich empfahl. Ich habe wieder zu kommen versprechen müssen, werde auch meine Zusage sicherlich halten; sintemal Frau Anne ein lebendiges Buch im alten Style ist, welches mir nicht wenig dienen soll zu meinem Studio der mittelalterlichen und gothischen Sprache.

5. Jänner 183..

Meine Tischgenossen und Tafelfreunde fangen schon an, mich zu necken und aufzuziehen, daß ich ihrem Bunde so abtrünnig und fremd werde. Erst glossirten sie Verschiedenes und nahmen es Einige doch für baare Münze, daß mich meine außerordentlichen Studien abgehalten und beschäftigt hätten: nun aber, weiß Gott, wie? haben sie meine sonderbaren Abendbesuche ausgewittert und der Neckerei ist kein Ende!

Die Schlimmern bürden mir gar — daß Gott davor! — das runde Mädchen auf den Hals; Alle aber möchten wissen, was mich sonst in dieser seltsamen Gesellschaft fesseln könne?

Ich inklinire, was ich im brausenden Dareintoben selbst kaum geahnt hätte, augenscheinlich zum häuslich-gemüthlichen Stillleben. — Marie ist die Liebe und Zutraulichkeit selbst — o die Mädchen, die Mädchen! ich fürchte, daß sie in meiner Anwesenheit ziemlich zu selten an ihren allerschönsten und allergeliebtesten Ritter denkt! Ist das ein Zuneigen und Anschmiegen, ein Gefälligsein und zärtliches Fordern — o die Mädchen, die Mädchen!

Die Alte (fährt er fort) ist mir die interessanteste Erscheinung. Sie ist mir der Schlüssel zum Verständniß aller Alterthümlichkeit. Ist das ein Rühmen und Lobpreisen ihres herrlichen Vaterlandes, der Menschen und Sitten damaliger Zeit! — Sie ist eigentlich aus Schwäbisch-Gmünd — ich glaube, im Würtemberg'schen ist dieses Städtchen? muß nur noch extra die Topographie und Geschichte dieses Oertchens aufschlagen! Ihr Vater sei ein vornehmer Bürger gewesen und, wie seine Vorfahren, mit im Stadtrathe gesessen,

welches ihr natürlich jedesmal eine freudig-feierliche Erinnerung gebe!

Ich bin durch ihre lebendigen Schilderungen in dem Städtchen und seiner nächsten Umgebung schon völlig, wie man zu sagen pflegt, zu Hause. Sie darf jetzt nur einen Namen nennen, so weiß ich schon, daß es der Seifensieder, Posamentirer, Schlossermeister oder Gevatter Lebzelter gewesen sei; denn außer dem schlicht-bürgerlichen Kreise ergeht sie sich selten.

Heut hat Marie eine Folie aus ihrem Liebebüchlein herausgerissen, worauf es, wider mein Vermuthen, recht wehmüthig zu lesen stand; da drückte die mütterliche Frau Anne ihr augennasses Köpfchen an ihr Herz und sprach:

Sei ruhig, Kind! Du bist wahrlich nicht die Einzige auf Erden, die der unendlichen Barmherzigkeit im Himmel anheim gefallen ist; sei ruhig und verzage nicht, leg' Dich heut zu Bette und morgen oder übermorgen, gewiß dann, wenn ich mich stark genug fühle, erzähl' ich Dir — der Herr Graf mag's mit anhören, wenn er will! — auch Etwas, was Dein Herz erst erschüttern, dann trösten und aufrichten soll! — Bei diesen Worten glitt ein flüchtiger Jugendschein über

ihr Gesicht — die Wangen und Lippen zuckten wie ein ödes Schlachtfeld, wo jählings die Todten sich regen und auferstehn.

Was wird es wohl sein?

Den 7. Jänner 183..

Wie doch das Schwabenvolk erzählen kann! das rollt und eilt und läuft; kein Gefühl, kein Gedanke bleibt unbestimmt: Alles hat Namen, Gestalt und Färbung, Alles lebt und athmet!

Wenn doch die deutschen und teutschen Sprachforscher einmal, wie eine Räuberbande organisirt, alle Lande und Gauen durchstreiften, um für ihr Schooßkindlein — das Hochdeutsch — die auf Bergen und Ebenen, in Thälern und Schluchten zerstreuten und verborgenen Schätze und Kleinode zusammenzuplündern — Traun! es gäb' eine lustige Jagd, einen reichen Fang und Helfer und Helfershelfer genug und allerwegen!

Ich will es nachzustammeln versuchen, wie und was die Schwäbin erzählte! — Sie war heute wieder mit ihrer Andacht nicht fertig, als ich eintrat; wars, daß sie abermals einen Gedächtnißtag hatte, oder hatte

mich eine Art Neugier, da sie gestern aus Unaufgelegtheit die versprochene Erzählung auf heut verschoben, früher zur Stelle gebracht? sie las und betete noch; doch wandte sie sich — ein günstiges Zeichen! — nach meinem Eintrittsgruß dankend nach mir um, die Reiterbrille warf zwei feurige Ringe um ihre tiefen schwarzen Augen, und ihre Haltung, ruhig und ernst, vollendeten die Aehnlichkeit mit dem schauerlichen Uhu.

Nicht lange schlug sie drei große Kreuze über sich, schloß das Buch, legte es ober sich auf die Wandstelle und sprach:

Guten Abend, Kinder, und gelobt sei Jesus Christ!

Wir dankten: ich ernst, Marie fromm lächelnd.

Setzt Euch umher, sprach die Alte wieder nach einer Weile schweren Nachsinnens, wenn Ihr wollt, daß ich erzähle und die Zeit umstürze!

Marie bat schmeichelnd, rückte aber fast drängend nah an mich, diesmal doch nur, weil sie noch ganz kindischen Herzens ist und sich gern fürchtet, indem Frau Annens Geschichten doch jede wenigstens einen Schauer- und Grauen-Moment haben.

Marie, Du Unglückskind, merke auf! begann die Alte, und der flüchtige Jugendblitz von neulich zuckte

wieder über ihr Gesicht — Wangen und Lippen zitterten wie ein ödes Schlachtfeld, wo jählings die Todten sich regen.

Brüste Dich nicht Deines spiegelhellen Leibes, Kind, und Deiner rosenrothen Wänglein, habe kein Erhebniß und Lobpreisen — freue dich Deiner Jugend, aber brüste Dich nicht!

Frau Anne! ich —

Unterbrich mich nicht, ich meine nicht Dich, ich meine die Jugend überhaupt; drum unterbrich mich nicht! —

So jung, wie Du, so roth von Angesicht und glänzend von Leib war ich auch und die Dirnen meines Alters allgesammt; weil wir aber vor Thätigkeit und Gottesfurcht erst ganz spät der Liebe gedachten, waren wir wohl minder zart von Gliedmaß und etwas wilder von Gemüthsart, als die gliederweichen, herzmürben Jüngferchen heutiger Zeit. Also und kurz, ich war jung, und was jung, gesund und untadligen Leibes ist, ist auch leicht schön genug, um zu gefallen. Da war es aber meines Orts und meiner Zeit wieder anders als jetzt, und girrte ein Junggesell, dem eine stattliche ehrbare Jungfrau gefiel, nicht am Tage

um sie herum wie ein brunstiges Turteltäubchen, lungerte nicht rothhündisch ums Zwielicht an ihrer halboffenen Thüre, noch rannte und ächzte er Nachts um ihr Haus — nein! am hellen Mittag einmal trat er keck, doch bescheidentlich in seiner Auserkohrnen Haus, eröffnete ihrem Vater in ferner einsamer Kammer seines Herzens Wunsch und Gesinnung, sprach, rühmlich, doch ohne Anmaßung, von seinem Gewerbe, seiner Kunst, seinem Amte, und daß es so sei, eine thätige Frau nebst allfälliger Vermehrung zu erhalten. War der Gesell noch etwas jünger und lebte sein Vater noch, that der junge Mann erst den zweiten Besuch, bestätigte des Vaters oder Vormundes Aussage und war dann seiner Werbung völlig gewiß.

Ich war schon volle vierundzwanzig Jahre alt und hatte zur Stunde noch kein Herz- und Magenweh empfunden; ich hätte, wenn der Vater im Rathe saß und die Mutter obenauf zu thun hatte, oft genug Zeit und Gelegenheit gehabt, mit unsern Gesellen, die der Vater stets die auserlesensten hatte, zu karessiren oder durch das offene Fenster zu liebäugeln, aber ich mocht' es nicht, und gab mir auch ein kecker Ausländer einmal im Voraberschreiten eine Klatsche auf die H—rbacke

dem blieb auch derselbe Theil fortan hold und zugewandt, so lange er sich aufhielt in Haus und Städtchen.

Mit Bescheidenern schwätzte ich wohl am Feierabende ein scherzhaftes Wort, rang und balgte mich oft gar mit Einem, der sich für recht mächtig ausgab und unüberwindlich hielt, im weiten Garten herum, weil das dem Vater, wenn er sich im Rathe den Kopf zerbrochen und die Galle geweckt, eine gute Kurzweil gewährte und ihn in heilsames Lachen versetzte. Die Mutter, eine zarte, kränkelnde Frau, hatte mich meiner Derbheit wegen und meines Uebermuthes halber nicht allzu lieb und prophezeite mir oft nach schlaflosen Nächten, Herz erschütternde, fürchterliche Dinge, die aber Keines glaubte, am wenigsten — ich; dagegen war ich meines Vaters, des Rathsherrn, rechte Hand und sein Augapfel — sein allerliebstes Annerle.

Und nun hört, wie hat es sich nach der Hand mit mir unwirschem Rangen zugetragen!

Das wild'ste Roß wird auch beschlagen,
Der wild'ste Stier muß auch ins Joch:
So ists gewest in alten Tagen,
So wird es sein und so ists noch!

Die zwei letzten Zeilen wiederholte die Alte; dann aber fuhr sie wieder im Erzähltone fort:

Es war um die Sonnenwende, welche merkwürdige Begebenheit am Himmel der Kalender bekanntlich auf den Johann Bapt. Tag setzt und wo es mein Vater als an seinem hohen Namensfeste nie unterließ, wenn anders der Tag ein trauliches Gesicht zeigte, eine weitere Landpartie zu machen. Heut ging es nach Hempelthal. — Ich durfte auch mit. Die weite Grüne unter dem weiten tiefblauen Himmel, der Geruch der Landschaft, das Schmettern und Zettern der allerlei Vögel, Grillen und Heuschrecken, das that uns versessenen Stadtleuten überaus wohl! Im Orte bezeugten dann die Leute dem Rathsherren aus der Stadt die freundlichste Aufmerksamkeit, welches meinen Vater immer ganz aufgeräumt machte: mir war wenigstens die Abwechslung angenehm. — Doch überhüpfen wir den Tag und lassen es jählings Abend sein: lassen — was zwar auch hier und, ich glaube, bei allen echt deutschen Abkömmlingen üblich ist — bereits das Zeichen geben, den Holz= und Reisighaufen dort auf freier Anhöhe zum lustigen Spektakel der rüstigen Jugend in Brand zu setzen! —

Seht Kinder! — die Alte erhob sich mit fast jugendlicher Hurtigkeit — was doch Erinnerung vermag! — Seht Kinder! rief sie gegen Marien und mich — ihr rechter Arm war zeigend weit vorgestreckt und ihre Augen leuchteten — seht! schon qualmet der weiß und gelbliche Rauch — die Bursche fachen mit den großen Hüten, die Dirnen wedeln und fächern mit den Schürzen dazu — dunkler und dunkler wird der Rauch — immer größer, immer breiter sein wogender Zug, — schon züngelt da und dort ein rothes Spitzflämmchen durch das knisternde Graßicht (Nadelholz), — der Qualm färbt sich kupferig und verdüstert den Abendhimmel. — Ha! jetzt hat die Flamme gesiegt,— eine Riesenschlange mit hundert Köpfen beißt sie um sich und windet sich am trotzigen Mittelbaum flink empor. — Vom Druck ihrer Ringe brechen Zweig' und Aeste; in der nächsten Minute lodert der ganze Baum, und wie der eifrige Brand seine Grundlage verzehrt und lockert, muß der Baum sich neigen, neigen, bis er endlich und jählings nach den Zug des Windes hinstürzt in die allgemeine Glut!

Dieses aber ist bekanntlich das Signal zum Meistersprunge, fuhr die Alte fort, nachdem sie wieder

eine Doppelportion frischen Athem zu sich genommen hatte.

Voriges Jahr und schon öfter hatte ihn Stephen, der Großknecht von der Schenke, gewagt und glücklich vollbracht; heuer hatte ihn ein Roß geschlagen, und er stand da mit vorgespreiztem wehem Beine und verdrießlichem Gesichte; mit beiden Händen stützte er sich auf einen langen Stab. — Alles war demnach begierig, wer es heute wagen würde: ich selbst mußte mich Neugier halber vom Vater losreißen, und wenigstens mit dem Kopfe in der vordersten Reihe sein. — Der Haufe war ungewöhnlich hoch, die Flamme gräßlich, und die Gluth, wie die höllische entsetzlich; — wohl ein Dutzend wagliche Bursche hatten schon ein Bein zum Anlauf vorgestreckt und schienen nur noch Ruhm, Feuer, Schwungkraft und Umfang gegen einander abzuwägen.

Ei, zum Henker! schrie endlich Stephen mit dem lahmen Bein, Ihr Hasenköpfe! soll ich Euch etwa Einem meinen kranken Lauf borgen?

Du hast gut reden und maulen, riefen Einige dawider — vorig Jahr wars kaum halb so hoch und sonst auch nie!

Aber mitten im Gezänke drängte sich ein Bursche durch den Haufen — er mußte erst gekommen sein, so neu war mir seine Erscheinung — zwei Augenblicke lächelte er, einen gegen Stephen, den andern gegen das Feuer, strich sich ein wenig seine gelben Kräusel=haare aus dem Gesichte — schleuderte spielend seinen Hut durch die Rauchwirbel und rasch hinter dem Hut, aber eben so leicht wie derselbe, setzte der Bursche, daß es stob und prasselte, über den Haufen mitten durch die Flamme. —

Alles jubelte und rief Beifall, daß es weitum hinter den Strahlen dahin hallte; selbst Stephen, der Meisterspringer, entblödete sich nicht zu rufen:

Brav Philipp, das war im Ernst ein Meister=sprung! und Keiner hätte ihn schöner gemacht sechs Meilen im Kreise, dieweil ich hinke. —

Ein neuer Jubel begann auf dieses Zeugniß, aber der Bursche Philipp nahm es an ohne viele Erwi=derung, wie große Herren die Geschenke. Ganz stolz und geringschätzig wandte er sich, als er mit versengten Locken und Brauen zurückgekommen war, an die An=dern, die in zappeligen Anläufen den Sprung ebenfalls probiren wollten, und sprach: Laßt euch jetzt noch die

Lust vergehen, sonst könnte mir leicht Einer als gebratener Vogel ins Maul fliegen müssen! Er selbst sprang darauf wieder und noch einmal, und erntete die Palmen des heutigen Tages bis auf das letzte kleinste Reislein.

Endlich doch wars, daß sich auch die Uebrigen zu springen getrauen konnten, und es setzte mit den Ungelenken eine lustige Kurzweil.

Mittlerweile riefen und griffen die Bursche sogar nach ihren Mädchen, deren aber war noch keines zu bewegen, aus Furcht vor der Flamme; da trat — weiß Gott, von welchem Geiste getrieben, — der gepriesene Philipp jählings und schnurgerade mit freundlichem Gruße auf — mich zu, und sprach mit höflich gelüftetem Hute:

Schöne Stadtjungfrau, sprach er, ich sah mich bereits lange in der Schaar der Mädchen um, aber Keine, ich schwöre es, kann sich mit euch messen an Drallheit des Leibes und an Beherztheit und Muth, und weil ich es bemerkt habe und erkannt, werdet Ihr mir auch meine Bitte nicht abschlagen, mit mir den Feuerreigen zu eröffnen — zeigt mir Euren Liebsten, daß ich ihn auch darum angehe!

Ich fühlte mich röther, als die Glut, die ich überhüpfen sollte, und mit gedämpfter Stimme antwortete ich fast stotternd: Dort ist mein Vater, der Rathsherr aus Gmünd — Liebsten habe ich keinen!

Im Sprung war der mannhafte Bursche bei meinem Vater, im Sprung wieder bei mir, und — denkt Euch, Kinder, und wundert Euch! — ich hatte zu keinem Zeit — denkt Euch, ich setzte wirklich mit Philippen, dem stolzen Meisterspringer, über das unendliche Feuer leicht und behend, als hätte ich Schwungfedern an den Füßen und Flügel an den Schultern.—

Ich habe es ja gewußt! schmeichelte der Bursche und zog mich von Neuem, schmeichelte wieder, zog mich abermals, und wir sprangen 6—7 Mal, ehe ich recht wußte, was ich that und wie mir geschah. —

Das Volk jubelte und lärmte über die Massen, am meisten meines Vaters und meine Mitbegleiter aus der Stadt; — er selbst überstimmte Alles — aus allen seinen Kräften jubelte er:

Ei Nachbar schau, Gevatter seh:
Das springt wie Hirsch und Reh
Der Philipp und mein Annerle!

So jubelte er und ich wußte, daß er jetzt in seiner

allerrosenrothesten Laune sei, weil er reimte, was er sonst nie, in diesem wunderseltenen Zustande aber immer that.

Jetzt mags genug sein! und schönen Dank für die große Ehre, schöne, schöne Stadtjungfrau! sagte darauf der blonde Bursche — jetzt mögen sich die Andern erlustiren, an Ruhm ist vor der Hand nichts mehr zu gewinnen! Dabei stand er so stolz und hoch vor mir, und tauchte seine dunklen Augen so tief in die meinen, daß ich blinzeln und zu Boden sehen mußte.

Dieselbe Artigkeit that er auch meinem Vater an, und mein Vater examinirte ihn auf das herablassenste um seine Herkunft und sonstigen Verhältnisse, sagte ihm hinwiederum, was er von mir schon wußte, daß er, ein Rathsherr von Gmünd sei und ich seine liebste und einzige Tochter Marianne; brachte ihm es dann eigenhändig zu auf gute Lust und Bekanntschaft und bezeigte ihm so sein aufrichtiges Wohlgefallen.

Wie Philippen die andern Bursche beneideten, so sahen die zurückgesetzten Mädchen auf mich mit spitzen Augen und flüsterten untereinander: Philipp und ich aber thaten dasselbe — wir kümmerten uns nichts weder um Flüstern noch Blicke, und sprangen wieder,

wie das Feuer frische Zuthat erhalten hatte, keck und lustig wie zuvor. Mein Vater hatte auch nichts dagegen, einmal, weil der Bursche so gute Art besaß, und dann, weil er selbst ganz wohl bestallt und bestellt mit seinen Freunden bei einem tüchtigen Banzen Wein in einer künstlichen Laube lagerte, den der kunstfertige Holzschnitzer von Wetzgar mit seinen Anekdoten aus dem Türkenkriege würzte.

Endlich aber war der ganze Holzvorrath verbrannt und es hüpften über den glimmenden Haufen nur noch Kinder und zur Erinnerung an ihre gleichfalls erloschene Jugend vorgerücktere noch spaßhafte Eheleute — die Bürger und Rathsherren — gelehrte Herren sind schnell in Rath und That! — hatten auch bereits ihr Fäßchen zur Neige gebracht und — die ganze Sonnenwendefeier ging zu Ende.

Zum Schluße zogen einige Bursche Brände aus der Glut und machten in der dunklen Ferne durch verschiedene Schwingungen ein wunderbares Feuerspiel, dann schleuderten sie die glühenden Stummel hoch in die Lüfte, daß es aussah, als stiegen Raketten und fielen Sternschnuppen. Viele nahmen sich einen Brandsplitter mit nach Hause, dem sie allerlei Glauben bei-

maßen; auch mir drückte der Bursche Philipp ein solches in die Hand mit den seltsamen Worten: Nehmet das, schöne Stadtjungfrau, zur Erinnerung an diesen seligen Abend und zur Verwahrung vor Spuck und Neckerei fürs ganze Jahr! dann empfahl er sich von uns Allen artig und fein; der Vater aber reichte ihm in ausgezeichneter Huld die Rechte, und sprach:

Philipp, du mußt mir eine Strecke das Geleite geben, bis wir auf der breiten Fahrstraße sind; mir flirren, weiß Gott wovon? die Augen. — Vom Feuer! sagte Philipp; und — just stolperte er über einen Feldstein — die Füße bammeln mir auch, das kommt wohl — „vom weiten Gang und langen Stehen!" entschuldigte der schlaue Philipp; meinem Vater aber thats wohl, und er antwortete: Philipp, du bist ein kluger Bursche, hast eine artige Rede und springst meisterhaft, will gerne sehen, ob du auch ein sauberer Tänzer bist? Heut über drei Wochen, nicht wahr? ist Euer Kirchtag in Straßdorf, dort magst du mich wieder ansprechen und mit meinem Annerle —

Hier mußte meinem Freunde Paul die Lampe ausgegangen sein, weil auf einmal abgebrochen war, und ich bedaure herzlich, daß es nicht früher geschehen und

diese Beschreibung so unmanierlich lang gweorden ist, allein es thut nichts, ich will es dem geduldigen Leser wieder auf einer andern Seite hereinkommen lassen, wo ich Alles, nicht unumgänglich zur Geschichte Nothwendige, wegschneiden werde. Zum Beweise:

Den 9. Jänner 183 .

— — — — — —

— —; aber die Zeit bis zur Kirmeß — so fing die Alte die abgebrochene Erzählung wieder an — bleibt mir in anderer Hinsicht noch weit merkwürdiger. Was ich gählings für ein verkehrtes Ding geworden war! Meine vorher ungemäßigte Munterkeit, wo war sie? Meine Bienen-Emsigkeit, wo? — Meine Fassung, meine Ordnungsliebe, mein Gleichmuth, wo, ach wo?

Hier stand wieder im Tagebuche eine ausführliche Aufzählung der Symptome beginnender Liebe — ich ließ sie aus. —

Die gute Mutter — läßt Paul Frau Annen dann weiter erzählen — machte sich viel Redens darob, dem Vater aber fiel es weniger auf; er erzählte selbst meist vom Sonnenwendtage: wie ich mit einem

artigen Bursche unerhörte Sprünge gethan, und daß auch der Wein nebst dem Uebrigen recht kostbar gewesen u. dgl., und da wurde sein Annerle auch gleich immer munter und redselig.

Nach einer ewiglangen Dauer kam endlich doch der Kirmeßsonntag. Sonst hatte ich immer nicht fertig zu werden gewußt mit Suchen und Anziehen; dießmal knöpfte mein Vater noch an seiner unendlichen Sonntagsweste, da stand ich schon auf ungeduldig trippelnden Füßen im vollständigsten Putze vor ihm, der sich nicht satt wundern konnte über meine Eile und Schmuckheit zugleich. Sonst hatte ich jeder singenden Lerche nachgegafft, stillstehend die Kukuksrufe gezählt, Blumen gepflückt, Grillen mit den Halmen aus ihren Löchern gejückt u. dgl.; heut rannte ich stracks fort, immer bei weitem das Vorderste.

Kind! was jagt dich doch? fragte mein schweißender Vater.

Weiß es nicht; gab ich zur Antwort. Aber Vater, Ihr geht auch heute schneckenhaft langsam.

Das ich nicht wüßte; meinte der Vater und that über Maß und Gebühr.

So kamen wir endlich nach Straßdorf. Die

Gasse wimmelte vor Buden mit Holzkram von Gmünd, von Methhütten und Lebkuchenständen, wie auch von Läden mit aller Art Kirchtagswaare. Der Vater mußte links und rechts Grüße abdanken; meine Augen aber flogen geradaus gelenkt von den Ohren nach — der Schenke, woraus die Fiedel klang; die Trompete schmetterte und das Cimbal tönte.

Mir war es, als hätte ich, wie wir darauf zuschritten, den flinken Philipp durchs obere Fenster auf uns herabblicken gesehen, und meinte süßbeklommen, er müsse im nächsten Augenblicke auf uns angerannt kommen.

Geirrt! Wir saßen schon lange in der Schenke — viele neugierige Bursche steckten den Kopf in's Herrenzimmer — Philipp's war nie darunter, — mir wurde heiß und kalt, meine Lust war dahin.

Geht doch, sprach ich nach einer Weile zum lustigen Schreiner, kommt Vetter, ich möchte dem Tanz zusehen.

Und tanzen, nicht wahr? lachte der Vater; aber wo bleibt auch der Bursche, dein Tänzer, der — der — der Philipp, wollt Ihr sagen — half ich dem Vater ins Wort; aber ich mag nicht mit ihm tanzen,

wenn er auch da wäre! fügte ich mit hocherröthendem Gesichte hinzu — kommt Vetter, kommt! drängte ich, um mein glühendes Gesicht den kühlen Winden zu geben.

Ich kann mirs schon denken, sagte mein selbstgefälliger Vater, während sich der Schreiner aus seinem Winkelsitze herausarbeitete, der Bursche hat eine gebührliche Scheu vor bessern Leuten, und das gefällt mir eben an ihm. Wenn du seiner ansichtig wirst, Annerle, rief er mir laut nach, magst ihn schon bekannt anlachen; und er möge und dürfe sich uns nähern keck und ungescheut — ei, ich habe ihms ja versprochen, daß du tanzest mit ihm, du närrisches hochnäsiges Ding du — ich wills haben — ich — keinen Trotz! —

Ach! Philipp, der hatte vor Lust nicht Zeit nicht Weile — denket Euch, er war mitten im Reigen, und als er an mir vorüber mußte, that er einen ellenhohen Seitensprung und juchzte, daß Stube und Haus erklang. —

Gehen wir, Vetter, gehen wir! hustete ich bittend, die Lust ist mir zu wild, und der entsetzliche Staub — dabei wischte ich mit den Fingern durch die Augen, aber der Staub — war naß. —

Eben waren wir auf der letzten Treppenstufe. Da stürzte es hinten nach wie ein fallendes Felsstück — ich schrack um — Philipp wars.

Annerle! rief er lechzend und keuchend — Annerle! sein Gesicht war feuerroth und die ganze Gestalt bebte — was ist das? Ihr habt mir neulich einen Tanz versprochen, ich habe eben meine Gliedmassen einwenig vorgeübt, und nun rennt Ihr kaum angekommen, wieder aus der Stube; oder (flüsterte er) ist das vielleicht Euer Liebster?

Ich konnte vor jäher Betroffenheit nur mit einem schwachen Kopfschütteln auf seine letzte Frage antworten.

Dann Gott gelobt! jubelte er, und zog mich so liebreich ungestüm am Arm, daß ich auf einmal wieder auf dem Tanzplatze stand, und im nächsten Augenblicke schon mit Philippen wirbelte.

Ihr wundert Euch, könnt diese gähe Umsattlung nicht begreifen — mir geht es jetzt auch so, damals aber begriff ich sie.

Als der Tanz aus war, hörten wir durch die Menge wieder einen ähnlichen Lobreim, wie neulich nach

dem Feuersprunge; es war mein Vater, der nun einmal dem gewandten Burschen gut war und wohlgewogen.

Wie war es nach diesem kurzen Tanze wieder so ganz anders! es staubte wohl, aber der Staub war trocken, wie frisch gebräuntes Mehl; die wilde Lust war jetzt süß und wonnereich, mein schweres Herz — leicht, mein verstörtes Gesicht — selig verklärt! —

Wie sich es an der Hand im wehenden Gegenhauch eines lieben Menschen — und lieb war mir der schöne rasche Bursche, das mußte ich mir gestehen — tanzt und wirbelt, das wißt Ihr auch; Ihr dürftet aber das rothe Blümlein Eurer Liebe bei einer andern Gelegenheit zur Reife gebracht haben, deßwegen und daß Ihr mich nicht verkennet und für gar leichtfertig haltet, muß ich Euch sagen, daß in mondenlanger Beschwörung unter dem niet- und nagelfesten Gewölbe des Himmels und Hauses das Menschenherz nicht so weich wird, als in einer oder zwei durchtanzten taumelnden Stunden; und daß es auch lediglich auf diese Weise erklärlich und verzeihlich wird, wenn ich sage, daß Philipp und ich, wie eben der letzte Vogel sein Abendlied sang und sein Weibchen einschlaferte, wie sich Tag und Nacht begegneten und kosend und vor

Kosenswonne die Aeuglein zudrückend an einander sanken; daß Philipp und ich, sag ich, zu wissen anfingen, woran wir seien.

Ach, nach diesem ersten Kuß und Herzensdruck empfand ich erst den ganzen Himmel des Tanzes! aber, Kinder — ich bin alt geworden, das Auge trüb und die Lippe welk — seht mich nicht an, sonst kann ich nicht weiter erzählen!

Leser! pausire ein wenig; die Erzählerin und der Schreiber thaten es auch. — — —

Nach diesem allerseligsten Wirbel kam der Vater wieder nachsehen, um, wie er sich spaßhaft ausdrückte, uns vor einem etwaigen Burzelbaum zu verwahren.

Ihr könnt Euch denken, was wir uns dachten.

Ach nein, gestrenger Rath! sagte der immer gefaßte Philipp und drückte mir heftig die Hand; ich stehe fest auf den Fersen und Jungfrau Annerle ist eine standhafte Tänzerin.

Dann ists recht! lachte der Vater; aber sagen muß ich Euch, daß das Euer Letzter sein muß, sonst wecke ich mir wieder alle Leichdornen auf, die vom letzten Ritt noch kaum eingeschlafen sind. —

Wir mußten folgen und folgten gern. Philipp

gab uns heute wieder das Geleite und ging, weil der Vater glücklicher Weise auf den Füßen sicherer und mit seinen Mitbürgern in ein ernstes Gespräch gerathen war, meistens an meiner Seite. Die Bürger sprachen von Abstellung des lästigen Bettelwesens in ihrem Stadtbezirke; — wir entwarfen, wie wir den lieben Herzensbettel hübsch sicher und einträglich beginnen und fortführen könnten.

Wir müssen ein eigenes Betheilhaus ausmitteln — sagte Einer der Bürger.

Und wir ein sicheres Zusammenkunftsplätzchen — sagte Philipp.

Dort wird am bestimmten Tage, meinetwegen am Freitage, jedem Bettler eine bestimmte Gabe verabreicht, sagte ein Anderer

Dort sagen wir uns, meinetwegen auch alle Freitage, auf bestimmte Fragen bestimmte Antworten, Annerle — sagte Philipp.

Wer vor oder nach dem bestimmten Tag kommt, bekömmt nichts; wer sonst bettelnd ertappt wird, wird gestraft — schloß mein Vater.

Im ersten Falle machen wir es anders, glimpflicher, nicht wahr Annerle? aber mit dem zweiten bin

ich wieder ganz einverstanden. Wenn Du sonst noch wohin dein Herz schickest, als zu mir, Annerle, so wirst Du ausgezankt! scherzte Philipp — Marie und ich wollten über diese Parodieen lachen, da schwieg plötzlich die Alte — ihr heiteres Gesicht wurde finster, fast grauenhaft; wir sahen sie fragend an, da sprach sie, aber ihre fröhliche Stimme klang dumpf, sie sprach:

Gut, daß ihr gelacht habt über die Faseleien, gut, gut, gut! aber ich kann heute nicht mehr weiter fahren — hier ist der Markstein meines Glückes, meiner Ruh und Reinheit. — Marie! leuchte dem Grafen, daß er nicht falle, wie — — — brach sie grollend ab. — Wir mußten folgen. —

Den 10. Jänner 183 .

Sieh da! war heute das liebe Mariechen bei mir. Weil ich immer vergesse, ihr ein neues Buch zu bringen, war der Vorwand. Eines möchte sie so gern, ein Buch, wo ein junger Held (Offizier) erscheint, reitend auf offenem Felde — der ganze Himmel düster und wetterschwer, nur aus einer Wolkenspalte gucke ein neugieriger Sonnenstrahl und überhülle mit seinem

wunderbaren Glanz den schönen Reiter auf dem falben Rosse. — Ach, das wäre so schön! schon an und für sich, und weil ihr ihr Ferdinand das erste Mal völlig auch so erschienen sei, — deßwegen hauptsächlich! lächelte ich — sie sinne aber vergebens nach Titel und Autor. Ich sann dann auch, allein über ganz Anderes; ich sann nach, wie, wenn ich dermal einst auch ein Buch werde veröffentlicht haben, doch gleichfalls ein Seelchen sich finden dürfte, das darin einen so herzlichen An- und Nachklang treffe, der mich schadlos hält für hundert rümpfende Näslein und zweihundert buchbeiseitlegende Fäuste.

Ja, liebes Mariechen! sagte ich, mir ist der strahlende Reiter weder in einem Buche noch Felde begegnet; aber, — dabei schlug ich die Flügel vom Bücherkasten auseinander — das steht Alles zu Ihren Diensten.

Als sie eine geraume Weile darin herumgeklaubt hatte, war ihr in der untersten Tiefe ein rechtes gelegen. — Lafontaine's „Gewalt der Liebe." Das müsse gewiß schön sein! meinte sie.

Ja wohl, sagte ich, ist's schön, Marie! ja wohl!

Hat's Fräulein Toni auch gelesen? meinte die Neckische.

Auch! auch! jetzt gefällt ihr aber im Freiherrn von Knigge das schöne Kapitel: „von den Liebhabern" besser, fuhr mir heraus:

Sie sind aber doch — Graf Paul?

Ja, ich bin — Graf Paul. —

Was haben Sie denn hier innen?

Papiersaamen!

Das Mädchen lachte, als sie mein Weißzeug darin erblickte. — Ist etwa kein Merkbuchstabe in Ihrer Feinwäsche zerfasert?

Buchstab — keiner! Mein Name hat noch jedes Leinen und Hemde überdauert, und wird auch mich, wenn ich einmal, vielleicht bald! das letzte anhabe. — Held Jakob ging hinab, — nun bin ich. — Das lebenvolle Mädchen erschrack und floh vor meinem jähen Trübsinn; ich selbst war betroffen und konnte mir den geheimen Grund nicht erklären. — — Ach Theurer! mir schon — die Ahnung Deines nahen Todes wars. — Unter der Thüre rief Marie noch zurück: ja, bald hätt ich vergessen — Frau Anne ist heute mürrisch und unwohl! Gut! dachte ich, so

so komm' ich wieder einmal zur Bruderschaft im „Engel."

Denselben spät Nachts.

Wie war mir denn heute? Erst trüb und brütend, dann gereitzt und auffahrend, ungestüm, wild, ungerecht — habe wahrscheinlich den besten Freund beleidigt, zum Feind gemacht? — —

Lieber Leser, schöne Leserin! diesen 10. Jänner habe ich trotz meines Versprechens von Auslassung alles Unnothwendigen und trotz der Furcht, daß ich das Hauptinteresse beeinträchtigt, nicht übergehen können, weil er wirklich der Embrio seines Todes war, und das Kapitelchen für die Physiologen merkwürdig sein könnte.

Den 12. Jänner 183 . .

Sonderbar! Hab ich heute erst Frau Annen recht angeschaut, oder werden mit ihrer fortschreitenden Geschichte voll grellem Ernst ihre Züge markirter — stark, ausdrucksvoll, furchtbar? Das einst Markige, Muskulöse ihres Habitus bemerkte ich gleich anfangs, aber wie heute ihre tiefen schwarzen Augen blickten

und blitzten, wie die abstrebende Nase pochte und das aufstrebende Kinn trotzte, das sah ich nie! Das noch fürchterlichste aber sind ihre zwei untern Hundszähne, die in ihrer ungewöhnlichen Verlängerung Eberhauern nicht unähnlich sehen. Schade, daß die obern Korrespondenten fehlen, ich hätte sonst das Bild des zermalmenden Zeitzahnes gesehen! —

Das Bild, das ich eben skizzirt, sah ich auch heute nicht anfangs (besonders erwähnte Hauer liegen im gutgemüthlichen Zustande völlig verborgen) sondern erst, als sie wieder plötzlich in der Erzählung abbrach. Begonnen hat sie heute weich, fast wehmüthig also:

Ich glaube Euch neulich geführt zu haben (begann die Erzählerin) bis zum Grenzstein meiner Ruhe. Ach, und wie hätt ich ferner auch ruhig sein können! Philipp begleitete uns heute bis an unser Hausthor, und er hatte ganz recht gehabt, daß wir unsere Liebe würden geheim halten müssen, werde am Ende auch daraus, was wolle. Ich kenne die Bürger, sagte er bitter, und besonders die stolzen Herren vom Rathe! Deinem Vater habe ich Kurzweile gemacht, wie und weil er eben lustig sein wollte, er vergaß im Lachen seinen vornehmen Sitz, und war auf Augen=

blicke herablassend gegen den Gemeinen, morgen sitzt er im Amtssaal, und will nichts von gestern und vom schlechten Pächter Philipp wissen; ach, fügte er kleinlaut bei, und wer weiß, ob nicht auch seine Tochter?

Philipp, sagte ich, glaube das nicht!

Und wenn ich es auch nicht glaube, wenn ich Dir glaube, und wenn es auch wirklich wahr ist, daß Du mich liebst; so kann ich doch auf heißem Feldland fern von Dir verkummern und verschmachten! Die Thürme des Städtchens werden hinübersehen zu mir starr und steinern; aber Dich, die Stadtjungfrau, und Dein holdes Gesicht seh ich nicht wieder!

Philipp, antwortete ich liebend, lieber Philipp, glaube das nicht, ich bitte Dich, Philipp!

Nun denn, so sage Du, was ich glauben soll! —

Ich dachte nach. Doch wie ich dachte, wußte ich immer weniger. — Ich schwieg und seufzte.

Das ist eine traurige Auskunft! sagte er nach einer Weile Harrens, eine unselige Post! Aber Annerle! liebst Du mich auch wirklich?

Wirklich, und mehr als Alles zwischen Sonne und Mond! betheuerte ich — das erwachte Herz regierte die Zunge. —

Eine Sternschnuppe fiel — die Straße machte just ein Ecke — Philipp umklammerte mich mit heißer Heftigkeit; ich mußte es leiden — und litt's.

Was würdest du thun? fragte er dann und drückte seine brennende Stirn an meine sengende Wange; was würdest du thun, Annerle! wenn du mich einmal jählings sähest, wann und wo du mich nicht und nimmer vermuthet hättest?

Ach, Philipp! — jubeln oder weinen vor Freude!

Das dürftest du aber nicht, müßtest schweigen, mäuschenstill mit dem Mund, müßtest vielleicht gar das pochende Herz niederdrücken — Annerle, wie dann?

Ach, Philipp! das versteh ich nicht!

Sage nur, willst du es versuchen lernen?

Ach, ich versteh dich nicht! — ich — da rief der Vater zurück. Annerle! bist du denn gar so müde getanzt, daß du nicht nachkömmst?

Bin schon da, Vater! antwortete ich, aber ach, er stand schon an der Hausthüre; die Meister und Nachbarn hatten bereits ihren Valetgruß gesprochen und nicht ein Einziger rief mir, wie sonst Alle: — „gute

Nacht!" zurück. — Philipp dankte dem Vater für die große, unverdiente Gnade und Ehre und wünschte uns „gesunden Schlaf."

Wie Gott will! antwortete mein Vater, und die Ehre hast du schon verdient, glaube ich, und wenn es so ist, und wenn mir Annerle, die ich streng examiniren will, keine Antwort schuldig bleibt, so ist dir auch erlaubt, einmal dein Holz oder Heu vor meinem Hause abzuleeren und in meinem Zimmer deinen Lohn abzuholen — ja, ja Philipp! Dazwischen steckte er den Schlüssel an, schob mich vor sich in die geöffnete Thür und Philipp, kam mir vor, schied mit verdrießlichen traurigen Augen.

Heut sagte der Vater weiter nichts mehr, als: gehe schlafen und ruhe aus; ich will glauben, daß ich dich besser kenne als die Bürger, und daß an deinem Zurückbleiben nur Müdigkeit die Ursache ist. — Gute Nacht, liebes Annerle!

Weil ich bei dieser Anrede mein Gesicht erröthen fühlte, bog ich nieder, seine väterliche Hand zu küssen für die verschaffte Unterhaltung, wünschte ihm wohl zu ruhen! und ging schlafen; — konnte aber nicht.

So schuldlos ich im Grunde war, fühlte ich doch die peinliche Unruhe wegen des bevorstehenden Examens. — Die Hauptsache durfte ich doch ein für alle Mal nicht sagen, nämlich: daß ich Philippen liebe, und erst gar, daß ich ihm's gestanden habe!

Aber wie konnte ich ihm es auch gar so schnell gestehen? fragte ich mich, als ich bereits die Augen geschlossen hatte, selbst in wahrer Betroffenheit; da flackerte ein großes wildes Feuer — glutrothe Männlein lang und dünn hüpften darüber und daneben — zupften und zogen an mir, packten mich — hoben mich über das gräßliche Feuer, daß sich meine Fußsohlen fast brieten — der hinkende Stephen mit seinem breiten Munde lachte hellauf dazu: da erscheint plötzlich der blonde Philipp — die boshaften Kerlchen schnippten wie geschleuderte Brände in die Luft.

Eben so spuck- und fratzenhaft gaukelte die heutige Kirmeß an mir vorüber und hinunter. Da riß ich, um die Larven los zu werden, die Augen auf, schlug sie aber eben so schnell wieder zu — ein feuriges Gesicht guckte herein in mein Kämmerlein! — Als mir der ganze Leib vom Angstschweiß triefte, wagte ich mich doch mit dem Kopfe wieder aus der Decke hervor —

das guckende Gesicht am Fenster war verschwunden, aber mein Kämmerlein war lieblich schauerhaft erleuchtet — es war sicher nichts, als der aufgehende Mond gewesen! Aber seht, Kinder, und erinnert euch, solche Spiegelei und Mumenschanz macht ein beschwertes Gewissen. Ich sprach darauf einen andächtigen Nachtsegen, schloß auch die armen Seelen im Fegefeuer und Philippen, der noch auf offener, unheimlicher Strasse sein mochte, ein in mein Gebet, und konnte endlich doch entschlafen.

Das Examen, worauf ich gestern so große Sorge gehabt hatte, fiel über die Maßen gelind und gütig aus. Meines Vaters Vertrauen auf sein geliebtes Annerle, das immer brav und folgsam gewesen, war unbegränzt; nur weil die Nachbarn die Nase gerümpft hatten, daß ich des bäurischen Philipps Geleit und Gesellschaft der ihrigen vorzöge, sei ihm unliebsam gewesen; er hätte ihnen aber geantwortet, daß es so sein väterlicher Wille sei: seine Tochter soll Geringere nicht verachten und der Bursche beschäme überdies durch seine Artigkeit manchen Bürgerssohn und Stadtgesellen, seiner schönen Leibesfertigkeiten ganz zu geschweigen — hiemit basta! es sei vorbei und gestern übers

Jahr, wenn wir gesund und am Leben sind, gehen wir wieder nach S t r a ß d o r f! war der Examenschluß.

Diese Sorge war also vorüber und mein Herz, hätte es nicht das neue große Geheimniß tragen müssen, wäre wieder leer und leicht gewesen, wie eine Aschermittwochbörse: allein so! — Unaufhörlich taumelte ich zwischen Lust und Bangigkeit, je nachdem mir ein Moment einfiel, ein Bild vorkam. Mein vorerwähnter Zustand von Zerstreutheit kam wieder und nahm zu von Tag zu Tag, und wie die Mutter auf mich schmähte, so mußte auch der gute Vater manche Rüge erdulden: wie es nicht gut sei, Kinder, besonders Töchter zu aller Lustbarkeit und Narretei zuzulassen, wovon sie noch nach Tagen, ja Wochen, faule, steife Gliedmaß und vollen Kopf hätten u. dgl.

Der Vater, weil er mich zu lieb hatte, gab ihr kurze, begütigende Antwort und ich stürzte mich (so zu sagen) immer dann auf einige Minuten in die Arbeit; aber es gelang mir nichts mehr wohl! Wusch ich, fehlte mir beim Aufhängen auch gewiß ein Waschstück; nähte ich, knüpfte sich alle fingerlang der Faden, oder ich stach mich in den Daumen, daß ich aufschrie und zusammenfuhr; beim Spinnen riß es mir in einer

halben Stunde leicht hundert „bärtige Gesellen“ hinein, so daß ich immer mehr inner als außer dem Rädchen zu thun hatte; mein Kochwerk war verbrannt, die Suppe versalzen, und so zog ich mir nebst der Rüge der Mutter noch häufige Neckereien der Gesellen zu, daß ich öfter vom Tische laufen, oder ein verlegenes Kuttergesicht zur Schau tragen mußte — es wird Eins, wenn es die Liebe befällt, zum andern Male Kind, so unberathen gewiß, wenn nur auch so harm- und schuldlos! — —

Heute, sagte der Vater einmal gerade bei Tisch, es war schon zu Ende der zweiten Woche — daß ich mich nach Philippen sehnte und darum grämte — heute, sagte er, Annerle, däucht mich, habe ich auf dem Holzmarkt deinen Springer und Tänzer gesehen, ich war im Amtskleid, da muß er sich vor mir gefürchtet haben; er machte sich eine Bändelei am Sattelroß — die Rosse sind stattliche Gaule! — und wandte nach einem flinken Umblick sein Gesicht ab — ist ein gemachter Bursche der Philipp: ob er sich wohl getrauen wird, bei uns, ich hab es ihm ja erlaubt — einmal anzuzufahren und einzusprechen, was meinst Annerle?

Weiß 's nicht! antwortete ich, kam mir aber bei

den zwei einzigen Worten — so flog und fluthete mein Athem! — eine Krume in den unrechten Schlund, daß ich bald erstickt wäre.

Ni, der Tausend! eiferte der Vater, als es wieder vorüber und ich ganz verstört war, was du all für Unfälle und Zustände hast!

Das begegnet ja jedem Menschen, entschuldigte ich noch keuchend.

Der nicht vorsichtig ist! fügte die Mutter bei und sah mich sonderbar ängstlich an, wette, das ist und kömmt noch Alles von eurer schönen Lust draußen in Straßdorf und Hempelthal, siehst ohnehin derzeit aus —

Wie du doch gleich Alles zu beziehen weißt, und wie, was dir und deiner Kränklichkeit nicht ansteht, immer gleich neunzigtausend üble Folgen hat! grollte der Vater, und so war das Ungewitter wieder abgewendet.

Daß ich euch, meine Wohlaufmerksamen! aber mit kleineren Zu- und Vorfällen nicht allzusehr ermüde, ermahnte sich die Erzählerin, so will ich einen Sprung, und euch zu Zeugen eines unerwarteten großen Ereignisses machen, zu Zeugen eines tollen, damals im gan-

zen Städtchen unerhörten Wagnisses, zu Mitwissern eines sündhaften, wahnsinnigen Frevels —

Einen Tag — kennt ihr das Lied? — es ist freilich so alt als ich, und weiß Gott um wieviel älter — das Lied: „Lieben und nicht haben, ist härter als Stein graben, ꝛc. ꝛc.“ nun gut! einen Tag voll Sehnsucht und Harm hatte ich verlebt und zum schnurrenden Rädchen so oft ich allein war, das Lied gesungen:

Lieben und nicht haben,
Ist härter als Stein graben;
Lieben und nicht beisammen sein,
Ist die größte Herzenspein!

So hab' ich immer gesungen und gedacht am selbigen Tage. Nachfiebernd und frühzeitig ging ich in mein einsames Schlafkämmerlein, und wenn Eins ging, war bei uns immer gleich Alles ruhig im ganzen Hause. — Im warmen Bette verfieberte ich endlich meine Schauer, dann betete ich; aber eh ich einschlummern konnte, fiel mir noch einmal ein: „Lieben und nicht beisamen sein“ — horch! bewegt sich's nicht im Garten unten? — Possen, ein träumender Vogel wars! — „ist die größte Herzenspein!“ ergänzte ich und drehte mich aufs andere Ohr — ei, da hab ich

ja gefehlt, fiel mir ein, das Lied fängt ja an: „Lieben und nicht haben, ist —" aber jetzt hat's doch wahrhaftig gerauscht auf dem Apfelbaum vor meinem Fenster? — Flausen! der Wind geht — „härter als Stein graben! Lieben und — nicht beisammen — sein —" nein, nein! das ist kein Vogel und kein Wind! ich riß den Kopf in die Höhe und blickte nach dem Fenster — kein Laut und keine Bewegung — ich legte mich wieder aufs Ohr — „ist die größte Herzenspein!" — Um Gottes Willen! poch, poch! thats an mein Fensterlein — poch, poch! und eine leise, zitternde Stimme lispelte: Annerle! herzliebstes Annerle! — das ist kein Wind und kein Vogel — das ist mein deutlicher Name, und — gerechter Gott! — Philipps Stimme! — Den Kopf konnten fast die Hände nicht übereilen, daß sie das Fenster aufrissen, eh er die Scheiben durchstieß — Annerle! — Um Gottes, Gottes Willen, Philipp! — Dann strebten vier Arme, langten vier Hände gegen einander, unzählige Finger verflochten sich ziehend, drückend, streichelnd — lodernde Lippen, glühende Wangen schlugen ihre Flammen zusammen, zwei Herzen hämmerten und schlugen gegen einander, — Annerle! — Philipp! — —

Herzliebstes Annerle! liebst du mich?

Um Gottes Willen, Philipp!

Ob du mich liebst, Annerle? —

Ja! Philipp, aber um's Himmelswillen! —

Stoß mich hinunter, wenn du mich nicht liebst, oder sag's, ich stürze mich selbst!

Ach Philipp, Philipp! ach, was fällt dir ein?— was hast du gethan? — aber — fällst du doch nicht, Philipp? der Baum ist alt und morsch. —

Wenn du mich liebst und nicht zürnest, hält mich das kleinste Zweiglein.

Ich bin gut und liebe dich — Daß du nicht fallest!

Sonst nicht Annerle?

Sonst auch, auch, auch! Aber, was bringt dich so?

Dir zuzuflüstern meine Liebe und Unglückseligkeit. Sag du! —

Weiß nichts, als daß ich unglückselig bin, und dich liebe — o Philipp!

Er seufzte, ich ächzte. — Er ächzte, ich weinte. — Er weinte dann auch; mir wollte es das Herz abstoßen. — — —

So rangen wir eine Weile und schwelgten in wonnigster Pein. Jetzt ließen, fuhren, schracken wir

auseinander — Jedem war, es hätte sich im Hause etwas verlauten lassen — Annerle, leb wohl! — Philipp! — und wie ein Eichkätzchen leicht und geräuschlos schwang er sich von Ast zu Ast — dann that er einen kühnen gewaltigen Sprung — — einige flinke Sätze — wieder einen Sprung über unsern Spältenzaun — dann sah und hörte ich nichts mehr — Philipp! preßte mein erschüttertes Herz noch heraus — Philipp! — Miau! miau! antwortete ein großer vorüberschleichender Kater aus feurigen Augen nach mir lugend — mit innerlichem Grausen schlug ich das Fenster zu, barg mich tief unter die Hülle, empfahl mich schnell dem heil. Schutzengel und — ihr mögt's glauben oder nicht! — entschlief. — Am Morgen — denkt und wundert Euch abermals! — mußte ich geweckt werden, so schlief ich fort, und war dann, als mir plötzlich während des Frühstückens das nächtliche Abenteuer einfiel, im bittersten Zweifel, ob doch wirklich und leibhaftig der Philipp da gewesen, oder ob ich nur so lieblich-arg geträumt hätte??

Ist nicht heute Nacht, fragte ich in dieser Bedrängniß endlich, weil mich gar Keines etwa durch die Erwähnung, daß es rumort, geächzt, gewimmert u. dgl.

hätte, aus meinem Zweifel riß, ist nicht heute Nachts ein grober Wind gegangen?

Wind keiner, antwortete die Mutter, aber die Katzen hatten wieder Kirchtag auf dem Dache und auf dem großen Apfelbaum — ist eine Bestie dabei, die völlige Menschenstimme nachahmt —; aber was frägst du, schliefst doch wie ein Stock.

So muß ichs geträumt haben! schloß ich, allein es ließ mir der Traum keine Ruhe. Wie ich das Grünzeug für die Küche aus dem Garten holte, betrachtete und musterte ich den Apfelbaum, ob kein Aestchen gebogen, kein Zweiglein gedrückt sei? — Ach, ja, dort eins, hier wieder — ganz frisch! Ach, und da sind auch Stapfen sichtbar — ich verfolgte die Fährte, mehr meine Erinnerung bis zum fernen Zaun — ach sieh! ein kleines Blutmal — er mußte sich in der Eile geritzt haben und ganz gewiß dagewesen sein!

Aber o der schrecklichen Liebesverblendung und Herzensverkehrtheit! Statt Schauder und Ingrimm fühlte ich Freude und Entzücken; — den Apfelbaum, die Höllenstiege — ach, wäre mir doch eingefallen, daß der Böse schon im Paradiese einen Apfelbaum zur Versuchung und Verführung gewählt hatte! — den Apfel-

baum hielt ich für eine Himmelsleiter und hätte ihn stützen mögen, statt schnell umhauen und ins Feuer werfen — o der Verkehrtheit und Bosheit des Herzens! —mußte mir Gewalt anthun, daß ich nicht Küche und Haus erfüllte mit Jubel. — Heut und fortan war die Suppe wieder recht, das Fleisch gut, die Zuspeise schmackhaft, der Kuchen schön; die Arbeit ging wieder von statten; rosig wurde wieder Back' und Laune — o der Bosheit des Menschenherzens! —

Hier machte Frau Anne eine Pause, ließ den Kopf einsinken, formte aus der linken Hand einen Hahnenfuß, wovon die mittlere Zehe — der Zeigefinger — auf die Nasenspitze zu liegen kam, und hatte ganz das Ansehen eines stark Nachdenkenden. Ohne die Stellung zu verändern, sagte sie nach einem Weilchen: Gute Nacht, Graf Paul! d. h. geh fort, dachte ich, und ging fort.

Den 14. Jänner 183..

— — —; dann band die Alte ihre Erzählung wieder an und sprach in singendem Tone:

Den das Füchslein einmal schleicht —

Den Weg zum Hühnerstalle,

Den vergißt der Fuchs nicht leicht
Und kommt zum andern Male.

Philipp machte zwar, wenigstens für die Sehnsucht Liebender eine genug große Zeitspalte, bis er zum zweiten Male kam und den Apfelbaum erkletterte; aber — er kam und that's; ja, er kam nach Verfluß längerer Zeit nun schon so oft, daß ihm sein denn doch gefährlicher Weg und Posten bereits völlig bekannt und traulich schien. Wir plauderten nach der Hand auch weit ungescheuter, weil durch meine wiedergewonnene Heiterkeit längst aller Verdacht verschwunden, und die Hempelthaler- und Straßdorfer-Lustbarkeit rein vergessen war. Die Mutter wollte wohl zu Zeiten wieder den abscheulichen Kater mit der menschenähnlichen Stimme vernommen haben; allein das schrieb der Vater ihrer Kränklichkeit und ihrem seltsamen Wesen uberhaupt zu und machte nichts daraus.

Da ging es uns denn so gut in liebelauer Sommernacht! er schaukelte sich auf dem Aste draußen; ich wiegte mich innen im schwellenden Bette. Aber ich will schweigen von diesen unstatthaften sundlichen Zusammenkünften, und habe dazu zwei wichtige Gründe: den meines Alters und den noch wichtigeren

Eurer Jugend; denn was hälf es hinterher, daß ich sie lasterhaft nännte und als gottlos verfluchte — die Jugend hat nur Sinn für Lust und ihre Lockung; der Sünde und ihres Fluches achtet sie wenig! — Ich habe schon gesehen, meine Marie; ich habe gut gesehen, daß du den Grafen, meinen gespannten Zuhörer, stießest, vielleicht auch heimlich mit dem Fuße tratest, doch es ist gut, daß du es gethan und ich gesehen; so bin ich ermuntert und genöthigt, dir gleich ohne Umschweif die langen wässernden Zähne zu stumpfen und Euch den unseligen Ausgang unsers seligen Anfangs zu erzählen.

Merk wohl auf, Maria! — Merk auf und laß dabei deine schnelle Röthe langsam ablaufen. —

Die Nächte fingen schon an herbstlich kühl zu werden — Es war dieselbe Nacht, auf die ich überspringe, überhaupt unheimlich, wettersüchtig und rauh; auch mochte es bereits um ein gutes später sein, als sonst gewöhnlich, wenn sich der dreiste Kletterer einzufinden pflegte; es hatte auch den Tag über im Hause sonst Verdruß abgesetzt, und ich hatte im Nachärger darüber mein Nachtgebet versäumt und unterlassen: da stachelte der Böse Philippen noch aus seinem fried-

lichen Lager auf. — Du Thor! sprach der Böse zu Philipp, der eben einschlafen wollte, siehst du nicht die wetterbrütende Nacht — mache dich auf, es wird sicherlich ein paar unfreundliche — nicht Tage, sondern Wochen absetzen — mache dich auf und besuche und tröste dein Schätzlein!

Beim letzten Wort — Philipp hat mirs erzählt — war er schon aus dem friedlichen Bette, in zwei Minuten außer Haus und brausend und schnaubend, wie ein wunder Eber, eilte er zu mir.

In derselben Hast und Ungeduld übersprang er den Gartenzaun, mit derselben Ungeberde schwang er sich auch auf den Baum und empor von Ast zu Ast; den letzten wollte er gar übergreifen und langte im Trambolinsprunge nach meinem Fenstergesimse — ach! da riß von der verdoppelten Schwungschwere die schwanke Unterlage aus der Verzweigung, schlug mit donnernder Gewalt mitten auf des Vaters Blumenterasse — das Holz zerkrachte — Töpfe und Köpfe purzelten und fielen schmetternd ins glasgedeckte Zierpflanzenbett — ein fürchterliches, gräuliches Gekrach, Getöse, Gepolter, Klirren und Rasseln war's — alle Hunde in der Nachbarschaft schlugen an und erhoben

ihr heulendes Gekläffe und leicht hundert erschreckte Hähne kichten. — —

War das erschrecklich, so war, was ich sah und hörte, als ich das Fenster aufgerissen, entsetzlich, herzzerreissend, grauenvoll, galgenhaft; — eine verzweifelnde Gestalt mit eingekrallten Fingern, ächzend und zappelnd in Todesnoth hing lang und lustig an kahler Mauer hinunter! — Annerle! ächzte es, hilf! und in demselben Augenblicke war auch schon Alles im Hause lebendig — des Vaters gewaltige Posaunenstimme donnerte unter die auflärmenden Gesellen, die Mutter kreischte nach; mir — Annerle hilf, oder ich bin des Todes! ächzte ersterbend die hangende Gestalt — gestürzt und vielfach strampfend kam es schon nach der Hinterthüre — Annerle! — Da packte ich den Elenden, stemmte mich, daß die Zehen winselten, die Kniee knisterten, an die innere Wand, packte ihn an den bebenden Armen, hob und riß ihn mit Riesenkraft, die nur Liebe und Verzweiflung geben kann, durch's enge Fensterlein und schmiß ihn mit zerschundenen Armen, geschälten Beinen hin auf mein Bett. —

Nur einmal konnte der Elende noch ächzen und ich nach Luft schnappen, da taumelte der Vater im

großgeblümten Schlafrock, den funkelnden Ehrendegen in der Rechten schwingend heraus zur Thüre, hinter ihm die vier Gesellen in flatternden Leinen, ihre schweren Gerbemesser in den Fäusten.

Einen fürchterlichen, zerauerschenden Blick warf der Vater umher, dann schrie er mitten im Greuel der Verwüstung stehend und strampfend, Annerle! schrie er, mein frommes Kind, mach auf dein keusches Kammerlein! sag' — dein Vater ruft — sag' bist da oder gestohlen, bist lebendig oder todt, bist heil oder wund?

Ich bin hier lebendig und heil! stöhnte ich, aber rennt doch dem Spitzbuben nach; dort unten an der Ecke, wo die Kirbisse stehn — ich erschrack inniglich uber den lugenhaften Ausbruch meiner Todesangst — da flogen schon die Gesellen wüthend von dannen — der Vater focht mit dem Degen in den Lüften und schrie: Halt Spitzbube! fasse Fuß, sonst erleg ich dich in Lüften zwischen Himmel und Erde — halt! ehe ich zum Mörder werden muß! Das finstere Loch, du schlechter Halunke, im Stadthaus sei dein Logement und Lustrevier, bis deinen schlenkernden Leib die Raben fressen! —

Ein furchtbares Gedresche und Hacken scholl jetzt

von der Kirbißecke herauf, und nicht anders, als hätte sich mein lügenhaftes Handwerk verwirklicht, behaupteten die zurückschnaubenden Gesellen, es wäre die ganze Hecke belebt und bewohnt gewesen; hätten aber leider nur die Rockschöße erwischt, die sie in tausend Fetzen zerhauen haben.

Ist auch gut! sagte mein Vater, und findet sich morgen nur noch ein kleinfingergroßes Stücklein, so haben wir doch ein corpus delictus (delicti). Doch daß nach dieser verbrecherischen Ruhestörung ich und die Meinen Friede und Erholung genießen, so bewachet mir mein Haus und Eigenthum. Du, Schweidnitzer, und du, Erfurter, postiert euch hier hinten; der starke Elsasser patrouillire vorn, und du, Mailänder, auf deinen flinken Beinen mußt überall sein, wo sich etwas begibt. Dann wandte sich mein heldenmüthiger Vater gegen mein Fensterlein und rief:

Annerle, mein Kind! schließ zu dein Fensterlein und dein Aeugelein, ich schwöre es bei dem blitzenden Schwerte, dir geschieht nichts mehr, so wahr du mein liebes Kind bist und weil ich dein Vater bin!

Dann schwang er den Degen nach den vier Hauptwinden, schärfte den Gesellen bei Verlust ihrer Zunfts-

genossenschaft Achtsamkeit ein, und verließ sie endlich mit den Worten:

Alles was sich zeigt auf den 1600 und 5 3/8 □ Klaftern meines Eigenthums, sei es Vieh oder Mensch, schlagt todt und überliefert mir seinen Leichnam zur Verurtheilung und Strafverhängung! dem Wachsamsten und Tapfersten verhilf ich vielleicht zum Meisterrecht in unserer Stadt.

Die Gesellen gelobten pünktliche Folge. Mein guter Vater, der hochherzige Bürgerrath, stillte dann auch die innere Unruhe, beschwichtigte die kranke Mutter und die Mägde und stieg wieder in sein weiches Dunenbett.

O Vater! armer, getäuschter, verrathener Vater! haußen stellst du Wachen, daß der Feind innen um so sicherer raube und morde! — Ich setze, wenn es der geneigte Leser erlaubt, den Satz im Plural und sage:

O Väter! arme, getäuschte, verrathene Väter! haußen stellt ihr Wachen, daß der Feind im Innern um so sicherer raube und morde! —

Dann mach ich gar einen Trop daraus und sage:

O Menschen! arme, getäuschte, betrogene Men=

schen! haußen stellt ihr eine Schildwache, daß der Feind innen um so sicherer raube und morde!

Hier pausirte Frau Anne, die Redselige, und war in sichtbarer Verlegenheit, griff zu derselben Verrichtung nach Putzscheere und Schnupftuch, pustete, sah verschiedene Male das Mariechen an und krieselte dann im bekannten singenden Tone:

Saß ein frommes Täubelein
Gar still im Raum des Schlag's,
Da drang ein wilder Tauber ein
Zum Täublein eines Tag's.

Taubner that den Schuber für
Und sprach: das ist schon gut!
Will sehn einmal, was das Gethier
Beisamm' im Schlage thut.

Was geschehn, das wußt' er nicht,
Doch gab es bald ein Nest
Und bald darauf — ein klein Gezücht,
Wie sich leicht denken läßt.

Es war schon ums Taggrauen (fuhr die Alte wieder im Erzähltone fort) als die wachbaren Gesellen,

deren Geflüster und Gesäuse unter sich wir öfter ins Kämmerlein vernommen hatten, in wirkliches Poltern und Stimmgemisch ausbrachen — einige heftige Hiebe fielen — ein jämmerlicher Wehlaut scholl; dann strampften sie ins Haus zurück. —

Was mußte das gewesen sein? fragten mit stockendem Athem Philipp und ich und bebten auseinander bis an die zitternden Fingerspitzen der Hände und lauschten mit aufgehobenen Häuptern und weit geöffnetem Munde dem Verlaufe; konnten aber weiter nichts vernehmen, als ein emsiges Durcheinanderreden in der Gesammtstube.

Philipp! flüsterte ich, und es war, als zerrisse ich eine süßduftende, hellglühende Blumenkette — Philipp! ich höre bereits auch die Stimme meines Vaters; Philipp, ermuntere dich! ich will, ehe die grelle Morgenröthe mit meinem Schuld- und Schamgefühle wetteifert, und ehe ein Ruf oder Pochen mich ungefaßter trifft, schnell hinuntergehen zu den Leuten; bleibe du indeß ruhig und getrost, bis deine Abfahrt gesichert sein wird und ich dir's melde.

Als ich leise und geschlichen in die Stube trat, standen der Vater und die vier Gesellen um eine todte

schwarze Bestie, die bei näherer Besichtigung, wenn auch ziemlich zermetzelt, einen ungewöhnlich großen, dunklen Kater auswies.

Sieh! rief mein Vater, der geängstete Rathsherr, sieh! rief er statt des Dankes für meinen Tages-Morgengruß, sieh Annerle! das ist der Unhold, der uns die heutige Nacht gestohlen und mein Eigenthum unbegreiflicher Weise zu Grunde gerichtet hat.

Wär' Euch nicht unbegreiflich, Meister, sagte der Schweidnitzer, wenn ihr, wie ich und vielleicht auch der Mailänder hier die Bestie in ihrer wahren Gestalt erblickt hättet?

Ricktig, fiel der Italiener ein, 'ab ick gesegen 'immelocke Gerl, 'ad fressen woll' mein lieber Kamerad. —

Bin ihm aber zuvorgekommen! brüstete sich der Schweidnizer, und hab ihm das Messer bis ans Heft in den Rachen gerannt.

Und wie wir herbeieilten, um unsern bedrängten Kameraden beizustehen, sagten der Erfurter und Elsasser, ihr mögt es glauben oder nicht, Meister! kam uns die Bestie vor — mir wie eine zweijährige Bache mit halbellenlangen Borsten, behauptete der Erste.

Und mir, sagte der Andere, wie des Amtmanns Fanghund, der grausame Drax.

Und mir, liebe Gesellen! ihr mögts glauben oder nicht, schloß der Vater, mir kommt, je länger ich die Vest betrachte, vor, als stecke der Leibhaftige selbst darin; drum bin ich im Herzen froh, daß ich Alle weiter ohne Schaden erblicke und um mich habe; will auch mit Ergebung mein beschädigtes Eigenthum verschmerzen und — eben fiel der erste Morgenstrahl, daß es glitzerte, auf den Kater, und daß es schimmerte, auf mein Gesicht — Hei Annerle! mein Kind, wie siehst du aus, wie hat dich die Angst und das Grausen entfärbt! Nun es kann anders nicht wohl sein. Deine Mutter liegt gar in doppeltem Fieber, und mir selbst — schafft mir die Vest aus den Augen! die ist nicht werth, daß sie Gottes Tag bescheine oder das Auge eines Redlichen; — unten an der Gartenecke, wo zwischen dem Dornbusch die Distel rankt und die Nessel wuchert, dort verscharrt das Luder und die □ Klafter sei von der Stunde an verflucht als der bösen Geister Tummelplatz.

Die Gesellen, ob sie auch, wie mich jetzt däucht, mit ihrer Schilderung nicht so ganz hart an der

Wahrheit mochten geblieben sein, wollten jetzt, da der Vater die Sache in solcher Wichtigkeit nahm, Keiner Hand ans Werk legen und sperrten Hände, Augen und Mäuler nach dem schwarzen Aase auf, bis der Vater nach dem gesegneten Wasser griff, sie besprengte und einen furchtbaren Kommandoschrei that.

Dies war nun der günstige Augenblick, meinen theuren Gefangenen loszulassen. Möglichst eilig und heimlich hüpfte ich die Treppe empor, öffnete behutsam die Thüre und lispelte:

Philipp, nun — ei was versteckst du dich, Furchtsamer? ich bins! — Philipp, Philipp! — wie du noch spassen magst und narreteien in solcher Stunde — Philipp! — kein Philipp war zu sehen noch zu hören. — Erst sah und suchte ich — fand nichts — ich stutzte und war ratblos: dann gab es mir einen brennenden Stich durchs Herz, schauderte mir über den Rücken; dann wurde mein linkes Auge naß — dann wankten mir die Kniee. — Philipp! rief ich noch einmal, da erblickte ich erst das offen stehende Fenster — nicht anders, da war Philipp hinaus und — fort!

Gedanken über die That hatte ich alleranfangs keine; aber mein Gefühl empörte sich gleich damals

und noch itzt. — Wie war es möglich nach solchen Vorfällen solchen Abschied zu nehmen? —

Nicht leise, wie hinauf, sondern jagend und polternd rannte ich nach einer Weile die Treppe nieder und mein Gesicht war nicht mehr blaß — glühend, wuthentbrannt und zornflammend war es.

Habt ihr den schwarzen Satan doch unter die Erde bringen mögen? rief ich den Gesellen zur fernen Gartenecke hinunter.

Etwas davon wohl! antworteten sie; aber der bessere, oder — auf christlich gesprochen — schlechtere Theil ist uns wahrscheinlich wieder entwischt! Dort haußen stob's, wie wir eben gruben, mit hönendem Gelächter querfeldein, daß uns schier des elenden Balges halber die Arbeit verdroß.

Ei was! rief ich, doch wieder froh, daß Philipp außer dem Weichbilde sei, laßt euch die Arbeit und das Gelächter nicht verdrießen, laßt auch ein kleines Hügelchen sichtbar, daß ich ein Zeichen darauf stecke! — Mir war's, ich müsse Philipps Brandspännlein vom Sonnenwendtage her als Schandmal auf das schwarze Häuflein pflanzen. — Ich that es. Dann

ging ich betrübt ins Haus zurück und meine letzte fröhliche Stunde hatte ausgeschlagen.

Den 15. Jänner 183..

So gehts, meine Kinder! (begann heute Frau Anne) vorher gehen die hellklaren Tage voll Blendung und Sonntagsgaudee, dann kommen jene Dämmerungen mit den unsichern Gestalten, die eben ihrer Unbestimmtheit wegen so reizend sind, mit ihrer melancholischen Flüsterung und süßen einschläfernden Lauheit; zuletzt aber, oft eh noch das Vöglein sein Lied ausgesungen, bricht eine Nacht ein, die verschlingt Alles — Blendung, Unbestimmtheit, Melancholie und Traumlust — Alles verschlingt Eine Nacht! Aber die Frommen und Wachsamen trifft sie nicht.

Ei Annerle, Kind! du magst doch immer genesen deines blassen Gesichtes! klagte mit herzlicher Theilnahme mein Vater oft.

Ist ja die Mutter krank! entschuldigte ich.

Drum solltest du doppelt gesund sein! seufzte der Gute und schwieg einige Tage. Plötzlich that er abermals um dieselben Antworten dieselben Fragen; weil es dasselbe war: — die Mutter krank, ich bleich. —

Der Vater seufzte, ich weinte. Ihm wurden die Augen flirrend und naß — ich schluchzte, die Unseligste: die kranke Mutter — tröstete. Die Mutter wurde noch kränker, ich noch blässer und noch bekümmerter der Vater.

Einmal saß der Vater mit zwei lichten Zähren in den Augen, dort war ich — sehr bleich und die Mutter krank sehr und schwer; nicht lange darauf weinte und schluchzte der Vater — es weinten mehrere Leute mit dem Vater und standen mit ihm im Kreise um ein Todtenbett; das Todte darin war die Mutter; ich stand ihr zu Häupten eine lebendige Leiche. —

Die Mutter lag begraben, ich konnte ihr nimmer sagen, was mich über sie hinaus also sehr betrübte — es hatte sich etwas unter mein Herz gefunden, das druckte und ängstete mir das Herz so! Ein rothes frisches Leben war im Werden, das machte mich so bleich und todt! —

Sagte mein guter Vater: mein lieb und ehrsamlich Gemahl ist gestorben, mein Kind bangt und siechet hin, was mag ich länger pochen in fröhlicher Hülle? — Annerle, mein Kind, sieh, mein Herz ist weich und gelehrig — Annerle! lehre mich sterben! —

Entgegnete sein Kind: Vater, was kömmt euch an? Ihr müßt eher ein munteres Enkelchen auf euren Knieen schwenken, auf euren Armen wiegen!

Das ist eine seltsame Rede, ein unzeitig freveliges Wort aus deinem Munde, Kind, und stimmt schlecht zu deiner falben Wangendecke und schwarzen Herzenstrauer! strafte mich der Vater und schritt in Trübsinn von dannen. Ich aber stand und stockte ein in meiner Traurigkeit und meine Furcht und Sorge war größer denn bisher und je zuvor.

Ich zerbrach mir den Kopf mit Nachdenken und Herumsinnen. Wo ich in der Stadt nur einen halbwegs vernünftigen Vetter wußte, eine weichherzige Muhme kannte, beschloß ich kommenden Tages hin zu flüchten, ihnen meine Noth und Herzensangst einzubekennen, und sie um Rath und That zu bitten wegen des Vaters; aber immer ließen mich Scham und Schande nicht über die Schwelle treten.

Es war auch nicht nöthig. Auf die unverhoffteste Weise und durch ein Ereigniß, das zugleich eine von euch lang verhaltene Frage lösen und eine billige Neugier stillen wird, wurde mir dieser schwere, gefürchtete Kreuzweg erspart: Ich lag eben wieder ein-

mal nach langem Gebet und vielen Thränen sinnend und schlaflos dahin — horch! da pocht es an mein Fensterlein: aber nicht, wie ehedem zuversichtlich und dreist, nein! zaghaft und leise, leiser, als die taumelnde Hummelfliege an die Scheibe stößt, so pochte es.

Ei, was soll's? fragte ich aufgeschreckt.

Annerle! flüsterte eine krampfhafte Stimme, daß ich sie kaum erkennen konnte — Annerle! schleuß auf, nur so weit, daß ein kleines geschmeidiges Wort hinein mag! —

Um Gott! Philipp, du bist es? heut in dieser unwirschen Nacht? Jedes Wort und jedes Glied bebte mir. — Eine schwere Pause war, während welcher unsere eingeschreckten Herzen erwachen mußten — ich lauschte seinen klappernden Zähnen: er meinem stockenden Athem.

Ich habe dich nur fragen wollen — mein Gewissen litt mich nicht länger.

Ei, lieber Philipp, unterbrach ich ihn — mich durchzuckte ein Funken Besonnenheit und Rath — Philipp, unter dir und deinem schweren Gewissen könnte leicht ein zweiter Ast am Baume reißen und brechen. Philipp, komm herein zu mir! auch ich habe

dich eine Menge zu fragen — mach dich dünn und komm herein, mein Kämmerlein ist hold und wohnlich; denn Ruh und Heiligkeit hab ich ausgelassen und die Spinnweben der Keuschheit, die ums Fenster hingen, hast du bei deiner letzten Flucht mitgenommen, komm, Lieber, komm; denn ich möchte mich gern überreden, daß auch dein Herz an deiner Gegenwart einigen Antheil habe!

O Annerle! daß du meines Herzens erwähnt — im Herzen wohnt die Liebe und das Begehren! dann gab er sich einen raschen Schwung und — war innen. Mit derselben Rasche und Kühnheit umfing er mich, aber ich sprach: Philipp, sei klug und guten Rathes, die Nacht hat Eulenohren und ich möchte um keinen Preis, daß mir dein endlicher Besuch wider Wunsch ginge! — Philipp, hier zur Rechten ist ein Stuhl, greif dich hin und setze dich, rege dich nicht, Philipp, ich beschwöre dich — Eine Minute, und ich bin wieder bei dir!

Geschossen fuhr Philipp auf mich zu: Annerle, was willst du, und wohin?

Ach, du wirst mir doch gönnen, daß ich dir nach so Langem wieder einmal ins Angesicht schaue und

dir das meine zeige! Ein Licht hol' ich in aller Stille und Vorsicht — ich muß dich sehen, du mußt mich anschauen!

Laß das, laß — es wird ein Tag — aber ich hatte den Sträubenden auf den Stuhl niedergedrückt mit einem Kuß festgebannt und entschlüpfte.

In Einem Sprung war ich die Treppe nieder und in der Schlafkammer des Vaters, wo ein kleines Lämpchen flimmerte. — Vater! rief ich leise und pochte sanft auf seine Schulter — Vater, wachet auf und entsetzt euch nicht, aber ich muß Euch's melden: in meiner Kammer ist's nicht geheuer!

Nicht geheuer in deinem keuschen Kämmerlein? fuhr der Vater empor.

So ists; drum fördert euch flink in euren Schlafrock, gürtet euren Ehrendegen um den Leib und folgt mir! —

Während ich sprach, war der Vater auch schon marsch- und schlagfertig. Ich schritt voran hurtig und behutsam; er folgte behutsam und hurtig. An der Thüre aber drängte er mich wie zum Schutze hinter sich, öffnete und — wie zwei an ihren Grundfesten jäh verschobene Pfeiler köpflings gegen einander taumeln,

dann zurückprallen und wenn sie nicht gefangen gehalten würden, fielen und zerstöben: so der Vater und Philipp. — Ich ließ ihnen jedoch nicht Zeit, sondern warf mich sogleich in jenem engen Räumchen, das zwischen Vaters Degenspitze und Philipps parirender Hand frei war, mit weinenden Augen nieder und jammerte:

Vater! noch halte zurück die Tod dräuende Spitze, bis du vernommen, was du längst wissen sollst; dann aber, wenn du es weißt, und Der, den ich nebst mir schwer anklagen muß, nicht mit mir jammert und weint, mit mir bekennt und offenbart und neben mir niederfällt vor deinem Angesichte — dann Vater, dann laß die mordlustige Spitze fahren und sich letzen in des verhexten Katers Leib und senk ihn hinab ins verfluchte Erdreich unter dem Dornbusch, wo die Nessel wuchert und die Distel ranket!

Der Vater senkte das funkelnde Schwert und lehnte sich darauf, wie ein richtender Cherub — Philipp stand mit den Mienen eines armen Sünders — ich auf den Knieen begann:

Vater! ich habe gesündigt gegen Zucht und Ehre und verbrochen gegen kindliche Liebe; ich habe dein

Vertrauen mißbraucht und deinen Glauben verrathen! aber ich bin elend und Scham und Reue zehrt mir das Roth von den Wangen und nagt mir die Ruhe aus dem Herzen; sie werden mich tödten, wenn du nicht barmherzig bist und mir verzeihest!

Sieh an, wandte ich mich dann an den rathlosen Philipp, sieh an meine hohlen, rothgeweinten Augen! Ich liebe dich aber trotz des Jammers, den du mir bereitet; doch wie ich dich auch liebe, muß ich dich dennoch anklagen, daß du mich mit glatten, gleißenden Worten bethört und mit frevelhafter Verwegenheit ins Unglück gestürzt hast. — Jene unselige Nacht! — und dann gestand ich dem Vater treu und offen, wie in einer Beichte, was ihr wißt und nicht wißt. Einige Male wollte den Vater sein richterlicher Ernst verlassen und das empörte Vatergefühl überwältigen, doch er hielt sich. Als ich aber jählings aufsprang und von starker Empfindung hingerissen dem vernichteten Philipp um den Hals fiel schluchzend und flehend, er sollte vor Gott und der Welt mich wieder in Ehren bringen und heimführen als sein geliebtes liebendes Weib; als seine erste Thräne zu brechen anfing und er mit mir zusammengeschmolzen von meiner

brennenden Liebe niedersank vor dem zürnenden Richter und schwer beleidigten Vater, und beide besänftigte und beruhigte durch Geständniß und Gelobniß: da brach auch dem Vater das Herz; ein großer, wie ein Juwel glänzender und kostbarer Tropfen riß ab an seinem Auge und träufte thaumild nieder auf unsere lechzenden Herzen.

Kind! sprach er dann zu mir, Kind! du hast mich schändlich betrogen, aber — er seufzte, daß mir der Ton wie ein Schwert ins Herz drang — du bist mein Kind, mein einziges Kind!

Und zu Philipp sprach er: Philipp, du hast eine unwürdige, schmachvolle, bübische Stellung vor mir angenommen, aber sie ist schon recht, du hast dich abscheulich, unvergütbar an mir und an meinem einzigen Kinde versündigt, ich könnte meine gestrenge Herrlichkeit an dir versuchen und üben; doch das brächte mein geschändetes Kind nicht zu Ehren noch in Ruhm mein beflecktes Haus, daher will ich sehen, daß es mir das Herz im Leibe nicht abdrückt — und thun, was ich mich thun zu müssen gefürchtet habe —: herabsteigen vom erhabenen Thron meiner Hoffnung und dir mein Kind znm Weibe geben — des ehrsamen Bürgers und

hochangesehenen Rathes Tochter zur — Bäuerin machen! — Steht auf! Er wandte sich um und wollte gehen; allein ich rang mich ihm in den Weg und bat:

Nicht also Vater! ihr seid zwar schon mild gewesen über alle Milde: — züchtiget mich nicht am Leibe, donnert mich nicht aus euren Augen und werft mich Unwürdige nicht aus eurem Hause; — aber, Vater! was wäre die schimmernde Sonne ohne Wärme? — Vater, nicht also, nicht also!

Was noch? rief er, aber sein Ton war immer so hart — ich habe euch gethan nach Willen und Begehr weit und hoch über Hoffnung und Verdienst — soll ich euch beloben etwa gar?

Vater! rang ich in unveränderter Innigkeit, bester Vater, nicht also! Wie soll euch also ein guter Sohn werden, der euch liebt und hochhält, wenn ihr den Bräutigam verachtet und wegwerft?

Er stutzte und besann sich — Philipp wollte vortreten, ich verhinderte es.

Ich habe euch verziehen! sagte er nach einem Weilchen sichtbaren Kampfes und — wollte oder konnte er heut und fürs erste Mal nicht mehr reden und vernehmen? — ging.

Ich glaubte ihn auch nicht mehr länger halten zu dürfen, und geleitete ihn nur schweigend nachweinend in seine Kammer zurück, wo er mich mit abgewandtem Gesichte zwar, aber doch, wie mir es im Thränengeflirre vorkam — leise nickend entließ. Um so freudiger und wortbereiter eilte ich in mein Kämmerlein empor. Wie so ganz anders konnt' ich jetzt mit meinem nun wieder und ganz geschenkten Philipp reden? Kein Fäserchen des Fleisches regte sich, kein Aederchen des Leibes lüsterte, das mußte der Vater gekannt, gewußt haben, sonst hätte er unmöglich — ich konnte aber den Satz nicht ausdenken, hatte ja schon die Klinke meiner Thüre ergriffen — Philipp! jubelte ich, da blies mir ein frostiger Hauch das Licht aus. — Ei, lieber Philipp, schmollte ich, wozu das? — Gib mir deine Hand, ich seh dich nicht — meine Augen sind noch lichtblind — Philipp, so thu's! — mich ängstet die einsame Finsterniß — streck mir lieber deine Hand entgegen, die warme, deine heiße Wange — die glühende Stirn — und behauche mich nicht so frostig und schauderhaft — Philipp — horch! Eins, zwei, drei — zehn — eilf, ach, noch einmal — ganz 12 Uhr schon! — Philipp sei nicht grausam und — aber der Klang war heute

so hell und gell — die Windstöße so deutlich — das ganze Kämmerlein so windschaurig und frostathmend.— Um Gottes Jesu Willen — Philipp, Philipp! mehr vermochte ich nicht mehr — ich sah wieder das offen-stehende Fenster. — Ach Philipp, Philipp! — Dann wurde mir vor den Augen schwärzer als die Nacht und — — — wie ich spät die Augen wieder auf-schlug, wars in meiner Kammer licht, mein Vater im Schlafrock aber ohne Degen stand vor mir — — meine Schläfe waren naß und in der Nase hatte ich einen stechenden Geruch.

Was ist's?

Das weiß ich nicht und mußt mir's sagen!

Wo ist Philipp?

Das weiß ich nicht und will's erfahren!

Und wie kommt ihr, Vater?

Auf die natürlichste Weise! Ich kam pflichtschul-dig nach einer Weile, als ihr, leichtsinniges Völklein, eure Angst mochtet verschnaubet haben, nachsehen, was da geschehe, nicht so viel um euert- als um des lieben Herrgottswillen — ich horchte — es war mäuschen-still, — ich lauschte — da wars stockdunkel, — An-nerle! keine Antwort — Annerle, Annerle! — Erd-

element! — Philipp! — kein Sterbenswörtlein — das war mir zu viel, und that auf — jach und stoßend; da war Niemand als du unter dem angelweit offenen Fenster im feuchten Geflatter der Nachtluft — umgesunken — mausetodt.

Und Philipp? fiel ich ein.

Ich habe ja eben gesagt, da war — Niemand als du!

Das Fenster richtig offen?

Im Angel!

Und Philipp hindurch fort! —

Durchs Fenster?

Ach ja, durch das Fenster über den Apfelbaum, das ist ja des Katers Fußsteig! —

Ach, daß ich das an dir erleben mußte! jammerte der Vater entsetzt vom Entsetzlichen.

Ach, daß ihr vorher milder, glimpflicher gewesen wäret! jammerte auch ich jetzt wieder — seinen über meinen Jammer vergessend — daß ihr milder gewesen wäret, daß ihr Philippen den Pächter nicht getreten hättet unter eure starkbeabsätzten, amtsherrlichen Füße daß ihr —

Schweig du ehevergessene Dirne! herrschte der

Vater, sonst erweckst du meinen Zorn und Ingrimm vor der Zeit und kannst du, buhlerische Kätzin, nachkrallen hinter deinem spitzbübischen Kater — durchs Fenster über den Apfelbaum und hinter ihm her miauzen, bis dich die Hunde —

Vater, Vater!

Ach, daß ich das an dir erleben mußte, daß ich das — o deine glückselige Mutter im Grabe! ach daß — aber — ich erlebs auch nicht! ich werde dein quickendes Junge nicht hören, noch dein eigenes Wehlauten zuvor und lange darnach, weil ich's nicht verlange und stündlich um's Gegentheil seufzen werde — o deine glückselige Mutter im Grabe! — und deine blutigen Zähren werde ich nicht sehen und nicht abwischen, weil ich's nicht will; — die Erfüllung deiner Schmach und Schande — ich werde sie nicht erleben! —

Ach, Philipp ist eben so stolz als rasch und toll! jammerte ich wieder im Gefühle meines eigenen Schmerzes — ach, Vater! ihr habt nicht wohlgethan — der Stolze und der Hochmüthige können sich nimmer gesellen und mit einander gehen! —

So will ich übel gethan haben und allein gehen

bis an mein unglückseliges Ende! sagte der Vater mit Schmerz und Zorn zugleich — und ging.

Mein Gefühl — sagte nach einer kleinen Pause die Erzählerin, wie zum Aufhören eine tiefere Stimmkorde anschlagend — mein Gefühl will ich einer so gefühlvollen als verständigen Zuhörerschaft nicht weiter beschreiben; meines nachfolgenden Fieberchens (als einer gewöhnlichen Alterationsfolge) auch nicht, und das um so weniger erwähnen, weil es meine nur verhärmte, doch kernkräftige Natur bald überwunden; und will euch lieber morgen den viel wichtigeren, wenn auch in demselben Grade unerquicklicheren Theil meines Liebe- und Lebenslaufes nach- und auserzählen. — Gute Nacht, Graf Paul! —

Den 20. Jänner 183 . .

steht in Paul's Tagebuche,

daß Frau Anne mit ihrer Geschichte bereits ans Ende gekommen sei, und daß er heute, weil er sich einer unbeliebten Einladung wegen habe für krank ausgeben lassen, das Ding doch wenigstens skizziren wolle, obgleich es ihn verdrieße, ja fast sein aufmerksames Zuhören gereue; indem er es doch nicht wie er an-

fangs gemeint, als „Erzählung" oder soartig werde benützen können, da die ganze Geschichte kein rechtes Ende hätte.

Nu, nu, mich verdrießt's auch, lieber Paul! habe aber doch dabei die Freude, daß ich nun in einem fortmachen kann und die abgeschmackte Kalenderform verschwindet; des Endes wegen hab' ich kein Bangen — wo ich aufhöre, ist — „Ende."

Während meines fieberhaften Darniederliegens, hatte sich in meinem kummerträchtigen Gemüthe nichts, dafür in dem des Vaters desto mehr begeben (so band die Erzählerin wieder an). Da der nächtliche Auftritt trotz seiner Wichtigkeit doch in aller Stille abgelaufen war, so daß nicht einmal die Gesellen, geschweige denn ein Mensch außer Haus etwas vernommen hatte, so ließ der Vater auch meine Erkrankung natürlich sein, und gedachte die dadurch bemüßigte Absonderung und Verborgenheit so weit hinaus zu ziehen, bis sich ergeben hätte, daß ich in Ehren wieder öffentlich erschiene. Er sagte mir das zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, aber ich mußte es merken, als ich anfing gesund zu sein, und eine indeß eingestellte Person, die Küche

und Wirthschaft besorgte, nicht nur nicht ausstand, sondern mich fortwährend in Speise und anderer Bedienung als eine Kranke behandeln mußte. Die Beschäftigung für den Tag brachte mir der Vater selbst, so wie mir von ihm streng untersagt war, mich sehen zu lassen oder gar auszugehen; des Nachts hatte er den Schlüssel; und den Apfelbaum — ach, daß er nie gestanden wäre! — fand ich eines Morgens umgehauen.

Vor allem plagte mich am bittersten die Langeweile, doch beschwichtigte ich sie durch das Gefühl der Scham und Nothwendigkeit; schlimmer erging es mir mit der billigen Neugier und unbilligen Sehnsucht wegen und nach Philipp, ach, da hatt' ich keine Beschwichtigung und ging mir oft recht hart!

Weil ich aber mit Grund vermuthen mußte, daß der Vater mit mir einen bestimmten Plan verfolge, so konnte ich mich einmal in sehnsüchtiger Aufwallung nicht entbrechen, zu fragen: Vater, bester Vater! was macht doch Philipp?

Ich weiß es nicht! antwortete der Vater kurz und finster; aber wenn er ein Ehrenmann ist, so wird er wissen, was er zu thun hat — übrigens laß mich damit!

Nach diesem konnte ich kein zweites Mal, geschweige öfter wagen solche Frage zu stellen und derlei Erkundigungen einzuziehen, und weiß daher nicht, was geschehen und wie es ausgegangen wäre, wenn nicht vor der Erfüllung meines großen sicheren Unglückes sich noch ein ganz einziges, unvermuthetes allergrößtes Unglück ereignet hätte.

Vor Bestürzung außer sich und athemlos vor Eile taumelte einmal Kathrin, die besagte Haushälterin an meiner Statt in mein Verließ und wehklagte:

Jungfrau Marianne! Geschehn und gefehlt ist's um euch und um's ganze Haus!

Um Gott, Kathrin, was ist's?

Euer Vater —

Mein Vater — ?

Steht todt auf der Thürschwelle!

Steht — todt? Kathrin!

Steht, liegt — all eins — er ist todt! die Tragbahre steht auf der Schwelle!

Seines Verbotes, meines schmachvollen Zustandes vergessend, stürzte ich zum Leichnam, wusch ihn mit meinen Thränen und erwärmte ihn mit meinen Seufzern — umsonst! er war und blieb todt. — Einige

Tropfen träges Blut rieselten aus seiner Nase. — „Das müsse vom jähen Umsturz sein," meinten die Kanzleidiener, die der Schnelligkeit halber das schwere Amt der Träger übernommen; und ein Paar Freunde des Entseelten, ebenfalls Glieder des hochweisen Rathes berichteten: „Ein kleines buckliges Weiblein, das schon seit einiger Zeit und öfter mit dem Herrn Vater zu thun und zu reden gehabt, das der Herr Rath, obgleich er fast jedes Mal betrübt oder zornig geworden, doch immer mit der größten Bereitwilligkeit aufgenommen und angehört hätte, dasselbe bucklige Weiblein (erzählten die Freunde und Rathsherren) sei auch heut wiederum gekommen mit ihrem geheimen und heimlichen Vortrag, darauf seien der Herr Rath im größten Eifer die Amtsstube auf und nieder gerannt, hätten aber dieselben auf all ihr Andringen, nichts verlautbart und offerirt; jäh aber seien sie an ihrem schwerbetreßten Amtssessel stehn geblieben, dann wieder jäh umgesunken und auch jäh todt gewesen." — Hinsichtlich des Weibleins, meinten dieselben Freunde und hohen Herren aus dem Rathe: „Dasselbe bucklige Weiblein mit seinen grauen, stechenden Katzenaugen könne wohl nichs anders, als eine böse Person

sein, die meinen Vater mit Hexenstuck und Zauberspruch ins Netz zu gelockt und wahrscheinlich mit unsichtbaren Fäden oder Händen erdrosselt hätte; Ich (Annerle) möge mich ebenfalls hüten, da ich ohnehin schon so lange krank und das Weiblein sicher auch auf mich ihren Anschlag gemacht habe, indem sie (die hohen Herren) einige und mehrere Male deutlich aus desselben argem Munde meinen Namen hätten kommen gehört."

Meinen Namen! erwachte ich, meinen Namen hat das Weiblein auch genannt? und erhob mich dabei zum ersten Mal von der theuern Leiche.

Wie wir gesagt! antworteten die Herren und sahen mich an mit großen neugierigen Augen, als wollten sie meiner langen Krankheit innerste Eigenschaft merken; in demselben Augenblicke aber überwarf mich Kathrin mit einem großen Wollentuche und mit dem Ausrufe: daß ich ohnehin erst ein kleinwenig auf Besserem mich befände und vor Schreck und kühlem Einfluß leicht wieder rückfällig werden könnte! Das war eine große Gunst des Zufalls oder — überaus wohlmeinend!

Kathrin besorgte auch sonst Alles, nachdem sie

den ersten Schrecken überstanden hatte, mit vieler Besonnenheit — praktizirte mich wieder auf mein Zimmer, machte an meiner Statt die verschiedenen Gänge zu den verschiedenen Obrigkeiten, regierte die Nachtwachen, ordnete Begräbniß und Todtenmahl; weinte mit mir und tröstete mich, wie mir eben am besten gedient war und versprach, nachdem sie mich ihrer unbefugten Wissenschaft wegen vielmal um Verzeihung gebeten, mich in jener kritischen Stunde auch nicht hilflos zu lassen. — So hatte ich doch wieder eine gute Seele in meiner gänzlichen Verlassenheit!

Als die gerichtliche Schau und Schätzung vorüber, Stolgebühr und Mortuar entrichtet waren: hielt ich eines Tages mit Frau Kathrine Rath über die Zukunft.

Das werdet ihr besser wissen, sagte die Gute; aber ich meine, euer Liebster wird ohnehin ein wackeres Glied aus der Zunft sein, was steht euch, der einzigen Erbin dann im Wege, ihn zum Meister zu erheben und zum Herrn und Vorsteher eures Hauses und Gewerbes zu machen!

Wenn's so wäre! seufzte ich.

Ja, wenn's anders ist, wunderte sich Frau

Kathrin, dann müßt ihr's selbst und besser wissen, Marianne!

Frau Kathrin! sagte ich nach einer Weile Sinnens und Bedenkens, meine Meinung und mein Wille ist: ihr geht in meinem Namen in die Werkstätte, heißt die Gesellen ehrlich und treu die Vorräthe aufarbeiten, und dann sind sie, was sie vor dem dienstlichen Eintritt in unser Haus waren, — fremd. Von der Werkstätte weg aber begebet euch sogleich zum Herrn Stadtnotär, meinem hochgeehrten Vetter, grüßt ihn von mir und bittet ihn, er sollte mein Haus und Gewerbe sammt dem nutzbaren Eigenthum verkäuflich ausschreiben und feilbieten. — Das, Kathrin, ist meine Meinung und fester Wille!

Und Kathrin, da sie sich in ihrer Hauptmeinung getäuscht hatte, redete auch nicht mehr viel dagegen, sondern ging und that nach meinem Willen.

Das Haus war bald verkauft, mir blieb nach Abzug einiger Schuldposten, die sich im Ruralbuche vorfanden, doch immer noch ein schönes, namhaftes Stück Geld, welches ich auch, sparsam in einem kleinen gemietheten Stübchen lebend, nicht bedeutend verminderte. Allein verlassen und einsam, wie ich nun doch war,

wurde mir sehnsüchtiger und wehmuthsvoller, als ich geglaubt und gefürchtet hatte. Die gute, getreue Kathrin hatte nun oft nicht genug, bald Trost bald Thränen und in solcher Noth nannte ich ihr einstmals — Philippen als den Urheber und Stifter aller Betrübniß und — sie sollte rathen!

Da ist leichter geholfen als gerathen! meinte die gutherzige Seele, und nach dem, was ihr mir sagtet, dürfte es nicht gefehlt sein, wenn ihr euren Liebsten freundlich mahnen und herzlich grüßen ließet!

Freundlich und herzlich? fragte ich im bitteren Gefühle meiner Schmach.

Oder wie ihr es für besser haltet, aber Freundlichkeit hat nie verdorben und die Herzlichkeit gewinnt immer!

Wir discurirten dann nach Frauenart noch viel und lang über diesen Text und die freundlich gesinnte, mild gestimmte Kathrin hätte mich fast ihrer Meinung gemacht; insonders als sie mir zur Ueberbekräftigung ihrer Beweisgründe und als Zugabe dazu eine Begebenheit aus ihrem Leben erzählte, wo sie auch durch eine einzige Aufsäßigkeit ihr ganzes Lebensglück eingebüßt hatte. —

Auf dem Album in Pauls Skizze ist die Note angebracht, daß diese Begebenheit Kathrins ausführlich müsse erzählt werden, wenn das Ganze ein Roman oder eine nur größere Erzählung werden sollte; aber ich thu's nicht und setze zur Verwunderung des Lesers nur her, wie Kathrin ihre Begenbenheitsaberzählung schloß: sie sagte mit wehmüthiger Ergebung:

Ja, liebe Marianne! ich hätte, wie ihr seht, die angesehenste, glücklichste Burgersfrau im Städtchen werden können und so — : doch es ist Alles vorbei, und nachdem mich Reu und Leid recht mürbe gemacht haben, ward es mir vom Himmel gestattet nach dem Wunsche meines Herzens zu sein, und Dem zu dienen, dem ich Alles gerne that, und ihm beizuspringen in seiner äußersten Betrübniß, und als ihn ein jäher Tod seiner Schmerzen enthob, hatt' ich sein einziges Kind noch, daß ich ihm Rath und Hülfe leisten durfte in seiner Herzensbedrängniß und Erniedrigung.

Kathrin, was war das? fragte Marianne.

Ist noch und eben! erwiderte Kathrin mit überquillenden Augen.

Ist noch und — eben? — versteh ich dich, Kathrin?

Ist noch und eben! — Kathrin, der stolze Jüngling Johannes war doch nicht —

Ja, ja, sprach mit sanftem Weinen Kathrin, ja ja, nun darf ichs schon sagen. Marianne! Euer seliger Vater war mein herzgeliebter Johannes, den ich in meinen Jugendtagen durch eine tolle Widerspänstigkeit, dergleichen ihr an eurem Philipp (der übrigens freilich etwas anders als euer Vater zu sein scheint) zu üben gewillt seid, für immer und ewig verloren hatte. — Ich habe das nie erzählt und keiner Seele anvertraut und euch erzähl' ichs deßwegen, Marianne, daß ihr klugen Rathes werden möget und daß euch meine Treue und Anhänglichkeit nicht unwillkommen sei!

Ich schickte daher eines Tages (lenkte Frau Anne wieder in ihre eigene Geschichte ein) Kathrin meine einzige und ganz Vertraute, meine mütterliche Freundin an Philipp ab mit freundlicher Mahnung und herzlichem Gruße; aber wißt ihr, was mir Kathrin für eine Post brachte? — sie war nicht lang ausgewesen, bei weitem nicht so lange, als meine sehnsüchtige Ungeduld erlaubte. Aber ihr Magen war leer und bellend, weil ihr nichts vorgesetzt worden war; und ihre

Augen waren voll Thränen, ihr Herz voll Leid, weil ihr kränkende Bothschaft aufgegeben worden war.

Es lautete die Botschaft:

Groß leid thue ihm (Philippen) um meine sowohl als seine Schmach; doch habe er fest beschlossen sie nicht zu vergrößern, weder die meine noch die seine! Ich sei schon so gescheidt, das zu verstehen und einzusehen.

Aber ich war es nicht; wir wandten, ich und Kathrin die Worte her und hin. Selten daß wir leichteren Herzens wurden; recht verstehen konnten wir die vertrackte Post nie, weil — unser Herz dawider war, hätten sie wahrscheinlich noch lange nicht verstanden, und ich wäre zur Stunde darüber noch in Ungewißheit, wenn nicht ein nächstes Ereigniß den wahren Sinn klar, nur zu klar aufgedeckt hätte.

Dieses Ereignisses wegen und auch sonst werdet ihr mir gerne erlauben, daß ich abermals einen kleinen Sprung thue, und daß ihr jählings in einem Hinterstübchen der —gasse ein quickendes Geschrei hört und wenn ihr neugierig hineinspäht, ein bleich gehärmtes Mädchen erblicket, welches das schreiende Würmlein auf den Armen wieget — Seht, nur hinein Graf Paul und

du besonders Mariechen — seht nur und thut nicht so fremde — ich bin's! — doch itzt müßt ihr die Güte haben und wegspringen vom Guckloch — ein seltsam hochbuckeliges Weiblein trippelt ins Gäßchen, blickt, äugelt nach jedem Hausschild und Numer und huscht dann ins Haus wo ihr standet. — Poch, poch! — Herein!

Mit Vergunst, wohnt hier nicht des s. Rathsherrn Johannes — Tochter?

Ich bin es selbst!

Ihr seid es selbst! — Gut! oder auch — schlimm, recht schlimm! je nachdem ihr oder ich es nehme — gut, daß ich euch so leicht gefunden habe! schlimm, daß ihr es seid, die ich suche.

Erklärt euch Mutter, eure Rede ängstet mich!

Ist noch nicht vonnöthen, aber was nachkommt —

Sagt an, redet aus!

Gleich, gleich Mariannerle! bist ein heißes Kraut wie eine junge Nessel — schon gut! —

Sprecht!

Gleich, gleich! aber ich habe mich ein wenig außer Athem gegangen — gleich, gleich! dann hüstelte die

Alte und setzte sich auf einen Stuhl; ich stand wie eingewurzelt mit brennender Neugier — gleich, gleich! athmete sie noch ein paarmal und hüstelte dazwischen — mich verzehrte die Ungeduld — das ist das böse Weiblein, fiel mir ein, von dem die Freunde meines Vater — Euren sel. Vater, unterbrach sie meinen Gedanken, den Rahtsherrn habe ich gut gekannt, und was ich euch da sagen werde, hätt ich ihm gesagt, wenn er noch am Leben wäre.

Und was ists? sprecht, redet um Gotteswillen und martert mich nicht!

Ei, ei, Jüngferchen mit dem pfeifenden Vöglein im Arm! jeder Tag hat Unheil und Jedes will und muß verkündet sein, ich kann mir an dem euren meine alte Lunge nicht lahm reden, und wette, ihr wolltet dann doch, daß ihr's nicht gehört hättet!

Um Gott, was ists? oder ich würg' es euch boshafter Elster aus dem Halse! und bei den Worten schmiß ich gestachelt von Ungeduld und gereizt von jäher Vorwuth den Säugling in die Wiege und trat sie an.

Sachte! sachte! wisperte die Alte; es ist gut, daß ihr so muthig seid, aber ihr braucht euren Muth wei-

ter —! Rennt stracks über Wies' und Feld nach N—, da werdet ihr alsbald lustigen Glockenklang vernehmen, darein fröhlich Geigen und Trommeten, daß euch die Sohle jückt und das Herz lacht! — dann wird kommen ein munterer, schöngeschmückter Zug, und um dessen willen man läutet, geiget und trommetet und der den muntern Zug führt — lauft Mariannerle, lauft! — Denselben kennt ihr gut und müßt ihm gratuliren zum glückseligen Ehrentag und zum glückseligen Ehestand allzumal — Was steht ihr und gafft mich an? Da ist ein Sträußchen Rosmarin, verehrts dem Bräutigam, er möcht vielleicht kein so schönes aufgesteckt oder gar darauf vergessen haben — gafft nicht, sag ich und lauft! — Ihr braucht nicht schön zu sein; schön sind die andern Alle, am schönsten die lachende Braut —! Lauft, sag ich, und gafft nicht, so Herrliches seht ihr nimmer Euer Lebelang! — Beim Kindlein bleib ich derweil, heißt Lipple, weiß schon, wie — der Bräutigam —

Der Bräutigam? schrack ich auf.

Heißt — Philipp, wie das Kindlein da — hab ich gesagt: drum lauft und gafft nicht lang! Das Kindlein

wird gleich schlummern; ich weiß ein schönes Liedchen, das sing' ich ihm!

Klein Lipple, schlaf, schlaf o schlaf!
Ein Lumpe ist dein Vater,
War ja der seine auch nicht brav —
Die hinterlist'ge Natter!

Hat Eins bethört, hat Eins beschwätzt
Und hat es lassen gehen,
Hat gar den Sohn noch aufgehetzt,
Die Mutter zu verschmähen.

Lieb Lipple schlaf, schlaf sanft, schlaf gut!
Kein Mensch weiß, wer dich hütet —
Die Amsel dein, du kleine Brut,
Ist's, die da singt und brütet.

Doch Lipple, schlaf, o schlaf, o schlaf,
Ist auch ein Lump dein Vater,
War ja der seine auch nicht brav
Die hinterlist'ge Natter!

Was mich gemacht zur bösen Fee.
Ja, ja, ich bin recht böse,
Ich bin die allerböseste
Von allen Fee'n die Erzfee!

So kreischte und krächzte die Alte mit wahnwitziger Lustigkeit, während ich in wirbeliger Betroffenheit und stummer, rathloser Wuth im Kämmerlein umhertappte.

Wie sie aber zum zweiten Male begann, hüpfte sie von der Wiege weg mit blitzenden Augen auf mich zu, zuckte ein Fläschchen aus dem Busentuche hervor that daraus ein flinkes Schlückchen, stieß mir's an den Mund und that einen fast pfeifenden Schrei: Schluck zu! und da ich mechanisch folgte, kreischte sie wieder:

Schmeckt süß und gut,
Fließt mild und weich,
Macht doch an Wuth
Den Teufel gleich!

Dann packte sie mich am Arme und schob mich zur Thür hinaus. Bei ihrer Berührung, vielleicht auch

und wahrscheinlicher in Folge des Trankes war ich augenblicklich meines Thuns gewiß und meines Schrittes mächtig. Sie hatte gewiß ihr Wiegenlied noch nicht halb zu Ende, war ich schon weit außer der Stadt und eilig, als wäre die Seligkeit zu erjagen, rannte ich über Wies' und Feld und als nun gar das Glockengeläut an meine Ohren schlug, immer schneller und rascher, und wie ich auch bereits Trompet' und Geige hörte, machte ich stürzende Sätze und meine Füße berührten den Boden kaum. Schweißtriefend und mit losen Flechten und mit verschobenen Gewändern erreichte ich gerade noch vor dem Hochzeitreigen das Kirchlein und lehnte mich hell schnaubend und mit gluthrothem Angesichte an einen kühlen Pfeiler im Hintergrunde.

Wie die Vetel prophezeit, kam an der Spitze eines großen, reichgeschmückten Gefolges prunkend und gleissend das Hochzeitpaar und — Philipp mein Verführer und Vater meines Kindes war der Bräutigam. Ich wäre gerne umgesunken, aber der Pfeiler von außen und innen meine entfesselte Wuth ließen keine Schwachheit zu. Da Alles mit Füßen und Augen nach vorne

drängte, konnte ich ganz ruhig im Hintergrunde lauern und Gift kochen. —

Die Glocken verstummten, die Trauhandlung begann. Ich schlich mich sachte näher. Schon waren sie um ihre gegenseitige Liebe befragt — schon hatten sie die Ringe getauscht; ja, ich ließ es kommen, bis der Priester über ihre zusammengelegten Hände die Stola schwingen wollte: da fuhr ich wie Gottes Sturmwind durch die zerstäubende Menge und stand mit einem Sprung hart an dem entsetzten Paar — warf ihre Hände auseinander, daß die geweihte Schleife in den Lüften flatterte — „da ist m e i n Platz!“ schrie ich und streckte meine Hand hin, weil sie Philipp aber nicht ergreifen wollte, riß ich ihm mit derselben den Rosmarin aus dem Brustlatz und brach ihm mit der andern den schreckmürben Nacken, daß er weit zurücktaumelte an's klirrende Geländer.

„Hast du dich nicht gescheut an mir in todter geheim-einsamer Nacht zu freveln; so frevl' ich hie widerum an dir bei lebendigem Tage ohne Scheu und Scham!“ Die Braut verschoß sich kreischend in die wogende Menge, die Ministrirbuben hinter die großen Leuchter — „eine Besessene! eine Hexe!“ murmelte und

zischte das Volk. — Einige kecke Jünglinge und beherzte Männer wollten thätig an mich; da sie aber gesammt nicht konnten, trugen die Einzelnen nur Beulen, Risse und Schundmale davon. Der Pfarrer, der nur heimlich und friedlich exorzisirte (was ich noch heute Gott, dem Lenker der Klugen und Wahnsinnigen vom Herzen danke!) kam unter den Nahen allein ohne Schaden davon — Philipp, als ich mich in einem neuen Wuthanfall an ihm machen wollte, war, wie jedes Mal, wieder — verschwunden.

Von diesem Augenblick an ist mir aber nichts mehr weiter bewußt, als ein lang anhaltendes Summen und Tosen, das ich, ich weiß nicht, hörte oder nur empfand. Als ich wieder zu mir kam, stand die häßliche Alte vor mir mit meinem Kinde im Arm und fragte mit höllischer Inständigkeit: „Hast du ihn erwürgt? frag' ich immer."

Nein! schrie ich, er ist mir unter den Händen verschwunden!

Sei froh, sonst hingen wir beide am lichten Galgen! Du meinen schurkischen Philipp; — dein unschuldiges Philippchen; ich — der Herrgott hätt's ausgeglichen! Aber von dem Teufelstrank nehm' und geb' ich

nun nichts mehr! — Bei den Worten schmiß sie jenes Fläschchen auf den Boden. — Von hier an weiß ich wieder einige Zeit nichts mehr von mir — ein starkes Trotten und Pochen um mich erweckte mich endlich — ein starker, betäubender Geruch erfüllte die Kammer — mein Kind, trotz der Unruhe schlief, athmete aber ängstlich und ein großer Bluttropfen quoll aus seiner Nase.

Ihr müßt augenblicklich mit uns! befahl eine barsche Stimme, noch ehe ich meine Umgebung recht hatte mustern können.

Mit Euch? frug ich.

Ja! und habt die Wahl — willig oder gezwungen; antwortete die rauhe Stimme.

Geh' schon! sagte ich, nahm mein schlummerndes Kindlein an die Brust und ließ mich führen.

Die Männer — das sah ich erst, als mir die freie Gottesluft meinen Kopf ein wenig entwölkte — hatten Schwerter und Hellebarden und sahen mich trotz ihrer Bewaffnung doch noch ganz scheu und bedenklich an — ; ich habe nachher die Männer auch erkannt — waren gute, friedlich gesinnte Männer und standen ihnen die Waffen ganz possirlich, wie jungen Leuten die Augen-

gläser; aber sie thaten nichts deßgleichen und ich ließ es geschehen! Meine Wuth war dahin, so auch meine Furcht und Scham, ich ließ mich treiben, wie eine Heerde Schafe. Sie trieben mich aber durch das große Thor des Rathhauses, und dort in ein kleinwinziges düsteres Kämmerchen, das schlossen sie hinter mir ab und ließen mich mir selbst.

Der mich wieder und nicht gar lange darnach besuchte, war zu meiner Verwunderung der Gerichts- und auch unser Hausarzt. Er hatte wieder eine handfeste Adstanz bei sich und frug mich mit weicher unsicherer Stimme: Kennen sie mich, Marianne?

Ganz wohl, sprach ich, Herr Doktor Pankratz!

Wie ist ihnen sonst?

Ganz löblich, Herr Doktor Pankratz!

Dann kam das gewöhnliche ärztliche Examen, womit sie Einem, dem Gesundesten eine Krankheit hinaufdisputiren können. Ich — und das nahm ich dem guten Manne und Denen, die ihn geschickt hatten, nach bemeldtem Vorfall noch am wenigsten übel — ich hätte sollen mit Teufelsgewalt — verrückt sein; aber leider mußte der Doktor seinen Befund anders lauten lassen!

Weil ich nicht verrückt sein wollte, thaten sich all-

sogleich die Hände bewaffnet mit Glüheisen und Eis=
kühlung von mir hinweg und langten zugleich zwei
andere Arme nach mir —: der gewaltige mit dem
blanken Schwerte und der sanft und selig abthuende
mit der glühenden Ruthe.

Die Herren im Rathe, wo noch kaum meines Va=
ters Stuhl kühl geworden war, thaten anfangs gar
hochherrlich und gestreng mit mir, meinten meine mör=
derischen Insulten und gotteslästerlichen Greuelthaten
bestättigten und unterschrieben von selbst jedes Urthel,
brauchte also weiter gar nichts, als ihre (der hohen
Herren) Einstimmigkeit, um mich auf Zeitlebens oder
wie lange so lange ins finstere Loch zu stecken, wo
mir Mäuse und Ratten Buße predigen und Ottern und
anderes Gezücht meine Bekehrung vollenden.

Ich hatte ihnen bis ans Ende ruhig und gelassen
zugehört, dann aber hob ich mein säugendes Kindlein
weg von der Brust und begann:

Hochweise Herren! — ich will nicht sagen, liebe
Vettern und Nachbarn! denn alleranfangs fordere
ich Gerechtigkeit, die ist im — Kopfe oder im Gesetz=
buche, später aber, wenn ich Milde und Nachsicht brau=
che, appellire ich an euer Herz und an eure Freund=

schaft. Ihr behandelt mich schnöd' und hart, als stünde vor euch eine fremde, ruchlose Landläuferin, und seid mit eurem Urthel gleich fertig, als wär's eine Waare, womit ihr auf den Jahrmarkt fahrt und feilschet. Hochweise Herren! sagt an, weß ist der ehrwürdige Stuhl dort, der so ruhig und ernst unter euch steht, wie ein Weiser unter Thoren — nicht wahr? — ich kenne ihn — es ist der Stuhl meines seligen Vaters, eures Amtbruders und weiland geehrten Mitbürgers? — Thut auf eure blöden Augen und seht hin! — er ist nicht leer, ich seh' ihn darauf sitzen meinen guten, ehrlichen Vater und drohenden Blickes euch messen, um euch vor Ungerechtigkeit zu warnen, weil sein Mund verstummt ist. Doch wißt ihr, was er spräche, könnte er seinen weisen Mund eröffnen? er spräche; wie er jedes Mal gesprochen hat —: Audia du red' alter Bart! (audiatur et altera pars!) —

Die Rathsherren sahen einander betroffen an und meinten, das wäre von mir doch nicht so gar aberwitzig gesprochen, und könne, wenn ich schon durchaus nicht verrückt sein und auch nicht stracks ins finstere Loch spazieren wollte, morgen wol geschehen.

Morgen! griff ich rasch ihre Rede auf, oder über-

morgen, warum nicht gar auf die andere Woche oder übers Jahr! Ihr sollt und dürft euren Gaumen nicht netzen noch eure Zunge laben, bevor ihr nicht den spitzbübischen Philipp zur Stelle geschafft. Ihr kennt ihn nicht, das ist ein gar feiner Vogel und entschlüpft, wenn er schon die Schlinge um den Hals hat. Schickt augenblicklich fort nach ihm den Büttel mit seinen Hunden und Fangknechten, so befiehlt euch der Mann dort im leeren Stuhl und bittet euch seine unglückliche, verlassene Tochter mit dem sich krümmenden Würmlein in den Armen! —

Wieder sahen die Herren einander an und meinten die Klügeren und Magenstärkeren, daß sei nicht so ganz ungereimt und ohne; aber es wäre, wenn ich nicht mit zornigem Eifer darauf gedrungen hätte, doch nicht geschehen.

Während dann Einer die Häscher kommandirte, erzählte ich den Andern den ganzen Hergang der Sache vom Sonnenwende-Sprung und Kirmeßtanz an, die Apfelbaum-Affaire durch, bis herab zum rasenden Auftritt in der Kirche St.—; erwähnte auch treu und gewissentlich des Besuches vom buckeligen Weiblein und des unvorsichtigen Trunkes aus ihrer Fiole.

Traun! die hochweisen Herren machten große Augen und sagten kein Wort mehr vom finstern Loch, wo die Ratten predigen und die Ottern bekehren; sie erinnerten sich jetzt Einer und der Andere gar, wie ich immer eine ehrbare, fleißige, friedfertige und leutselige Jungfrau gewesen, und dieser Philipp müsse, schloßen sie dann, ein arger, glattzüngiger Betrüger und ein ehr= und pflichtvergessener Bursche sein. Seines Ueber= und Hochmuthes insbesondere gedachten Mehrere aus ihnen.

Marianne! nahm darauf einer der Rathältesten das Wort, ihr habt zwar gefehlt, grob gefehlt und gesündiget, es hat aber euer Delict so viel zu Entschuldigendes und Milderndes — insonders gemahnt mich das Fläschchen der Buckeligen nichts Gutes enthalten zu haben. — Schade, daß dieses Corp=Delict nach eurer Aussage von der Alten (die wir schon auch auf= finden wollen!) ist zerschmissen worden! — Hat so= viel Milderndes sag' ich, daß ihr deßwegen und auch rücksichtlich eures Vaters unseres weiland hochgeschätz= ten und allgeliebten Amtbruders, an den ihr uns heute — zwar auf die nicht allererfreuendste Weise — zu erinnern beliebtet — daß ihr, sag' ich wieder, nachdem

ihr uns auf Treu und Wahrheit angelobet, nichts Eigenmächtiges mehr zu unternehmen, und auf unseren jedesmaligen Aufruf zu erscheinen und euch zu stellen; daß ihr, sag ich noch ein= wahrscheinlich zum letztenmal, jetzt nach Hause in euer einsames Kämmerlein gehen dürft und vor der Hand auf keine Weise beschränkt oder peinlich dürfet angefochten werden! —

Alle Rathsherren lächelten und nickten, als sie vom Nachhausegehen hörten; denn es dröhnte bereits die Mittagsglocke mit hellen Schlägen, und ich war nicht sobald aus dem Verhörsaale, als die Edlen schon Alle hinter mir nachkollerten mit freundlichem Urlaub von einander und zärtlichem Gottgesegnsgruße unter einander. Nur der alte Sprecher mußte noch eine Weile auf seinem Amtsstuhl sitzen, um von seinem großen Satze auszuruhen und in seliger Alleinheit den Nachhall seiner Wohlredenheit zu genießen.

Ich ward erst oder besser — schon am andern Tag wieder gerufen.

Es ist auch der andere Theil (altera pars) eingebracht und abgehört worden, begann gegen mich der trostreiche Sprecher von gestern, und ist noch manches Mißhellige in eurem beiderseitigen Vorbringen

auszugleichen. — Nachbar Jakob! wandte er sich an ein minderes Rathsglied, habt die Gefälligkeit und bringt die andere Partei zur Stelle.

Philipp mit leichtgebundenen Händen ward vorgeführt.

Kennt ihr einander? frug der Rath.

Besser, als wir sollten! antwortete ich; Philipp trotzte ein kurzes „Ja!" heraus.

Nun denn! erhob sich der redselige Rath und examinirte der Länge und Breite nach (womit ich euch aber verschonen will) unsern Fall; zeigte dann und suchte darzuthun, wie es Philippens Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre, sich der angebotenen Ehe theilhaftig zu machen, mich als sein eheliges Gemahl heimzuführen; verwies ihm seinen bekannten Stolz und Hochmuth, daß er die gerechte Rüge meines Vaters sich also stark habe verdrießen lassen, daß er meineidig und pflichtwidrig an mir handeln konnte — 2c.! Ingleichen züchtigte er auch mich mit alt-christlicher Strenge wegen meiner gottvergessenen That in der Kirche, was er und seine Rathsfreunde aber gnädig einer flüchtigen Raserei zuschrieben, wozu mich ohne Zweifel dieselbe Alte (die sie nun auch schon, aber leider elendiglich und

grausenhaft in ihrer Kammer erhängt gefunden hätten!) durch ihre Höllenmixtur stimulirt und zum schändlichen Werkzeug ihrer Rache und Bosheit ausersehen zu haben scheine.

Inzwischen und darnach fochten und mauldraschen Philipp und ich noch ein weidliches und sagten uns manche Unlöblichkeit und Bitterniß, wie leicht zu gedenken; dann machte der Rath eine schlüßliche Unterbrechung mit einem strengen Vermahnen, wie auch, daß er uns vor- und freistellte, daß und ob wir einander heirathen und unsere Schmach einiger Maßen vor der Welt gutmachen sollten und wollten, und da wir — wieder leicht gedenklich — nach solchen Vorfällen und Auftritten Keines das Andere mehr haben wollten und mochten: so machte der Rath mit Zustimmung aller übrigen Herren den gänzlichen Schluß und sprach das Urthel.

Ich verschweig es euch aber, sagte die Erzählerin, weil es ganz und durchaus gegen eure modernen Begriffe wäre und euch also auch die Zweckmäßigkeit und Heilsamkeit nicht einleuchten könnte.

In Paul's Tagebuche steht richtig ganz nach Frau Annens Begriff vom modernen Indifferentismus ein

leichtfertiges — „Meinetwegen!“ beigeflickt; mir aber ists nicht gleichgültig, ich möchte gerne das altschwäbische Urtheil wissen, ich schrieb' es in seiner ganzen Länge und Strenge her zu Nutz und Frommen irgend eines Lesers und einer etwaigen Leserin; allein ich weiß es nicht und kann gleich dem Leser nur Einiges aus dem Nachfolgenden erschließen.

Früher, schon lange und noch kürzlich, fuhr die Erzählerin wieder fort, war ich unglücklich gewesen — Vater und Mutter schnell hinter einander verloren! Reinigkeit und Ruhe verloren! Ehre und Achtung verloren! — Jugend und Anmuth obendrein — ich war oft recht unglücklich! Aber, gerechter Gott, was war das gegen jetzt! Hatte ich auch das Alles verloren, so hatte ich doch meine hoffnungsreiche Liebe noch im Herzen, und als sich auch in diese schon Zweifel und Bangigkeit mischten, hatte ich einen neuen Schatz der Lust und Hoffnung — mein lächelndes Kindlein, aber jetzt! — Jetzt, als ich heimschlich von der Urthelsstube in gezogenem lassem Wandel durch die unbesuchtesten Gäßchen der Stadt in mein einsames Kämmerlein — jetzt wars anders!

Seid ihr endlich da? und — wie ists? fragte mich

Kathrin, aber ihr Ton war nicht jener alte, trauliche, liebevoll-mütterliche: sie war eine fromme, christlich gesinnte Frau und hatte einen innigen Abscheu genommen an mir seit dem gotteslästerlichen Auftritt in der Kirche St—., und hatte heute mein Kind gewartet nur auf gerichtliches Ansuchen, nicht aus voriger Liebe und Anhänglichkeit.

Ja, da bin ich! antwortete ich kleinlaut, und sein thuts — aus! — Alles ist aus mit Philipp und mit mir, ach! und sonst auch. — Ihr mögt schon fortgehen, Kathrin, an eure bessere Arbeit; bei mir ist's — aus!

Sonst hätte sich die gute Frau geweigert, wäre liebreich in mich gedrungen und hätte Trost eingestreut: jetzt verständigte sie mich von den verschiedenen Dingen, wo sie stunden oder lägen, was sie bereits dem Kindlein gegeben und angethan, dann ging sie mit dem kurzen Gruße: Ihr werdet mich, wenns noth thut, schon wieder beschicken!

Aber ich beschickte sie nicht mehr; ich brauchte sie nicht mehr — ich brauchte Niemand mehr im ganzen Städtchen! Weinen und seufzen konnte ich allein, und

Trost konnte mir Niemand geben. Mein trostvolles Herz war leer und meine Hoffnung todt — das lag Alles da, wie ein stinkendes Aas, das mir die ganze Lebensluft verpestete. Wie ich nichts mehr hoffte, liebte ich nichts mehr, nicht einmal mein Kind. Sein Lächeln widerte mich an wie Hohn und Spott und wenn es unhold war und schrie, kam meine schlummernde Wuth in Aufruhr — ich hätt es erdrosseln können. Die einzige Stillung war das Grab meiner Aeltern, wohin ich oft ums Zwielicht pilgerte, dort konnte ich weinen und klagen bis zum Ueberschmerz. Besonders meine Mutter verehrte ich jetzt höher und liebte sie inniger — sie hatte mir mein Leid prophezeit; aber was half das? Das Leid war eingetroffen und sie — todt.

In diesem Zustand dumpfer Betrübniß und gänzlicher Unberathenheit war eine geraume Zeit verflossen; da erwacht' ich eines Morgens und mein Leidwesen schien mir ganz unerträglich. Ich sann hin und wieder auf Mittel und Abhilfe, mein Herz zu beruhigen und mich vor den Leuten wieder in Ehre und Reputation zu setzen; ich dachte sogar an eine Versöhnung mit dem ehrlosen Philipp und lief eilig um Kathrin.

Geh hin, sprach ich, und thue nach den Gedanken

deines guten Herzens; meines ist zu allem geneigt, was Frieden einbringt und Ruh!

Sie ging und kam; und was meinet ihr, brachte sie diesmal? Schimpf und Fluch von seinem Vater, und Philipp sei fort um Schimpf und Fluches halber, und — weil er gemußt.

Das brachte Kathrin. Ich dankte lohnend ihre Müh und entließ sie. Wie ich aber so dastand — rathlos, hilflos, verlassen, verachtet und nun gar verflucht, eckelte mich jählings inniglichst Welt und Leben und hätt' augenblicklich mögen sterben; wäre mir auch keine Todesart zu grausam gewesen und schauderhaft — ich wäre mit Freuden geplatzt und eingeschrumpft, vergangen in Lüften oder in Abgründe versunken, gleichviel! Aber ich lebte und mußte die Last des Lebens schleppen, und weil ich es mußte, kam mir ein Gedanke — ein schmählicher, heilloser, grausamer, um dessen willen mir oft und noch heut das Herz blutet, der mir im Gedächtnisse hängt, wie eine schwarze Eiterbeule und beim endlichen Aufbruch mein altes Leben austränken wird — der Gedanke war so kurz als schaurig und fest und hieß — „Fort!“ Ja fort mußte ich, fort in die weite Welt — wohin, wußt' ich nicht; doch fiel

mir das bald ein. Meine selige Mutter hatte öfter von einem nahen Vetter erzählt, der gar in fernen Böhmerlanden, in der großen, weltberühmten Stadt Prag an der Moldawa sich ansäßig gemacht habe — ach! hätt' ich nur besser aufgepaßt, wenn sie von ihm gesprochen hat! doch ich erinnerte mich nach längerem Nachsinnen seines Namens und daß er bei der Thurmkapelle daselbst angestellt gewesen. Genug! rief ich. Ueberflußes genug und gut, gut über Maß und Ziel, daß es so weit ist, wohin mir meine Schmach nicht folgen soll! Kramte mein besseres und leichteres Sächelchen zusamm, steckte einen erklecklichen Zehrpfennig zu mir, schickte nach Kathrin: daß sie doch die Nacht über beim Kinde bleibe! und eine Minute vor ihrer Ankunft, als es dunkelte, daß Niemand mein wirres Bündelchen und Angesicht sah, verließ ich den Ort, wo ich Alles verloren, was mir lieb und theuer gewesen war im Leben. Da ich seit dem letzten Auftritt mit Philipp mein, unser Kind nicht mehr liebte, so war ich später, als auch nicht mein Herz, sondern mein Gewissen erwachte, nur froh, daß ich so viel zurückgelassen, wovon nicht nur die gutherzige Kathrin, sondern Jedwedes vollauf Aetzungs- und Zuchtkosten nehmen könne.

In dieser Beruhigung und übrigens ohne die mindeste Reue — ja ich hatte auf Augenblicke sogar eine Art boshafter Freude, wenn ich mir den Stadtrumor vorstellte, das Zungengedresch und Lippengefecht der mitleidigen Seelen und argen Lästerer, das polizeiämtliche Nachsuchen in Gruben und Lachen, in Winkeln und Wildniß; das Glossieren und Muthmaßen; das dies und das, wovon ich nichts sah, nichts hörte und — mein Lebtag nicht! — in diesen Gesinnungen (wollt ich erzählen) hatt ich schon einige Tagereisen zurückgelegt ohne die mindeste Affaire, da war es einmal und auf einmal anders, so wie ihr nicht erwartet hättet und ich am wenigsten.

Es wurde stark Abend — ich befand mich bereis im Pfälzischen — als ich glücklich ein Ort erreichte, wo ich herbergen konnte. In der weiten Gaststube war just jenes für Vertraute und Heimische wonnige, für Fremde aber unbehagliche Weilchen, wo es zu hell ist, um nichts zu sehen und zu dunkel, um recht zu sehen. Es waren nicht viel Gäste da, das sah ich doch; die ab und zugehenden Personen waren das dienstthuende Gesinde, das erkannte ich auch. Am vordersten Ecktische aber saßen doch — es mochten drei oder vier Kerle

sein und spielten Würfel. Da sie die Augen nicht mehr wohl sehn mochten, stieß einer den Becher hart auf den Tisch und rief:

Aus ist's und gar! Doch, weil ihr mir mein Geldchen fast auf den letzten Batzen abgespielt habt, will ich mit Einem noch zu guter Letzt um „den besten Gedanken" würfeln!

Die Bursche lachten und Einer meinte: Der Siebenschwab da, das muß man ihm lassen, hat doch immer etwas besonders — hat er kein Geld mehr, so hat er noch kuriose Einfälle — es gilt, ich werfe mit dir um den besten Gedanken! ergriff den Becher, schüttelte, warf, lugte — heißa! achtzehn!

So verfolgt es mich heut wieder, vom Gelde gar — da seh Eins! — bis zum Gedanken herab! fluchte der Erste, mischte — warf — die Würfel kollerten weit auseinander; da trat die Tochter, ein niedliches Jüngferlein mit Licht in die Stube — Röse, was liegt dort? fragte rasch der Spieler. Hier liegt sechs auf! antwortete das Jüngferlein. — Mathes, was liegt bei dir? — Auch sechs! — Vortrefflich! jubelte der Bursche und je mehr er sprach, desto aufmerksamer mußte ich werden. — Vortrefflich! hier — seht selbst! — liegt

noch mehr, als sechs! — Die Bursche lachten laut auf — Seht nur her, rasaunte der Spieler fort, der Würfel hat sich auf die Schneide gesetzt (er stack zufällig im Tischfalz) und zeigt zwei Seiten zugleich und neun Augen auf einmal — das heiß ich einen Wurf! —

Aber du hast doch verloren! eiferte der Andere.

Ich hätte nicht verloren, wenn mein Gedanke nicht eben so ungereimt und ungeheuer wäre, wie mein Wurf!

Dann ist er ungereimt genug! lachten die Bursche zusammen. Was dachtest du wohl? — Wenn du gewonnen haben willst, so mußt du's sagen! drang sein Gegner.

Und was ists, wenn ichs sage? — Die Rösle da mag mich ohnehin nicht — Seht, ich habe in Schwaben draußen einen Schatz, da fiel mir ein, ob ichs nicht erwerfen könnt, daß ich ihn heut noch frage: „Hast mich lieb und gern, lieber als Sonn und Stern?“ —

Da hab ich vernünftiger gedacht und kürzer gezielt, lachte der Andere, ich dachte: wenn ich achtzehn Augen werfe, so wird mir Röse heut noch einen — aber eben bei diesem Wort und wie er die Genannte brünstig ansehen und kußlind anwehen wollte, gabs einen jähen

Un= und Umfall im Zimmer und die Röse sprang das unfällig Umgefallene zu erheben und zu erlaben; die erschreckten Bursche sprangen deßgleichen auf von ihren Sitzen und einer schrie, daß ich's hörte und daß mir's in das Herz drang wie Tod und Leben zugleich, er schrie: Um Gottes Jesu willen, Marianne! —

Die Umgefallene war — ich und der schrie, war Philipp — — —

Erst schafft, was nütz und heilsam, und dann, was gut und theuer ist! hastete Philipp und zerdrückte mir fast die Hände, mit seinen Händen und sein Herz schlug heftig und laut genug für uns Beide.

Seht! rief und jubelte er, wie er mich so hielt und preßte, seht Kammeraden und Röse, seht, daß ist traun das größte Wunder, so lang die Welt steht, seht, das ist mein geliebter Schatz aus Schwaben! und wundert mich nicht, daß sie hinfiel, und umschlug, da sie durch die Gewalt meines Wunsches auf den Würfelfall so weit und schnell herkommen mußte — o Marianne, Marianne!

Wie ich wieder völlig bei mir selbst war und eh ich noch ein Wort sprach, fiel mir ein, in welcher Gefahr ich schwebe durch den schlauen heut vollends trunk=

tollen Philipp und seine Gesellen, und überlegte während seiner schmeichelhaften Emsigkeit um mich, meine unverletzte Rettung.

Philipp, begann ich in diesem Sinne, als sich die Stauner zurückgezogen hatten, leise und traulich, Philipp, wissen deine Kammeraden mehr von uns und unserm Verhältniß?

Ach, weil ich nur endlich ein Wort höre von dir! jubelte er; leise, wie meine Frage war, antwortete er: Nichts!

Philipp (fuhr ich fort) ich hoffe von deiner Klugheit und Ehrlichkeit, daß du dich in deiner Freude, da wir uns sobald und leicht wieder gefunden haben, nicht übernimmst und mir auch meine Frostigkeit so auslegest, dann —

Dann? hastete er.

Bin ich dir zu Willen und Gebot in Allem und Jedem! lispelte ich und litt es, daß er mir meine Hand fast zerpreßte.

Jetzt kam nach seinem Befehle erst, was nützt und heilsam, dann, wie ich auch dagegen war, das Gute und Theure. Zwischen fröhlichem Zehren seiner und trügerischem Kosten meinerseits, erzählte er mir seine

Abfahrt und Hieherkunft; daß er beim Förster in Rehwalden dem edlen Weidwerk obliege, bis die Zeit seiner Abschaffung vorüber: und wie es ihn unsäglich freue, daß ich gekommen und wieder mit ihm gut und ausgesöhnt sei. Sieh! Annerle fuhr ihm in seiner trunkenen Treuherzigkeit heraus, sieh, mit unserem ehelichen Beisammensein wäre am Ende doch nicht viel Gescheites herausgekommen; ich liebe das schundhafte Bauernwesen nicht und du hättest es nicht verstanden noch erlernen mögen; so bleibst du bei mir in Liebe und Ergebenheit. Du hast, höre ich, noch ein feines Geldchen, das Kind, wie du sagst, ist in guten Händen und lebt von meiner Buße und deinem Rücklasse besser als kleingräflich — das ist gut! und wer weiß, was endlich hier, bei meines Vaters Landsmann noch ausfällt —! aber so trinke doch, mich däucht, du schauerst noch immer!

Mich schüttelt die heimliche Wonne! log ich, und trink nur du, daß —

Daß?

Daß du endlich fortkommst, deine Kammeraden rüsten sich zum Aufbruch!

Annerle, hob er sich unmuthig zurück, wie versteh ich dich und wie reimt sich das mit deinem Versprechen? — Annerle, hier ist nicht G— und keine Rathsstube voll Vettern und Spitzbuben! fügte er höhnisch hinzu und ein unheimlicher Geist züngelte aus seinen Augen.

Ich erschrack innerlich über die Bestättigung meiner Ahnung und Furcht, doch ermahnt' ich mich und sprach: Recht gut, Philipp, aber wie reimt sich auch dein Auffahren zu deiner versprochenen Sittsamkeit und Schonung meiner? — Prost! —

Als wir uns zugetrunken hatten, umspann ich ihn wieder mit feinen süßen Worten, welche die kluge Natur unserem Geschlechte außer den Thränen zugewogen hat, zum Schutze gegen männliche Uebermacht und Gewalt. Aber der Schlaukopf wollte sich nicht ergeben und prahlte: heut müsse ich noch einen Schuß hören aus seinem unfehlbaren Neuntödter, einen Schuß, der hinunterhallt am Fichtel bis zum fernen Röhn und es sei ganz sicher zu wandeln und wonniglich hinzuschlendern zwischen den stämmigen Buchen und Eichen und nicht zu befürchten, daß ein Ast reißt, wie — an

faulen Apfelbäumen und noch viel dergleichen räthselte und faselte seine wohlgetränkte Zunge.

Sieh, Philipp, lächelte ich dann trotz meiner heimlichen Angst, sieh, du bist ein närrischer Trotzkopf von Alters her und ohne diesen wäre Heil bei uns und Alles Unheil fern! Es steht mir schlecht an und schickt sich nicht, daß ich zum Unrecht rathe und zum Schlimmen die Wege bahne; aber thät ichs denn, wenn ich dich nicht so sehr liebte? — Sieh, ich ginge mit dir, bin ich doch um dich so viel gegangen! allein Philipp, sage selbst, was möchten die Leute hier und vollends daheim dein Herr und Vetter denken von dir und von mir, wenn ich käme, wie eine scheue Diebin oder kecke Landläuferin in todter Nacht, oder wenn ich umstriche mit dir in freier Einöd, wie das Wild des Waldes und die Wandervögel allzumal!

Aber ich kann dich heut und nimmermehr lassen! drängte und glühte er.

Sollst's auch nicht, Närrchen! winkte ich verführerisch, drum höre! Geh jetzt mit deinen Gesellen, die nun schon über die Gebühr lang auf dich warten, geh heim, sag ich und schieße, daß es hallt den Fichtel entlang bis hinunter zum fernen Rohn, und wenn sie

schlafen und sich kein Mund mehr reget, thue, wie du sonst gethan — komme pochend und flüsternd an mein Fensterlein!

An dein Fensterlein? doch nicht, wo ich mir die Beine geschält und die Lenden geschunden! —

Narr auch und Späßer immer zur Unzeit! Ein trauliches Lämpchen wird flinkern und flackern und seinen lockenden Schein aussenden, weithin durch die Gegend, fernab durch die Nacht, spinne dich klüglich ein in die Strahlenfäden und schwing dich daran der brünstigen Spinne gleich empor ans Gesimse — immer harret wach und warm dein Liebchen! wie nun? —

Du hättest den Beelzebub sollen lieben um seines unermeßlichen Reichthums willen, dann hättest du mich finden sollen und ich hätte dich genommen um des verteufelten Geldes willen und hätte es wieder verteufelt und meine Seele obendrein; darauf hätte ich mich hinter dich gestellt, du hättest die Hölle einschläfern müssen, wie du mich einschläferst und — ich wäre entwischt in den Himmel —

Amen! sagte ich, schob ihn seinen aufbrechenden Kameraden bei, ließ mir schmerzhaft die Hand preßen, nickte, wie er nickte und — hab ihn nicht mehr gesehen

seit jener angstvollen Stunde, bis zu dieser; denn gleich nach seinem Abzug verließ ich ebenfalls die Schenke und pilgerte durch die Nacht. — —

Wie ich gen Prag kam, (fuhr die Erzählerin des andern Tages fort) trug ich große Sorge, wie ich weltfremde Person in der großen herrlichen Stadt meinen Anverwandten finden und wie der Gefundene dann mich aufnehmen würde? Hätte aber die Sorge nicht haben dürfen. Wie ich mich nach ihm erkundigte, seinen Namen und Stand aussprach und sagte, daß er mein geliebter Vetter sei, führte mich gleich ein großer, wohlgewachsener Mann voll Manier und ausnehmender Freundlichkeit über verschiedene Plätze und Gassen, damit ich nicht mehr lang zu fragen hätte, sagte er und, weil er meinen lieben Vetter, den braven Turnermeister gut kenne, hochschätze und liebe. Der gefällige Mann fuhrte mich nicht bloß ans Haus, wie sonst die freundlichen Leute thun, nein, er führte mich die Treppe empor und wies mir die Thüre — er that noch mehr, als der Freundlichste würde gethan haben — er pochte an die Thüre, trat dann bei Seite, daß wir in demselben Moment und neben einander eintreten mußten, nahm für mich Betretene das Wort und sprach:

Werthgeschätzter Freund und Kunstbruder! ich bin heute so glücklich, dir durch eine nahe Verwandte eine große Freude in dein Haus einzuführen — dann küßte ich dem stattlichen Vetter und der freundlichen Muhme die Hand, nannte meinen Namen und gab mich zu erkennen, erzählte darauf, was nothwendig war, beantwortete, um was ich gefragt wurde, und ward aufgenommen mit liebevollen Herzen und gehalten wie ein geliebtes Kind.

Von diesem Tage an, meine Lieben! ging mein Leiden zu Ende, was mir lieb war, und, — was euch vielleicht noch lieber ist — auch meine Geschichte geht ans Ende.

Mein freundlicher Wegweiser, das durft ich euch zum Schluße noch geschwind erzählen müssen! — fuhr Frau Anne fort — kam oft und immer öfter zu meinem Vetter, und seine Aufmerksamkeit gegen mich war schmeichelnd und endlich zu groß, als daß sie mir nicht eine angenehme Empfindung hätte verursachen sollen. Er war Kapellmeister des damals in der Stadt garnisonirenden Regimentes, ein allgemein und besonders von meinem Vetter hochgeachteter Mann. Was war also natürlicher, als daß meine Verwandtschaft in mich

drang, als Herr Werm eines Tags förmlich um meine Hand angehalten hatte, daß ich seinem ehrenvollen Bewerben nicht entgegenstünde und mein augenscheinliches Glück nicht von dannen wiese!

Es brauchte aber nicht viel Zuredens — ich nahm den stattlichen Kapellmeister ganz gern, war er doch ein recht annehmlicher und ein Ehrenmann, der sogar und überdieß im Eifer seiner Zuneigung einmal schwor: Was auch mit meinem Herzen und sonst mit mir vorgegangen sein könnte, er wollte mich nie in seinem Leben darum fragen noch darnach forschen, wenn nur er mir das Geheimniß seiner Liebe anvertrauen dürfe!

Also, wie gesagt, ich nahm den Kapellmeister und hätt' ihn noch und wäre froh, wenn ihn nicht der Tod — „Gott gebe ihm und allen christgläubigen Seelen im Fegefeuer die ewige Ruh!" — betete und unterbrach sich Frau Anne; Marie ergänzte: „und das ewige Licht leuchte ihnen!" — ich schloß —: „Amen!"

Und so haben wir in dieser Geschichte schon das zweite Amen; aber, seufzt Paul, wärs nur nicht auch das dritte und letzte! denn die Geschichte ist — aus. — Daß uns Frau Anne, eines von den an der

Wand hängenden Bildern als Herrn Werm's Conterfei vorwies und uns zur Ausfüllung des Abends Werm's Charakter-, Gesichts- und Heldenzüge, die sie an seiner Seite durch zwanzig Jahre beobachtet und mitgemacht, auseinandersetzte und abschilderte, das macht das schlechte Ende um nichts besser; und wie wir auch in sie drangen, von ihrem Söhnlein und dessen Vater Philipp schwieg sie hartnäckig und das um so leichter, weil sie, nach ihrer Behauptung, durchaus nichts von ihnen wisse, als einmal hätte sie weitschichtig von ihnen sagen gehört, daß Beide leben und daß es Jedwedem gut ergehe — also

Finis.

— Coronat opus! mit diesen zwei Worten fängt (in den Zwischentagen hatte er nichts aufgeschrieben) der 27te Jäner an, und ich glaube ganz in Pauls Sinne zu arbeiten, wenn ich — wie Figura zeigt — das „Finis" vom 20ten mit Hinweglassung alles Zwischenfälligen geschwind und geschickt mit dem „coronat opus" des 27ten zusammenschweiße oder leime, wie die ungarischen Husaren bei besonders feierlichen An-

lassen an das Ende (Finis) ihres Schnauzbartes noch ein Buschel homogene Schweinsborsten oder eine heterogene Zuthat von Werg zukleistern, und wenn ich dann das Ganze schulgerecht und steif — wieder wie der fertige Schnauzbart am paradirenden Reiter — hinstelle und als Titel des Schlußkapitels gelten lasse. — Hier steht es!

Finis coronat opus
deutsch:
Ende gut, Alles gut.

Den 27 Jänner 183..

Winkte mir heute das liebe Mariechen. Ihr Gesicht war ein liebliches Räthsel, verrieth aber die Mittelsilbe — ihr rothes Plaudertäschchen — gleich Alles. Mit anmuthigem Schwätzen und Getändel lockte sie mich ins Zimmer und jubelte dort ein Briefchen aus dem Busentuch — dem wirklichen Geheimnißtrager — „der Brief wäre von ihrem Ferdinand und wahrscheinlich der letzte von ihrem Geliebten!“

Wie reimt sich das mit ihrem Jubel zusammen? fragte ich stutzig.

Ganz wohl! jubelte sie fort. Er verspricht — der

Brief hat sich augenscheinlich verspätet! — noch am heutigen Tage hier einzutreffen und —

Und? fragte ich.

Meinem langen Brautstand ein kurzes Ende zu machen! lispelte erröthend die schuldbelastete Unschuld.

Ja so — dann gratulire ich! rief ich wahrhaft aus der Tiefe meines Herzens — der letzte Brief auf diese Weise ist freilich angenehm — ich gratulire!

Wann schreiben denn Sie einen solchen? neckte die Glückliche.

Laß das! sprach ich unmuthig und wollte wieder gehen.

Nicht doch, Graf Paul! wehrte die Glückselige wieder, und wollen Sie heut wirklich von sich und Ihrem schönsten Fräulein nichts hören —

Heut, wie morgen und übermorgen — nie und nimmermehr! unterbrach ich sie.

So hören Sie doch gefälligst von mir und meinem Ferdinand! ergänzte sie ihren Satz.

So viel Sie wollen, bis es Nacht wird und dann meinetwegen wieder fort, bis es taget — ich höre die glücklichen Menschen gerne reden, fast so gerne wie den Vogelgesang im Hochzeitmonde Mai.

Dann erzählte sie, was sie wußte und noch weit mehr — ihr Ahnen und ihr Vermuthen und dann noch Vieles, was kein Wissen und kein Vermuthen und — sonst auch nichts war — o die glückseligen Menschen! ich habe sie vielleicht nicht verstanden! —

Sie vermuthete unter andern, daß eine zweite theure Person, die wahrscheinlich mit Ferdinand ankommen würde, gar sein längst ersehnter Vater sei, weil er sie im Briefe nicht nenne; und dann — sie sprang, ehe sie weiter sprach, pfeilschnell in den Hof hinaus und eben so hurtig wieder zurück — kommt noch nicht! rief sie; ei, wie ich bin! Habe sie vorzüglich deßwegen herbeigewünscht und hätte am Ende vor Reden und Reden gar darauf vergessen. — Was rathen Sie, ist hinter dieser Verhüllung? Sie zeigte mit bebendem Finger auf ein Bildchen an der Wand, um welches ich selbst schon oft hatte fragen wollen, wenn es nicht wie unzeitige Neugier herausgekommen wäre — was rathen Sie? wiederholte sie drängend.

Ich denke, und werde mich kaum irren — Ihr Herzliebster! antwortete ich, durch ihr Wesen und Thun auf den Gedanken gebracht.

Ei, wie falsch und hinterlistig man mit mir umgeht! rief die Lustige plötzlich betrübt; also Herr Graf wissen auch bereits davon und konnten mir's neidisch und grausam, wie Frau Anne verhüllen und verhehlen — so hat es Ferdinand gewiß nicht haben wollen!

Also habe ich es errathen? Und wie versteh ich denn ihr Schmollen?

Was man weiß, ist leicht errathen! schnippte sie; doch ihrer Natur nach gleich wieder lächelnd und gut zog sie mich zum Bilde hin und die Verhüllung davon weg, und fragte in liebender Vergessenheit: Nicht wahr, er ists? Nur das wunderliche Costüm kann ich mir nicht erklären, warum er sich in Maske hat malen lassen?

Also ist das Ferdinand? Und dann mußte ich ihr fast schwören, daß ich wirklich bloß gerathen habe, und ihr aus der populären Psychologie darthun, wie ich also rathen konnte, ja mußte. Marie, die bisher weiter nichts, als lieben gelernt hatte, machte große Augen über meine Wissenschaft und hätte sie auf der Stelle verstehen mögen. Dann erzählte sie mir, nachdem sie das Bildchen einige Male geküßt und wieder sorgfältig

verhüllt hatte, wie sie ganz zufällig die ganz angenehme Entdeckung gemacht.

Ich — plauderte sie — (Frau Anne ist ihre Landsmännin und genaue Freundin, die Clarisser Aebtissin besuchen gegangen) — fing heute, wie gewöhnlich in ihrer Abwesenheit, gleich an zu fegen und zu scheuern, zu suchen und versuchen. Wie ich ihres Gemahls Portrait abgestäubt hatte, mußte ich ihn eine Weile in der Hand behalten — die militärische Uniform und Haltung läßt gar so gut und ich sag es ihnen, Herr Werm muß gar kein so übler Mann gewesen sein! Ich kam ans andere Bild, dachte, möchte doch wissen ob durch den Ueberhang kein Staub durchdringt? und — ihnen gesteh' ichs schon! — ich hätte auch gerne gewußt, was für ein Heiliger dahinter stecke. Wahrhaftig! ich vermuthete einen Heiligen, oder eine kostbare Reliquie, weil — und das kommt mir seltsam vor! — Frau Anne schon öfter und gerade wenn ich von Ferdinanden sprach und uber mein Unglück ins Klagen kam, verstohlene Blicke nach dem Bildniß warf und seufzte —; doch während ich grübele, fällt mirs ein: — sie mußte ja hinsehen, wenn ich von ihm sprach und sie daran erinnerte, — aber — daß sie seufzte? — nu, mein Gott!

weil ich ihr immer gleich vorlamentire und weine! Aber warum sie mir ein Geheimniß daraus macht, und wenn ich nur genau wüßte, wann das Bildchen zuerst sichtbar geworden ist? —

Mich däucht, erinnerte ich mich, schon vor etlichen Wochen, dort um Dreikönig herum, wie Frau Anne eben ihre Freudenepoche erzählte und nachfeierte!

Meinetwegen! wirbelte Marie, sein thut ers und das Uebrige werd' ich bald erfahren.

Meinetwegen auch! —

Denselben spät Nachts.

— Der aufmerksame Leser wird sich schon erinnert und bemerkt haben, daß dieser 27te in unserer Geschichte das Schwanzstück ist, das die Schlange im Munde hat, was, wie wir zu Anfang der Geschichte gehört haben, dem guten Grafen nicht zusammenging bei seinem Dichten, welches mich aber nicht allzusehr wundert, weil es mir und andern ungräflichen Dichtern zuweilen auch so ergeht; wo er dann — was wir Gemeinen, wenn wir nicht unglückseliger Weise Journalisten und Broddichter sind, auch thun sollen — das Schreibzeug bei Seite warf und zur lustigen Ge-

sellschaft eilte, allein der ungewöhnlichen Helle wegen in Frau Annens Gemach von seinem Entschluße abgelenkt wurde, ein etwaiges Feuerunglück zu verhindern, hineinsprang und — hier wurde der Leser meuchlings von Rücken gepackt und die ganze Buchweite vorausgeschleudert, auf daß er sich in mühsamer Emsigkeit, ein anderer, edlerer Bücherwurm, erst durch und zurücknage bis auf besagtes — „Und," darnach weiter und weiter bis zur Herkules-Säule des jenseitigen Deckels — „und (ich bin wieder Copist) gleich anfangs nichts sehen konnte vor lauter Schimmer und Glorie; nachdem ich (Graf Paul spricht) aber ein parmal mit den Augen geblinzelt hatte, sah ich Mariechen, hart vor mir Staunenden stehen in unbeschreiblicher Anmuth und Liebenswürdigkeit, sie grüßte mich unablässig und war freundlich über die Maßen.

Gut, rief sie, und wohlgethan, Herr Graf! daß Sie schon da sind, und nun legen Sie nur Ihre Siebensachen und Ihr unnöthiges Staunen ab und hören Sie — horch! hats nicht gerauscht? — Marie sprang von mir weg zur Thüre, riß sie auf und hereinwogte — in altmodischem Staat Frau Anne. Ach, rief das Mädchen ungeduldig, ach Sie! aber ich bin auch um Sie froh,

daß Sie endlich heimgekehrt sind von Ihrer langen Visite, ich wäre in Ohnmacht gesunken, wenn ich ganz allein gewesen wäre bei seiner Ankunft.

Wenn Sie es waren, und wer soll es sonsten gewesen sein, der just vor mir hereinhuschte, sagte zu mir gewendet Frau Anne, so können Sie aus ihrem Durcheinander unmöglich klug werden. Laut ihres letzten Briefes — gehen Sie Herr Paul, ich kann die Neumodeschriften nicht lesen, gehen Sie und sehen gefällig darinnen nach, ob es doch wirklich so steht — nach diesem Brief, meint sie, solle ihr Liebster heute noch eintreffen!

Es steht wirklich das heutige Datum! antwortete ich, da Marie sogleich wie im Triumphe mit dem Fingerlein auf die bezweifelte Stelle deutete: nicht anders Frau Anne!

Nun, ich habe nichts dagegen, aber ich hätte gemeint, gegenredete die Alte, der Tag wäre lang genug gewesen, jetzt ists bereits todte Nacht!

Lang oder kurz, eiferte das Mädchen mit den drei Haupttugenden, der Tag ist noch nicht aus und hier steht —: Ich komme, folglich — muß er kommen. Wozu hätte ich denn Alles überfirnißt und mich selbst

so schmuck herausgeputzt, wozu und weßhalb hätt' ich denn die hellen Lichter angezündet und warum wäre mein Vertrauen so stark und sicher, warum hätte er geschrieben und gesagt — ich komme, wenn er nicht käme???

Nun ja, es ist schon so! lächelte Frau Anne und — wie mir die Alte heut überhaupt gut aufgelegt schien — spaßte: Aber du wirst mir doch erlauben, daß ich meine altschwäbische Herrlichkeit ab= und dafür mein schlichtes Hauskleid anthue, auf daß ich deinem einstürmenden Liebgesellen nicht allzusehr in die Augen steche! — hi hi hi!

Wie ihr wollt, und wie es euer Herz euch eingibt! erwiderte mit derselben Laune Marie; aber wenn mich mein Herz nicht täuscht, so kommt mein Ferdinand nicht allein, und dann dürfte euch eure altschwäbische Pracht nicht nur nicht reuen, sondern auch gut zu statten kommen.

Nicht reuen? gut zu statten kommen? — was du da weißt, du zwitscherndes Gelbschnäbelchen, aber ich bin zu alt, als daß ich dich verstünde. He he he! Nu, und kömmt auch dein Herr Liebster allein — Offiziere sind vornehme Leute! — so reut's mich auch nicht, darum

mag ich wohl ein halbes Stündchen in meinem Staate bestehen! — Meine hochwürdige Freundin und Landsmännin, die Clarisser-Aebtissin — erklärte die Alte gegen mich gewendet — sieht mich gern in unserer Jugendtracht, darauf rauschte sie in ihren Gewändern im Zimmer umher, putzte die allweg zerfahrende Marie und die Lichter, dabei sprangen auf den Fibeln und Schnallen ihres schwarzen Kleides die wechselnden Lichtpunkte, wie minnende Glühwürmer in einer wonnigen Juninacht. Den emsigen Händen und Würmelein wollte auch ihre Zunge nicht nachstehen und sie erzählte, wie ihre hochwürdige Freundin, die Clarisser-Aebtissin heute ganz besonders wohl und wohlaufgelegt gewesen, weil ihr im Kleinnachmittagschläfchen so bunt und närrisch geträumt hatte, daß sie, die Hochwürdige, es keiner Seele als ihrer ganz innigen Freundin—ihr, Frau Annen—erzählen möchte! Sie hätte in ihrer Kirche einen ganz ungewöhnlichen Glanz und eine fast überfestliche Herrlichkeit gesehen;— ein majestätischer Priester sei gegen das Volk gekehrt am Altare gestanden und viel, viel Volk um ihn; wie sie aber voll Verwunderung durch das Gitter geguckt, — trat das Volk ehrerbietig auseinander — ich nahte mich dem Altare — ach,

heilige Susanna und sankt Aloisi! solltest hintreten und — als wärest du mein Gedanke und Wunsch selber gewesen — gingst auch schon lächelnd an mir vorbei geschmückt und aufgeputzt wie eine Braut und wie du dich an den Altar stelltest, befand ich mich schon wieder bei meinen Jungfrauen auf dem Chore, und sah mit Freudenthränen in den Augen der heiligen Ceremonie zu.

Ein seltsamer Traum, hochgeschätzte Freundin! hab ich geantwortet und wir dürften traun darüber nicht lachen.— Geträumte Hochzeiten bedeuten wirkliche Todesfälle —(geht der Glaube) wenn nicht in des Träumers Haus oder der Traumfigur Wohnung zufällig eine bräutliche Person sich befindet. In eurem Hause — dutze mich Marianne! unterbrach mich die freundliche Frau. — Also weil du es willst (fuhr ich fort) in deinem glorwürdigen Hause ist natürlich keine solche Tod-abwehrende Person; aber Gottlob! in meiner sündhaften Herberge, noch mehr, in meiner schlechten Stube girret ein brütiges Täubchen, harret ein Bräutchen! Und dann erzählte ich der Hochwürdigen deine Geschichte, deine Hoffnung und gerechte Sehnsucht, meine liebe Marie! die Hochwürdige hörte mich

aufmersam an, bedauert dich, läßt dich trösten und grüßen im Herrn und wir freuten uns deiner, daß wir noch nicht sterben dürften — ich nicht und die Hochwürdige, und deßwegen hab' ich es dir erzählt — und deßwegen auch bleibe ich dir zu Lieb und Gefallen in — meiner Herrlichkeit, würde die launige Alte fortgeschwärmt haben; aber ein deutliches Gestampfe von etlichen Stiefelfüßen haußen, verursachte innen Ruh und Bewegung in demselben Momente. Die Trippelfüße und Plauderzunge der Alten setzten sich in die Halbrast, ich hob meine bequeme Sitzung auf, und Marie, die schon eine Weile Hand an den Leuchter gelegt hatte, riß ihn jetzt mit einem Griff aus dem Grunde des Tisches und rannte schnell, wie eine fallende Sternschnuppe zur Thür hinaus.

Es war richtig der Erwartete; denn wir hörten deutlich erst zwei helle Rufe, dann ein erstricktes seufzendes Geflüster und Alles, das Helle und das Leise floß zusammen in zwei Worte: „Marie!" und „Ferdinand!" die sie nur der Eulogie wegen ein paarmal versetzten.

Das Flüstern und Kosen aber unterbrach bald eine

hell und klar tönende Baßstimme, die einer dritten Person angehören mußte:

Wollt ihr hier auf offner See etwa gar ankern? ich dächte, wir liefen doch lieber ein in den nahen Hafen! tönte der Baß, dann drängte und schob sich eine wunderlich verschlungene Gruppe zur Thür hinein — ein junger feiner Mann im modernsten Reiseanzug, der Marien, die Verklärte umschlungen hatte; fast eben so nah an dem Mädchen auf der andern Seite wälzte und rollte sich ein stattlicher Alter in einer unendlichen Wildschur und hinter den Dreien schmunzelte ein keck-einfältiges Gesicht aus der andern Hemisphäre, ein dunkelbrauner Krauskopf, eingepfercht in einem ellenbreiten Nacken, der seinerseits wieder auf einer unermeßlichen Pumphose ruhte.

Gotts Gruß zum Dank für eure stille Salve! sagte der Wildschurige auf unsere salutirliche Verneigung. — Marie jubelte gegen uns und alles Meublement im Zimmer: Das ist mein Ferdinand! — der junge Mann aber rief: und das mein — und morgen auch dein Vater, theure Marie! Dann kam die Reihe auch an uns, und als die nothwendigen Erklärungen und gebührlichen Entschuldigungen vorbei und Stühle

präsentirt waren, auch mir mein erbetener Urlaub durchaus und einstimmig verweigert worden war — ich müsse, meinte Marie, da ich oft so freundlich und großmüthig ihr Leid getheilt, nun auch ihre Freude theilen — als, mit einem Wort, der ceremoniöse, darum etwas kühlere Vorakt vorüber war, kam es recht warm und herzinnig, wie sich jedes Herz leicht einbildet.

Also ist das deine Kajütte, du liebes Töchterchen? begann nach einiger Orientirung im Zimmer der alte Seeaar in seiner biedern Weise, — nun es ist nicht übel und hätte ich meine Hängematte da, beim Hai! ich könnte mich hier selbst einquartiren — aber sieh! bald hätt ich über deinem freundlichen Wesen und um dein rosenrothes Gesichtchen vergessen, dir ein wenig die Leviten zu lesen, daß du den Burschen hier — aber ich kann mit dir, du taubenfrommes Ding nicht wettern — du kannst unmöglich so große Schuld haben, als der da; aber Bursche, ich sage dir, gibst du mir nur das kleinste Zeichen, daß du sie nicht liebest aus Herzensgrund — Bursche, ich sage dir's, auf der Stelle ist das unglückliche Mädchen hier meine — Tochter: du kannst dann deine Mutter suchen und dich von ihr

ansſteuren laſſen! — der Alte ſeufzte — der feine Mann umſchlang Marien, welcher die Augen überlie- ſen, mit inniger Rührung und beide wie aus e i n e m Ge- fühle neigten ſich dann gegen den ernſten Mann und bat eins für das andere mit kläglicher Liebe.

Wir ſind fehlige Menſchen! ſagte nach einer Pauſe, wie mir ſchien, ſchmerzlicher Empfindung der Alte; wer aber ſeinen Fehler bereut und nach Möglichkeit gut macht, dem verzeiht ſogar Gott im Himmel, wird uns gelehrt; darum mag die Lärmkanone ſchweigen, ich biete euch mein väterliches Herz an, ohne Groll, wie es gern iſt und liebevoll, und fordere nichts dafür, als, ihr ſollt mich mit derſelben Münze dermaleinſt, ob ich es verlange oder nicht verlange, zurückbezahlen. — Hätte Adam nicht geſündigt, hätte Kain nicht verbro- chen — und ſo gings herab bis auf uns. Nicht wahr, gute Frau? wandte er ſich mit zuverſichtlichem Lächeln an Frau Anne, die meines Erinnerns noch kein Wort von ſich gegeben, nur immer mit ſtaunender Luſt genickt, geblickt und gelauſcht hatte.

Wird wohl ſo ſein, aber müßte nicht! ſagte meine hochwürdige Freundin, die Clariſſer-Aebtiſſin, verlau- tete in freundlicher Erwiderung die Alte, und ſpannen

mitsammen eine gute Weise von moralischer Verderbtheit fort, der Seemann schloß immer: was ist und weil es sei, müsse sein; Frau Anne eiferte auf Autorität ihrer Freundin hin für das Gegentheil.

Ich hatte wirklich übersehen oder besser, überhört, weil ich zwischen zwei Partheien, der philosophischen und poetischen (der beiden Liebseeligen) auf der Schaukel saß, ob es dem Krauskopfe geheißen worden oder ob er es auf per se gethan: er kam plötzlich mit einem Flaschenkeller und noch einem andern Korbe zur Thür herein, wartete auch wieder keine weiteren Befehle ab, sondern warf erst eine Art Teppich über den Tisch, besetzte ihn mit Gläsern, wobei er auch seine Person in Rechnung zu bringen nicht vergaß, förderte ein paar wohlverpichte Flaschen aus dem Keller und murmelte einige Worte mit dem Alten, die mir englisch vorkamen.

Nun, es ist nicht Schade, sprach der Alte, wenn wir unsern Diskurs abbrechen; wir machen, indem wir vom Verderben sprechen, nichts besser, und können nichts verderben und werden heimischer, wenn wir ein Gläschen guten Ausländer trinken. Während dieser Antithese köpfte er gewandt die Flaschen, schenkte die

Gläser voll und wußte dazwischen mit derselben Gewandtheit und Artigkeit vorzubringen und zu entschuldigen, daß er sich seinen Abendtisch hier decken lasse, und Keiner, nicht einmal Frau Anne, besonders als sie schon ein Gläschen hatte trinken müssen, war böse über den heimlichen Fremden: und überhaupt, schloß er, mag ich nicht lange im Trocknen sitzen und brauche aus Erfahrung, weil ich noch gerne lange und gesund leben möchte, die Vorsicht —, der Seele, dem Herzen, wenn sie ein Zeitchen im Freudensturm oder Leidschauer herumgeschleudert worden sind, eilig die Leck auszubessern und das Salzwasser herauszupumpen d. h. ich esse und trinke so bald als möglich; das Gegentheil dürfen nur die seligen Geister und Poeten. Der Alte hatte überdieß eine ausgezeichnete Gabe, seine Gaben an den Mann zu bringen, er wußte die lockendsten Toaste auszubringen, daß Eins auch ohne Durst die freudigsten Trünke that. Anfangs ließ er Meer und Land mit all ihren Ungethümen und Mühsalen leben, das Eine, weil es ihn glücklich entlassen — weil es ihn glücklich aufgenommen, das Andere; darauf zog er seine Ringe immer enger, umschloß unser Ländchen, die Stadt, unser trauliches Stübchen; sprang dann auf uns und

und ließ Eins nach dem Andern mit den schmeichelhaftesten Attributen leben und froh sein. Der liebliche Zwang hörte endlich doch auf und wir überließen uns der wonnereichen Gemeinfreude. Herzensergießungen und schalkhafte Ausfälle, Anekdoten und Erinnerungen wechselten und spielten harmlos, wie die Thiere in alten Paradiesgemälden unter und miteinander. — Die zwei Liebenden kosten und schmachteten und wurden oft über die Maaßen leise, nur die Augen beglühten einander — der Alte und ich thaten uns um, wie die Würfel auf dem Spieltisch — der Krauskopf war ein stiller, geheimnißvoll-verschlingender Abgrund — Frau Anne, empfand sich wohl, setzte die Reden schon um viel weniger, als vor einer Viertelstunde und schwäbelte mehr als sonst immer. Diese Unbehutsamkeit veranlaßte, als es schon Keines mehr erwartete noch wünschte, ganz spät ein neues Ausbringen — Schwaben, Frau Annens Vaterland — der aufgewärmte Alte thats nicht anders — Schwaben mit alten Schwabenkindern mußte hochleben; und dieses neue „Hoch" wurde das feurigste, feierlichste, das es heute je gegeben hatte. Frau Annens ganzes Wesen verklärte sich und sie that einen hellen Freudenruf; Marie und

ich stimmten herzlich mit — es waren uns durch ihre Erzählungen Land und Leute gar lieb und interessant geworden; um so mehr wunderte mich dafür, daß die beiden Fremden so innigen Antheil nahmen, denn als nach Frau Annens Freudenruf der Segentrunk geschehen, so wiederholte ihn der Eine mit neuem Jubel und der Andere hob den dritten Becher mit dreifacher Lust. — — Frau Anne wußte sich vor seliger Empfindung nicht zu lassen, daß in weiter Fremde von Fremden ihr und ihrem Lande solche Ehre widerführe.

Und es hat doch schwerlich der Herren Einer das blühende Ländchen mit Augen gesehen, wo ein emsiges Völklein in ewiger Heiterkeit gärtelt und feldbaut! rief die Erfreute — der Junge ward eben von seiner Marie bedeutet und mußte ihr antworten; der Alte aber lächelte, wie Einer, der bald etwas angenehm Ueberraschendes vorbringen wird, schwieg noch und horchte mit nickendem Haupte den Lobpreisungen der Alten. Sie hatte schon ein gutes Kapitel abgehandelt, als sie vom Offizier, der, wie die schöne Leserin mit Freuden bemerkt, trotz seiner sonderbaren Affektion für Schwaben doch seiner Liebsten lieber zuhörte, plötzlich unterbrochen wurde.

Vater! rief er liebend unbedacht, das ist doch fürwahr eine wunderliche Laune von dir gewesen, mich in ein solches Costum zu stecken; denn, und noch dazu eine gute — Copie ist es unläugbar von meinem Portrait, das ich dir voriges Jahr nach Cadix schicken mußte!

Wie ich Ihnen sage, sagte der Besprochene noch und eben im eiligen Aufstehen, meine beste Frau! ich bin auch aus — — aber hilf Sankt Ulrich und Benno! Kind — dabei faßte er Marien am Arme, daß ihr der Puls stockte — Kind! wie kommt das Bild in deine unglückseligen Hände? — —

Ach, heilige Mutter Anna! kreischte die Alte, von ihrem Freudensitz auftaumelnd — daß euch — —! dann stieß sie ganz gegen die Milde ihrer heutigen Laune die Erstaunten vom Bilde weg, warf die Verhüllung darüber und stand davor mit wildflammenden Augen.

Eine schwere Pause war — eine schwüle Sekunde still und entsetzlich, wie die erste in der Hölle.

Alle Wind und Wetter! faßte sich zuerst der Seemann, ich werde doch nach dem Bilde fragen dürfen?

Das war mehr, als gefragt! trotzte in unverrückter Stellung die Alte — so ist doch nichts vor schnöder Neugier sicher! grollte sie gegen Marien, welche die vielfache Bedrängniß in Angst und Verwirrung gebracht hatte.

Jetzt frag' ich noch einmal, aber zum letzten Mal: Wie kommt dieses Bild in eure Hände? sprecht, oder ich mach' es flink zur guten Prise und was sich widersetzt, bohr ich in den Grund! Mokkings! rief er mit einem sonderbarem Wink den Krauskopf, der ihm ohnehin, wie ein wohldressirter Fänger mit blitzenden Augen zur Seite stand.

Das Bild ist mein von rechtswegen und so ist es auch in meine Hände gekommen! antwortete trotzig die Alte.

Das Bild ist — Kirchenraub und erinnert mich an eine entsetzliche That! sagte der Seemann plötzlich mit gedämpfter Hitze — einer unglücklichen Braut ward es mit sammt dem Herzen vom Busen weggerissen! fügte er bei.

Die es gethan, war gewiß noch weit unglücklicher! seufzte die Alte und das trotzige Haupt neigte sich in schmerzlicher Erinnerung.

Aber es ist — und Marie sagt es ebenfalls, brach jetzt der junge Mann hervor, es ist ja abgerissen mein Ebenbild!

Die Alte erhob das gesunkene Haupt und maß ihn mit großen Augen.

Laßt uns doch das Bild zur kurzen Besichtigung, bat der Vater, wir könnten uns sonst Alle täuschen und irren!

Wahrhaftig! rief jetzt die Alte und schlug wie betend die Hände zusammen — wahrhaftig, wenn ein Mensch in ewiger Jugend bliebe — Sie wären der Mann auf dem Bilde!

Und wenn ein furchtbares, gewaltthätiges Weib in ewiger Gewalt und Furchtbarkeit bliebe — wahrhaftig, erwiderte der Alte, gute Frau, ich hätte Sie, wie Sie vor einigen Augenblicken erschienen, schon einmal gesehen! — Gebt uns doch das Bild zur Schau!

Schweigend reichte die Alte das Bildniß hin.

Ach, ich kannte dich so gut und liebte dich wie mich selbst, Philipp, mein Freund und Jugendgespiel, sagte beim Anschauen mit Weichheit und Rührung der Seemann.

Ach, ich liebte dich und kannte dich so gut, wie mich selbst, Marianne, meine Jugendgespielin und Herzensfreundin! — seufzte wieder weich und gerührt die Alte.

Wo starb denn Philipp? und — Lebt Marianne wirklich nicht mehr? fragten fast zusammen die beiden Alten.

Schreibt doch, ob Philipp lebt; dann will ich mich nach Mariannen erkundigen! raunte die Alte.

Philipp lebt meines Wissens! flüsterte der Alte.

Marianne auch, wenn ich nicht irre! lispelte die Alte.

Ich will ihm's sagen lassen! und ich ihrs zu wissen thun! gegenredeten sie wieder und redeten noch viel dergleichen Naives und räthselhaft Verfängliches, während das junge Paar mit dem Verirbilde kosete und Mokkings und ich lauersam horchten. Da ich aber im Stokkat der Herzenssprache nicht sehr geübt bin und der Leser selbst voll Witz ist; so platze ich plötzlich, thue einen sonderbaren Schrei und rufe:

Seht her! der alte Seemann und die alte Frau Anne, wenn sie nicht raufen, haben sich umhalset! So ists, man hört ein Ach! ein O! und noch zwei bekannte

Worte — Philipp und Marianne — das ist beim Himmel! nicht gerauft. — Die beiden jungen Leute, eh sie recht wissen woran sie sind, thun es in kindischem Nachahmungstrieb den närrischen Alten nach und umarmten sich brünstig — Mokkings macht statt des Lesers ein blödes Gesicht und ich, da ich nichts zu thun hatte und meines Herzens wegen nicht lange zusehen durfte, blickte in die Höhe und sah zwei Engel in wunderbarer Schönheit, den Engel der Liebe und den des Friedens — sie wehten und fächelten mit den bunten Fittichen und machten einen Duft, wie wankende Blumen zur Lenzzeit und sangen eine himmlische Weise, die klang wie Goldhämmer auf pur Kristall und empfand sich süß und wonnig wie Honigseim und Traubenmost

— — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —!

Als die geheime Lust der Umarmung und die aufathmende Freude des auf Erden immer gehofften Wiederfindens vorüber war; als Marie die Aehnlichkeit des Bildes begriffen und Ferdinand eine Mutter hatte, als die allgemeine Spannung auch in so weit nachgelassen hatte, daß man sich wieder niedersetzen konnte,

und der Seemann oder Vater Philipp nach seiner Vorsicht und Erfahrung das vom Sturm lecke Schifflein zu kleistern anfangen mußte: erzählte zwischen fröhlicher Schmauserei Jedes, was dem Andern zu wissen nöthig und zu erfahren angenehm war.

Also Wittwe bist du? nu, und hast, nach dem Bilde zu schließen, einen recht wackern Eheherrn gehabt, begann Vater Philipp, als Frau Anne aufgehört hatte zu referiren und fertig war mit ihrer biographischen Skizze — ich hatte seit der Zeit ein einziges Mal drüben in Indien eine kleine Ehestandsanwandlung, dachte aber an meinen fernen Sohn, an dich, Marianne, oder vielmehr an die Scene in St. Roman; da verließ mich augenblicklich der Kitzel und bin zur Stunde ein vergnügter Junggesell. Aber wie ich in das Wasser gerathen? möchtest du vor allen wissen. — Du, du Marianne, du bist die Ursache! — Du hattest damals, als du mir so schlau, und ich gesteh' es jetzt—zu deinem Heile — entwischtest, mir die ganze grüne Erde verleidet, meine Kameraden mit ihrem Spotten und Spötteln machten endlich meinen Entschluß ganz reif, mich den Werbern, die schon lange freundliche Augen auf mich geworfen hatten, eines Tages — ich brauche

nicht zu sagen bei fröhlichem Gelage — zu ergeben. Die Hälfte meines beträchtlichen Handgeldes und dein im Gasthause zurückgelassenes Briefchen, worin du mich um väterliche Sorgfalt für dein und mein verlassenes Kindlein batest, und wo nebstdem stand, daß du von all deinem Rücklasse nie mehr ein Stückchen ansprechen wollest, sondern Alles deinem Kinde und seinen Pflegern möchte zugewendet werden — das schickte ich noch an unsere Obrigkeit mit dem Beisatz, daß ich im Falle des Glückes bald würde von mir hören lassen. Aber es geschah nicht so bald, da fiel Gefangenschaft, Desertion, neue Kapitulation und noch allerlei Tausendding dazwischen. — Die Obrigkeit war mit unserer Verfügung sehr wohl zufrieden, eine dir treuergebene Person — Kathrin! rief die Alte mit nassen Augen Ja, ja meine gute Katharin! bestättigte der Offizier— Marie sah ihn an, als wollte sie ihm seine waise Kindheit absehen — Dieselbe also, fuhr Vater Philipp fort, übernahm die Pflege und erste Erziehung unseres Kindes, bis ich selbst und zweckmäßiger dafür Sorge tragen konnte; doch ich brauche nicht viel davon zu reden — hier ist er! — ich habe den Jungen nur um zwei Tage früher als du gesehen und kennen gelernt

da ich mehr in der neuen als alten Welt zu thun hatte: nun ich aber von seiner Bravour Kenntniß — und zu seiner Ehre von ihm selbst) bekommen hatte, beschloß ich heimzukehren, um eine ähnliche oder nur irgend eine Unziemlichkeit zu verhüten; auch bin ich der Strapatz und Unruh müde und satt, und habe für die Tage meines Fortlebens, wie auch für die Kinder — so Gott will — einen erklecklichen Nothpfennig zurückgelegt. — Morgen laß ich die Beiden Hochzeit halten und — Marianne! wenn du willst, daß wir mehr als gerührte müßige Zuseher abgeben, so kommst du nur meinem aufrichtigen Wunsche zuvor. Die Welt und der Himmel, unsere Kinder zumeist —

Ach, heilige Mutter Anna! der Aebtissin Traum! brach die Alte unterbrechend aus, und sank Philippen an die Brust — — — —!

———

Onkel Georg's Schatz.



Vorigen Mai wurde ich im Garten des Caffee C.... der Morgentischfreund von einem Paar Leuten, die mich gleich anfangs durch ihre Erscheinung und später, als wir schon gut und vertraut waren, durch nachstehende und ähnliche Geschichten noch mehr für sich einnahmen.

War die noch mädchenhaft junge Frau eine Freude für das Aug, so war Er, zwar bedeutsam von Antlitz und Ausdruck, aber bereits in der Reife des Mannes, erst recht eigentlich liebenswürdig und anziehend, wenn

er sprach und erzählte. Wie alle Lyriker und Gemüthsmenschen überhaupt erzählte er am liebsten meist humoristisch, oft aber auch auf die jokoseste Weise von sich und den Seinen; z. B. wie folgt:

Onkel Georg war eines der seltsamsten Glieder unserer Familie, und mir wegen einer besonders engen, ich möchte fast sagen, magischen oder mystischen Beziehung zu mir, vor Allen merkwürdig.

Georg — wie mir seine nächst jüngste Schwester, meine Mutter seligen und geliebten Andenkens! oft und gern erzählte, war ein gar schöner Bursche: milchweiß, nur nicht so roth und schwellend wie seine andern Geschwister, mit einer Fluth von seidenweichen, lichtbraunen Locken über die schwärmerisch hohe Stirne, worunter zwei lichtblaue, taubenfromme Augen leuchteten, oft ausgelassen lustig und närrisch, und gleich daneben wieder melancholisch und still, heut des Vaters Stolz und freudige Hoffnung, morgen der Mutter Leid und Bekümmerniß — litt es ihn auf einmal nicht mehr in der Heimat.

Liebe Mutter, sprach er eines Tags, lieber Vater! ich weiß, daß mich Rosine, des Meisters einzige Toch=

ter liebt, und ich liebe sie auch; ich weiß, daß mich der Meister, ihr Vater, schätzt und große Stücke auf mich hält; ich weiß, daß ich heute oder morgen nicht umsonst anklopfen würde an beider Herzenspförtlein; aber ich thu es nicht, ich muß fort, hinaus in die weite Welt. Wer sein Glück nicht suchen gegangen in jungen Jahren, der hat es auch nicht gefunden für seine alten Tage! Und richtig, nichts half unser Zureden, umsonst waren unsere Vorstellungen, er stand plötzlich einmal ums Morgenroth den Reisebündel auf den Rücken und den Wanderstab in seiner Hand vor uns, nahm rührenden aber kurzen Urlaub, und zog nach dem Sinne seines Herzens fort in die weite Welt.

Wohl zwanzig Jahre und darüber — unsere Eltern waren heimgegangen und wir, in unsere Wirthschaft und häusliche Sorgen vertieft, gedachten kaum des Jahres einmal mehr mit lauten Worten seiner — da pochte es schon abendlicher Weise sachte ans Fenster. Ich frage, was es sei? „Schwester!“ antwortet eine klanglose Stimme, „mach auf!“ und herein durch die eilig geöffnete Thür tritt entstellten Gesichtes, fast alt und verkommen an Gestalt in grünem verschossenen Ueberrock und breitgekrempten Hute, ein schweres,

wachsleinwandenes Regendach unter dem Arme — ein Mann, der mir die Hand zum Gruße entgegenstreckt, und meine dargebotene lang und herzlich drückt und schüttelt; meine Augen hafteten mit scheuer Neugier an den seinen, die sich augenblicklich mit Thränen füllten, dann sprach er: „So kennst du mich denn nicht mehr, deinen Bruder Georg?“

„Ach, Hansjörg du!“ rief ich und brach auch in Thränen aus.

Die gute Mutter weinte bei der Erzählung wieder und vielleicht so schmerzlich wie damals. Als sie sich aber die Augen getrocknet hatte, fuhr sie fort: „Dein Vater, der Hansjörgen, meinen nun, wie es den Anschein hatte, unglücklichen Bruder und fremdartigen Mann in seiner ungeschwächten, tadellosen Jugend nicht gekannt hatte, war inzwischen von seinem Lehnsitze aufgestanden, näherte sich aber fast mit Widerwillen und Abscheu, und erwiederte ihm den als Schwager gebührlichen Gruß und Handschlag. Als dieser sich aber gesetzt, mit etlichen schnell in Schmalz gebackenen Eiern gelabt und durch Ruhe gestärkt hatte, und durch diese Stärkung, ich weiß nicht auffallend erfindungs- oder erinnerungsreich gemacht, erzählte, wie er wohl

die Städte und merkwürdigen Orte der halben Welt gesehen und bewundert, und nach dem heiligen Segen vom heiligen Papste in Rom wieder glücklich ins liebe Churfürstenthum zurückgekehrt, und etwa ein und eine halbe Tagereise von seinem Vaterhause hier in dem Städtchen R— als wohlachtbarer Meister und Bürger verheirathet und ansässig sei: da erheiterten sich allmählig die ernstgespannten Züge deines, wie du weißt, strengen Vaters, und ich bemerkte, wie durch all' die Entstellung und Verkommniß seines Wesens sich doch noch Eins gerettet und erhalten hatte — seine lieben, taubenfrommen Augen mit dem blauen, herzgewinnenden Anblicke!

Aber, fragte ich dadurch erfreut und ermuthigt zugleich, aber Hansjörg, sag, was führt dich denn, da du — und ich glaube deiner Aussage — Meister und Bürger bist, auch dein Geschäft, wie ich hoffe in gutem Stand und Gange ist, was führt dich denn so krank und fahl nach überlanger Vergessenheit zurück in deine Heimath?"

Ja wahrhaftig, Schwager, setzte dein Vater bei, und schien nicht der besten Auskunft gewärtig.

„Marie, sprach er, habt ihr denn ganz vergessen,

wie ich war, oder glaubt ihr denn, daß mich Zeit und Entfernung geändert hat! — Mich bringt — und seine Augen füllten sich wieder mit Wasser —, mich bringt, was mich vorlängst von euch weggetrieben: die Aufsuchung meines Glückes; mein Glück aber ist, nicht daß ich glucklich bin, sondern daß ihr es durch mich werdet. — Ich habe keine Kinder, bekomme auch keine, denn meine Frau, sonst in Allem brav und lobwürdig, hat mir seit meiner unglücklichen Entstellung, Folge einer schweren Todeskrankheit, ihre Liebe entzogen, ein Umstand, der für sie beklagenswerther ist als für mich; denn ein Herz ohne Liebe ist arm, wenn es auch schwelgt im Ueberfluße; sie hat Niemand, ich habe euch, und vernahm es zu meiner innigen Freude, daß ihr alle noch lebt, schlecht und recht wie vor Zeiten unsere ehrlichen Eltern, von dem Himmel gesegnet, wie sie, mit dem einzigen aber größten Segen: mit einem Häufchen blondköpfiger gesunder Kinder. — Allein, euch und euern Kindern soll durch Gottes starke und meine Hilfe geholfen sein! Aber Schwester, ihr seid müde von eurer täglichen Arbeit, ich bin es heute auch, zeige mir meine Ruhestatt, morgen erzähl' ich euch, wie? —

Der Morgen war gekommen — rothes, wetter-verkündendes Gewölk umflorte den östlichen Himmel, und wollte selbst in der weiten Natur die rechte Morgenheiterkeit nicht aufkommen lassen. Die Vögelmütter zirpten so ängstlich, weil es ihnen heute ihr Nest noch befeuchten und erschüttern würde, Gräser und Blumen vom spärlichen Nachtthau wenig erfrischt, senkten schon jetzt Spitzen und Blüthendolden.

Wir alle, hauptsächlich aber Bruder Georg waren matt und trübsinnig aufgestanden; ihn hätten wieder die bösen Traumgeister geplagt, sagte er, und hätten ihm nicht viel Gutes für seine nächste Unternehmung prophezeit, darum schweige er diesmal lieber ganz davon, sei es, daß sie nur in ihrer Falschheit und Heimtücke gelogen hätten, nun, so werde er uns mit der Erfüllung seiner Pläne und Wünsche wohl auch die umständliche Erklärung mitbringen!

So schied er. Mir verehrte er aus seiner großen Brusttasche, die er voll geheimer Papiere und Briefschaften hatte, wohl ein Dutzend Gebetlein und Segenssprüche von und zu allerlei wunderthätigen Gnadenorten zur beliebigen Vertheilung an diese oder jene fromme Seele, und zur Bereicherung meines eigenen

Gebetbuches; für dich und für deinen größern Bruder je nach der mehreren Verdienstlichkeit eures Wandels und Eifers wollte er deinem Vater eine von seinen zwei tombackenen Sackuhren mit detto Kettlein und Behäng fast aufnöthigen, was aber euer Vater natürlich nicht zuließ; und so schied er in seinem freundlich gesinnten Herzen, wie mir schien, mehr verletzt als erfreut, jedoch mit dem Versprechen uns auf seiner Rückreise wieder zu besuchen, wo wir aber seiner brüderlichen Dargabe durchaus keine Schranken setzen dürften!

Dein Vater nickte mit ungläubigem Lächeln; ich mußte mich gerührt abwenden, denn ich kannte Georgs Herz.

Wo er hingegangen, was seines Geschäftes gewesen, ich weiß es nicht; daß es aber nicht nach seinem Plan und Sinne ausgegangen, das weiß ich; denn er kam weder in der anberaumten Zeit von längstens 14 Tagen, noch auch später zurück.

Und was ist euch denn seither von Onkel Georg bekannt geworden? fragte ich die still seufzende Mutter.

„Nicht viel Erfreuliches," sagte die Mutter; er lebt

nach wie vor in stiller Uneinigkeit mit seiner Frau als Meister und Bürger in R—, unternimmt nach wie vor jähe, geheime Entfernungen, läßt Gewerb und Wirthschaft im Stich und —

Mutter! und?

„Ach, seufzte die Mutter," jetzt wissen wir es freilich, ich und dein Vater — und geht den gefährlichen und sündhaften Schatzgräberhändeln nach! —

Soviel erfuhr ich als Knabe durch die Mutter vom Onkel Georg.

Nach ein paar Jahren folgte ich meinem ältern Bruder als angehender Studiosus nach, in die ziemlich entlegene Hauptstadt, von der aber Onkel Georg kaum vier Stunden Weges entfernt war, und ich durfte mit Sicherheit annehmen, ihn ehestens einmal zu sehen und kennen zu lernen, da Bruder Sixtus von ihm schon einige Male mündlichen Gruß und Nachricht nach Hause geschickt hatte.

Ich hatte mich in meiner Erwartung nicht getäuscht.

Es war an einem schönen Sonntagnachmittag —

Bruder Sixtus und ich — sein obligater Schüler und folgsamer Nachstapfer saßen eben jeder tiefsinnig über seinem Montagspensum, als wir draußen im Vorhause deutlich unsere Namen und ob wir zu Hause wären? fragen hörten. Sixtus der Gute, überaus Leutselige, und auch weil ihm die Stimme schon bekannt klang sprang sogleich von seinem Stuhle auf gegen die Thüre und — sieh da, sieh! hereinkomplimentirte und lächelte — mir ebenfalls aus der Beschreibung der Mutter gleich erkenntlich — Onkel Georg.

„Ei, ei," sprach er in seiner förmlichen, stets freundlichen Gesinnung, als er unsere aufgeschlagenen Bücher und frisch beschriebenen Papiere observirt hatte, „ei, ei," fragte er, so ist bei euch die strenge Schulpflicht heiliger, als die heilige Sonntagspflicht streng? — Ich hätte gemeint, lieber Vetter! — das ist doch, unterbrach er sich nach mir zeigend, der kleine Vetter, der Sebastian, dessen Köpfchen von innen auch so licht und kraus sein soll wie auswendig?" — er streichelte mir dabei die Haare. — „Nu, grüß dich Gott, du liebes Schwesterkind — werden uns schon kennen lernen! — ich hätte gemeint — nahm er den zerrissenen Faden auf — wir gingen jetzt mitsammen, fürs Erste, weil es

eben an der Zeit ist — er zog zu seiner und unserer Versicherung seine an einem blanken viel behängten Kettlein befestigte tombackene Uhr aus dem breiten Hosenlatze — zum Seegen in die Allerheiligenkirche; dann, weil es gar so schön und gotteslieblich ist, ein wenig vor's Thor spazieren, und wieder dann auf ein frisches Gläschen in den Märzenkeller. Nicht also?"

Bruder Sixtus war ein Muster des Fleißes und der Ordnung, aber nicht weniger eifriger Christ und — Bierfreund. Er that schnell einen Blick auf mein Pensum, dann einen zweiten auf sein eigenes. „Es thuts!" sagte er, ein Stümpfchen Kerze ist auch noch da, es thuts! und wir sind so frei des Herrn Vetters Offert anzunehmen!"

Wir gingen. Die kurze Andacht in der Kirche und der nicht viel längere Spaziergang waren bald vorbei; wir saßen bei einem frischen Gläschen im Märzenkeller. Die Sonne sank allgemach hinter die Berge. Die Meister und Stadtgesellen tranken nacheinander aus und schlenderten gesprächig nach Hause zu ihrem Sonntags-!raten. Stiller und stiller wards, und wir harmlosen Zecher saßen bald zwei, drei Tische weit entfernt von den nächsten Gästen. Onkel Georg schien das mit

Wohlgefallen zu bemerken und ließ, als sich Bruder Sixtus ein wenig entfernen mußte, geschwind noch eine Kandel Einbock aufsetzen.

„Ja, lieber Vetter!“ sagte nach einer Weile und als er sich behutsam im Zimmer umgesehen hatte, Onkel Georg,“ ihr seid studirte Herrlein und werdet es täglich mehr, kennt Alles, versteht Alles, und wißt am Ende mehr als der weltberühmte Theophrastus — „sagt mir Vetter! wandte er sich an Sixtus,“ ist euch in euern Büchern noch nicht vorgekommen — oder sollte man es der Gefährlichkeit wegen etwa gar nicht mehr drucken und bekannt machen dürfen?! — wo im weiten deutschen Reich, die Klosterkirche ist, deren Thurmuhr dreimal nacheinander so Mittags als Mitternachts Zwölf schlägt?“

„Onkel,“ sagte Sixtus, das ist mir noch nicht vorgekommen, und ich zweifle —

„Daß es eine solche gibt,“ unterbrach ihn mit fast an ihm ungewohnter Hast und die bereits erhobene Kandel wieder auf den Tisch setzend der Onkel, „daß es eine solche gibt, ist kein Zweifel, aber das Räderwerk kann gesperrt sein, das laß ich zu, weil, wie ich schon

gesagt habe, die Gefährlichkeit zu groß ist." Er lächelte bedeutsam und trank.

„Was sollte das für eine Gefährlichkeit haben können?" meinte gutmüthig Sixtus, und ich brannte vor Neugierde, was Onkel Georg darauf antworten werde.

„Vor Zeiten," sagte er, das beschriebene Lächeln allmälig in tiefen, melancholischen Ernst übergehen lassend, „vor Zeiten, wo noch wenige Menschen lesen, geschweige schreiben konnten, und die es verstanden, noch so ungeschickt und unbehend waren, daß sie einen halben Tag oder noch länger gebraucht hätten, bis sie die Zifferzeile von Numero Eins bis Neunzig, jede Numer abpunktirt und so rein, daß keine die andere auch nur mit dem äußersten Schlingel oder Schnörkel berührt, aufgezeichnet hätten — vor Zeiten, sag ich, ja, da konnten sie die ebenso kunstreiche als gefährliche Uhr wohl ihre dreimal Zwölf abschlagen lassen, aber jetzt — nicht wahr Vetter, ihr wäret es wohl bereits selbst im Stande, während eine anstandsvolle, alte Klosteruhr um feierliche Mitternacht bedächtig seine dreimal Zwölf abhämmert, auf besagte pünktliche

Weise die neunzig Nummern mit einer Burholzkohle auf die blanke Mauer zu zeichnen?"

„Das getrau ich mir, Onkel!" fuhr mir in meiner Jugendhitze heraus, eh' noch Bruder Sixtus antworten konnte, wie er gar nicht zweifle, daß seine und jede fertige Schreiberhand es könne.

„Seht," sagte der Onkel, und seine milden Augen blickten so wehmüthig, „seht, darum hat man das Räderwerk gesperrt, und steht auch nichts mehr in euern Studirbüchern zu lesen!"

„Aber, lieber Onkel," drängte die äußerste Ungeduld meines kleinen, kindischen Herzens, „Onkel Georg, was wärs denn, wenn die Uhr schlüge und es Eins schriebe? Was denn Onkel, was denn?

Bruder Sixtus, der stille, bescheidene, wollte mir meine Neugier verweisen, Onkel Georg aber verwehrte es und sagte:

„Schon gut, daß du brennest und wallest, du junges Blut, bei Dingen von solcher Mirakulosität, und ich sage es dir auch — merke auf und lege es dir ganz absonderlich in dein Gedächtniß! dann wäre dir und Jedem, der es vollbringt sammt den Eurigen auf einmal für immer geholfen."

„Wie denn, wie denn?“ hastete ich wieder, und Onkel Georg wehrte abermals des bescheidenen Sixtus Verweis ab und lobte wie vorher: „Schon gut, daß du brennest und wallest, du junges Blut, vor Ungeduld und Neugier, aber sie soll gestillet werden, — merk auf und bewahre es in deinem Gedächtniß! Du, oder wer es vollbracht hätte, würde beim ersten Tagesstrahl auf der Mauer statt der neunzig schwarzen, fünf Zahlen in brennender Flammenschrift erblicken, welche unfehlbar jedes Lotto sprengen müßten!“ —

Er schwieg, aber seine Augen brannten plötzlich, als wären es zwei der furchtbaren Zauberzahlen. Sixtus seufzte und scharrte, was er allzeit that, wenn ihn etwat erschütterte, hörbar mit den Zähnen; ich aber beschloß von der Stund an Geographie und Topographie zu meinem Hauptstudium zu erheben. Ach es hatte nichts geholfen! Onkel Georg wird Recht gehabt haben, das Räderwerk muß gesperrt worden sein.“

„Ja, das liebe Geld,“ hob der Onkel nach einem Weilchen wieder an, langte zugleich ein winzig kleines Lederbeutelchen aus der Tasche und fragte den Kellner um unsere Zeche. Sie war für drei Gäste sehr klein,

aber für das einzige winzige Beutelchen fast zu groß, und Bruder Sixtus that schon einen leisen, verstohlenen Griff nach unserer Kommunkasse, in seiner linken Westentasche, um mit dem Onkel die Zeche heut einmal redlich zu repartiren, sieh! da warf der alte Schatzgräber ein funkelndes Goldstück auf die marmorne Tischplatte und lächelte: „Lieber Vetter, das gehört nach Abzug der Zeche euch; aber ich meine, wir vergönnen uns noch eine Kandel davon als Johannis-Trunk zu guter Letzt und Labe!"

„Bester Onkel," entschuldigte Sixtus, wir —

„Keine Einwendung, Vetter! Ihr seid einmal von Natur und Rechtswegen meine nächsten Freunde, und wenn es jenes Mal nicht so unglücklich abgelaufen wäre, so stünde es mit euch und mir längst anders."

„Ja, lieber Vetter, sagte er zu Sixtus, und drückte seine beiden Hände fest in die seinigen, wäret ihr damals bei mir gewesen, ein Jüngling, so taubenrein wie ihr, wir hätten nicht zu zagen und zu zittern gebraucht um unser elendes Leben, und nicht Noth gehabt, unsere Seelen unter Seufzen und Bußgelöbniß dem Himmel anzuempfehlen; wir hätten den grimmigen Feind so gut wie heraufbeschworen, auch eben so

gut wieder abgedankt und in seinen Höllenschlund zurückverwiesen, vollauf gesegnet für all unser zeitliches Wirbeln und Weben. Vetter, sprach er, Vetter! ich lüge nicht, ein vollgestarzter Sack, voll, daß er stand wie eine granitene Säule und wohl so groß, daß er ein Scheffel churbairisch Maß faßte, stand in der Ecke des hellerleuchteten Zimmers, und davor durch unsere Beschwörung gezwungen in Gestalt eines Jägers der leibhaftige — Onkel Georg bekreuzte sich — Alle maß er uns mit wild durchbohrenden Blicken, von Kopf bis zu den Füßen maß er uns Alle, am längsten und fürchterlichsten den Beschwörer, so daß darüber der sündige Tropf mehr todt als lebendig vom Schemmel sank, die Abdankungsformel natürlich unterblieb und — ach! seufzte Onkel Georg, laßt mich nicht weiter erzählen, es ist zu betrübt, so entsetzlich überdies! —

Der Kellner brachte die Kandel mit dem Johannistrunk, und den bedeutenden Rest vom Goldstück, welchen, da half kein Protestiren, Bruder Sixtus einstecken mußte; denn, versicherte der Onkel, es sei ohnehin eins, wer es indessen hätte, da es um uns Alle nun bald anders, ganz anders stehen würde. —

„Aber Onkel," sagte ich in kindischer Schauerneugier, „Onkel Georg, was war denn in dem unendlichen Sack, und sagt, wie hat denn der Jäger noch sonst ausgesehen, und wo ist er denn sammt dem Sack wieder hingekommen?"

„Ach, was war in dem Sacke! Um was, du kleiner, unschuldiger Narr, wagt denn der Mensch, der arme, gequälte Mensch, Leib und Leben, Seel' und Seeligkeit?! Geld war darin, eitel Geld, frisch geprägt und makellos als käme es eben aus dem Münzhaus, so wenigstens lautete die Forderung unseres Bannspruches, und so klang es auch, als der wilde Jäger, der statt des Federbusches auf seinem dreigestückten Hute, ein Feuerbüschlein aufgesteckt trug; dessen Knöpfe am Rocke gewiß nichts als glühende Kohlen waren; auf dessen Stiefeln statt des matten Wichs- oder Lackglanzes wirkliche lebendige Flämmchen saßen, ja, ja, nicht anders klang es, als der Böse aus Zorn, daß er der hochgeweihtenSachen wegen Keinem aus uns zu Leibe durfte, den Sack dreimal grimmig auf den Boden stieß, und dann unter Zurücklassung eines pestilentischen Qualms mit ihm durch die Zimmerdecke verschwand.

„O, lieber Vetter, wer das gesehen und empfunden hat!“ athmete Onkel Georg tief auf, dann schwieg er wie im Erinnerungsschauer, aus dem nicht einmal ich, geschweige Sixtus ihn zu wecken uns getrauten. Denn es ist eine eigenthümliche Empfindung von Scheu und Grauen, neben einem Menschen, und das noch dazu neben einem guten, rechtschaffenen, blutsverwandten Menschen zu sitzen, der alles Ernstes behauptet, schon einmal in seinem Leben eben so nahe neben dem leibhaftigen Teufel gestanden zu haben! — —

Wir blieben auch nicht mehr lange; denn plötzlich hatte der Onkel seine tombackene Uhr herausgezogen und sagte: „Trinkt aus, liebe Vetter, eben ist der Mond im Aufgehen, ihr wißt, ich habe noch einen weiten Weg bis nach Hause und sonst keinen Begleiter; aber — er nahm ehrerbietig seinen Hut ab — und sprach, daß wir's hören konnten, ein uns wohlbekanntes Kraftgebet:

„Sankt Georgi, starker Ritter!

ꝛc. ꝛc.

„Ihr müßt ja diesen Segensspruch von eurer Mutter kennen?“ sagte er, den Hut wieder aufsetzend, er herrscht in unserer Familie seit undenklichen Zeiten,

und ist auch nie einem Gliede etwas Gefährliches widerfahren, weder bei Tag noch bei Nachtzeit, weder von bösen Menschen noch vom bösen Feind. Laßt euch die Zeit nicht gereuen, schloß er mit freundlichem Händedruck, seid fleißig und rechtschaffen und — ich sehe euch in Kurzem wieder!" „Vetter, lispelte er dem gerührten Sixtus in's Ohr, auf euch bau' ich meine schönste Hoffnung!" Mir streichelte er wieder den Kopf. —

Einige Augenblicke, und er war unsern Augen im Mondgewebe entschwunden.

Onkel Georg hatte Wort gehalten, er war bald wieder zu uns auf Besuch gekommen, kam dann öfter und immer öfter, bis zuletzt tagtäglich, und das oft so früh, daß ich glückliche Schlafmütze gar nicht merkte, wie sich Sixtus von meiner Seite stahl und mit dem Onkel, wie er sich immer auszudrücken pflegte, auf einen Spaziergang im Morgenroth ausflog.

Onkel war die ganze Zeit über ungemein munter, fast spaßhaft gewesen, dagegen glaubte ich an Sixtus die Bemerkung zu machen, daß er nun schon öfter über

sein Maß tiefsinnig und nachdenklich sei, und noch mehr und inständiger bete als sonst; gegen mich war er die lautere Güte und Sanftmuth.

Außer dem Onkel sprachen nun schon zu wiederholten Malen auch ein Paar ganz fremde Männer bei dem Bruder Sixtus ein; ein schon älterer, schwermüthiger, niedergedrückter, der äußerst wenig sprach, und fast nach je zwei oder drei Worten seufzte. Mit dem Manne hatte ich ein erstaunliches Mitleid, obwohl er besser und reicher angezogen und ausstaffirt war wie Onkel Georg und wir, und unendliche Male besser als der Andere, jüngere, den ich für einen Oel- oder Pechfabrikanten, oder sonst ähnlichen Geschäftes gehalten hatte, bis er plötzlich einmal mit Sixtus Latein sprach und ich erfuhr, daß er Theologiä Candidatus und ein äußerst gelehrter Mensch sei. Er wäre erst seit kurzem angekommen und sehr weit her; vermuthlich aus — Elsaß — dachte ich, oder vom — Harz! Allein man soll nie vom Aeußern eines Menschen auf den Menschen selbst schließen, weil, was ein einfältiger Schneider, Schuster, Hutmacher und dergl. über Nacht zu ändern im Stande ist, doch wahrlich von keiner so großen Bedeutung sein kann. Denn sieh! eines Sonntags

früh kam der Candidatus schön und neu angezogen mit der Bitte, der Bruder möchte ihm fünf Stück Dukaten in Verwahr nehmen und erlauben, daß er bei uns seine kleine Morgen-Kolation einnehme. Dann zog der Edle aus der einen Rocktasche ein Fläschchen starkriechenden Getränkes, aus der andern ein Paar Knackwürste; Brotes bediente er sich des unsrigen.

So irrt man sich in seinem raschen Urtheile. Abwechslungsweise brachte in diesen Tagen, bald der Candidatus, bald der Schwermüthige, bald der Onkel oder Bruder Sixtus selbst allerlei Geräthschaften, Seltsamkeiten und Fahrnisse eingetragen, so daß unser bis jetzt friedliches und nettes Studirzimmer bald mehr einer Trödelbude ähnlich sah. So stand z. B. in der Ecke dort eine schwere Muskete, hing an der Wand ein bloßer Säbel und eine Doppelpistole, standen auf dem Kasten drei Cruzifixe, jedes aus einem andern Material gearbeitet; die Kommode war voll sonderbarer, wie mir schien, darunter gar kirchlicher Gewandstücke und Ornamente; gar ein Schächtelchen mit größern und kleinern Oblaten, sah ich einmal vom Candidaten dem Bruder zur Aufbewahrung übergeben,

ach und was noch Alles, dessen ich mich nicht mehr entsinne! —

Auf meine neugierigen Fragen erhielt ich vom Sixtus immer dieselbe kurze Antwort: „Onkel Georg kaufe und brauche diese Dinge, er wisse selbst nicht wozu!"

Ich bekam sogar keine bessere Auskunft noch damals, als sie mich schon so quasi selbst mit in ihr Komplott verflochten hatten. Ich wurde nämlich eines Tags vom Onkel mit gar freundlichen Worten und mit dem Versprechen eines erfreulichen Präsentes ersucht, und vom Bruder Sixtus kommandirt, ich möchte ihm, dem Onkel, weil ich eine so geschickte Hand hätte, einige Vorlagstücke ganz genau nachzeichnen.

„Wenn ich es kann, recht gern, Onkel," sagt' ich, laßt einmal sehen."

Und er zog behutsam hervor einen vielleicht eine und eine halbe Ellen langen etwa zwei Zoll breiten Pergamentstreifen, ganz beschrieben mit wildfremden wundersamen Charakteren und Zeichen.

Ich sah das Ding mit höchster Verwunderung eine gute Weile an.

„Onkel," sagte ich dann, „können thu ich es wohl, nur vielleicht nicht ganz so schön, wenn es etwa groß Eile auch hat damit!"

„Der Termin ist, bis du fertig bist," gab der Onkel in bester Laune zur Antwort. „Sei aber darum doch nicht saumselig," fügte er bei, weil es dann noch mancherlei für dich zu schaffen gibt."

Und so wars. Denn kaum hatte ich den Streifen zu seiner, oder besser gesagt — des Candidaten — der von dem Ding Kenntniß zu haben schien — Zufriedenheit abcopirt, als mir schon zu gleichem Zweck etliche große Oblaten anvertraut wurden; und zuletzt, da dies Experiment wieder über Erwartung gut ausgefallen war, vertraute mir der Onkel sogar die Eisen und Stahlsachen: Säbel, Pistol und Muskete zu gleicher Inscribirung an, natürlich diesmal statt der schwarzen Dinte mittelst — Scheidewasser.

Der Candidatus belobte mich, der Onkel beschenkte mich, aber was mir lieber gewesen wäre als Alles das: die Stillung meiner gerechten, was sag ich? berechtigten Neugier unterblieb stets. Auf die alte Frage kam die alte Antwort.

Als endlich Alles besagter Weise geschehen war, fand ich eines Abends, als ich von einem weiten Spaziergange nach Hause kam, die Dinge von Winkel, Wand, Kasten und Kommode sämmtlich verschwunden, das Zimmer hatte plötzlich wieder sein voriges nettes, friedliches Aussehen gewonnen — sieh, was liegt denn auf meinem Studirtischchen? Ein Blättchen Papier mit Sixtus Schrift.

Lieber Sebastian!

Sei meinetwillen unbesorgt, wenn ich etwa die Nacht ausbleibe, ich bin mit dem Onkel nach — Schließe wie sonst die Thür ab, bete deinen Nachtsegen und schlafe gesund!

Sixtus.

Ich that wie mir geheißen, schloß ab, betete und schlief. Da, es mochte vielleicht schon näher gegen Morgen als an Mitternacht sein, ward ich durch ein Pochen außen an der Thür erweckt. Schlaftrunken taumelte ich aus dem Bette — „Sebastian! ich bins,

Sixtus.“ Seine Stimme klang kleinlaut und unsicher — er schauerte und bebte, wie ein vom Frost Ergriffener; auf meine bekümmerte Frage, was ihm fehle? antwortete er ein kurzes: Nichts! und hieß mich nur wieder weiter schlafen, welchem Geheiß ich auch pünktlich nachkam, weil ich mich auf weiter nichts mehr entsinne.

Der Onkel wie auch der Candidatus waren plötzlich verschwunden — Bruder Sixtus bekam zu meinem größten Erstaunen am Ende des Studienjahres eine schlechte Sittenklasse nebst dem wohlgemeinten Rath die Anstalt zu verlassen, i. e. consilium abeundi.

Mehrere Jahre waren seit diesem Vorfalle vergangen; ich war inzwischen wie das erste Mal dem Bruder nachgezogen, obwohl er den Studien gänzlich valedicirt und sich anderweitig thätig gemacht hatte; da — ich war nun auch bereits groß und männlich und seines vollen Vertrauens würdig! — da gedachten wir einmal, wie wir bei einem Gläschen guten Weines wärmer geworden waren, besonders lebhaft unserer Vergangenheit und Jugend, natürlich kamen wir auch

auf Onkel Georg; da ward aber Sixtus plötzlich ernst und nachdenklich, sah mich scharf an, als wollt' er mir mit einem einzigen Blick absehen, ob ich seines vollen Vertrauens würdig wäre oder nicht? Ich war es, weil er gleich darauf anhub: „Also du weißt noch immer nicht, lieber Sebastian, wo ich jene Nacht gewesen, und welche Frevel und Gräuel vor meinen Augen vorüber gezogen?" Und nun denk dir, liebe fromme Leserin und erschaudere: er war mit dem Onkel Geisterbeschwörer gewesen — das unschuldige Blut sollte ihm und den andern Schelmen Schutz und Trutz gewähren gegen die empörte Macht des Bösen! aber ich will, da wir die Hauptpersonen bereits kennen, und um es nicht gar zu schauerlich zu machen, den Akt nur skizziren und phantasmagorisch vorübergleiten lassen.

Seht, so weit geht der Mensch in seinem finstern Aberglauben, in seiner frechen Vermessenheit und kecken Trugsucht!

In einem düstern, abgelegenen Gemach der alten, ehrwürdigen Benedictiner-Abtei St. P. drängte in todtenstiller späten Nachtstunde ein kleines Häufchen Menschen zur Thür herein. Keiner will der Hinterste, keiner der Vorderste sein, Furcht und Angst auf ihren

Gesichtern, Angst und Furcht in ihren Bewegungen — Was wollen, was suchen sie, und was ist ihr Beginnen? Wir werden gleich sehen.

Zuerst wie bei der Weltschöpfung: Licht!

„Ach, das wird ja eine allerliebste Comödie, eine Farce zum Todlachen!"

Ja wahrhaftig, das wär's und das würde es, wenn es nicht der bedauerungswürdigen Thoren vollster, bitterster Ernst wäre, und wenn nicht dem einzigen Belehrteren darunter Schurkerei und Vermessenheit so unzweifelhaft aus den Augen strotzte.

„Ihr habt doch Alles, was wir brauchen?" frägt endlich mit gedämpfter, kaum hörbarer Stimme Einer den Andern, der noch immer den schweren Korb am Arme hängen hat: darauf tritt der beherztere Fragsteller näher ans Licht, zieht eine tombackene Uhr hervor und spricht zum zaghaften Häufchen: „Dreiviertel auf eilf schon. Punkt eilf muß begonnen werden. Also ermannt euch, macht!"

Einiges Regen — leises Durcheinanderdrängen — der Inhalt des Korbes wird sichtbar.

Sieh nur, sieh, ei der Frechheit, der Vermessenheit!

Ein vollständiger priesterlicher Kirchenanzug und noch einige Stolen und Manipeln, und ach, daß euch —! gar ein Kelch gewiß ein geweihtes, kirchliches Gefäß, weil die Schelme solche Reverenz bezeigen.

„Sieh, ein Meßbuch auch! Ach!"

„Macht nur, macht! treibt der Beherztere, die Zeit eines solchen Tages vor eilf Uhr läuft schnell, weil sie Bleigewicht abgeben muß an die Mitternachtsstunde." — Aus Mänteln und Taschen werden Waffenstücke, Schächtelchen mit allerlei Inhalt, Büchschen, Fläschchen, Gefäße, u. dergl. hervorgezogen, und vom Sprecher geordnet und vertheilt. — In fünf Minuten müßt ihr im vollen Ornate stehen! bedrängte er eine blasse aufgedunsene Figur, die sich eben abwenden will, um wie schon früher ein paarmal, geschwind noch einen Schluck aus einer versteckten Feldflasche zu thun. „Mit dem letzten Schlag eilf muß das Weih- und Sprengungsgebet gesprochen werden," drängt er; nu, das geht leicht und schnell, da ist noch kein Blendwerk vor den Augen; aber so gebt doch euern Rock vom Leibe! das Album her! — Gebt den Kopf darunter! So — dann folgen die vier Elementargebete: vom Feuer, vom Wasser — Sakristan! Wo

habt ihr denn euern Kopf? — die gehen schon etwas schwerer; da fangen schon die infernalischen Mücken — schlingt doch den Knoten fester! — So! — zu schwirren und zu fechten an; dann folgt die kleine Anrufung, wo die Engel und Erzengel, darauf die große — Sakristan, Stole, Manipel und Käppchen! So! — wo zuerst der starke Erzengel Michael dann — fängts nicht schon zu schlagen an? — Nein! — Da braucht es schon Kraft und Mannesmuth! — Tisch und Stühle wanken und fangen an sich zu heben oft kirchthurmhoch und noch höher — probirt das Käppchen! — So — Schade, daß ihr euch nicht sehen könnet! Wahrhaftig, ihr seht jetzt so gut und beherzt aus, daß selbst der Böse — aber ihr und wir andern werden es schon brauchen, wenn ihr endlich anfangt das Erzgebet — horch! eins, zwei, drei, vier — schnell jeder auf seinen Platz, geht keine Zehenspitze über den Kreis hinaus. — Du schuldlose Taube, Lämmlein aus dem Mutterleibe!" sagte er zu einem kreideweißen, bebenden, fast noch knabenhaften jungen Menschen, „du postire dich hier ganz vorne. Solche, wie du, verabscheut und fürchtet die Hölle! — Wenn wir ungefährdet und glücklich von dannen gehen, so ist es mehr als

halb dein Verdienst, darum soll auch die ungeschmälerte Hälfte" — Die Uhr hatte den letzten Schlag gethan. — Stille, Todtenstille! — Nein nicht ganz: ein paar Herzen hämmern laut, und einige zweiunddreißig Zähne klappern. Recht so, ihr Schelme, die Thorheit muß gezüchtigt und die Vermessenheit bestraft werden! — Ich weiß, in diesem Augenblick ist Reue euer einziges Gefühl, und um dieser Reue willen möge euch der Himmel barmherzig sein jetzt und in der Stunde eures Absterbens! —

Denn sieh, auch dem Ornirten, wars nicht, als hätte ihm seine Hand gezuckt, wie er nach der Schrift griff und das Kreuz schlug? und auch seine Stimme, wie dumpf und klanglos! Doch liest er mit bewunderungswürdiger Ruhe und ohne Störung das erste Gebet zu Ende. Und noch muthiger und zuversichtlicher fängt er nach kurzem Zwischenraume, der mit einigen allgemeinen Paternostern auszufüllen ist, die nächsten Orationen an. Die Erde, das Wasser, die Luft werden ohne merkbaren Widerstand besprochen und angerufen; nur beim Feuer, als dem Elemente des bösen Verderbens ist's, als müßte sich der Beschwörer öfter den Kerzendunst vom Gesichte abwehren. Doch bringt er

auch das glücklich ans Ende. — Und wieder werden eine bestimmte Anzahl Paternoster gemurmelt. — Jetzt aber — es hatte draussen vom Klosterthurm bereits zweimal Viertel geschlagen, dasselbe zeigte auch die auf dem Tische liegende tombackene Uhr, — jetzt bei den starken Anrufungsgebeten wird es, wie vorausgesagt, dem Lector schwer und schwerer, und den Hörern bedenklicher und bänger. Die Zeilen die früher in gerader, fester Linie gestanden, fingen an sich wellenförmig auf und nieder zu schwingen, sich zu kreuzen, und zuletzt gar in einen Knäuel zu verflechten, so daß der Lector mit beiden Händen arbeiten muß : mit der einen die abgelesenen zu decken, mit der andern das ungestüme Vordringen der folgenden nur einigermaßen zu hemmen. Allein, wie er auch arbeitet, entstehen doch kleinere und größere Pausen, während welcher die scharfgespitzten Ohren der Zuhörer erst ein unheimliches Schreiten außerhalb des Gemaches, und dann gar ein leises Betasten der Fensterladen wahrzunehmen glauben, das sie sattsam mit dem Vorschauer der nothwendig erfolgenden Entsetzlichkeit erfüllt. Doch mit der gegen das Ende immer zunehmenden Kraft und Gewalt des Gebetes verliert er sich allgemach wieder

und verschwindet zuletzt gänzlich. — Es schlägt das dritte Viertel. — Hier ist das Credo zu beten. Mein Gott, ein Jeder konnt' es sonst; aber jetzt — sie haben es bereis zum dritten Male von vorne angefangen. — Der Viertelzeiger von der tombackenen Uhr eilt in sichtbarer Beschleunigung dem Stundenweiser nach, und dem ängstlich darauf hinblickenden Lector ist es plötzlich zu Sinne und vor den Augen, als sei der kleine, langsame — seine Seele, und der schnelle größere, der brüllende Löwe in der Bibel, der da sucht, welchen er verschlänge. Eine tödtliche Angst befällt den armen Schelm, er platzt stotternd und stammelnd selbst in das verworrene Credo der Andern, leider aber mit demselben Erfolge! Er ringt aus allen Leibeskräften dem anbrüllenden Löwen zu entrinnen, sitzt aber wie angeschmiedet auf seinem Stuhle, der heiß ist, wie loderndes Feuer: große Schweißtropfen rollen ihm von der Stirne, und sein ganzer Leib zittert. Das frühere Gestampf von Außen, erst ferner, dann nah und näher wird auch wieder vernehmbar; da schlägt die Uhr vom Thurme wie mit lauten Donnerschlägen Zwölf. Auf der tombackenen hat der größere Zeiger den kleinern,

der brüllende Löwe die Seele des Lectors verschlungen.

— — —

Da geschieht, als sollten Himmel und Erde aus ihren Angeln springen, ein Stoß an die Fensterladen, dann noch einer, und weil nicht geöffnet wird — ach wer hätte öffnen sollen? Alle liegen innen im tödtlichen Starrkrampf! — ein dritter, bald darauf und mit demselben Ungestüm erdröhnt die Pfortenglocke, und im ununterbrochenen Gepolter und Getöse kommt es an die geschlossene Thür des Gemaches, die mit donnerähnlichem Gekrache aufspringt, und der beschworne Böse mit dem Geldsacke hat sich in eine Rotte Klosterknechte mit festen Prügeln verwandelt. Dem ornirten Frevler werden die entweihten Gewänder vom Leibe gerissen, ein kurzes, nicht ganz anmuthiges Gebläue ist der Willkomm, dann spazieren die Gebläuten, bis auf ein armes, winselndes Wichtlein, das man seiner großen Jugend und Einfalt wegen großmüthig laufen läßt, sämmttich ins Hundeloch; denn

Wo der böse Sämann ist,
Niemals gute Frucht ersprießt

Ein ganzes Jugendalter war seit dieser Eröffnung vorübergegangen, die schöne Zeit, wo in der Menschenbrust die drei Haupttugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe erwachen, die ich aber leider, wie so Viele, mit solcher Inbrunst und Beflissenheit übte, daß sie wie Untugenden aussahen und sich offenbarten. Denn ich glaubte an die Menschen, bis sie fast alle meine Gläubiger waren, und in diesem Glauben ergab ich mich mit dem Ungestüm der Liebe und mit der ganzen Kraft meines Wesens erst einem trügerischen Edelfräulein und dann den noch trügerischeren neun helikonischen Jungfrauen, und hoffte so inständig und unerschütterlich auf ihre endliche Erhörung, daß ich beinahe anzusehen war, wie ein kümmerlich grünes, wandelndes Hoffnungsbäumchen, das seiner Kümmerlichkeit und Unfruchtbarkeit wegen auch Niemand in seinen Garten einpflanzen mochte.

So hatte mich wieder ein Herbst überrascht, ein Herbst voll Trauer und Abtödtung. Ich mußte meinen gewöhnlichen Jahresspaziergang endigen, das weite luftige Himmelszelt vertauschen mit einem kleinen dumpfen Miethstübchen.

In diesem saß ich eines Vormittags mit gekreuzten Armen und Beinen hinter dem Ofen, die Vorfallenheiten und Ergebnisse der heurigen Wanderungen nachrechnend — sie waren in hohem Grade unerheblich und höchst unerfreulich! — da regte sich eine aus meinem Hinkauern an Feldrainen und Strassenwällen in den Kopf gekrochene „Grille“ und zirpte in ihrer eintönigen Weise:

Das Liedlein von den Freunden.

Andre Sünder
Wo sie gehn,
Nach jedem Winde,
Jedem Wetter,
Finden alle
Schritte zehn
Fette Muhmen,
Reiche Vettern,
Die sie grüßen,
Herzen, küssen
Und um ihr Befinden fragen.
Ich mag wallen

Die Kreuz und Queer,
Nach welchem Wetter,
Welchem Winde,
Nicht einmalen
Von ungefähr
Daß ich Eins
Dergleichen finde,
Das mich grüßte,
Herzte, küßte
Und um mein Befinden fragte. —
Ach dies Leben
Ungeküßt,
Und das Weben
Ungegrüßt —
Besser wärs, es hing am Nagel!

So sang die alte Grille unter dem Wirbelhaare des Kopfes, und die also singende Grille war meine eigene, tiefbetrübte Seele, die noch das geistige, ihr vom Himmel verliehene Pfund nicht zu schätzen wußte, weil es die Menschen noch nicht schätzten.

Ich wechselte eben der beständigen Einförmigkeit zum Trotze die Füße, und tippte mit dem Finger, woran die verheiratheten jungen Leute den Trauring tragen, in die hohlbrennende mit gedörrtem Johannis=kraut und detto Haselblättern gestopfte Pfeife; da pochte es herzhaft, daß ich aufschrack, an meine Thür.

Herein!

„Ob hier Herr Sebastian, der berühmte Spazier=gänger wohne?

„Sebastian heiß ich, und geh' auch spazieren, ob aber hierin ein Ruhm zu erlangen —?

„Das wiss' er nicht, unterbrach mich der Mann in seiner hechtgrauen, goldbordirten Jacke: aber hier auf dem Pakete stech es so, und sein Geschäft sei zu Ende. Amtlich zu entrichten wäre vor der Hand nichts: Ueberbringungsgebühr sei 6 kr. schwer.

Während dieser lakonischen Rede legte er ein mehr=fach gesiegeltes Packet auf den Tisch, nickte, als ich ihm die Gebühr pünktlich verabreicht und seinen Ausweis unterzeichnet hatte, kaum halb so viel, als das Vöglein Rothmännchen vor dem Auffliegen, und kroch, nur viel behender als der Krebs, rückwärts zur Thur hinaus.

Nicht ohne Neugier erbrach ich die Siegel und was fand ich? —

Was ich immer und eben so schmerzhaft und empfindlich beklagt habe, und was ich nimmer gehofft und geahnt hätte: eine förmliche Erbschaftsberufung, eine gerichtlich feierliche Aufforderung zur ungesäumten Erhebung meines Nachlaß-Antheiles vom Onkel Georg, welcher vor etwa einem Vierteljahre jähen Todes verblichen.

Wie war, wie geschah mir denn? — Und war das, was mir jählings vor den Augen zuckte, etwa der einmal sichtbare Finger der unsichtbaren Milde und Barmherzigkeit auf Erden?!

„Onkel Georg!" rief ich, „gemüthlicher Schatzgräber, frommer Teufelsbeschwörer! so ward dir denn erst im Tode, da du, Guter, im Leben die böse Muhme und den bösen Feind, wie inständig und inbrünstig auch, doch leider immer umsonst beschworen, die Erfüllung deines liebsten Wunsches: den Seinigen hilfreich und nützlich zu werden! Habe Dank dafür, und der Herr verleihe ein mildes Gericht deiner nur aus Liebe sündigen Seele!"

Eine betrachtungsreiche, gefühlswarme Stunde hatt' ich dann, in der sich viele Widersprüche in meinem Herzen und Kopfe ausgeglichen.

Dann that ich mich in meine besten Gewänder, kämmte und strich Haar und Bart sorgfältig wie kaum jemals, und ging auf die Amtsstube mein angefallenes Geld zu beheben. — Ha, machten die Schreibers-Herren ein verwunderliches Gesicht, als sie in mir verblaßtem, unbedachtem Schwärmer einen vom Erblasser wohlbedachten Erben erblickten!

Aber welch' ein Gesicht machte auch ich, als ich mich plötzlich aus der untersten Tiefe des gemeinen Kummers zu solch' schwindelnder Höhe des Besitzes emporgehoben sah!

Wenn ich auch gerade nicht that, wie der gemeine Fleischerübermuth in meinem prahlerischen, übermüthigen Vaterlande thut, wenn er in der Jahrtagsgaudi in den Taschen wühlend ausruft! „Ist denn kein großer Hund da, der Kronenthaler schlingt?" so wußt' ich doch im Augenblicke wahrhaftig nicht, was ich mit dem vielen Gelde Tolles und Närrisches anstellen sollte!

Die sonst so stolzen Schreiber waren plötzlich artig, höflich, ja herablassend; und ich herablassender, milder, demüthiger Mensch fühlte mich in demselben Momente stolz und hochfahrend. — O Geist des Geldes, alle Verkehrtheit auf Erden ist dein Werk!

Es war ein kalter frostiger Tag. Sonst fror und schauderte ich bei jedem Schritte über die Gasse; heute war mir warm, ja ich hätte blasen und schnauben können wie ein von Hitze Geplagter. Je mehr die schweren Taschen drückten und zogen, um so freier und höher bäumte sich mein Kopf, und ich fühlte ordentlich die sonst und jetzt wieder sittsam gesenkte Nase emporstreben und aufwärts wachsen. Ja, und hätte ich weiter von meinem Gelde nichts profitirt, so ward mir doch Empfindung und Wissenschaft und schonende Duldung der Aufgeblasenheit reicher Menschen!

Blast nur, blast nur, euer heißes Geblase erregt die starre Armuth und die kühle Industrie, und wird gewiß, wenn nicht früher, kalt im Frosthauch des Todes!

Endlich doch kam mir Besinnung und klägliche Erwägung meiner Zustände. Ein paar hundert Gulden schob ich, wie es in der Bibel anbefohlen, mit der

Rechten heimlich, daß es die Linke nicht wisse, bei Seite zur Rangirung meiner häuslichen Verhältnisse; mit einem andern Paar überraschte ich meine längst ungläubigen Gläubiger; wie viel ich an Bettler und Vagabunden von Profession verschenkte, weiß ich nicht, weil sie mir allenthalben die schöne Schöpfung verdunkelten, die ich schön und hell haben möchte überall.

Endlich — und das war gut — kam der Carneval, der von mir nie beachtete, stets verachtete tolle Bursche mit seiner Schellenkappe und bunten Harlekinsjacke, der kam, und lud mich ascetischen Träumer heuer zum ersten Male ein in seine lustvollen Hallen und schwelgerischen Seitengemächer.

„Du hohler Schelm," sprach er drohend, und hieb mich mit der klatschenden Pritsche auf die Schulter; „du ewig grüne unfruchtbare Epheuranke, tränke dich und trink dich voll im Nektar der Freude, schlinge und ringle dich im Kreiseltanze der Lust um die jungfräulichen Stämme der Menschheit; Onkel Georgs harte Thaler schmilz um in den klebrigen Saft, aus dem sich die Zasern des Epheu bilden, sei klug und lebe ein menschliches Leben!"

So sprach er. Und ich ließ mir's nicht zweimal sagen und that es. Wo nur eine Fidel schnarrte, eine heisere Clarinette schrie, eine Trompete schmetterte, wo lustiger Lärm erscholl und müssiges Geplauder tönte, machte ich mich zum emsigen Theilnehmer und verantwortlichen Zeugen. Oft, da und dort, wenn die Lust erlahmen, der Lärmen schweigen, der Plausch verstummen wollte, erweckte ich Alles — Plausch, Lust und Lärm mit einem Paar hingeworfenen klingenden Thalern aus Onkel Georgs Schatz zu regem, frischem Leben, und lebte selbst mit, frisch und rege, bis die Morgenröthe heller war, als die niedergebrannten Kerzenstummel.

„Wer ist denn der Mann?“ fragte mancher der auftaumelnden Schläfer, und „wer ist denn der Mann?“ fragten die schmollenden Frauen ihren Morgens hintaumelnden Mann, der ein festes Räuschchen und noch seine volle Börse hatte. „Ei, das ist der Herrn Sebastian, gab man allgemein zur Antwort, der die reiche Erbschaft gemacht hat von seinem Onkel, ein Teufelskerl, weil er Teufelsgeld hat!“

Mir selbst wollte es oft mit meinem Gelde nicht ganz recht und geheuer vorkommen. Meine Thaler schie-

nen eine Allgewalt zu haben über Wirth und Gast, gleichviel männlich oder weiblich; meine Thaler öffneten Küche und Keller, Mund und Herz, und übten, wie ich deutlich bemerken konnte, immer erst recht wie die bösen Geister um und nach Mitternacht ihre volle Macht und Gewalt litten auch, wie die unhemmbaren Geister, keine Haft und Absperrung; fort einer dem andern nach zogen sie, und waren, kaum sichtbar und da, schon wieder verschwunden und unsichtbar; verwandelten sich unter meinen Augen in Fleisch und Flüssigkeit, und zerbröckelten bei der leisesten Berührung meiner Finger; weiß auch keinen Menschen der sich davon besonders bereichert hätte, nachdem ich, mehr nothgedrungen als freiwillig, zu meiner frühern Armuth zurückgekehrt war.

So war es Aschermittwoch geworden. Froh, wie nur jemals ein Schlemmer, daß die Tage der Versuchung vorüber, schlenderte ich in bester früher Nachtstunde aus der Stadt durch den langen Vorstadtdarm meinem ländlichen Aufenthalte zu. Mein Säckel und mein Herz befanden sich fast wieder in ihrer ursprünglichen — gleichviel — Völle oder Leere; doch fühlte ich noch überall Etwas: im Herzen meine unvertilg=

bare Menschenliebe, im Säckel einige bessere, ursprüngliche Hausthaler, und war dieser Reste über die Maßen froh, und beschloß von beidem nur den vernünftigsten Gebrauch zu machen. „Ja," sprach ich, „ja das will ich!" und reichte zur Bekräftigung meiner linken Land die rechte — sieh, sieh! ich mußte zu sehr in meinen Gedanken vertieft gewesen sein, sonst müßte ich es lange bemerkt haben, sieh, sieh, kaum einige Schritte vor mir ging sichtlich furchtsam und in unsicherer Lenkung ein Mädchen von nicht gewöhnlichem Wuchse, und als sie mich schnell Angeköderten scheu, ja fast demüthig bittend fragte, ob sie wohl auf dem rechten Wege sei nach — sie nannte die Gasse — und ob sie noch weit dahin habe? sah ich beim Scheine der unfernen Straßenlampe, daß das Gesicht jung und des Wuchses würdig, und hörte zu meiner Freude in Ton und Rede, daß sie eine Fremde sei.

„Liebes Fräulein!" sprach ich mit aller mir möglichen Milde, „die Gasse ist noch ziemlich fern, aber ich kenne sie zufälliger Weise besser als irgend eine, und Sie hätten an mir, wenn Sie es nicht verschmähen wollten, den besten Wegweiser."

„Allzu gütig!"

„Sie wissen doch die Numer des Hauses?“

„966?“

„Die dreifache und zweimal doppelte Drei!“ sagte ich beziehungsreich lächelnd, und empfand mich überaus witzig. „966?“ fragte ich mich zum Ernste ermahnend noch einmal — es war diese Numer gerade das Haus, das ich kannte — „In welchem Stockwerk, wenn ich gütigst fragen darf?“

„Im ersten, Thür 9.“

„Da wohnte Frau Konstanze Swardan?“

„Wohnte — sagen Sie?“

„Ja, leider!“

„Und wohnt gegenwärtig nicht mehr?“

„Leider, nein!“

„Sie wissen wohl, weil Sie so viel wissen, auch wo Frau Swardan jetzt —?“

„Ja wohl, ja wohl!“

„Weit?“

„Sehr — in der Ewigkeit! Gerade heute ist es drei Wochen — ihr Sohn, ein wackerer Künstler, ist mein Freund — begruben wir sie. — Eduard ist fort nach Rom.“

Da hatten wirs. Der emsige Schritt des Mädchens stockte — das heitere, hoffnungsreiche Gesicht deckte ein Trauerflor — die hellen Augen trübten sich und füllten sich mit Thränen — Frau Swardan war eine entfernte Anverwandte, die dem Mädchen mütterliche Aufnahme versprochen — da stand es jetzt eine heimat- und obdachlose Waise! —

Ich hatte viele eigene Noth bestanden in der Heimat und Ferne: so hatte mich keine gedrückt wie diese fremde.

„Fräulein!" sprach ich — Onkel Georgs letzte Thaler gaben mir den Muth — „Fräulein, ich fühl' es, unser Zusammentreffen ist nicht das Werk des Zufalls — ich bin kein Graf, kein Gutsbesitzer, kein Hauseigenthümer, überhaupt kein reicher Mensch, aber ein Mensch, dem menschliches Weh zu Herzen geht. — Sie sind durch Ihr Unglück mein Schützling, durch Ihr Geschick, das Sie an mich weist, meine Pflegebefohlene, meine erste und einzige wichtigere Sorge, die ich je außer mir hatte; doch verzeihen Sie, ich bin weichen Gemüthes und leicht übergehender Natur — ich hätte Sie, bevor ich das Alles herausgesprudelt habe, fragen

sollen: haben Sie vielleicht irgend auf einem andern Stadttheil Verwandte oder Bekannte?"

„Keine Seele!" schluchzte das Mädchen.

„Gut, dann habe ich schon gesagt, was ich nur wieder sagen will, Sie — wenn Sie es nicht verschmähen stehen unter meinem Schutz und Schirm! Hören Sie nur und hören Sie nur einen Augenblick auf zu schluchzen! Ich bin selbst nur ein schlichter Miethsmann aber ich wohne bei einer braven, hochachtbaren Frau, die ich der vielen Gutthaten wegen, die ich von ihr empfangen und empfange, nur Mutter nenne; zu dieser Frau gehen Sie für heut und morgen, und der Himmel weiß es, für wie lang, an meiner statt auf Einwohnung — wenden Sie nichts ein! — für mich ist mehr als gesorgt, da, dort, allenthalben!"

Ich mußte das gut, herzlich, eindringlich, unwiderstehlich gesagt haben, weit besser und schöner gesagt haben als hier, denn — da fuhr ihm das schöne Weibchen mit der Hand über den Mund — zwei große, zitternde Thränen glänzten in ihren Augen, sie stand schnell auf, und ging abgewendet von uns die Tulpenallee hinunter.

Ein Weilchen schwieg er, und blickte mit leuchten-

den Augen der wandelnden Gestalt nach, dann sprach er: „Sehen Sie, lieber Doktor — doch Sie wissen jetzt ohnehin Alles — das ist Onkel Georgs Schatz, den er in seiner Unwissenheit vergebens suchte, und den er mir in derselben Unwissenheit und Unschuld zuwenden mußte; daß ich es aber erkenne, ist mein Fund und das Verdienst meines Herzens, und daß ich es bekenne, ist das vollgiltige Zeugniß meiner Beglückung."

„Sie sind noch ledig?" fragte er nach einer kleinen Pause und gleichsam wie in galanter Wendung auf mich überspringend; „nicht wahr, Herr Professor?"

„Ja!" gab ich zur Antwort, „und gedenk' es wohl auch noch zu verbleiben."

„So, so — ich frage Sie nicht warum? — ach man hat hundert Gründe, schöne, vernünftige Gründe, die alle recht gut und stark sind, bis sie ein zufälliges Lüftchen umwirft."

„Ja, wer ein Herz erworben, hat sich in den Besitz einer ganzen Welt gesetzt; allein diese Welt will auch regiert und beglückt sein."

„Mein Gott, man versucht es eben!"

„Aber es wäre auch hier wie in den meisten wichtigen Dingen: dem Einfältigen wird es geoffenbart, dem stolzen Klügler bleibt es verborgen.“

„Vergnügten Tag, Herr Doktor!“

Dann holte er sein Weibchen aus der Tulpenallee, bot ihr freundlich den Arm, und wie sie in Begleitung meiner Blicke so fortwandelten, fühlte ich die biblische Wahrheit:

Und Gott sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

Meine drei Hunde.



Als ich keine Treue bei Menschen gefunden,
Ging ich sie suchen zu den Hunden;
Doch seit mich drei Hunde schlecht betreuten,
Halt' ich es wieder mit den Leuten.

1.

Wolf.

Hunde spielten von jeher nicht nur in meinem wachen, sondern auch in meinem Traum-Leben eine bedeutende Rolle, und ich würde, abergläubisch wie ich bin, (starke Geister, verzeiht mir diese Schwachheit!) gewiß in nicht geringer Besorgniß schweben, zuletzt noch wirklich „auf den Hund zu kommen," wenn ich nicht eben so oft, ja noch öfter träumte, daß ich hoch und herrlich zu Roß sitze und dann natürlich auch reite, wie der Bauer im Sprichworte; doch es wird wohl weder zu diesem noch zu jenem kommen, weil ich eifrigst mein Heil suche, und bekanntlich alles Heil in der Mitte gelegen ist.

Ich begreife wohl, wie Jäger, Hirten, Fleischer, Schweinetreiber, Diebshäscher u. dgl. Leute sich Hunde halten und zu wahren Gehilfen abrichten; weil ihr ganzes Geschäft mehr, weniger eine Hundearbeit ist, und ich muß gestehen, es hat mir schon manches dieser Individuen eine völlige Hochachtung eingeflößt, und ich hätt' es vielen alten Lehrlingen und bemoos'ten Praktikanten gewünscht und von ganzem Herzen gegönnt, daß sie in ihre Handirung so eingehetzt und verbissen wären, wie besagte Vierfüßler; aber ein Mensch kann trotz aller Schule auch dumm verbleiben, und das ist ein und gewiß nicht sein kleinster Vorzug vor den Thieren! — Ich begreife ferner, wie Menschen durch physische und moralische Mängel von leutseligem Umgange mit Ihresgleichen ausgeschlossen und vereinsammt, eine, solche Kleinigkeiten nicht regardirende, Hundebestie an sich zu schließen, und sich an derselben öfter ihre erstarrten Gliedmaßen und Herzen zugleich zu erwärmen suchen; begreife noch ferner, wie reiche Kavaliere und Damen in kindischer Laune und im übermüthigen Gefühle ihres Reichthums den allerhäßlichsten Pintscher und Buldogg oder das allerschönste Königshündchen und Windspiel halten, und

zu deren Betreuung eine besondere handsame Magd und einen durch und durch veterinärischen Burschen besolden; und begreife allerfernerst auch noch, wie gedankenerschöpfte Pensionisten und gedankenlose Passionisten, die Einen ihren alten, fetten Mops auf ihrem kleinen Abendspaziergang hinter sich her rosseln und beim Abendmahle neben sich auf einem eigenen Stuhle sitzen und glotzen haben; die Andern aber auf ihren Tagediebszügen ihren jungen, schmutzigen Pudel vor sich her apportiren, und Abends hinter sich zur Stillung des Hungers am eigenen Balge nagen lassen — Alles das begreife ich ganz wohl und durchblicke es mit völliger Klarheit. Nur Eines begreife ich nicht: wie gedankenvolle, erfindungsreiche, kochende Köpfe, poetisch träumende, empfindungsreiche Herzen und Gemüther voll seliger Wallung und Begeisterung sich je einmal mit einer gemeinen, niedrigen Hundenatur gesellschaftlich einigen mögen; wahrlich, dieses Eine begriff' ich nicht, wenn mir nicht eben zufällig und gefällig die Analogie zu Hilfe käme und mir dort ein schlechtes, winziges Bürschchen, wahrscheinlich ein auf Ferien ausflatterndes Studentlein zeigte. — Seht, in seinen Händen schwenkt er ein mächtiges Stück Holz aus

dem weltberühmten Ziegenhain, und scharf angebissen strebt ihm weit weg vom Munde die dampfende Tabakpfeife; es schmeckt ihm nicht und beschwert ihn sichtlich; allein er möchte gar zu gerne seine Winzigkeit vergrößern und addirt nur seiner Nullität diese erstaunlichen, bedeutungsvollen Dinge, ha! und empfindet sich plötzlich mehr und groß! — Dasselbe ist es später mit der Bartkultur bei Jünglingen, und mit der lächerlichen Kleideraufhäufung bei fast allen Frauenzimmern: des Hochgefühls der unsichtbaren Geistigkeit noch nicht theilhaftig, meint Jedes durch die Vergrößerung seines räumlichen Verhältnisses sich bemerkbar und wichtig machen zu müssen.

Ja, ja, so ist es. Und ein ganz ähnliches Gefühl, und genau dasselbe Bestreben mußte es meinerseits gewesen sein, als ich mir vorlängst meinen ersten Hund, den boshaftdummen, aber imposanten „Wolf" acquirirte.

Zugetragen hat sich die Sache kurz so: Ich hätte einmal, weil ich ein gar anstandsvoller, streng geschulter Jüngling war, ein ungezogenes Muttersöhnlein sittigen und unterweisen, d. h. erziehen sollen, hatt' es mir auch ehrlich und ernstlich vorgenommen;

weil mich aber Papa Simon in meinen Rechten nicht beschützen, in meinem Wirken nicht unterstützen konnte gegen die Dickköpfigkeit besagten Söhnleins und gegen die Affenliebe seines vielgeliebten Gegentheils, so ward nichts daraus. Nebst mir und noch einigen unnöthigen, besser, nutzlosen Insassen befand sich anselbst auch ein sogenannter Haushund. Derselbe nun und ich merkten nicht so bald, daß wir keine Kette um den Hals bekämen, als wir das Freie zu gewinnen suchten, uns wacker, versteht sich, Jedwedes mit Seinesgleichen, herumtummelten, und nur von gleichem Instinkte getrieben, um die Mittags= und Abendglocke ein wenig zu Hause nachsehen kamen.

So ging ein volles Jahr um. Als es aber um war, und ich halb verabschiedet, halb Abschied begehrend, weil in diesem guten Hause nichts ganz geschehen durfte, mich von hinnen trollte, sieh da, sieh da! wer folgte mir auf dem Fuße? — Der nichtswerthe, täppische „Wolf.“ Einige Minuten stand ich, nichts anders erwartend, als daß doch vom Hausvater der Hund zurückgepfiffen, wenn nicht ich von der Hausmutter würde zurückgerufen werden; hatte mich aber getäuscht, wurde weder gerufen noch gepfiffen, und als

ich darüber den Kopf schüttelte, wedelte der Hund mit dem Schwanze, weil er dumm war und nicht wußte, welcher Zukunft wir entgegen gehen, und hierin, glaube ich, liegt der Hauptunterschied zwischen einem entlassenen Hauslehrer und einem entlaufenden Haushunde. Aber das dumme Thier sollte es bald fühlen; denn als später ringsum die Mittagsglocken läuteten, wedelte er wieder, mich malitiös anfletschend, mit dem Schweife, ich aber schüttelte, wie vorher, nur ganz einfach den Kopf, und sieh! diesmal, trotz seiner Dummheit, schien er eine leise Ahnung zu haben, was es bedeute, denn er senkte seine mächtige Ruthe, kehrte sich wie verächtlich von mir ab, und schnoberte wiederholt nach der Gegend, woher wir gekommen.

Ich hätte ihn mit Freuden zurücklaufen lassen, denn noch war mir der kühne Gedanke nicht aufgegangen, der mir später seine Anwohnung und Geleitschaft so wünschenswerth erscheinen ließ; doch er fand sich in der für ihn bereits neuen Welt nicht mehr zu recht und wandte sich wieder mit nothgedrungener Freundlichkeit gegen mich um. „Gutes Vieh!“ sagte ich, und klopfte ihm auf seinen breiten Rücken — ha, mein Gedanke dämmerte! „Du sollst es bei mir nicht ganz

hundemäßig haben!" Dann ging ich mit ihm in die nächste Taverne, und seine Zeche war nicht viel kleiner als die meinige.

Der Schenkwirth, ich weiß nicht, ein Kenner des Hundes oder meiner Kasse, jedenfalls ein feiner Vokativus, meinte zwar nach verschiedenen verfänglichen Querfragen und Muthmaßungen hinsichtlich meines Standes und Berufs, ich sollte lieber ihm das grausame Thier in seinen Haushalt geben, statt mich davon arm zehren zu lassen; ich gab ihm aber im unmuthigen Gefühle seines plumpen Hohnes die herrische Antwort: (denn mein kühner Gedanke stand fertig!) — Ganz recht, wie er es genannt, das grausame Thier, sagte ich, könne eben darum nur einen wohlgesitteten, aufsichtsfähigen Mann zum Herrn haben: ihm dürfte es einmal in jäher Anwandlung von Grimm und Mordsucht, ehe er die Kellerstufen heraufspränge, seinen einzigen Gast bei Butz und Stengel verschlungen haben; da hätte das grausame Thier ihn dann nicht bloß arm, sondern gar unglücklich gezehrt; übrigens — gehorsamer Diener!

Und jetzt, was war mein Gedanke, der mich so kühn und erhaben aufbrausend stimmte?

Mein Gott, was bei dichterisch erhitzten Köpfen meistens ein üppiges Phantasiespiel, ein kecker Syllogismus mit falscher Prämisse, weiter nichts. Frühling war's; die Bäume schlugen aus wie muthwillige Follen auf der Weide; die Gräser schossen, wie großmüthige Duellanten, häuptlings in die Luft; Alles webte und lebte; Alles wanderte und wogte nach einem bestimmten, wenn auch unbekannten Ziele.

So will ich es auch machen, dachte ich. Der Mensch soll den Winken der Natur folgen, das ist weise, gut und edel!

Wolf, der mein lautes Selbstgespräch mit anhörte, machte eine wohlgefällige Schnauze und wedelte: überhaupt wenn ich scharf- und tiefsinnig a priori räsonnirte, war ich immer seines Beifalles a posteriori sicher; das hatte er vor Vielen meiner spätern, auch nicht ganz gescheidten Freunde und Mitläufer voraus, und steht wie eine hellrothe Blume zwischen der Nessel- und Distelsaat seiner übrigen Charakterzüge.

Geschäfte halber hätte ich sogleich fortziehen können, fort und dahin unter dem weiten Blauenmontagshimmel, der sich über die jugendliche Erde gebreitet hatte: ja, mein Herz pochte vor Ungeduld, wenn ich

mich so wandern dachte zwischen den sprießenden Grä=sern und Saathalmen, von allerlei Blumen durchbro=chen, mitten durch das Vogelgezetter und dichte Ge=schwirre der tausenderlei Insekten, jetzt horchsam und empfangend, und dann selbst verschwenderisch lobsin=gend und lärmend vor Lust und Segensfülle; vor oder hinter oder neben mir, gleichviel, das furchtbare, gewaltige Thier, vor dem Seines= und Meinesgleichen Respekt haben mußte! Ja, ja, das meinte ich in al=lem Ernste, und das ist eigentlich der stolze Gedanke, rücksichtlich des Hundes, die Meinung: es könnte, wenn man mich ärmlichen Schelm so angewandert kommen sähe, auch nicht die leiseste Ahnung weder Freundes, noch Feindes Herz betreten, daß solch' se=ligen Pilger etwa doch irdisches Leid bedrücke.

Diesem irdischen Leid aber konnte ich glücklicher Weise den Weg zu mir abschneiden. In vierzehn Ta=gen — und bis dahin wird der Himmel nur noch blau=er, und nur noch bunter und blumiger die Erde — in vierzehn Tagen fällt die Ziehung des großen Lotto von einer Herrschaft, im Werthe von zwei Mal hundert und soviel tausend Gulden; darauf hatte ich in bessern Tagen, Gottlob! ein volles Loos erstanden. Der barm-

herzige und fursichtige Himmel kann doch unmöglich einen zu Gottes Preis und Ehre wallfahrenden Menschen darin ganz leer ausgehen lassen!

Ehrlicher Wolf, habe Liebe und Geduld, über uns gehen sonnige Tage auf!

Wolf versprach es mit ehrlich lächelnder Schnauze und adäquatem Gewedel — kurz, Wolf schien ganz meiner Meinung zu sein!

Die vierzehn Tage waren sehr lang, d. h. sie waren physisch nicht länger, als jedes Mal um diese Jahreszeit, aber vierzehn Mal von einer Mittagszeit zur andern kamen mir und besonders Wolfen unendlich lang vor.

Wolf sagte zwar nichts, will heißen, er bellte und heulte nicht, und darin unterschied er sich wieder vortheilhaft vor angetrauten Frauen und anvertrauten Kostgängern; aber er machte es doch stillschweigend, wie Angetraute und Anvertraute: er spitzte die Ohren und liebäugelte mit Andern, die sich in unserer Zwischenzeit die Zähne stocherten und aus überfülltem Magen frölzten und pusteten; auch bemerkte ich, daß er Abends auf unserem Heimwege immer bei einem stark duftenden Garkochladen einen kleinen Abstecher in den

Hof machte, welches mir aber um so weniger unangenehm wahr, als ich seiner im üppigsten Bratengeruch warten durfte, welchen Duft ich als phantasiereicher Mensch mir leicht in den Braten selbst verwandelte, und in Gedanken prächtig tabulirte. So kehrten wir wie immer regelmäßig nach einer Viertelstunde — er als Materialist den Magen voll Knochen; ich als Spiritualist voll Duft und eingeathmetem Fett in unser kleines Gemach zurück, das er in seiner niedrigen Anschauung für ein echtes Hundeloch, ich in meiner hohen für einen echten Musentempel hielt.

So vergingen, wie Sie sehen, auf die beneidenswertheste Weise die vierzehn Tage und — die Ziehung war vorüber.

Ich hatte, wie Sie sich gleich gedacht haben — nichts gewonnen, nicht etwa den Haupttreffer nicht, sondern buchstäblich — gar nichts; warum? das wissen wir nicht. Gemeine Menschen entschuldigen sich und sagen: kein Glück. Doch das ist eben ihre Gemeinheit: die Sache liegt tiefer, und ich werde bei nächster Muße einmal gediegene Betrachtungen darüber anstellen. Genug, ich hatte nichts gewonnen, gar nichts. Ich würde lügen, und Sie würden mir's auch, wenn ich

einen feierlichen Eid ablegte, nicht glauben, wenn ich sagte, es war mir gleichgültig. „Sein oder nicht sein!“ das kann Hamlet, der verrückte Prinz von Dänemark sagen, und ein Robert der Teufel kann singen: „Das Geld ist nur Chimäre;“ aber ganz anders sagt ein abgedankter Informator, der vor der Hand nichts hat, als eine projektirte Reise und zwei ungestillte Mägen, die beide, obwohl nur der eine ein Hundsmagen ist — bellen; ich — Sie verzeihen mir schon meine Unchristlichkeit! — ich mußte fluchen — O, Fluchen ist eine eigene Wonne und Erleichterung für ein empörtes Gemüth, für ein getäuschtes Herz!

Als Alles vorüber war, Leid, Grimm und Fluchen, thaten Wolf und ich — das Verhältniß hatte sich schon umgekehrt — s e i n Begleiter, unsern gewöhnlichen Abendspaziergang, der auf der zweiten Hälfte beim Garkoch vorbeiführte. — Wolf blieb heute länger als gewöhnlich, ich mußte ihm pfeifen; noch mehr, er ignorirte den Pfiff, ich mußte ihn von der G sse wegholen, ich schmollte, er schien es übel aufzunehmen. Zu Hause angelangt — ich hasse alle Gassenauftritte mit Hunden oder Menschen! — verwies ich ihm erst seinen Ungehorsam, dann seine Unart; er

brummte und murrte; darüber erboßt, drohte ich ihm mit erhobenem Finger; er fletschte. — „Donnerwetter, elendes Hundebest! wer wär' ich denn?“ und schlug ihn mit geballter Faust auf das Fletschmaul; er mußte das in seiner Brutalität für ein hingeschleudertes Stück Fleisch gehalten haben, und — schnappte darnach. „Oh, Hund von einem Hunde!“ und stieß ihn mit dem Fuße; er schnappte wieder — „Element!“ und unser einziger Stuhl flog nach ihm, daß die Lehne krachte; die Bestie heulte auf und verkroch sich.

Darauf besah und verband ich mir die Wunden — sie waren nicht bedeutend; aber Betrachtungen hatte ich, die waren sehr bedeutend — — — —!

Morgens, noch sehr frühzeitig, weckte mich der Hund mit seinem Gescharre an der Thür, dem gewöhnlichen Zeichen, daß er seine Morgenpromenade zu machen wünsche, welchem nicht unziemlichen Wunsch ich auch heute wie sonst immer mit voller Bereitwilligkeit entgegen kam; denn es soll das Menschenherz über seinen Groll weder die Sonne auf- noch untergehen lassen. — Ich kann mich sogar erinnern, daß ich mit der wehen Hand ganz sanft über seinen Kopf strich, zum Beweise, daß unser freundschaftliches Verhältniß nicht

m mindesten solle gestört sein; darauf legte ich mich, weil, wie schon bemerkt, es noch sehr früh war, noch ein wenig auf das Kissen, ohne Verdruß, daß ich in einigen Minuten zum Einlaß meines Ausgelassenen wieder würde aufstehen müssen.

Aufstehen mußte ich wohl, mußte des Hundes wegen aufstehen; aber nicht, weil er es verlangte, sondern weil er es nicht verlangte, d. h. weil die Bestie, als schon längst seine übliche Weile vorüber war, noch immer nicht zurückkam.

Schon während des Ankleidens hatte ich einige Male meinen bekannten Pfiff durch das geöffnete Fenster schwirren lassen; umsonst! Vielleicht — ich hatte eine Muthmaßung, gestützt auf die Beobachtung, daß geprügelte Menschen ihre Schmach zu vertrinken pflegen — vielleicht liegt es in der Hundenatur, daß sie das Andenken an Mißhandlung im Fraße zu vertilgen suche?! — Ich verfügte mich eiligst zum bewußten Garkoch, trat durch das Thor in den geräumigen Hof und sah mich dreist darin herum, so dreist und angelegentlich, als sollte ich die künftige Woche wenigstens der Hausinspektor, wo nicht gar der Herr und Besitzer des Hauses selbst werden.

Ach, war das wieder ein Duft, eine wahre Nasenergötzlichkeit!

Wie sehr aber meine Nase schwelgte, so sehr darbte der edlere Sinn meiner Augen! Denn was war mir dort hoch oben ein aus dem Fenster quellendes Lockenhaupt? Mir entlockte die quälende Sorge um das überall unsichtbare struppige Haupt meines Wolfs bittere Seufzer; das Mädchen mußte sie gehört haben. denn es seufzte auch, daß ich es deutlich hörte; aber unsere Seufzer sympathisirten nicht: es seufzte vielleicht ganz ordinär — um einen abhanden gekommenen Liebhaber, einen fetten Hammel; ich Unglücklicher aber — um einen entlaufenen Hund, einen krachdürren Wolf!

Wäre ich nur damals schon so menschenfreundlich und erfahren gewesen, wie jetzt, und hätte mich, statt einem treulosen Hunde nachzurennen, an eine entgegenschwellende, treue Menschenbrust geworfen! Aber ich war es nicht, ich war eben selbst noch hundejung. und glaubte mit Hunden besser zu fahren.

Nicht nur denselben, sondern noch einige Tage verbrachte ich von früh Morgens bis in die späte Nacht einzig mit Nachforschung um mein ungetreues Thier. Wo ich nur jemals mit ihm gewesen, bei traulichen

Freunden, in Wirths- und Kaffeehäusern, wo ihm auf erlaubten und unerlaubten Wegen gütlich geschehen; auf offenen Plätzen und abgelegenen Gassen, wo er sich mit seinen wenigen Freunden gespielt, und mit seinen häufigen Feinden gebalgt und gebissen hatte, überallhin machte ich meine Visite und Streiferei; die Füße waren mir fast wund vom Gehen, und vom Forschen und Sehen die Augen! Da ich ihn verloren hatte und allein ging, fiel mir erst recht seine Herrlichkeit und der Werth seiner Begleitung ein: am Tage vor mir, wie Laufer und Vorreiter vor hohen Herrschaften; Nachts — freilich noch unermittelt, ob zu meiner oder zu seiner eigenen Sicherheit — hart hinter mir, von Volk und Vieh ein angesehener, respektirter Spaziergänger, ach, und nun —!

Armer, ehrlicher Peter Schlemihl, so, aber gewiß nicht ärger, kann Dir zu Muthe gewesen sein, als Du Deinen schönen Schatten verloren hattest! — Armer, armer Peter Schlemihl!

Als ich bereits so oft Schritte als Gänge in die Kreuz und Quer gemacht hatte, daß dieselben, gerade hingelegt, wenigstens den halben Weg von hier nach Rom ausgemessen hätten, auch die lecken, durch-

getretenen Stiefel es bezeugten, ward ich plötzlich des vergeblichen Rennens und Laufens überdrüßig. Ein Gefühl wie Scham, das sich aber augenblicklich in Unmuth, und dieser wieder eben so schnell in hellen Zorn über meine Selbstvergessenheit und läppische Schwäche verwandelt hatte, überkam mich und zugleich mit ihm die bestimmteste Verachtung eines so elenden Thieres, wie dieser undankbare, schmachvolle Hund, der es in seiner Niedrigkeit übersehen konnte, daß ich — wie oft mit Abbruch meiner selbst! — seine wilde Gefräßigkeit stillte, und der am Ende gar das Crimen laesae durch Aufstand und Empörung gegen mich, seinen Herrn, der ihn stets freundlich besprach und liebkoste, zu verüben sich vermessen hat.

Und um ein solches Best Rastlosigkeit und Trauer? — Schande meiner Verblendung und Schwäche!

Eine geraume Weile stand ich, als müßte ich mich in diesen Gefühlen sattempfinden; dann aber rief ich laut, als wollte ich noch Jemand außer dem Allgegenwärtigen zum Zeugen meines Gelöbnisses machen: „Du elender, treuloser Hund!“ rief ich, „meinem Herzen zur Buße für seine sündhafte Verirrung und Erniedrigung, und auf daß ich mich selbst wieder kläre

und erhebe, schwör' ich nicht nur meinem unwürdigen Leide um Dich, sondern auch meinem unziemlichen Andenken an Dich feierlich ab; die Buße für mein Herz aber soll sein, daß es heute oder morgen, wenn es sich fügen wird, einer undankbaren, treulosen Menschenseele gänzlich und von Grund aus verzeihen, ja, zu ihrer Errettung sich selbst hinopfern müsse!"

So rief ich, und mein Herz betrat ein Ernst, der es nie wieder verließ.

Nach mehreren Tagen — aus meiner Reise, ohnehin nur so aus Frühlingslüften und Blumenhauch zusammengebaut, war, leicht begreiflich, Nichts geworden — ging ich, um doch in's Freie zu kommen und dem Lenze meine Huldigung darzubringen, eine breite, schöne Straße entlang, siehe da, siehe, auf der Seite drüben, an den Häusern herunter, trottet mein Wolf — und was glaubt Ihr, daß geschehen? — Oh, noch heut weiß ich Dir's Dank, mein Herz, daß Du mich auch nicht mit dem leisesten Winke antriebst zu pfeifen, zu rufen, ja nur mit den Fingern zu schnalzen; und so lief das verächtliche Thier achtlos an mir vorüber, und lieferte wahrscheinlich bald das einzig Brauchbare an ihm — seine Haut unter das Gerb-

messer — denn ich sah ihn ferner nicht wieder! — Doch, doch — ha, ich habe einen Gedanken, einen durch seine Bitterkeit süßen, einen durch seine Verworfenheit auserlesenen, durch seine Verfluchtheit tröstlichen Gedanken! Sagt mir Freunde, werden nicht von gegerbtem Hundeleder etwa Waidtaschen, Reisesäcke und dergleichen gefertigt? Ja! — Gut, dann hab' ich die verrätherische Bestie, d. h. das Fell davon, wirklich noch einmal gesehen; zwar wieder nur auf kurze Zeit und auf gleich unerfreuliche Weise, denn mein eben gekaufter nagelneuer Reisesack ward mir auf meiner nach Jahr und Tag endlich doch zu Stande gebrachten Heimfahrt schon zwischen der ersten und zweiten Station fast wie durch ein Zauberwerk abhanden gebracht, aber ich weiß und bin fest überzeugt, der schlaue Dieb hatte damit nicht mehr Glück als ich, und der nächste und der darauf folgende wieder, und den fünften hat er, wo nicht gar auf Galgen und Rad, doch gewiß in's finstere Hundeloch gebracht; denn:

„Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“

2.

Telemach.

Drei Jahre waren vergangen — Jahre öd' und unfruchtbar, wie die Welserhaide — Jahre lang und kummervoll, wie das Gesicht des Ritters von der traurigen Gestalt — bittere, erfahrungsreiche Jahre, drei an der Zahl! — Da geschah einmal in einer schlaflosen Nacht eine wunderbare Bewegung in meinem Herzen, und mit einer früher nie gehabten Erleuchtung und Klarheit erkannte ich die Richtigkeit meines bisherigen Strebens und Treibens, zugleich auch die Nothwendigkeit und die Mittel und Wege es zu ändern, daß ich aufsprang und gleichsam mit einer mosaischen Kraft Wasser aus hartem Felsen schlug; das Wasser war vor der Hand freilich nur ein ganz natürlicher Thränenstrom, aber so reichlich und anhaltend, daß sich daran die ganze lechzende Schaar der sehnsüchtigen Gefühle nach dem verheißenen gelobten Lande der Ruhe erlaben und stillen konnte — ich beschloß nicht weniger, als mich augenblicklich von der schnöden, schlüpfrigen Welt ab- und in höherem, reinerem Leben dem hehren Himmel zuzuwenden.

O, das war eine schöne Nacht! Die Sterne schritten so selig, mild und feierlich ihre Bahn und der Mond goß seinen Verklärungsschein über mein Schattenbild, daß rings darum die thauigen Gräser in Licht und Glanz erfunkelten! —

Ausgerüstet von einem bewährten Gottesmann, dem ich unverzüglich mein bewegtes Herz erschlossen, mit allen nöthigen Behelfen und Empfehlungen wanderte ich einige Tage darauf ernst doch wohlgemuth meinem neuen Ziele entgegen.

Aeußerlich trug ich zwar noch kein Abzeichen meiner innern Wandlung: noch flitterte mein schnurriges Bärtchen auf der Oberlippe, noch flatterte mein ungeschwächtes Haar und schwirrte und focht m in leichtes Stäbchen in den Lüften, aber im Herzen lag völliger Friede — ein Friede, den ich seit der hingegangenen Kindheit nicht mehr besessen, ach, und den ich allbereits wieder vermisse! —

So stand ich eines schönen Nachmittags auf der Höhe eines grünen Hügels, mit weiter, weiter Aussicht. Ich gewahrte fern und nah auf gesegneter, fruchtreicher Ebene das Wallen der Wässer, Wälder und Felder, das Schaffen und Treiben der Menschen und

Thiere, und wußte es gewiß, ich erkannte es aus ihren Wendungen und Bewegungen, daß sie zusammen sprachen, blöckten und schnatterten, aber ich hörte gänzlich nichts. „Sollte denn“ dachte ich, „die erhabene Naturruhe, das große, schauervolle Schweigen im weiten All, ähnlich den sieben Farbenstrahlen, die zusammen das farblose Licht erzeugen, auch entstehen aus dem harmonischen Zusammenfluß, aus der innigen Verschmelzung der sieben Klangstrahlen, so ausfahren aus den Kehlen der lebendigen Kreatur, aus dem Getöne der Erze und aus dem Geräusche des Luft- und Wasserschwalles?!“

Feierlich erregt war meine Stimmung, und mein Geist aufgelegt und gerüstet zu ernster, tiefsinniger Forschung und Ergründung — sieh, da schritt auf demselben Wege herauf eine hohe jugendliche Gestalt, und kreisend, bald vor, bald hinter ihm, ein schöner Hund in fröhlicher Munterkeit und Lebensfülle. Ich mußte ihrer ein Acht nehmen und meinen Gedankenflug hemmen.

Der Hund in seiner Natur ward meiner zuerst gewahr und machte seinen Herrn durch ein kleines Geknurr auf mich aufmerksam; der blickte aber nur ganz

kurz nach mir auf und ging seinen lässigen Schritt gegen mich heran. — Er hatte mich erreicht.

„Guten Tag!“ grüßte er freundlich und für einen Fremden mehr als zutraulich. Ich erwiederte seinen Gruß mit eben so freundlichem Danke.

„Schöne Aussicht hier!“ lächelte er.

„Wahrhaftig schön!“ gab ich zur Antwort.

„Sie sind wohl fremd in dieser Gegend?“

„Nicht so ganz; nur dieses Weges kam ich heute zum erstenmale.“

Dann schritten wir im leichten Gespräche, von seinem Hunde umtanzt, die andere Seite des Hügels hinunter, und weil wir dieselbe Richtung verfolgten, mit einander fort. — Daß ich aber den Leser und die gute Leserin nicht neugieriger mache als es eben nöthig ist, so berichte ich, daß besagter junge Mann wohl ein recht hübscher und artiger Mann gewesen, sonst aber durchaus keine Außerordentlichkeit, im Gegentheile: er sei im Augenblicke, wie er mir in seiner Treuherzigkeit bald anvertraute, ein wenig aus dem Geleise und wandere nun schnell zu seinen Verwandten, um sich von ihnen noch einmal, zum allerletztenmale in's Geleise zurückhelfen zu lassen.

Ich erzählte ihm dann auch kurz meine Angelegenheit und siehe da! er gerieth, als ich mich zufällig mit Namen genannt, in die ausgelassenste Freude, in den maßlosesten Jubel — meine fernen Verwandten hätten ihm in studiis Gutes gethan und ihm viel, viel von einem — ich konnte mich nicht wehren, er drückte mich innig an sein Herz — besonderen Menschen, von mir erzählt. „Welches Glück, welche Freude!“ Ich konnte seinen Jubel zwar nicht wohl fassen, aber er mißfiel mir nicht; was Wunder also, wenn ich sage, wir fanden bald großes Behagen an einander, und gefielen uns über die Maßen, ja, so sehr gefielen wir uns, daß wir beschlossen ein paar Tage wieder auf einer so schön gelegenen Seitenstation von ihm beisammen zu bleiben, um unsern beiderseitig neuen Lebensplan recht in Muße zu erwägen und abzustecken.

Der schöne Hund Telemach, das lustige, kluge Thier ging so in unsere Plane ein, daß er schon des andern Tags in unserem Bunde der Dritte war, und keinen Unterschied mehr machte zwischen Herr und Freund, zwischen Wirth und Gast.

Endlich doch sollte Jeder seine absonderlichen Wege. Wir thaten's auch; — aber sieh! der närrische

Hund, als wir nach sattsamer Letzung und Freundschaftsversicherung geschieden waren, wollte unsere Trennung nicht glauben, nicht zulassen, lief mit ängstlichem Gebell von Simon zu mir und von mir wieder zurück zu Simon, und das so oft und inständig, daß uns des guten Thieres erbarmte, und wir endlich wieder gegen einander anschritten.

Freund, lieber, einziger Freund in meiner Verirrung und Verlassenheit! der Hund, das gute, einfältige Thier, gibt mir einen Fingerzeig, eine Mahnung, weit über die Berechnung des Menschenverstandes und über den Rath der gepriesenen Klugheit. Freund, mein alter Vater und meine Geschwister sind Ehrenleute und wissen des Menschen Tugend zu schätzen und seinen Werth zu wägen — Freund, es ist nicht so weit von Ihrem Wege ab, wenn Sie mich hin zu ihnen begleiten wollten, — wenn die Guten mich in solch' edler Gemeinschaft ankommen sähen, den verirrten heimgeleitet durch solchen Schutzgeist —"

„Halten Sie ein, Simon! lieber Freund, kein Wort weiter, wenn ich nicht hoch erröthend spornstreichs von Ihnen abfliehen soll! Aber wenn Sie glauben, das fast Unglaubliche annehmen, nämlich,

daß Ihnen meine Gesellschaft von nur einigem Vortheile sein könne, so bin ich, wie dürfen Sie zweifeln, auch wenn es eine Tagreise wäre, Ihr Begleiter, — thaten Sie doch, ich fühl' es, im umgekehrten Falle dasselbe auf der Stelle.“

„Ja, bei Gott!“ rief er feurig, „und ich glaube auch nicht wenn Sie es thun, daß sich ebestens mein verworrener Zustand dahin abwickelt, daß ich Ihnen irgendwie den klarsten Beweis meiner Gesinnung werde geben können.“

Gleich darauf schritten wir, zur vollkommensten Freude und Befriedigung Telemachs, selbander eine Straße.

Wenn ich auch dem wißbegierigen Leser — weil es nicht im Plane dieser Geschichte ist — unser Gespräch nicht umständlich darthue, so wird er mir doch unbedingt glauben, wenn ich ihm sage, daß eine vollkommene Herzensenthüllung geschehen, und daß wir, als wir endlich die Thurmspitze seines Vaterorts erblickten, uns die Hände drückten, wie zwei uralte Freunde und Schiksalsbrüder, und uns auf Schutz und Trutz förmlich zusammenschworen.

Als auch dieses Letzte geschehen, blickte er nochmal, meine Hand fassend, mit einem weichen, von einer sonderbaren Rührung überquellenden Blick in meine Augen, und sprach weich, wie sein Blick:

„Freund, Eins erübrigt noch, ein Letztes, Allerschwerstes für mein Herz, für Sie vielleicht das Unangenehmste, Lästigste!“

„Simon, sprich!“

„Ein Bettler — und das bin ich im Augenblicke vor den Meinen — darf keinen Hund haben, am wenigsten ein so schmuckes, munteres, wohlgefüttertes Thier, wie Telemach —“

Telemach spitzte die Ohren, als er seinen Namen hörte und wedelte an seinen Herrn empor, der sich aber schmerzlich abwandte.

„Freund,“ fuhr er fort, „Telemach gehört, bei den Meinen angelangt, Ihnen, und wenn Sie wollen, überhaupt ganz und für immer; denn ich kann ihn auch in meiner nächsten Stellung nicht brauchen, ich höre, sobald mir die Meinigen geholfen haben, für eine Zeitlang auf ein Herr zu sein, und muß mich dienstlich einbequemen; jetzt war ich ein Herr, welcher auch, aber ich war doch Niemandes Dienstgehilf. Das

Thier ist gut und treu und erheiterte mir manche trübe Stunde. Telemach, marsch! das ist dein Herr, er wird dich gut halten; denn er ist ein guter Mensch und mein Freund!"

„Simon —" sprach ich und wollte einwenden. „Still," rief er, „still, lieber Bruder, es ist vorüber!" —

„Simon! Simon!" lautete eine Stimme hinter uns, Simon, bist Du es wirklich?!"

„Ach Gott, Rosalie! liebe Schwester — tausendmal gegrüßt!"

Das Mädchen nickte mit dem Kopfe und ging in Thränen über. „Simon," schluchzte sie dann, „gut, daß Gott deinen Fuß heimgelenkt, sieh da!" Sie hob ein Glas mit Medikament aus der Schürze: „der Vater ist sterbenskrank!"

„Rosalie! ach Gott, der Vater! reich dar das Glas, laß sehen!"

Er besah prüfend, scharf, riß den Verband herab, kostete und rief wieder: „Himmel! Rosalie, das ist der Todestrunk für den Vater, ich kenne sein Wesen!" und mit diesem Worte flog er von dannen, als wäre er auf unsichtbaren Schwingen getragen, Telemach auch, ich auch und hinter uns das wimmernde Mädchen

Ich ermannte mich endlich und hielt an, des wimmernden Mädchens Willen, aber sie sprach nichts, als Seufzer, und weinte und schluchzte.

So gelangten wir zum väterlichen Hause. Telemach harrte meiner am Thore und wedelte mich in die Stube. Welche Szene! Simon verband so eben den linken Arm eines todtkranken, schönen alten Mannes — seines Vaters; Geschwister und einige Nachbarsleute standen mit weitoffenem Munde und Augen um die Gruppe; über den blank gescheuerten Zimmerboden weg zog sich eine frische Blutfeder. Nach einer kleinen Pause athmete der schwache Greis: „Simon, mein Simon, Dich hat Gott gesandt, mir ist lieblich leicht!“ dann verlangte er zurück auf ein Kissen und schloß schlummernd die Augen.

Noch eine Weile stand Simon ernst und prüfenden Auges, hart an dem Kranken, dann wandte er sich ab mit einem freudig seligen Blick erst nach oben, dann auf mich und sagte zu den Umstehenden: „Der Vater ist gerettet, aber die Medizin dort schafft mir aus den Augen, und dem Quacksalber, der sie verordnet, sagt, daß er mir nicht mehr über unsere Schwelle steige!“

Der Vater genas wirklich. — Simon, sein ungerathener Sohn, war eines jener seltenen aber stürmischen Talente, die weil sie in guter Stunde die geheimen Fußsteige der Natur ausgespäht, die breite Fahrstraße der Schulweisheit nicht gehen mögen, und darum als heillose Köpfe, gefährliche Neuerer und Schwindler eine Weile verschrieen und verfolgt werden.

Drei Tage verweilte ich im Kreise dieser wirklich hochachtbaren Familie; am vierten aber, nachdem ich Zeuge und Theilnehmer vieler rührenden Auftritte und endlich auch des allerrührendsten — einer vollkommenen Aufhellung der Mißverständnisse und Ausgleichung der Mißverhältnisse zwischen Simon und den Seinigen geworden war, nahm ich herzlichen Urlaub von Allen und schickte mich an zum Scheiden.

„Morgen oder ubermorgen," sagte Simon — „des Vaters Zustand ist, Gottlob! mehr als beruhigend und seine völlige Genesung außer Zweifel — verlaß ich auch wieder die liebe Heimat, und wenn unser neue Weg nur nicht ganz entgegengesetzt gezeichnet wäre, so hätt' ich gebeten: warten Sie und scheiden wir von hier, wie wir gekommen sind, miteinander. Allein der Bach hat seinen vorgezeichneten Lauf, der Wind geht

seinen geheißenen Gang und der Mensch folgt — seiner Bestimmung, wie verschieden auch, all eins; selbst der schweifende Geist rotirt endlich zurück an seinen Ursprung. Aber das liebend Anziehende eine Strecke begleiten, steht dem Menschen frei," lächelte er, „und Sie werden mir, theurer Freund, erlauben von dieser meiner Freiheit Gebrauch zu machen!"

Er sprach und that dies, ich merkte es, nicht so fast meinetwegen, als vielmehr aus Ursache des Hundes, der die Tage über wirklich allgemein für mein Eigenthum gehalten, es sich aber bei den guten Leuten bereits so bequem und heimisch gemacht hatte, daß er wahrscheinlich mit mir Abscheidenden nicht drei Schritte vor das Thor gemacht haben würde, wäre Simon nicht mit mir von dannen gegangen.

Wir gingen; ich herzlich gedankt und beglückwünscht, von Allen, Simon mit dem Versprechen baldiger Rückkehr.

Durch schöne, weiche Wiesengründe und angenehme Feldwege endlich an der Hauptstraße angelangt, kam es zum Scheiden.

Wer hat einen solchen Moment nicht selbst erlebt wo das Herz in weicher Wehmuth zerfließt und der

Verstand kein vorlautes Wort wagt? Darum laßt mich von unserer Trennung schweigen. Halbwegs vernünftige Menschen scheiden leicht, und haben noch überdies die Erleichterung der Thräne; aber das unvernünftige Thier! —

Ach, das war wirklich rührend! „Telemach,“ gebot Simon, als wir uns schon geletzt und abgekehrt hatten, und der Hund nach einigen Kopfwendungen, nach her und hin, endlich ihm, seinem Herrn, folgen wollte; „Telemach,“ gebot er, „marsch fort, dort ist dein Herr!“ Der Hund stutzte und senkte traurig den Wedel. „Locken Sie ihn an!“ rief Simon fast kleinlaut. — Ich that's; das gute Thier sprang auf mich zu und machte närrische Caressen. — Simon schritt abgekehrt fest von dannen. Der Hund stutzte wieder und wollte ihm nach.

„Simon,“ rief ich, „sehen Sie, es geht nicht!“

„Muß gehen,“ sagte er kräftig und bestimmt, „marsch, zurück!“ drohte er mit erhobener Faust gegen das Thier; „marsch!“ und stampfte mit dem rechten Fuße, daß der Feldstaub wirbelte. „Element!“ donnerte er, drohte und stampfte wieder, wie im hohen Zorn, derweil sichtlich sein Herz litt und blutete. Das war

dem weichen, folgsamen Thiere genug, zuviel! Ich lockte und blätterte mit der Hand auf das Knie; es folgte. Simon schritt rasch, ich auch. Telemach stand noch einigemal unschließlich; allein ich schmeichelte und lockte, Simon stampfte und drohte, da war, wie schwer ihm auch das Herz sein mochte, die Wahl leicht! — Die Straße machte eine jähe Wendung, wir konnten einander nicht mehr sehen, Telemach schien das richtige Gefühl seiner Bestimmung zu fassen, und fügte sich in sein Schiksal; ich verfiel in's Spintisiren über die Aehnlichkeit und den Unterschied zwischen Thier und Mensch, und erwachte endlich wieder im kindischstolzen fast fleischerhaftreitlen Bewußtsein meiner Vermehrung um eine ganze Hundewesenheit.

Im Weiterfördern fing ich an meine eben gehabten Eindrücke zu sammeln und meine Empfindungen zu verkochen, auch nebstbei zu bemerken, daß ich an Telemach ein gar schönes, liebenswürdiges Thier gewonnen, mit dem mein garstiger, treuloser Wolf, dessen Andenken mir leichtbegreiflicher Weise auch wieder aufdämmerte, gar keinen Vergleich zuließ. War Wolf in seiner Größe und Wildheit furchtbar und abschreckend gewesen, so präsentirte sich hingegen Telemach in seiner

Sanftheit und Wohlgestalt einschmeichelnd und anzie=
hend; wie Jenem Kinder und Erwachsene ausgewichen,
so näherte sich Diesem zutraulich Groß und Klein: ich
selbst fühlte mich in Begleitung Dieses mild und men=
schenfreundlich, wie ich mit Jenem stolz und feindselig
gemuthet war; kurz, Telemach schien mir ganz der rechte
Hund für meine jetzige zum Himmel heimkehrende
Gesinnung, wie mir Wolf der wahre gedünkt, für
meine damalige in die Welt ausfahrende: Facit: ich
empfand mich in seinem Besitze recht glücklich und zu=
frieden.

Telemach war aber nicht bloß ein schönes Thier,
von Haut und Haar, er hatte auch schöne Eigenschaften
des Gemüthes und wunderliche Regungen des Herzens.

Hören Sie, ach, das ist gar zu lieb und einzig!

Ehe ich nämlich noch ganz einlief in die Stadt
meines Heiles — mein Gott! die Weidenruthe und
das Schilfrohr knickt man auf einen Griff, aber der
härtere Stamm fordert der Streiche mehrere — lockt
mich das lustige Gesumm einer Kegelbahn hinein in ei=
nen der vielen Vorstadtgärten, wo des lieben Herrgott's
Blaumontagskinder sich bei Spiel und Trunk zu er=
lustigen pflegen.

Ich hätte es vielleicht nicht thun sollen, aber trug ich doch auch allbereits sonst noch die Zeichen der Weltlichkeit an mir, was mochte es verschlagen? Nicht lange, so that ich, wie die andern Kinder der Welt, trank und spielte und war guter Dinge. Meinen Rock, worin Testimonia, Bittgesuche und Rekommendationen stacken, legte ich nebst meinem Stäblein bei Seite und kommandirte Telemachen dazu auf Wache. Das freie Thier schien dieser sein erster Dienst bei seiner neuen Herrschaft zwar ein wenig zu befremden, doch unterzog es sich willig und ungesäumt; das war schön und lobenswerth von dem Hunde.

Der Trunk war nicht verächtlich und — das Tröpfchen floß. Die Kugel war mir Anfangs nicht gleich ganz handsam, aber es that sich, es ging so an ein Treffen und Fehlen, an ein Einziehen und wieder Aussetzen, wie überhaupt im Welthandel und Wandel, und das Geldchen in meiner zur Börse geschlossenen Linken, wie ich alter Praktiker es so still abwog, oder gar mit einem flüchtigen Darüberblick schätzte, mußte sich eines kleinen Ueberschusses erfreuen. Und dann spielte ich ja heute nicht, wie früher und ansonsten etwa, um zu gewinnen, Gott bewahre! nur so per

Pasletam*), und daß ich denn doch einen kleinen, freundlichen Abschied nahm von meiner bisherigen Lebensweise, ja so und nicht anders!

Die Weile verging aber nichtsdestoweniger schnell, als bei der ernsteſten Verrichtung. Durch die westliche Baumgruppe des Gartens stachen bereits von Zeit zu Zeit hell und grell, wie glühende Drahtfäden die Strahlen der niedergehenden Sonne dem scharf zielenden Scheiber in die Augen. Wahrscheinlich sangen auch die Vöglein schon ihr vielberühmtes Abendlied; und drückten auch einige Blümlein, die es so in ihrer Gewohnheit haben, zum nächtichen Schlummer die Aeuglein zu; flötete wohl auch ein idyllisch süßer Hirtenknabe mit seiner frommen Lämmerheerde vom Berg herunter, heim in's stille Thal.

Allein ich beginge in dieser schönen Geschichte eine grobe Lüge, wenn ich keck, wie oft andere Schriftsteller in ähnlicher Situation thun, fürgäbe und behauptete, solches gesehen und gehört zu haben — ein rechtschaffener Spieler darf nicht sentimental sein! Ein echter Spieler — und ich hoffe, sie sollten früher nicht aussterben — wird, wenn die Posaune zum Weltge-

*) Passer le temps, Zeitvertreib.

richt schmettert, zwar auch erschrecken, o ja, und das darf er auch! — aber der echte Spieler wird sich schnell ermannen und seine Gesellschaft nöthigen, ehvor noch geschwind die Schnur (Partie) auszumachen. Von bemeldten schönen Abendlichkeiten sah und hörte ich also nichts, dagegen sah ich um diese Zeit etwas Anderes, was nicht nur mir, sondern der gesammten Spielerschaft ein kleines Lächeln abgewann, was bei Spielern schon viel sagen will — aber sehen Sie doch selbst, ach, das ist gar zu lieb und einzig! Mein Hund, der schöne, artige Telemach, der bis jetzt ganz musterhaft auf seinem Posten gestanden, d. h. gesessen und gelegen war, kommt nun auf einmal gegen mich angeschwänzelt, mit meinem Stäblein in der Schnauze, aber so schonend und leicht angebissen, als apportirte er ein lebendiges Küchlein zwischen den scharfen Zähnen, und läßt es mir buchstäblich in die Hände gleiten; es hatte aber mein Vormann eben einen kolossalen Wurf gethan, den ich ihm nur schnell wieder abthun wollte, und zwischen solchen Großthaten konnte ich natürlich die kleine des Hundes nicht würdigen, sondern förderte simpel so Stock als Hund wieder zurück an ihren Posten Allein es verstrich keine volle Viertelstunde, als Tele-

nach dasselbe Manoeuver, nur noch schmutziger und angelegentlicher wiederholte.

„Ei, Närrchen!“ rief ich, bereits etwas verwundert, „was kömmt dir denn an? Ich kann ja doch nicht mit Hund und Menschen zugleich spielen, oder was willst denn du sonst?“

„Was wird er wollen? Sie werden doch seine Natur kennen und wissen wie Sie ihn abgerichtet haben? oder — aber darum nichts für ungut! — der Hund wäre kluger als sein Herr,“ sagte ein brummiger Mann und that seinen gewöhnlichen Fehlwurf.

„Wie ist das gemeint?“ fragte ich rasch, als er sich verdrießlich wieder abgewendet hatte.

„Wie es ist,“ gab er trocken zur Antwort; „ein guter Freund mahnt den hitzigen Spieler mitten im Gewinne zum Aufhören. — Ja, wäre manches Weib —“

„Sag' lieber gleich — dein Zankeisen,“ unterbrach ihn ein breiter Bursche.

„Und wär's etwa nicht wahr?“ eiferte der Brummige. „Aber sieh nur erst zu, wie die Deinige sein wird, mein schöner Krauthannes! — so ein böses Weib bricht herein jach und unversehens, wie das

prasselnde Donnerwetter und jagt den Mann vom Felde, gleichviel, ob eben sein Säckel voll oder leer ist Ja," wandte er sich wieder gegen mich, „des Herrn Hund ist ein Kapitalhund; wahrhaftig Schade, daß er nur ein Hund ist!"

Natürlich lachten Alle, und ich lachte mit.

„Aber wie schon gesagt," fuhr er fort, „nichts für ungut; der Herr ist ein schöner Spieler und das Andere geht mich nichts an."

Stock und Hund waren abermals auf ihrem Posten, das unterbrochene Spiel ward wieder fortgesetzt, aber der Mann, den ich als ebenso unglücklichen Hausvater als Spieler erkannte, hatte mich mit seinem lakonischen Schlusse: „und das Andere geht mich nichts an" auf ernste Gedanken und aus der Continence gebracht, ich fehlte und fehlte; mein kleiner Gewinn schmolz und verschlang bei diesem Prozesse auch noch einige von meinen Mutterpfennigen; da wedelte mein gutes, seltsames Thier, das Stäblein leise zwischen den Zähnen haltend, zum drittenmale auf mich an; unmöglich war's, diesem traurigen Gewedel, begleitet von herzbezwingendem, fast flehendem Anblicke, ferner zu widerstehen.

„Ja, mein gutes Thier, ja," sagte ich, vom Verluste weicher gestimmt und klopfte ihm schmeichelnd auf den Kopf und Rücken, „ja, mein freundliches und gutes Thier, wir wollen gehen!"

Als ich gleich darauf wieder so stattlich, gegen meine Spielgesellschaft fast herrlich und herrschaftlich in meinen geordneten Kleidern dastand, kam mir bald selbst vor, es dürfte, wie der Mann vorhin gesagt hatte, der einfältige Hund klüger gewesen sein, als sein hochweiser Herr.

Nachdem ich mich nichtsdestoweniger von Allen freundlichst empfohlen und nach Berichtigung meiner Zeche schnell entfernt hatte, hörte ich noch deutlich die Stimme des Brummigen hinter mir: Ein Kapitalhund, aber sein —"

Was sie von mir sagten, konnte ich nicht mehr hören, aber denken konnte ich mir's, und dem Leser kann ich seine Gedanken auch nicht wehren.

Des andern Tages ging an mir die große Veränderung vor. Ich machte es wie bei einem neuen Hause, das man auch früher von außen putzt und glättet dann erst innen einrichtet und ausrüstet. Mein schnurriges Bärtchen nahm der Barbier, in die Wucht mei-

ner Haare warf sich der Friseur, den stattlichen Knoten meines Halstuches schürzte ich selbst bescheiden klein; das Stäblein stellte ich gelassen in die Ecke meines Zimmers und den flatternden Rock knöpfte ich bescheidentlich zu bis an den Hals; den etwas gegen das rechte Ohr getauchten Hut rückte ich pfeilgerad, die ziemlich hochgetragene Nase senkte ich, über die weitoffenen, kühnblickenden Augen deckte ich zur Hälfte das obere Augenlied, dagegen entblößte ich die sonst sorgfältig, ja luxuriös bedeckten Hände ganz. Und als es so geschehen war, besah ich mich in dem Spiegel und es erging mir beim Ueberblick des Ganzen, wie Gott dem Herrn nach vollbrachter Schöpfung; ich mußte selbstzufrieden ausrufen: „Und Alles ist gut!"

Es war's aber nicht. Mein Gott, jetzt in später Vergangenheit und beim ruhigen Wiederbeleuchten mit der hellen Fackel der Erinnerung sehe ich es wohl, es war nichts, als eitel Selbsttäuschung, nichts, als eine andere Gattung Eitelkeit.

Die guten Männer, denen ich mich gleich darauf präsentirte, mußten es wohl auch erkannt haben, denn es brauchte nebst meinen bewährten Empfehlungen meine ganze Beredsamkeit, um sie für meinen Plan

zu stimmen; allein es gelang. Eines schönen Morgens, nach vielleicht vierzehntägiger Bemühung, that ich den letzten Gang — ich war, Gnade für strenges Recht, der Ihrige.

Wer die Zeit über noch einen härteren Stand als ich, und noch mehr Laufereien hatte als ich, war mein Hund, mein guter, treuer Telemach. Hätte ich ihn Mittags nicht so treulich gefüttert, so wohlgewogen geliebkos't, er hätte an meiner Liebe irre werden müssen. Auf der Gasse kaum eines Blickes von mir gewürdigt, trottete er gewöhnlich zaghaft und niedergeschlagen hinter mir her, bis ich ihm durch irgend ein Hausthor gar verschwand, und die arme Kreatur harren mußte, ob ich ihm spat endlich wieder erschiene. Wollte er dann bei meiner Rückkunft seine Freude bezeugen, wedeln, springen, oder gar freudig aufbellen, ach, so durfte er's nicht, weil ich nicht sicher war, ob mir nicht prüfende Augen durch ein Fenster nachfolgten, um den Ernst meines Schreitens und wegen der Sittsamkeit meines Wandels überhaupt.

Allein ich hoffte und beschloß, es dem armen Thiere zu vergelten. Gleich nach Beendigung meiner Angelegenheit wollte ich eine Reise antreten, eine weite

herrliche Wanderung durch grünes Flachland und graues Alpengebirg; da wollten wir uns in üppigster Empfindung unserer Freiheit erfreuen! Ich wollte mir die Menschen ansehen in aller Gestaltung und Urform: er konnte nach seiner Weise die Gattungen seines ganzen großen Geschlechtes studiren!

Der heiß ersehnte Tag war da, die wonnigste Augustsonne war aufgegangen; Telemach und ich schritten fast gleichfüßig aus dem Thore. Wohl kaum, daß je die Morgensonne zwei seligere Erdengeschöpfe gesehen!

Schade, daß das Menschenherz jenem heidnischen Gotte Saturnus gleicht, und seine schönsten und innigsten Empfindungen, wie er seine neugebornen Kinder, immer wieder selbst verschlingt und aufzehrt. Was müßte ich sonst von diesem Morgen zu erzählen wissen! Denn wessen ich mich entsinne, und was ich erzählen kann, ist schon weit später, nur ein matter Abglanz der gehabten Wonne, bloßes, plumpes Außenwerk der innern, tiefgeheimen, feinen Figurationen, nämlich: daß ich einigemale hellauf sang, mit den Händen agirte, mit dem Stocke in der Luft focht und damit unvorsichtig und keck vordringende, den Wanderer inkommodirende Stauden und Steine wieder inkommodirte, und

endlich gar, zur Kompletirung meiner Lust, die dieser Tage über verpönte Tabakspfeife aus der Tasche zog, und zur größeren Bequemlichkeit meinem Telemach — was er stets willig und gern gethan — befahl, daß er mir meinen Stock trage. Das wäre wohl kaum des Erzählens werth, wenn es nicht unvermuthet wichtige Folgen gehabt, und eine unerwartete Wendung der Dinge herbeigeführt hätte.

Telemach, wie schon gesagt, ward beauftragt, mir zur leichteren Handirung meinen Stock nachzutragen; er that es auch, sprang aber, weil er auch lustig und zu Scherz und Muthwill aufgelegt war, damit närrischer als je tändelnd und Possen treibend, tief in die dichte und thauige Wiese hinein, so daß ich ihm nachrufen mußte: „Telemach, herein, schön herein, Telemach!“

Er stutzte und ließ den Stock fallen.

„Schön apport, Telemach!“ Er rannte aber, ohne den Stock aufzuheben, spornstreichs nach mir. Ich verwies ihm seine Unfolgsamkeit und kommandirte ihn wieder um das Apport zurück. Er wollte nicht. Ich war strenger: „Marsch, apport!“ Er machte närrische Karessen, sprang aber endlich auf mein wiederholtes

Gebot nach dem Stocke, faßte ihn, schüttelte und benagte ihn, und kam zuletzt ohne denselben zu mir angetaumelt; dasselbe Manöver wiederholte sich zu meinem wachsenden Verdruße noch einige Male, bis mir am Ende die Wahl blieb, entweder den Stock liegen zu lassen, oder ihn selbeigen aus der thauigen Wiese herbeizuholen.

Was ich gethan, ist wohl unschwer zu errathen, und gewiß der kleinste Theil meiner Leser wird es mir verargen, daß ich in einer jähen Aufwallung von Zorn den Cujon von Hund das thautriefende Holz etwas unsanft über den Rücken gleiten ließ. Ach, das hätte ich doch nicht thun sollen, und Jedem, der das lies't und wenn er mein Thun noch so verzeihlich findet, rathe ich im ähnlichen Falle, wie überhaupt im Leben — Sanftmuth, nur Sanftmuth!

Ach, das hätte ich nicht thun sollen!

Telemach, das gute Thier, sonst selbst voll Sanftmuth und von feiner, weichlicher Natur, that einen heulenden, schmerzhaften Aufschrei und fuhr weg von mir, seinem Peiniger und Uebelthäter, rasch getrieben, wie der Pfeil von der schnellenden Sehne.

Ich ließ ihn fahren — ein zorniger Mensch hat keine Klugheit! Ein paar hundert Schritte mochte ich gegangen sein, ohne daß ich seiner nur ansichtig werden konnte — das verdroß mich noch mehr.

Auf einem schönen Hügel machte ich Halt und lagerte mich, des Thieres harrend, in's feine Gras.

Sieh, nur einige Schritte hinter mir guckte er endlich scheu und furchtsam aus einem tiefen Hohlwege hervor.

„Du verfluchte Bestie!" schalt ich mit barscher Stimme und schwang drohend den Stock gegen ihn, weil ich voll Zornes war.

Ach, das hätte ich wieder nicht thun sollen! und Jedem, der das lies't, und wenn er mir noch so recht gibt, rathe ich in ähnlichem Falle, wie überhaupt im Leben: Sanftmuth, Freund, nur Sanftmuth und Milde! denn sieh, nach dieser fluchbegleiteten Drohung schoß der Hund angstbeflügelt, wie ein gehetztes Wild, die andere steile Seite des Hohlweges empor und unaufhaltsam fort und hinein in das nahe gelegene Wäldchen; ich aber, weiß Gott von welchem feindseligen Geiste gestachelt, sprang ebenfalls auf von meiner grünen Rast und sputete mich hurtig, ohne mich weiter

nach dem Flüchtlinge umzublicken, meinen Weg vorwärts.

Ach, der Geist des Zornes, das ist unter den bösen Geistern noch ein besonders böser! —

Nach einigen hundert Schritten, als ich noch immer nichts — denn das hatte ich erwartet — hinter mir trotten hörte, blickte ich mich zum erstenmale um, meine Augen glühten noch von Zorn und meine Brauen drohten; allein Drohung und Zorn war umsonst: ich sah nichts.

Aber ich blieb — jetzt, wie ich es erzähle, begreife ich es nicht, wohl haben mich seither bittere Erfahrungen sanfter gemacht! — nicht stehen, geschweige daß ich gelockt oder die mächtige Kunst meines Fingerpfiffes angewendet hätte; im Gegentheile, ich sputete mich, von besagtem bösen Geiste getrieben, nur rascher und rascher.

So hatte ich wieder eine gute Strecke Weges zurückgelegt und noch immer, wie ich auch die Ohren schärfte und spitzte, hörte ich kein Trotten hinter mir: da endlich riß es mich um und meine Augen schoßen einen Blick, vielleicht den schnellsten und schärfsten,

den ich je gethan — ach, nichts war zu sehen, weit und breit nichts.

Jetzt freilich fing ich an zu locken, applicirte auch meinen kleinen Finger zum gewaltigen Pfiffe. Der Pfiff hallte wohl eine Viertelmeile im Umkreise — er war aber längst verhallt, und der andere und dritte ebenfalls — umsonst, kein Hund, kein Telemach und kein Anderer, nichts, gar nichts, nicht einmal eine Menschenseele!

Da war's um meinen Zorn gethan; mein Auge blickte sehnsuchtig und bekummert, die gespannte, drohende Braue wurde weich und flehend. Forschend und lockend eilte ich noch hurtiger als hieher wieder hin bis zur Stelle meiner grünen Rast. Die grüne Rast konnte ich wieder haben, und ich nahm in Ermanglung klügern Thuns sie auch ungesäumt wieder ein, sandte von dort aus zeitweise meinen Stoßpfiff in die Lüfte — ach, allvergebens! Kein Hund kam, kein Telemach, auch kein Anderer, nicht einmal eine Menschenseele!

Sieh, ich war aufgestanden: Angst und Unruhe dulden keinen Sitzenden, und meine Augen schweiften weit um — sieh, unter meinem grünen Hügel breitete

sich ein weites, schönes Wiesenthal, das sich jenseits in eine Ackerfeldhöhe bis an die Gränze des Horizontes verlor. Sieh, beinahe schon auf den Kulmen schritten zwei Männer und täuscht mich mein gutes, jetzt neunmal geschärftes Auge nicht, so führt der Zweien Einer an einer Schnur einen — vielleicht, ja, ja gewiß! — meinen Hund, meinen in Angst und Schreck entflohenen lieben, schönen Telemach!

Ich pfiff und lud den Pfiff mit allem Athem meiner Brust, es hallte fast märchenhaft, ich redete mir gar ein, es hätte gehallt wie die Posaunen, die mit ihrem Hall die Mauern Jericho's umwarfen, bemerkte aber weder an den Männern, noch an dem Hunde irgend eine Gegenbewegung, ein Wanken hin, ein Schwanken her, oder doch wenigstens eine feste, anstandsvolle Aufmerksamkeit, die man von einem entlaufenen Hunde, oder von Hundedieben von nur einigem Gefühle und Gewissen doch erwarten könnte; woraus ich schloß und mich tröstete, daß jener Hund doch unmöglich mein Hund sein könne. Allein und jedoch er wird es sicherlich gewesen sein, denn wie ich auch, wenn gleich nicht mehr so fabel- und posaunenhaft pfiff und lockte, wie lang ich auch auf dem grünen Hü-

gel verweilte und wie langsam ich auch endlich vorwärts trottirte — Telemach kam nicht! Es mögen ihn wohl glücklichere Augen noch ferner, woran ich nicht zweifle, gesehen haben, meine und meiner Bekannten unglückliche Späherblicke sahen ihn nicht wieder!

Amen! würde ein eilfertiger Leser sagen, wenn ihm diese Geschichte fur dieses Wort nicht zu unheilig wäre, und ich würde es trotz der Unheiligkeit, selbst freudig ausrufen, wenn ich es dürfte. Allein der Hund hat ja auch einen Herrn gehabt, nämlich uns; und Verehrtester werden schon gemerkt haben, daß in dieser Hundehistorie neben den Hunden auch unsere Wenigkeit ein kleines Nebenröllchen abzuspielen übernommen hat, ähnlich den gewöhnlichen Naturgeschichten, wo auch zuletzt immer ein ganz kleines Kapitelchen „vom Menschen" angehängt ist; daher spinnt sich das Kapitel noch weiter.

Ja, Liebster, der Hund hat einen Herrn gehabt, einen nur leicht und jäh aufwallenden, reizbaren, sonst — doch man kennt ja bereits, wenn auch nicht aus „Wolffs Encyklopädie," doch aus vorstehender „Wolfsgeschichte" meine milde, liebselige Gemüthsart. Ja, der unglückliche Hund hatte einen noch viel

unglücklichern Herrn. Er (der Hund nämlich) fraß vielleicht schon längst von seinem neuen Besitzer den dargereichten Bissen und leckte dafür seine diebische Hand, während ich noch auf jeder Höhe stehen blieb, nach ihm lockend und ausblickend; er lag vielleicht schon ruhig und zufrieden zu dessen Füßen, während ich kummerschwer fortschritt und einzig sein gedachte; er hatte schon gewiß neue, interessante Bekanntschaft mit Jagdhunden und Jagdhündinen gemacht, während ich ungegrüßt und unbeachtet über den Platz eines fremden Städtchens wandelte; er hatte wohl schon sein erstes süßes Schläfchen in einem neuen Kotter genossen, als ich nach langem Suchen in einer kärglichen Herberge kärglichen Unterstand gefunden; er bellte vielleicht schon seinen ersten Frühruf, ehe ich noch auf mein einsames Schmerzenslager hingesunken, meinen stillen Nachtsegen zu beten begonnen. — O Hundenatur! o Menschenschmerz!

Nach einer kurzen, unerquicklichen Nachtrast erwachte ich zu einem noch unseligeren Morgen. Das helle, erfreuliche Gotteslicht that meinen Augen weh, mein sonst herausfordernder Magen war schüchtern und still und erschauerte vor der dargereichten kräfti-

gen Speise; das sonst rasche, feurige Blut rann kühl und quecksilberschwer durch die Adern; Summa: ich fühlte mich unwohl, fast krankhaft leidend.

Es war Sonntag. Festlich aufgeputzte Bursche schlenderten an meinem offenen Fenster vorüber, die rührigen, arbeitsgewohnten Arme und Beine seltsam in den engeren Sonntagsgewändern spreitend und schlenkernd, dem bloßgewohnten Kopf ein steifes Hütlein aufgestürzt und — wie auch den schlackschuhliebenden Fuß in den geglänzten Sonntagsstiefel eingezwängt, doch froh und hochbeglückt nach den sechs schweren, langen, plagsamen Arbeitstagen wieder den endlich erfolgten Feiertag begehend.

Fein ausstaffirte Mädchen auch, wackere Bürgerstöchter und zukünftige Bürgersfrauen, über das karmoisinroth oder schwarzledern eingebundene Gebetbuch das weiße, feingeplättete Nastuch gelegt und mit sittsam gebogenem Arme an den Leib gedrückt, kehrten von dem Frühgottesdienste zurück, und weil sie sich einen kleinen Umweg durch eine bestimmte Gasse, oder gar über den Platz, wo die fashionable Junggesellenschaft des Städtchens Revue hält, erlaubt hatten, eilig und

emsig zu Küche und Kinderstube heim in's stillere Stadtviertel.

Ach, welches Ergötzen für den betrachtenden Sinn, wenn ich ohne Leid gewesen wäre, wie die Menschen des Städtchens, und frisch und froh, wie der Himmel über ihnen!

Das Beste, für meinen Leibes- und Gemüthszustand Heilsamste wäre gewiß gewesen, wenn ich stoisch meinen im Grunde denn doch kindischen Schmerz bezwungen, sammt dem Leid über die Schultern geschleudert, meinen Wanderstab ergriffen und unverweilt meine Reise fortgesetzt hätte. Es war mir auch, glaub' ich, damals zu Sinne gekommen; allein ich mußte ja die Zurückkunft eines Menschen abwarten, eines feinen, lieben, gebildeten Mannes, der sich mit Hundedressur und Pferdehandel befaßte, und der mir gestern auf dem Wege begegnend, von meinem Unfalle in Kenntniß gesetzt, versprochen hatte, allhin auf dem ganzen Wege bis zur Stadt meiner Umwandlung, wo eben in Sachen eines bairischen Zwienäsers seine Gegenwart und Autorität nothwendig geworden war, und selbst dort noch thätigst sich für meine tiefbetrübte Angelegenheit zu interessiren und mir längstens bis heute

Mittag gewiß freudigen — so tröstete mich der Edle — Rapport abzustatten.

Der Mittag war nach einem tödtlich langen Vormittage endlich gekommen; aber der Mann war ausgeblieben. Mein Gott! die Sache eines Zwienäsers kann nicht so eilig und einfach abgethan werden! — Aber, o Jammer, o Elend! Meine ohnehin nicht große Hoffnung ward ganz klein. Allein, hatte ich schon einen schönen Hund verloren, so konnte ich auch einen schönen Tag verlieren! Tag folgt einer dem andern, und das ist das Schöne, Bewunderungwürdige an der Zeit — diese Zuverlässigkeit und Akkuratesse — vielleicht kommt der morgige und mein Hund mit!

Solches und weiß Gott was noch denkend und abspinnend schlenderte ich vor die Stadt in die schöne Freie. Ueber die nahen Berge hernieder floß dicht und schwer wie ein Platzregen, der heiße Sonnenstrom, durch den Wiesengrund kühl und labend der klare Bach, mitten durch drängte sich ein seliges Lüftchen, in seiner Seligkeit Alles bekosend, Menschen und Blumen, Gräser und Bäume — o, so schön war's!

Etwa eine Stunde mochte ich gegangen sein, da scholl mir Musik in die Ohren. Sieh da, aus einem

förmlichen Walde von Obstbäumen winkte mir ein freundliches Dörfchen entgegen, und aus der Schenke mitten darin erlautete die lustige Musik. Ach, das war gut und wohlthätig für ein in Hundeleid versenktes Menschenherz!

Der Zufall hatte mich gut und weise geleitet. Die Schenke wimmelte von fröhlichen Gästen. Außer dem Hause an den Tischen und Bänken herum hatten sich die lustwandelnden Städter gelagert, um auch einmal recht nach Herzenslust die freie Gottesluft zu genießen, das Landvolk aber, ohnehin solchen Genußes übervoll, kauerte im dicken Dunst und Pfeifenqualm beisammen in der großen untern Stube, und nur hie und da stand einer weitbeinig mit schiefgerücktem Hute heiter und gesprächig vor einem Stadtherrn, der etwa seine Kohl- oder Holzkundschaft war, oder den dieser als seinen Kundmann für Riemzeug und Eisengeschmeide freundlich zu begrüßen hatte. Verliebte Paare kauerten eng beisammen und schoben einander die Gottesgabe auf — und unter den Tischen die Zehenspitzen entgegen. Die Frauen Stadtbasen vertrauten einander Familiengeheimnisse und Nachbarlichkeiten, während ihre lieben Kindlein sich den Kopf zerbrachen, wie hier die Aepfel

und Birnen so hoch und stolz auf den Bäumen hingen, statt, wie auf dem Naschmarkte daheim, schön bescheidentlich in Körben beisammen lägen — und mitten durch flink und emsig wie das Weberschifflein rannte die Kellnerin in blendend weißer Schürze. Die Männer schmauchten und tranken.

Aus der obern Stube ertönte von Neuem die Musik. Die Stadtbursche, die hier auf dem Lande im Freien wieder ihre Sonn- und Festtagzwangsjacke abgelegt hatten, sprangen bei dem ersten Schalle der Musik von ihren Sitzen auf und zerrten ihre Tänzerinnen hinter sich durch das Gewimmel. Ich folgte. Ha, war das ein Leben! Der Henker sollte studiren und sich mit gelehrten Fragen den Kopf zerbrechen; die Schlichtheit und Einfalt freut sich des Lebens — und lös't unbewußt das schwere Räthsel seines Daseins!

Was ist das? Welche Erscheinung?! Ich hatte schon bemerkt, daß sich besonders zu einer Tänzerin, kaum daß ihr Tänzer eine kleine Pause machte, immer alle Bursche zusammendrängten, und daß stets ein anderer mit ihr walze. Warum dieses Drängen? Sie war keineswegs die Schönste, jene pfirsichblütige Blondine — ach ja, jetzt begreif' ich das Drängen! Him-

mel, was ist das? Welche Erscheinung! Ich war in der Residenz, habe tanzen gesehen in hundert Sälen hundert und hundert Paare; ich war in der großen Redoute, wo sich eine halbe Menschenwelt drehte — das sah ich nie! Göttliche Fanni, himmlische Marie, anmuthige Grisi, bezaubernde Cerito, ach, Ihr seid allesammt bleierne Vögel, spröde, gußeiserne Drahtpuppen seid Ihr — da seht und staunt! Ihre Augen sanft geschlossen, das Haupt, wie eines selig Lauschenden, leise gegen die linke Schulter geneigt, die Arme, wie eines süß entschlummerten Kindleins auf dem beglückten Tänzer ruhend; die Füße, wie vom Winde spielend gefächelte Halme — den Kreis so richtig und haarscharf beschreibend, wie das eilende Rad um die Achse — Himmel, welche Erscheinung ist das! Glückliche Tänzer, glückliche Bursche dieses Kirchspiels! All' mein Leid war dahin, mein Herz war voll seliger Empfindung; all' mein Grübeln und Plänespinnen war dahin, mein Kopf war voll Bewunderung und Staunen!

Der Tanz endete und begann wieder, und endete und begann noch oft; es war bereits Abend geworden, ich mußte fürchten den wenig beachteten Weg zurück

in das Städtchen nicht wieder zu finden: ich konnte nicht ablassen, ich konnte nicht weichen, nicht scheiden.

Da begann endlich wieder ein Tanz, ich bemerkte kein Drängen mehr, die Brandung schwieg, der Wirbel ging in gewöhnlicher Buntheit — das Mädchen fehlte. Warum? Wohin?

„Die Rosin' ist fort," sagte ein Bursch, an mir vorüberdrängend, zu seinem Kameraden, „jetzt gehe ich auch."

„Der Engel fort?" fuhr mir heraus. Die zwei Bursche lachten, ich sah's, sie lachten mich aus: da war's, als führe mir ein schneidendes Weh durch die Seele — ich fühlte wieder ein Herz voll Leid, meinen Kopf voll Grübelei, mein Gesammtwesen, wie früh Morgens, krankhaft leidend.

Mühsam fand ich mich zurück in meine Herberge. — „Mein Hund wäre nicht aufzufinden gewesen," hatte mir während meiner Abwesenheit der zurückgekehrte Ehrenmann von Hundebändiger die kurze aber traurige Nachricht hinterlassen; aber als ich mein Lager bestieg, empfand ich deßungeachtet der Säumniß wegen keine Reue, denn ich hatte, mir ewig unvergeßlich, ganz gewiß erblickt mit diesen meinen sterblichen Au-

gen, und erkannt mit jenem feineren poetischen Sinne womit ich die Wonnen des Frühlings fasse und den Wohllaut des Liedes ergründe — die Muse des deutschen Tanzes!

Ich hatte wieder eine unerquickliche Nacht verbracht, eine tolle Nacht voll Traumspuck und fieberhafter, qualvoller Phantasien; nichtsdestoweniger rüstete ich mich am frühesten Morgen nach Berichtigung meiner kleinen Zeche, weil ich in meinem leidenden Zustande so wenig gemocht und bedurft hatte, zu meiner Weiterreise durch das majestätische Alpenland.

Wie schwer auch Anfangs, aber es ging endlich denn doch auch ohne Hund. Die Großartigkeit der Natur, die in dem Menschen auch immer großartige Gefühle und Gedanken erweckt, ließ mir von Strecke zu Strecke meinen Verlust und endlich meinen Schmerz darüber kleiner erscheinen, ja wenn mir nicht das Uebel daraus, leider wie immer, bereits in den Magen und in die Glieder des Leibes wäre gefahren gewesen, ich glaube, daß ich schon am zweiten Tage des Ganzen nur noch wie eines gehabten schönen Traumes, würde gedacht haben; allein, wie gesagt, es saß mir bereits in dem Magen.

Von Haus aus gesunde Leser, ich weiß es, begreifen es nicht und lachen mich aus, wenn ich sage: es gibt Menschen — und ich bin leider ein solcher — bei denen der Magen so reizbar ist, wie das Herz einer Kokette, so empfindlich, wie die Eitelkeit eines Komödianten, bei denen jede Rührung, jede Empfindung des Gemüthes sich sogleich wiederspiegelt im Magen; ja, ich habe mir in dieser Ueberzeugung einmal sogar die Behauptung erlaubt: „Alle Menschengröße, die der That und des Wortes, wurzle im Magen: selbst daß Einer selig würde und eine bedeutende Stufe im Himmel einnähme, wäre Folge seines leiblichen Magens!"

Wie das?

Gar leicht und einsichtlich. — Ein guter, gesunder Magen gibt heitere, freudig-rosige Laune; ein gutgelaunter Mensch übt spielend Werke der Menschenfreundlichkeit und aufopfernden Liebe und Güte; hat keinen Argwohn; flucht nicht aus Mißmuth und Ueberdruß; grübelt nicht; faselt nicht; spinnt nicht Ungereimtheiten und Aberwitz; ist zufrieden; freut sich seines Erdendaseins und liebt und lobpreis't den Urheber desselben; und ein solcher echter Christ wird doch

in des dreieinigen Gottes Namen nach seiner seligen Urständ auch in ein lobwerthes Plätzchen im Himmel einnehmen! —

Mein Magen aber ist leider, wie schon gesagt, kein solcher Himmelsmagen, und hat mir nicht bloß in meiner interimistischen Hundeliebhaberei, sondern auch in meiner perennirenden Menschenliebschaft die unangenehmsten Possen gespielt.

Diesmal that er mir weiter nichts als Alles, oder vielmehr — gar nichts, d. h. er verlangte nichts, und was ich ihm ungeheischt aus alter Gewohnheit und Brüderlichkeit auf dem Proviantpaß zuführen ließ, blieb entweder unangerührt liegen, oder ward gar unmanierlich zurückgewiesen; etwas trockenes Brot endlich nahm er doch, und forderte dazu weit über Maß und Gebühr — Wasser, frisches, klares Bergwasser; fast an jeder Roßtränke am Wege, als wäre ich plötzlich ein Fisch- oder Blutegeltransport geworden, mußte ich zulenken und wässern.

Ich that es auch; denn was thut der liebe Mensch nicht seines lieben Magens wegen! Es gibt auf Erden nur einen allmächtigen Despoten, auf dessen Gebot Reiche vergehen und Reiche entstehen: den Magen!

Jeder Mensch selbst ist ein solches kleines Reich, das unter dieses Tyrannen Scepter beständig schwankt und zittert und schwebt.

Ich könnte hier ausschweifen und könnte breit und lang, wie Georges Sand die Re- und Evolution eines emancipationssüchtigen Frauenherzens, oder wie neuere deutsche Schriftsteller Mondnächte, Sonnenauf- und Niedergänge ꝛc. abschildern, die Regungen und Bewegungen, die Vorgänge, Fluktuationen und Fulgurationen meines Magens beschreiben und ausmalen; hätte in diesem Genre noch überdies den unbestreitbaren Ruhm und unverkümmerlichen Reiz der Neuheit und Originalität — Summa: in einem Kunstlexikon das Lob und den Lohn, der Erfinder der „Magen-Novelle" gewesen zu sein; allein, ich thue es nicht, und sage, zufrieden mit dem alleinigen Bewußtsein, kurz und rundweg — doch halt! dieses Eine muß ich fast Sanitäts halber erwähnen, wie auch zum Besten eines Arztes, der noch einen Funken Poesie im Leibe hat, und zwischen „Richter" und „Celsius," „Galen" und „Hartmann" noch zuweilen ein schöngeistiges Buch zur Hand nimmt, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen! — Hört!

Am zweiten Tage traf ich mitten in der Gebirgswelt in einem von lieblichem Wässerlein durchrieselten Graben auf ein Himbeergewälde, und pflückte und speis'te mit Zustimmung und zur besten Zufriedenheit meines Magens wohl an die Tausend (ha, war das eine üppige Ernte!) der würzigen Beeren, und befand mich darauf an demselben und folgenden Tage viel leidlicher; alles übrige geschweigend sage ich kurz und rundweg: ich gelangte nach unglaublich forcirtem Marsch, völlig ausgehungert und dünner — was ich durch eine täglich enger geschürzte Leibbinde bezweckte — als der dünnste Windhund, nach drei Tagen doch glücklich an dem Orte meiner Bestimmung an; freilich auch im Gesichte und in der Stimme so verändert, daß ich meinen nächsten Anverwandten mich mit Namen nennen und zur völligen Beglaubigung mit Vorweis meines Wanderpasses legitimiren mußte.

Ihrer sorgfältigen Pflege aber und der ausnehmenden Kunst eines indessen Arzt gewordenen Freundes gelang in etlichen Tagen meine Herstellung so weit, daß ich ihnen die vorstehende Hundegeschichte, für sie als die Ursache meiner erbarmungswürdigen Erscheinung besonders interessant, weit schöner und

launiger erzählen konnte, als es mir nach der großen Dazwischenlage der Zeit, trotz allem Fleiße, hier gelungen sein dürfte. — Sic transit gloria mundi!

2.

Karo.

Wieder waren mehrere Jahre vergangen, — ach, hätte ich doch diesen Satz etwas poetischer gegeben und gesagt: Wieder hatte der Baum meines Lebens einige Jahresringe angesetzt, oder: Mehrere Male waren seitdem die Rosen, der liebste Schmuck des ewig jungen Erdenbräutigams: Lenz, aufgeblüht und abgewelkt und dergleichen — aus meiner projektirten Verwandlung war nichts geworden, warum? gehört nicht in diese Geschichte; eine andere Phase ging ebenso schnell und erfolglos vorüber. Das Dazwischenliegende war taubes Gestein, das ich aber nichtsdestoweniger emsig und ehrlich mit dem schweren Hammer meiner eisernen Geduld zerklopfte und zerbröckelte.

Eines schönen Maimorgens aber, als ich sehr traurig und der stillen Verzweiflung nahe war, fiel es

mir plötzlich wie Schuppen von den Augen und ich erblickte mich am Ende meiner Verirrungen, oder, was dasselbe ist, hart an meinem gesuchten Ziele.

Meine Seele, dieses himmlisch frohen Augenblickes sollst du nie vergessen!

Mit der Erkenntniß erwachte zugleich die Kraft der Vollführung. Aber meine Kraft ging wie ein spielendes Füllen — alle Wege waren gebahnt; alle Falter und Schlagbäume geöffnet; überall stand die volle Futterkrippe und der dienstbeflissene Stallknecht · meine Trauer verwandelte sich in Freude, meine Klage in Jubel, meine Noth in Fülle und Ueberfluß, meine Niedrigkeit schnellte empor wie eine losgelassene Stahlfeder und erfüllte beim Aufschwung die Lüfte mit hellem Klang; meine Seele, dieser Augenblicke sollst Du nie und nimmer vergessen!

Aber als es so geworden war, gerade in der Stunde eines schwelgerischen Ueberschwangs, da brachen, auf daß sich mein Herz des Erdenleidens nicht entwöhne, erst eins, dann wieder eins, zwei vielgeliebte, hochtheure Herzen; eine einzige große Grabesrose überschattete und überduftete plötzlich mein ganzes, lebensfrisches, üppiges Blumenland; der gleißende, frisch-

geprägte Gedenkpfennig meiner Auszeichnung hing so unstatthaft und unziemlich an meinem Trauerrocke, daß ich ihn lieber wieder abthat und bei Seite schob. Ach, was ist Lob und Ehre, Ruhm und Reichthum für ein Herz voll Trauer, für den einsamen Mann in der Wüste! — Was Niemand außer Dir weiß und erkennt und dessen sich Niemand erfreut und rühmt außer Dir, das ist ein todter Schatz und darin liegt die Unseligkeit des Geizes und die Verächtlichkeit des Egoismus —; aber wohin versteig' ich mich denn? Pardon, lieber Leser, so ernsthaft wollt ich nicht werden! —

Horch! es ist todte Nacht; der große, mattschimmernde Laternenkranz aber muß Dich auf die Vermuthung bringen, daß Du auf einem weiten Platze stehst in einer deutschen Stadt, die noch etwas darauf hält und die alte Ordnung respektirt: daß je zwei helle Tage durch eine dunkle Nacht von einander getrennt sind — horch, was soll dort an der jenseitigen Ecke das Pochen und Klirren eines Handstabes auf das Pflastergestein? Hörst Du, noch einmal; dann verstärkt und anhaltender zum drittenmale! — Ach, das ist allerliebst, wahrhaftig die allereinzigste Art, seinen Hund

herbeizulocken — Einer, Hund oder Herr, ist ganz sicherlich ein Original, ein Kreuzkopf!

Bedanke mich für das Kompliment, mein Herr! aber ich überlasse die Ehre in diesem Punkte auf jeden Fall dem Hunde, meinem guten, treugesinnten Karo; denn wir zwei sind es, niemand Anderer, die sich Nachts, auch am Tage, wenn es das Marktgetöse zuläßt, bei diesem Zeichen auf dem weiten Platze ganz sicherlich zusammenfinden. O, Sie sollten nur einmal sehen, es würde Ihnen gewiß guten Spaß machen, wenn mein Karo, das zottige Unthier, diese naive, unbescholtene Landnatur, zu den schönen, gebildeten Stadthunden auf den Platz in die Lehre gegangen — Sie sollten nur sehen, sage ich, wenn ich später dann auch darauf erscheinend seiner begehre und statt, wie andere gewöhnliche Hundeherrn, Aufsehen erregend, ihre Herrnhunde durch Ruf und Pfiff anlockend, nur schlechtweg mit dem eisenbeschlagenen Stab auf einem breiten Stein ein Geklirr errege — da sollten Sie einmal sehen, meine ich, wie mein in das tiefsinnigste Spiel ganz versenkter Hund plötzlich aufzuckt, stutzig steht, nach allen Winden hinwittert, und wie es dann nur eines zweiten Geklirres bedarf, das dem hochaufhor-

chenden Thiere die Richtung gibt, um dann vogelschnell und pfeilgerade, seinen löblichen Bildungstrieb dem schönen Pflichtgefühle unterordnend, auf mich angerannt zu kommen und mir seine allzeit treuen Dienste zu entbieten.

„O, mein Karo," sag' ich dann, „mein schöner Karo!" — welches Kompliment er im Gefühle seiner Häßlichkeit gar überaus gut aufnimmt — und wühle ihm, wenn auch nur mit dem Stockende ein kleinwenig in seinem zottigen Kleide — „ja, mein Karo ist gar ein braves, sinnreiches Thier!"

Ach, wie so wenig ist das und wie viele Wonne schafft es der armen Hundeseele! — Ja, auch mit den Thieren soll man reden, freundlich und herablassend schwätzen und plauschen. Verstehen sie auch nicht der Worte wahren Sinn, sie deuten es doch nach ihrer Art und fühlen sich glücklich und zufrieden.

Dann gehen wir in's Freie. Karo hat sein Interesse an den verschiedenen Ecksteinen und an den aufstoßenden Individuen seiner Gattung; ich salutire die vorübergehenden Wanderer und blicke sehnsüchtigen Auges nach den aufbrechenden Blütenknospen. Jeder thut emsig nach seiner Natur und Wesenheit; Keiner

hindert den Andern in seinem Thun; Keiner fordert des Andern Aufmerksamkeit für das Seine. — O mein Karo, das ist ganz der Hund für mich; so einfältig und anspruchlos, und doch so voll Liebe und Anhänglichkeit, so willenfrei und doch so willenlos! Jene Gattung Kunstpuppen oder unermüdlichen Apportnarren gehören für ebenfalls Kunstpuppen, Komödianten und Seiltänzer, und für gedankenarme, vacirende Musterreiter und Tagdiebe von Profession; Unsereins braucht nur ein Geschöpf, das sich seines Lebens freut und im frohen Gefühle seiner Angehörigkeit Einem die eigene Verlassenheit erträglicher macht. —

Ja, die eigene Verlassenheit — sieh, dieses traurige Wort gibt mir zufälliger Weise wieder den Anbindfaden an meine abgerissene Geschichte! — Das traurigste, allerschmerzhafteste Gefühl, als mir das letzte, theuerste Herz gebrochen, und als sich über dem Sarg, wo es eingeschlossen war, ein kalter, kahler Hügel erhoben hatte; das Gefühl, daß ich nun mit meinem Herzen ganz allein und verlassen in der weiten Welt dastehe, war die einfache Ursache, daß ich mir endlich nach solchen bittern Erfahrungen doch wieder

dieses gute Thier, diesen allereinfältigsten Dorfhund zum Gefährten erkor auf meinen melancholischen Wanderungen durch Feld und Au, durch Wiese und Wald, und der zuletzt auch mit mir die Postchaise besteigen in die Fremde passiren und das rege Treiben in der fernen Hauptstadt mit mir versuchen mußte.

Er that es auch ohne Widerrede.

Karo hatte zwar einige nicht ganz löbliche, bauerische Manieren mitgebracht, er beschnüffelte z. B. mit seiner nicht selten unsaubern Schnauze die Glacéhand eines stark gestikulirenden Jungherrleins, weil er in seiner Einfalt meinte, dasselbe wolle freundschaftlich ihm etwas schleudern zu Fraß oder Kurzweil; bestreifte angelegentlich und unsanft, weil er sie für säuselnde Hecken hielt, rauschende Damengewänder, und — wofür er aber meistens gleich auf der Stelle bestraft, d. h. angeschnauzt wurde — wollte mit allen, auch den feinsten und bewußtvollsten Aristokratenhunden augenblicklich brüderliches Consortium halten; legte auch eine solche Empfindsamkeit für Musik an den Tag, daß er, gleichviel ob ein Werkelmann auf offener Straße oder bei offenem Fenster die Theater-Primadonna Musik-Exercitium hielt, sich auf die Hinter-

beine setzte und heulend akkompagnirte. Allein er war sonst eine Art Naturgenie, das sich gewöhnlich auf hochkomische Weise äußerte; im Kaffeehause z. B. wenn ein feuriger Sonntags-Billardspieler den Ball über das Mantenell sprengte, fuhr Karo regelmäßig dem rollenden Dinge nach und schob und stieß es mit den spaßhaftesten Pfotenschlägen aus dunklen Winkeln und Tischschluchten wieder hervor an's Licht, wofür ihm der schon etwas morose Marqueur ganz besonders gewogen war; desgleichen konnte Einer, der gedankenlos mit dem übergeschlagenen Beine schlenkerte, gewiß sein, daß Karo plötzlich vor ihm saß und, als wollte er den Stiefel abschleifen, mit einer der Vordertatzen bald links, bald rechts daran rieb und tätschelte u. s. w., kurz, Karo galt in Balde für ein gutes, possirliches Thier, erwarb sich die Liebe und Achtung von Seinesgleichen auf dem Platze, und im Zimmer die wohlwollendste Duldung von den Menschen. — Ehre genug für die Einfalt vom Lande!

So hatten wir einen langen, herben Winter verlebt und es ward, wie schon bemeldet, Frühling. Mir sollte dieser Frühling ganz besonders schön aufgehen: ich hatte mich nämlich, um mein Leid zu bewältigen,

so zu sagen in die Arbeit gestürzt, und war in dieser Ereiferung sogar in ein neues Genre meiner Kunstausübung übersprungen: nebst den frischen Blumen auf der Flur sollte mir auch allernächstens, schon nach drei Tagen, eine neue Blume, noch schöner und erfreulicher als die Lilien auf dem Felde, eine ganz neue Blume meines Geistes, auf den harten Brettern des Theaters ersprießen und entgegenduften: doch es geschah nicht, ein harter Fuß zertrat mir die Blume — und zertreten und welk liegt sie noch zur Stunde im Herbarium meines Bücherschrankes.

Ich würde von diesem ganzen Ereignisse, als eigentlich streng nicht hieher gehörig, geschwiegen haben, wie ich von den wichtigeren Folgen daraus einstweilen wirklich schweige, aber ich mußte es doch insoweit anstechen, als es das Nachfolgende dieser Geschichte nicht nur motivirt, sondern auch auf die natürlichste Weise deren schnelles Ende herbeiführt.

Ich war nämlich durch das jähe, unliebsame Verbot meiner aufzuführenden ersten Komödie auf der Bühne wieder mit meinem apprähensiven Magen in Conflikt gekommen; Gift und Galle, die ich der offenbaren Mißgunst gern hätte in's Gesicht spritzen mö-

gen, ergoß sich in ihrer Ohnmacht nur in denselben und machte mir in einer Nacht das süße, lieblich rothe Blut so bitter und mißfärbig, daß schon am nächsten Morgen mein ganzer Leib gleich einer erleuchteten Glaskugel gelb transparent war.

Hat je die Bosheit und Mißgunst einen höhern Triumph gefeiert!?

Ich wollte ingrimmig die Faust ballen — es ging nicht, die Gelenke waren so schmerzhaft! Ich wollte stracks auf und davonrennen — es ging nicht, die Gliedmaßen waren so weh gelähmt und bleiern schwer! — Hat je die Mißgunst und Bosheit einen vollkommenern Triumph gefeiert!?

Wäre ich nicht vom Haus aus so überaus reizbar und empfindlich, reizbarer als eine trächtige Katze, und empfindlicher als die feinste Goldwage, so hätte der an und für sich ganz natürliche Fall nicht so unnatürlich auf mich einwirken können; ja, ich war gewissermaßen schon durch Träume auf etwas Unangenehmes vorbereitet.

Gleich nach der Uebergabe meines Stückes wollte es mir nicht eingehen und groß unziemlich scheinen, daß die Direktion die Aufführung meiner Komödie,

dieses jokosen, übermüthigen, possenhaften Fastnachts=spieles gerade an dem Begräbnißtag meines allergeliebtesten Wesens festsetzte; allein die Theaterverhältnisse sind über alle andern Verhältnisse erhaben und kennen keine Rücksicht: da — es war gerade die Todesnacht jenes geliebten Wesens — träumte mir, — nein, verzeihe werther Leser, der Du Herz genug und Gemüth hättest für solche tiefinnerliche Enthüllung, hier ist nicht der schickliche Ort dafür! Aber Du sollst es lesen — Du wirst mich ohnehin weit überleben, Deine Jugend, und wenn auch das nicht, Deine Zähheit in Nerv und Muskel, Deine Kraft in Sehn' und Knochen, Dein frisches Mark, die Himmelsruhe Deines Kopfes, vor allen die Stärke Deines Magens! — Du wirst mich überleben, dann kannst Du es lesen in einem posthumen Buche von mir, neben vielem andern Herzlichen und Schmerzlichen; kannst lesen den Warnungstraum dieser, und in der dritten Nacht darauf den Trosttraum, den starken, heldenhaften, der mein Leid niederschmetterte, wie David den Riesen Goliath. Hier begnüge Dich, wenn ich Dir kurz sage, daß ich durch die gelbe Hornhaut meiner Augen die lichte Welt fast — schwarz sah; daß mich diese Schwärze mit unbe=

zwingbarem Kleinmuth und Verzagen, und dieses Verzagen wieder gegen All' und Jeglich mit völliger Lieblosigkeit erfüllte; was Wunder also, daß ich meinen Hund, das gute, arglose Thier, weil es nach wie vor seine Schnacken und Karessen trieb, mich, wie früher, in der Nacht einmal weckte, und facultatem exeundi bat — mein Gott, was weiß ein gesunder, gesättigter Hund um die raffinirten Qualen der Menschheit? — was Wunder, sage ich, daß ich den Hund mißachtete hart anließ, und den Ruhestörer zuletzt gar sammt seinem Neste in einen Winkel vor die Thüre schmiß!

Den Hund aber, der sich bei meiner bisher sanften, rücksichtsvollen Behandlung fast zu persönlichem Bewußtsein mochte erschwungen haben, schien dieser Akt gewaltig zu schmerzen und zu wurmen; beinahe mit ungestümer Pfote forderte er, ehe noch der Morgen recht graute, Einlaß, und begehrte, erst wie unwillig knurrend, dann aber kleinmüthig kläffend und winselnd, sein Stubenrecht und sein altes Plätzchen hinter dem warmen Ofen.

Ich verwies ihm, leider, mit fast rauhem Ruf sein Begehr und Beginnen; ach, ich war ja zu elend

zum Aufstehen, zu schmerzhaft an Gelenk und Gliedmaß, und zu bitter im Herzen zu mildem Willfahren!

Er ließ auch augenblicklich ab und schwieg.

„Das gute, kluge Thier!“ dachte ich, und versenkte mich noch einmal in meinen fieberhaften Qualm.

Als mir spät der Aufwärter mein Frühstück brachte verlangte ich nach dem Hunde.

„Er sei nicht draußen,“ war seine Antwort.

„Wird schon kommen,“ tröstete ich mich, und schob für ihn meine Aetzung bei Seite, weil für mich vom Magen aus noch immer das große Fastengebot bestand; aber er kam nicht.

„Mittags hatt' er die Köchin, seine ganz besondere Gönnerin, in ihrem Atelier besucht,“ ward mir hinterbracht, als ich seiner bereits Abends noch nicht ansichtig war. — Diese Nachricht war mir angenehm und erfreulich.

Ein Paar unserer gemeinschaftlichen Freunde, die mir gutmüthig zur Erheiterung meines Trübsinnes Abendvisite leisteten, wollten ihn, der Eine auf dem Platze, der Andere gar im Kaffeehause gesehen haben, und machten mich seiner Existenz und Anwesenheit vollkommen gewiß, so gewiß und sicher machten sie

mich, daß ich mit Bestimmtheit hoffte, wenn ich mich später aus dem Speisesaal auf mein Zimmer Nr. 13 begeben würde, ihn unfehlbar auf seinem Polster unweit der Thüre liegen zu treffen, wo ich dann großmüthig zu sein beschloß, und mir vornahm, ihn ohne Ahndung seiner Unart und Eigenmächtigkeit meiner vollkommensten, unveränderten Liebe zu versichern.

Schön beschlossen, edel gedacht, wurde aber nicht ausgeführt; warum? Aus dem ganz einfachen Grunde weil die Bestie nicht da war.

Ich wollte mich, von der schauerlichen Einsamkeit meines Zimmers umfangen, zu Groll und Unwillen stimuliren, war aber voll Leid und Vorwurf. — Eine schlimme Nacht war. — Der helle Morgen kam, der warme Mittag, der kühle Abend, Alles kam in der schönsten Ordnung; mein Hund blieb aus. — Wieder wollten ihn Bekannte gesehen haben; ja, Einer, den ich in gesunden Tagen öfter besucht hatte, behauptete, den Hund seinem Hausthore vis-à-vis Nachmittag wohl eine Stunde lang sitzen und wahrscheinlich meiner harren gesehen zu haben; auch die dicke Köchin, seine oberste Freundin und Gönnerin, meinte wohl, daß er Mittags, als eben der allergrößte Andrang

waltete, dagewesen sei; aber sie hätte sich doch darauf nicht zu schwören getraut, und meinen Augen blieb er ein für allemal unsichtbar.

„Ach," seufzte ich Abends, und suchte mich mit diesem Seufzer einigermaßen zu trösten, „gut, daß der Hund kein Königreich oder gar meine Ehre ist, denn dahin ist dahin!"

Einige Tage kamen jetzt, wahre Hundetage von Leben! Von mißgünstigen Menschen verletzt, in meinem Streben verkannt und gehemmt, in meinen materiellen Vortheilen verkürzt und beeinträchtigt, dadurch kränkelnd und leidend, und nun auch vom Hunde schmählich verlassen! — Ich war eben in düsteres Brüten versunken, da kam mir die Nachricht, daß man für bestimmt wisse: ich könne es durchsetzen, daß mein damnirtes Stück zur Aufführung gebracht werde, wenn ich nur gehörigen Ortes dafür Schritte machte, und mein entlaufener oder gestohlener Hund sei in dem benachbarten Städtchen gesehen worden!

„Schritte," sprach ich, „mach' ich keine, ich weiß warum; aber nach W— um meinen Hund will ich mir fahren, und weiß auch — warum?"

Der Berichterstatter schüttelte den Kopf, ihm dünkte wahrscheinlich das Schrittemachen nothwendiger und wichtiger, als das Fahren; ich aber fuhr sogleich nach dem Städtchen. — Ach, Hunde genug, auf Plätzen und Straßen Hunde die schwere Menge, Hunde von allen Regionen und Rassen, aber der meine war weder zu sehen noch zu erfragen.

„Gut,“ tröstete ich mich noch einmal, „gut, daß der Hund kein Königreich oder gar meine Ehre ist, denn dahin ist dahin!“ — —

Darauf fuhr ich zurück und wurde ein cynischer Philosoph, und die Philosophie, nicht die Medizin, heilte mich, und diese Philosophie, nicht ein Schneider bekleidete mich, und als ich endlich fortwanderte, begleitete mich kein neuer Hund, aber ich war darum doch nicht einsam, denn mit mir ging diese Philosophie. — Fast Schade, daß ich ihr im Verlaufe der Zeiten untreu ward; aber es geschah ja, um eines verlassenen Menschen willen, und zur Stillung meines eigenen, schwergeprüften Herzens. — Hund kommt keiner mehr an meine Seite!

Für alle Erdenleiden, groß oder klein, gibt es nur zwei Trösterinnen: die sanfte, mütterliche Religion, und die rauhere, männlich starke Philosophie; aber — Hund kommt keiner mehr an meine Seite!

Heimgarten

von

Franz Stelzhamer.

Zweiter Band.



Heimgarten

von

Franz Stelzhamer.

Zweiter Band.

Pesth 1847.

Verlag von Gustav Heckenast.

Leipzig, bei Georg Wigand.



Inhalt

des zweiten Bandes.



S a b i n e.



I.

„Ei, guten Abend, schönen guten Abendtag, meine feinen Junggesellen!“ rief Vater Haidewirth eines Abends mit möglichst süßer Stimme; dabei schob sich die röthlich strahlende Feiste seiner Wangenhügel gegen die Augen hinauf, daß sie nur ein klein wenig hervorzuckten, wie bei zweifelhaftem Wetter die Feldgrillen aus ihren Löchern, — „beliebt gefälligst einzukehren in meiner schlechten Herberge und sich nach Thunlichkeit gut und eilfertig bedienen zu lassen, — bitte gefälligst, bitte, bitte!“ — So sprach er bei höflich vorgebeugtem Leibe, mit der Linken sein Mützlein lüftend, mit der Rechten gegen die Thür weisend; und vorüberschritten mit anmuthiger Dankerwiederung fünf stattliche Gesellen, wie sie der Haidewirth noch nie beisammen gesehen hatte, so lang er wirthschaftete auf der Haide.

Wein verlangten zuvörderst die Jünglinge, guten Wein vom besten Fasse aus dem tiefsten Keller, und ihr Wunsch ward eilig zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllt.

Läßig, wie Ermüdete, und schweigend, wie Gedankenreiche, saßen die Jünglinge eine geraume Weile, aber der Becher zirkelte lustig, denn die Maisonne hatte ihre Lebenslymphe gierig aus ihren jungen Körpern gesogen.

Der Haidewirth war ein gar kluger und einsichtiger Mann. Als er die Schenke von seinem Vater überkommen, war sein Eigenthum in ziemlich schlechtem Zustande. Abgelegen von der Heerstraße sah er oft wochenlang keinen Gast in seinem Hause einsprechen, und kam dann einmal Einer, so war's ein armer Packgesell, den ein brennender Rücken und Erschöpfung ein Stündlein auszurasten nöthigten, weil sein Nachtziel noch ferne genug steckte.

„Gott grüß Euch, mein lieber Herr!" sprach dann freundlich der Haidewirth zum armen Lastträger, — „laßt Euch Euren schweren Pack abhelfen! — So und jetzt setzt Euch nieder in den kühlen Schatten und sagt, was Euch ansteht!" — Darauf brachte er dem

Wanderer in sauberem Geschirre einen guten Trunk und legte ihm kräftiges Brot vor. Inzwischen des Genusses fragte er ihn um sein Ergehen und um die Landesneuigkeiten, erzählte ihm hinwiederum, was er wußte, und der Gast war seelenvergnügt, trank dann noch ein Krüglein über sein Vornehmen, das er sich Abends in minder lieber Herberge absparen wollte; schied endlich mit fröhlichem Abschiedsgruß und versprach bald wieder zu kommen. Wohin er kam, erzählte der Wanderer vom ehrlichen Haidewirth; und eh' er auf dem schlechten zerlegenen Stroh einschlief, dachte er: — der freundliche Haidewirth gibt mir ein andermal gewiß eine bessere Schlummerstätte, gewiß — ge—wiß! Dann entschlief er und träumte von der Haideschenke. — Seine Kameraden, die lange Schaar der menschlichen Zugvögel, kamen von ihm gewiesen auch nach und nach angezogen, — der Fußweg über den Wirth auf der Haide ward allgemein wohlbekannt, und in Jahr und Tag so nackt und breit getreten, daß ihn schon jeder Unbewanderte finden, und ein pfeifender Schiebkarren befahren konnte.

Es war auch recht traulich beim Haidewirth: vor dem Hause im kühlen Schatten des breitästigen Birn-

baumes hatte er für die Sommergäste einen langen, reingeglatteten Tafeltisch hinzimmern lassen; um den schon ausgewachsenen Baum war ein hölzerner Reif mit Nägelhacken angebracht, worauf die Gäste ihre Hüte und Jacken hingen, so daß der Baum oft das Aussehen einer gähen Metamorphose hatte, zumal im Herbste, wenn es plötzlich darin zu flüstern und von den Zweigen saftige Birnen herabzuschütteln anfing, dann sah er einem Christbaum für größere Kinder nicht ungleich. — In der Stube aber waren die Hirschgeweibe immer fleißig abgestäubt. Der zur Winterszeit so wohlthuende Ofen lächelte mit seinen braunglasirten breiten Kachelwangen durch ein hölzernes Röstwerk so wohlmeinend auf die herumsitzenden Gäste heraus; die achteckigen Fensterscheiben waren gut verbleit gegen die anbrausenden Novemberstürme, daß Einem bei dem bloßen Anblick ein Behaglichkeitsgefühl uberkam. Ein sonderbarer Mann, dem man Alles eher als die kalligraphische Eigenschaft angesehen hätte, hatte einmal an die Stubenthüre die Namen der heiligen drei Könige C. † M. † B. † mit verwunderungswürdigen Schnörkeln angezeichnet, und weil selbem Manne darauf der erkenntliche Haidewirth

deßhalb, wie auch seiner Kunst zu Lob und Ehren die Zeche erlassen, so beschrieb Selbiger aus Dankbarkeit und noch weit kunstreicher auch den schwarzen mit Leinöhl gefirnißten Dielenbaum mit hieroglyphischen Figuren. — Als er aber damit fertig gewesen, auch die ausgerenkten Arme sich mit wunderlichen Geberden und Windungen wieder eingerichtet, ingleichen ein Stümpelchen starken Aquavit, womit der honette Haidewirth ihn noch überdieß regalirte, flink ausgestochen hatte, schwang er sein leichtes Bündelchen auf den Rücken, den hemisphärischen Sturmhut aber vom höchsten Kopfe gegen die Zehentiefe, wies mit dem dicken Knotenstab auf die Zeichen und sprach feierlich:

„Weilen und so lang dieß steht,
Es diesem Hause wohlergeht!"

Mit gebührlicher Verwunderung sahen der Haidewirth und die anwesenden Gäste die Figuren an, und wollten sie entziffern und lesen; allein vergebens! Keiner hatte je in seinem Leben dergleichen Wunderbuchstaben gesehen, geschweige gelesen. — Der Haidewirth fühlte sich endlich guten Rathes: er begab sich leise zu dem Fläschchen, woraus es dem Ehrenmanne ganz besonders zu munden geschienen, schenkte daraus

ein großes Stengelglas voll, so voll, daß er beim Schreiten nicht davon weggehen durfte, und meinte der Vokatius ihm mit diesem unwiderstehlichen Köder das Fischlein: „Geheimniß“ unfehlbar aus dem Herzenstümpel herauszuangeln. Als er nahe genug an dem Fremden zu sein glaubte, erhob er zugleich wie zu einem fröhlichen „Wohlbekomm's“ Glas und Augen; aber — der Wunderbare war verschwunden, und Allgesammt behauptete, es hätte an der Thüre keine Angel geknarrt und sei kein Schloß eingefallen.

Dieser räthselhafte Umstand verlieh erst den unbekannten geheimnißvollen Zeichen das wahre Gewicht und Ansehen.

„Wir wissen und verstehen ja Vieles nicht, das wir dennoch glauben müssen,“ sagte hierauf der ehrliche Haidewirth, bedeutsam lächelnd, zu seinen liebwerthen Gästen, weil er sich gerade an ein dickes Buch erinnerte, das er oft und fleißig gelesen hatte, wie an Sonntagsnachmittagen noch kein Gast bei ihm einsprach; „aber es mag stehen bleiben, was der närrische Kauz aufgezeichnet, bis ich bei der Hochzeit meines Kindes die Diele frisch einöhlen lasse!“

Dieß spaßte der Haidewirth, um seine Gäste von

den verhängnißvollen Zeichen abzulenken, und weil eben sein zweites munteres Eheweibchen, das zwar damals erst guter Hoffnung war, freundlich und verschämt in's Zimmer trat, und weil er in ziemlich starkem Aberglauben auf der Haide aufgewachsen war.

Die Schenke des ehrlichen Haidewirthes war immer rein und sauber, die kupfernen Kannen an der Wand, dann das Zinn- und Töpfergeschirr an den Rahmhacken schimmerte immer blank und hell; der kleine Hausaltar hatte beständig den zeitüblichen Festschmuck und der Weihbrunnkessel an der Thür ermangelte nie des Segenwässerleins.

So also sah es beim braven Haidewirth aus, — bunt und ziemlich altväterisch, und nach der freiwilligen Aeußerung seiner ältesten Herren Gäste und Nachbarn, besonders aber der lebendigen Haide-Chronik des unterhaltlichen Barbiers, Benediktus Schnaller, soll es schon lange bis auf die allernothwendigsten Abänderungen also ausgesehen haben, weil der Haidewirth in den bereits 15 Jahren seiner segenvollen Wirthschaft, wo sich fast alles um ihn herum verändert hatte, es allein beim ruhigen Alten bewenden ließ; indem, wie er sich oft gelegentlich auszu-

drucken pflegte, es der Großmutter nicht wohl lasse, sich wie die muntreen Kinder und Enkelkinder aufzuputzen und auszustaffiren. — Die Großmutter nannte er nämlich seine Herberge, die Kinder und Enkelkinder aber waren ihm die übrigen Häuser und Hütten, die alle sein wachsender Wohlstand hervorgerufen, und die daher um viel jünger waren. Fürwahr! wäre einer seiner seligen Vorfahrer heimgekehrt auf ein erquickliches Morgenschnäpschen, er hätte sich auf der Haide nicht wieder zurecht gefunden. — Aus den Gebüschen waren artige Obstgärten geworden, aus denen gastlich die Wohnhäuser hervorguckten; aus der fahlen Haidefläche waren grüne Felder und buntgefarbte Matten entstanden; nur sein früheres Eigenthum hätte er sogleich wieder erkannt; dort schellte durch den alten Thorpfeiler die alte Klingel, das alte Hausschild schlenkerte im Spiele des Windes, der alte Wetterhahn krächzte im Getose des Nachtsturmes, wenn er durch die Länge der Zeit nicht etwa eingerostet war. Da stak noch jeder Nagel, den er einst mit eigener Faust eingebohrt, und sein rundlich angewachsener Enkel hätte ihm, wie einst er selbst, dem seltenen Besucher ein freundliches „Grüßgott“ zugerufen.

Aber, meine lieben, geduldigen Leser! der ehrliche Haidewirth wußte, später schon noch über sein oben erwähntes Sprüchlein hinaus, warum er Alles so unberührt ließ. — Sein heransproßendes Töchterlein, das schon seit Jahr und Tag nur die „schöne Sabine" genannt wurde — wollte ihn oft bedünken — stürbe nicht auf der Haide. Auch hatte er einstmals und gerade in der geheimnißvollen Thomasnacht so einen wunderbaren Traum gehabt — von einem fremden gar vornehmen Eidam; wie selbiger Freiersmann — hatte ihm geträumt — seine Tochter hinausgeführt, sei sie selber vor desselben Pracht und Herrlichkeit, ihm, — dem Vater, völlig bettelhaft und nackt erschienen, welches ihm — hatte er geträumt — großes Herzeleid verursacht hatte. Darum ließ er alles schön ruhig beim Alten und sammelte dafür ein rundes Sümmchen zu Sabinens, seines einzigen vielgeliebten Kindes, Mitgift und Aussteuer, geduldig dem stattlichen Eidam entgegen harrend. — Doch, was Vater Cosmas so heimlich und verborgen zu thun vermeinte, war weit und breit bekannt; ja es trug sich sogar das Gerücht von einem Wunderhort, der in der Haideschenke verborgen sein sollte, den aber geheime Zeichen schützen,

bis ihn ein vom Haidegeiste erwählter und von Sabinens Herz beglückter Jüngling heben würde.

Daher zog manches lüsterne Fäntchen ein beim ehrlichen Haidewirth mit Saus und Braus; aber seine tönenden Worte verschollen, seine schimmernden Güter verblichen umsonst; Sabinchen scheerte sich den Plunder um seines Herrn Vaters wichtigen Schweinehandel, um die Kiste voll Perlen die eine alte geizige Tante für ihn aufbewahrt, um die sechs Schlösser die ihm heute oder morgen als Fideikommiß anheim fallen müssen, um — doch kurz! sie fragte nach all dergleichen nichts, weil sie von Natur höheren Sinnes war, und auch, weil ihr Stündchen noch nicht geschlagen hatte. Daher es auch kam, daß die windigen Fäntchen alle und alsbald mit erleichtertem Gepäcke und erschwertem Herzen wieder sich von dannen trollen mußten.

2.

Als die fünf schmucken Gesellen im Trinken beim Haidewirth bald so viel Absätze, als ich in diesem Kapitel Sätze, gemacht hatten, und der Durst allgemach zu schweigen anfing, kehrte die wohlberedte Fröhlich-

keit zurück und Bruno, der Dunkellockige wandte sich in seiner anmuthreichen Weise an den Wirth:

„Ihr seid mir fürwahr ein rechtschaffener Mann, Herr Gastgeber, und führt einen tüchtigen Trunk in Eurem Keller, dem wir mit Eurem Verlaub auch tüchtig zusprechen wollen!“

„Gott gesegn' es!“ lächelte der Belobte, „Gott gesegn' es!“

„Bin Deines Sinnes, Bruno!“ sprach der lichthäuptige Zeno, mit zierlicher Geberdung den Becher erhebend.

„Und Bruder Beno soll einen Ehrentrunk erhalten, weil uns sein ahnender Sinn dieses Weges geführt hat,“ rief Euchari-Coelestin mit klingender Stimme, die Worte mit seinen leuchtenden Blicken vergeistigend.

Beno, der Braungelockte mit den Vergißmeinnicht-Augen dankte fröhlich dem heitern Zuruf seiner Wandergefährten, und als solches der ehrliche Haidewirth mit innigem Wohlgefallen hörte und sah, winkte er behutsam seiner Frau Hauswirthin, die bereits an der Küchenthüre für etwaiges Begehr auf Lausche stand; und die Sinnreiche brachte eilig, aber nicht ohne Be-

klommenheit vor so feine Junggesellen hintretend, eine frische Flasche mit noch viel vorzüglicherem Weine nebst fünf Bechern, die, wie Klang und Glanz deutlich verriethen, kein Töpfer verfertigt hatte.

Angenehm überrascht sahen die wackeren Wanderbrüder einander an, dann aber gab Jeder treu im Charakter seiner innwohnenden Kunstfähigkeit, seine Empfindung von sich. Der Haidewirth verneigte sich vielmal, und meinte dann: „Jedem nach Stand und Gebühr! sei seine Losung für und für.“

„Ihr sollt abermals für Eure schöne Losung leben, recht hoch leben!“ rief der unnachahmliche Geberdenkünstler Zeno.

„Ja leben sollt Ihr hoch und herrlich, wie Fürst und König, Ihr feingesinnter Schankherr!“

„Sammt Eurer schmucken Hausfrau und sammt Allen, die Euch etwa lebend oder abgeschieden angehören, oder angehört haben!“ ergänzten Beno und Euchari-Coelestin, und zusammenklangen Stimmen und Becher der Jünglinge, daß es herzerfreuend das ganze Haus durchhallte.

Die Fröhlichkeit wie die Mißstimmung des Gemüthes ist ansteckender Natur, das erwies sich im selbigen

Augenblicke in der Schenke des ehrlichen Haidewirthes. Denn kaum hatten die fünf feinen Gesellen die Toaste ausgebracht, als auch, wie im treuen Wiederhall, schon die Kannen und Stimmen der anwesenden Gäste auf des verehrlichen Herberg-Vaters Wohl sich erhoben, am höchsten und vernehmlichsten die des lustigen Barbiers, welcher auch alsobald aus seiner Tischgenossenschaft heraussprang, und in wundersamen Sätzen und Drehungen in der weiten Stube herumfahrend und tänzelnd, das Lob der Haide aus dem Stegreife absang.

Er sang:

O Haidegrund,
Meine liebe Haide!
All' Tag' und Stund
Meine süße Freude.
Weiche Moose,
Sanftes Grün,
Eine rothe Rose
Auch darin!

Sonne, Mond und Stern'
In Lust und Leide,
Verweilen gern
Auf der lieben Haide,

Auf dem Moose
Und Gräser-Grün,
Auf der rothen Rose
Mitten darin!

Zephirlein
Im Flügelkleide,
Geht so fein
Auf der lieben Haide,
Auf dem Moose
Ueber das Grün,
Um die rothe Rore
Mitten darin.

O Haidegrund,
Meine liebe Haide
Auf dem Erdenrund,
Meine süßeste Freude!!
O Grün, o Moose,
O Moos, o Grün,
O rothe Rose,
Mitten darin!

Diesen letzten Vers wiederholte das närrische Männlein in unzähligen Variationen, die fast eben so rührend als komisch sich anhörten.

„Was mag er wohl für eine Rose meinen?“ flüster-

ten drei der Wandergesellen vor sich hin; Bruno aber und der bis jetzt schweigsame Zenobius begegneten einander mit den Augen, wie sich im Windhauch verwandte Blumen berühren, und aus dem Herzen des Einen stieg, wie Blumen aufduften, ein leiser Seufzer.

Dem Haidewirth — schon durch die nüchterne, simple Betrachtung der heutigen Zeche weit aus seiner Werktagslaune emporgehoben — gingen der Jubel, die feinen Ehrenrufe ꝛc. wie starker Spiritus zu Kopfe und als er nun gar, wenn auch nur vom schnakischen Barbier, das Lob der Haide und des „Rösleins mitten darin“ — also sein eigenes Lob vor so vornehmen Fremdlingen absingen hörte, — ach, da ward es dem guten Manne zu viel, zu viel! Als wollte er eine jach entzündete Flamme dämpfen und deren Ausbruch hindern, rieb er mit beiden Händen den nackten Wirbel seines Hauptes und rief dann mit nie gehörter Kraftstimme: „Heisa!“ „Frau Gastgeb, vielgeliebte Dorothea!“ rief er, „sei nicht böse und erlaube mir's — ich will heute auch ein Herr sein, ein vornehm zechender Gast in meiner eigenen Schenke — Dorothea! sag ich, ruf' mir mit dem zartesten Schrei

den deine Kehle vermag, mein schmuckes Töchterlein Sabine, daß sie meinen verehrten Herren Gästen und mir dienstlich obliege." Und somit rollte er seinen nicht Sorgen-, sondern Lust- und Ruhestuhl aus dem fernen Zimmerwinkel, hinter welchem her wieder der lustige Barbier mit seltsamen Bockssprüngen tanzte und summte, und setzte sich in behaglicher Breite zur fröhlichen Gemeine.

Die ehrsamen Gäste wären gewiß über des Herbergvaters Jokosität, die er nie zuvor in diesem Grade gezeigt hatte, in ungemessenes Freudengejauchze ausgebrochen, wenn nicht in dem nämlichen Augenblicke Sabine in die Stube getreten wäre, deren unbeschreibliche Anmuth und Schönheit Alle mit süßem Reiz erfüllte, und umwob mit lieblich drückenden Zauberfäden. — Der lustige Barbier stand auf dem linken Bein mit vorgestreckten Armen wie an dem Boden festgewurzelt; der Bäckermeister fuhr mit seinem offenen Glase statt zum Munde an sein altes Herz; der Hufschmied mit dem Brote an die Ohren, und der Krämer zitterte mit einer eben genommenen Prise dem Wirth an die Nase; die Jünglinge meinten je nach den Temperamenten zerfließen, verglühen, verschmach-

ten, einstocken und erstarren zu müssen. Sabinchen, die Zauberin, fühlte sich in ihrem eigenen Zauber befangen — doch ermannte sie sich zuerst, schritt gegen den lächelnden Vater, und sprach lieblicher als Silberglöcklein tönen: „Wohl bekomm's, lieber Vater!" und setzte einen schäumenden Becher vor ihn hin.

So wie aber Sabinchens Stimme erklang, löste sich der allgemeine Zauber. Der Barbier konnte wieder sein eines Bein aus den Lüften gewinnen und die Arme an den Leib fügen; der Bäcker und Hufschmied fanden den Proviantpaß; nur der Krämer war um die Hälfte seiner starken Prise verkürzt, die hatte nämlich Vater Cosmas, der vom Zauber etwas freier geblieben war, inzwischen als ein außergewöhnliches Präsent von ihm aufgeschnuppert; doch das that nichts — der Krämer nahm dafür eine neue und so große, wie er wohl nimmer hätte nehmen dürfen Angesichts seiner etwas kargen Krämerin, Frau Anna Barbara. Sie fiel ihm auch ein, aber er wollte heut ebenfalls, weil es einmal so war, exzediren.

Während der Krämer so ausschweifende Gedanken hegte, und der lustige Barbier schon wieder närrisch herumpurzelte, sprach Vater Haidewirth lächelnd zu

Sabinchen, und strich ihr schmeichelnd die rothen Wänglein: „Du arges Kind du," sprach er, „hast gewiß wieder in dem alten Märchenbuche geblättert, oder mit Deinem plauschigen Feldstaar geschäkert, weil Du so verduzt und scheu hereintratst zu unsern liebwerthen Herren Gästen und zu Deinem fröhlichen Vater? Gelt, ich hab's errathen, Du arges Kind!" dabei konnte der gute Vater Cosmas völlig seiner Augen nicht mehr Meister werden, so glitten sie auf des Mädchens wunderholdem Gesichte herum.

„Nein, mein Vater!" antwortete Sabinchen, und die Schenke wiederhallte vom lieblichsten Gesange, „ich habe nicht in meinem Märchenbuche gelesen, auch nicht mit meinem Feldstaare geschäkert, bin nicht einmal zu Hause gewesen, sondern draußen auf dem Wachholderhügel bin ich eine Weile im weichen Moose gesessen, und habe mir zur Kurzweil den Gänseschwarm herbeigelockt, der eben in der Haidegrube badete. Auf mein singendes wuli! wuli! wuli! kam Alt und Jung, und die Ziegen, die tiefer im Gestrippe die jungen Schößlinge naschten, ingleichen die Lämmer, die über die Haide zerstreut, den süßen Frühlingskräutern nachspürten, hörten auch mein Rufen und Locken, glaubten

sich gemeint und kamen in lustigen Sprüngen gegen den Hügel heran; sogleich flatterten auch die neugierigen Elstern herbei, und ein schöner Distelfink und das trauliche Rothhälschen auch — das gab ein Springen und Flattern, ein Singen und Schnattern, ein Mekern und Blöcken, ein Naschen und Necken — so lustig und wundersam! o Vater, daß ich dir's nicht sagen kann."

„Ei sag's nur doch!"

„Ich habe mir dann auch alle Mühe gegeben," fuhr Sabinchen fort, „mit den verschiedenen Thierlein in ihrer Weise zu reden, und nach ihrer Art zu thun und munter zu sein, bis wir allzusamm müde wurden und uns die Lust ausging. — Die Atzeln eilten auf den Schafen reitend davon, die Ziegen verloren sich wieder in's Dickicht, die Gänse watschelten nach der Grube; nur der Distelfink blieb noch zwitschernd zurück, und das Rothhälschen sang liebliche Weisen, so lieblich sang das Rothhälschen, daß mir vor Entzücken und Lauschlust die Augen zugingen, und — daß ich entschlief."

„Entschliefst?— so ganz allein und draußen auf ödem Waldgrund — unter freiem Himmel — wo die hung=

rigen Vögel hausen und die lockern Nebel hangen — ach, Kind, Kind!“ rief Vater Cosmas, „wenn Dich eine Ameise geäzt, ein häßlicher Wurm begeifert hätte, — ach Kind, Herzenskind! aber Du bist wohl, gelt Sabinchen, es fehlt Dir nichts,“ eiferte der gute Alte, „nichts an Leib und Seele?“

O nichts, Vater! gar nichts; im Gegentheil — mir ist recht gütlich und wundersam geschehen. — Hört nur!“

„Wie ich so zärtlich eingelullt schlummerte, hatte ich einen gar seltsamen Traum, den ich mein Lebelang nicht vergessen darf. Ueber der Haide — träumte mir — erschienen plötzlich, ich wußte nicht woher, fünf hellleuchtende Sterne, so groß und herrlich, wie ich sie am Firmamente noch nie erblickt hatte. Sie wollten schon seitab vorüberflimmern, da gewahrten sie mich auf dem Wachholderhügel und — was mir recht lieb war — besannen sich eines andern, neigten sich und nickten gegen einander und verweilten, daß ich sie übergenug ansehen und bewundern konnte. Dann — denk Dir Vater — nahte sich gar Einer von den Fünfen und hub an zu sprechen. Erst gab er mir allerlei schöne Namen, die ich nicht sage, weil ich sie ver=

gessen muß, dann erzählte er mir, daß er ein Prinz und ein Freiersmann, und daß die andern seine Brüder seien und doch nicht ganz; daß sie schon lange und weit wanderfahrten, und noch kein so schmuckes Bräutlein gefunden hätten; und allerlei noch, was ich nicht sagen kann und auch nicht sage — darauf aber wurde plötzlich ein schöner Jüngling daraus, so kam es mir vor, und der schöne Jüngling sprach, — ich weiß es noch Wort für Wort — also zu mir:

Sabinchen, holde Maid!
Sabinchen von der Haid,
Sag ohne Scheu und Scham
Willst haben mich — —

Da stockte Sabinchen, schlug die holden Aeuglein nieder und ward glühroth. „Nun“ eiferte Vater Cosmas, „was ist's denn, das Dir argem Kinde nicht heraus will?“ Doch der lustige Barbier drehte sich auf einem Fuße herum und sang mit seinem Stimmchen:

Sabinchen, holde Maid,
Sabinchen von der Haid,
Sag ohne Scheu und Scham
Willst haben mich — zum — Bräutigam?

Hab' ich's nicht getroffen, hm? jubilirte über seinen Witz das närrische Männlein und pfiff und schnippte dazu mit den Fingern — „hab' ich's nicht getroffen, hm?" Dann wollte er das Gesätz von neuem absingen, da fiel ihm aber das holde verschämte Töchterlein schnell ins Wort: „Ja du närrischer Bartscheer! ja doch, sag' ich; aber sei nur wieder still." „Also wirklich! und was sagtest du dawider, du arges Kind?" fragte Vater Haidewirth voll Erwartung und Ungeduld.

„Ich wußte nichts zu erwidern — nicht ja, nicht nein," antwortete das Töchterlein, „mein Herz war voll Beklommenheit und Zweifel; auch" —

„Du hättest erwidern sollen, du arges Kind" — unterbrach sie der eifernde Vater Cosmas: „mein schöner, fremder Prinz vom Sterne, hättest du sagen sollen, — sei so artig und geh hinab zur Taverne, zu meinem Vater mit deinem Begehr; ich bin noch ein unwitziges Kind und versteh' dich nicht sehr! — Sieh, so hättest du antworten sollen, du arges Kind!" Dann streichelte er ihr wieder die Purpurwänglein. — Nun also — auch — band der aufmerksame Barbier Sabinchens abgerissene Rede wieder an: auch —

„Auch — wollte ich zur Entschuldigung erzählen,“ fuhr das Töchterlein fort — „auch nahte sich sogleich nach dem ersten der zweite Stern, so daß ich mich nicht einmal recht besinnen, viel weniger fassen konnte. Derselbe sprach aber nicht, sondern er klang fast wie Harfenton, nur noch weit schöner klang er; o, so schön, daß mir das Herz vor Lust und Rührung bebte. Weise auf Weise erscholl, und jede folgende überbot die frühere an Weichheit, Traulichkeit und süßer einschläfernder Bezwingung; endlich klang er immer leiser, verhallender, sterbend und im Sterben ertödtend, so daß ich mich völlig nicht mehr mein eigen fühlte und gleichsam mit zu verhallen schien.“ Sabinchen schwieg einen Augenblick, gleichsam den geträumten Klängen lauschend, „dann (ermannte sie sich) dann verwandelte sich jählings der Klangstern, wie früher der Sprachstern in einen schönen Jüngling, und sprach zu meinem Erstaunen auch dasselbe.“

Sabinchen, holde Maid!
Sabinchen von der Haid,
Sag — —

So wollte der lästige Barbier mit seinem Stimmchen wieder absingen; Sabinchen aber verwies es ihm, und

Vater Haidewirth und noch etwelche seiner verehrten Gäste räusperten, damit der Wein mit seinen zarten Krällchen sich leichter und tiefer in Gaum und Kehle einhäkeln konnte; der Krämer aber nahm zu kräftiger Darthuung seines Exzedir-Vermögens eine fast halblöthige Prise auf einen Schnupf; der Hufschmied zündete an seinem erloschenen Stumpfpfeifchen; und die Wanderbrüder klinkten mit den Bechern zusammen — warum aber und auf wessen Wohl? hab' ich nicht erfahren können.

Als dieses Alles in größter Ordnung und Deutlichkeit vor sich gegangen war, und Sabinchen auch recht schlau beigesetzt hatte, daß sie den Prinzen Klingstern nach Kindespflicht, und weil sie auch eben solch heilsamer Besinnung fähig geworden war, habe an den Vater verweisen wollen mit seinem fraglichen Begehr: so — fuhr die anmuthige Träumerin fort — hätte sie doch dieses ihr Vornehmen wiederum nicht ausführen können, weil unverzugt der dritte Stern sich genähert hätte, und durch seine eigenthümliche, verwunderliche Annäherungsweise ihr die schon halb geformten Worte auf der Zunge wieder stocken gemacht habe.

Sämmtliches Auditorium versetzte sich hier in die

bestmögliche Vernehmungs-Positur. Der Mechanismus der Naturräder werkte fleißig in den Gesichtsmuskeln, bis auf diesem wahren Zifferblatte der Zeiger auf — gespannte Aufmerksamkeit stand.

„Es war kein Gehen, kein Hüpfen und auch kein Fliegen," erzählte Sabine, nach einer kurzen Konferenz, die sie ihrem Rekordations- und Definitions-Vermögen halten ließ, „sondern fast wie das Schweben und Getragenwerden der Flaumfeder im Windhauch; auch wohl dem Wallen und Wogen des Wassers war's vergleichbar. Aber die Kreise, die Ausbeugungen und Einholungen, die Windungen und Längenzüge, das Sinken und Emporgehen, das traurige Entweichen und fröhliche Antummeln, — das gefällige Dehnen und kunstreiche Zusammenrollen, — Alles war voll Zauber und einschmeichelnder Lieblichkeit; — Alles war sinnreich und bedeutungsvoll, Alles klar und leicht verständlich, wie die Muttersprache aus wohlberedtem Munde. — Meine Augen waren im Schauen verloren und in hoher Entzückung mein Herz befangen; — da — verwandelte sich plötzlich wieder der Tanzstern in einen Jüngling von ausnehmender Wohlgestalt und Schönheit, und aus seinem Munde scholl es wieder:"

Sabinchen, holde Maid!
Sabinchen von der Haid,
Sag ohne Scheu und Scham
Willst haben mich — zum — Bräutigam?

sang schnell der lustige Barbier mit superfeinem Stimmchen, schnalzte und wedelte mit den Händen und wirbelte in der weiten Stube herum, wie ein von der Tarantel Gestochener.

„Ach, und wieder" seufzte das glührothe Töchterlein, „konnte ich den kindespflichtigen Bescheid nicht ertheilen, weil — der vierte Stern schon vor mir stand mit anlockender, neuer Wunderbarkeit."

Vater Haidewirth schüttelte bloß mit dem Kopfe zum Zeichen seiner Mißbilligung und Unzufriedenheit, aber seine Zunge war zum Glücke meiner Feder und des neugierigen Lesers gelähmt und sein Mund stumm.

„Wie ein erleuchteter Krystallspiegel," fuhr Sabine zu erzählen fort, „war er anzusehen. Lange lächelte mir in seiner geraden Stellung mein eigenes Bild entgegen, aber so schön und anmuthig, so liebreizend und herrlich — ach Vater! als ich wohl nimmer sein kann noch werde. Ich erkannte auch Anfangs nichts als meine Kleider, jählings aber erschien ich,

nein — dasselbe Bildniß, soll ich sagen, in prächtigen Gewändern, geschmückt wie eine vornehme Braut in Atlas und Goldstoff, mein Haar glitzerte von kostbaren Steinen und auf dem Scheitel saß ein Rosenkrönchen, — o so schön war ich, so wunderschön! Aber Vater, ich war es nicht; gewiß nicht! Ich habe es auch damals nicht geglaubt und habe unaufhörlich gerufen: Ich bin es nicht! Nein, nein, du schöner Spiegelstern, du trügerischer Glanzstern, ich bin und bin es nun und nimmer — bin schlicht Sabinchen, schlicht Haidewirths Töchterlein bin ich, du täuschender holder Glanz- und Spiegelprinz! Aber die Stimme, mein Rufen, mein Sträuben und Wehren kam und spielte vom Spiegelstern heraus, die prächtig schöne Dame selbst rief, was ich zu rufen vermeinte, ich war die Dame, ach, ich war es wirklich, und dennoch, ach Vater, Vater, dein Sabinchen war so schön!"

Sabinchen weinte fast, aber Vater Kosmas streichelte ihr die Wänglein, und lächelte bittersüßlich in Erinnerung seines Thomasnachttraumes; zu gleicher Zeit aber sprang Beno, der Wandergesellen Einer, vom Tische auf, und rief überlaut, daß alle Anwesenden zusammenfuhren:

„Ja, ja, du warst es!“ Bei Gott, du warst es, du Allerherrlichste, die meine Augen leibhaftig gesehen haben!“ rief er; allein Sabinchen, die jetzt zum ersten Male auf die wackern Jünglinge recht hingesehen hatte — ich sage recht — denn einen flinken Streifblick bekommt jeder männliche Gast nicht nur von Sabinen in der väterlichen Haideschenke, sondern auch im Allgemeinen von jedem hübschen noch so unschuldigen Töchterlein des großen freundlichen Gastwirthes, der die ganze Welt als gastliche Schenkstube aufgeschlossen hält — da also (weil ich in der Uebereilung aus dem Satze gekommen bin) Sabine auf diesen schwärmerischen Ausruf recht hinsah, erschrak sie so darüber, daß sie nimmer weiter erzählen konnte. Als aber die liebwerthen Hausgäste, die doch für eine halbe Geschichte um kein ganzes Glas mehr wollten getrunken haben, und am Ende Vater Kosmas selbst bittlich in sie drangen, begann sie doch nach einer Weile Zauderns, während welcher der lustige Barbier mit seinen Schnacken und Possen sie zum Lachen gebracht, und die noch unumhüllten Geister meiner unzäbligen Leserinen ihr schwesterlich das Herz bedrängten, folgendermaßen wieder:

„Mein Vater, ich wollte schon nicht mehr hineinsehen in den verführerischen Spiegelstern; da hatte sich mit Einem die Scene geändert! Unsere ganze friedliche Haide sah ich im freundlichen Abendglanze der Sonne, das heimliche Dörfchen Haidenheim, mitten darin unser Haus mit dem schattigen Birnbaume, und kein Blättlein am Baum, und kein Nagel am Hause schien vergessen — das gefiel mir überaus! Ganz ungemein wohl gefiel mir das! Ich war schon völlig wieder mit dem Spiegelstern ausgesöhnt, als sich plötzlich gar unsere Gaststube zeigte. Wir saßen so in traulich stiller Abendruhe beisammen. Du, Vater, in deinem breiten Stuhle, der Hufschmied schmauchte behaglich sein Stummelchen, der Krämer saß bei seiner Dose, der Bäcker bei seinem Krüglein und gesegneten Feinbrot, der Barbier gaukelte und schnackte, und ein Tischchen seiner Gesellen — ich kannte sie aber trotz meines Schauens nicht — saßen auch da, und plauderten unter einander; ich ging eben zur Thüre herein mit einem Strauß Haideblümlein. Darüber gerieth ich recht in meine Freude, und hatte im Herzen dem Spiegelstern alles Frühere rein verziehen: da verging allmälig, wie eine vergehende Himmelblume (Iris) da

Bild, und statt Bild und Stern stand wieder — ein schöner Jüngling vor mir, welcher wie die andern, der Sprach-, Klang- und Tanzprinz, als hätten sie zusammengeschworen, mich auf die lieblichste Weise zu necken, flüsternd sprach:" — —

Sabinchen mußte inne halten, denn der närrische Barbier ließ sich auf keine Weise abmahnen, mit dem allersublimsten Stimmlein das bekannte Gesätz abzuträllern, da er ohnehin, wie er behauptete, schon über alle Gebühr und Manier lang nicht gesungen hätte.

„Nun bin ich auch bald fertig," begann darauf Schön-Sabinchen wieder, als der Bartscheer den letzten Triller vollführet hatte, mit meinem seltsamen Traumgesichte; denn der fünfte Stern, der sich ebenfalls ohne Säumniß gleich nach dem verloschenen Spiegelprinzen näherte, gab mir gar wenig zu sehen, und noch weit weniger zu hören, weßhalb ich ihn auch den Stillprinzen nenne — aber mein Herz erfüllte er mit dem größten Erstaunen, und mit der gespanntesten Erwartung überdieß; denn denk' dir, Vater, und Ihr liebwerthe Gäste und Nachbarn, denkt Euch! der Stern sah mich an so dunkeläugig und schwarz gelockt, so sehnsuchtskrank und leidenbleich, so seltsam fremd

und eigenartig und zu gleicher Zeit so wohlbekannt heimisch, daß es mir im Momente nicht anders war, als müßte ich in Grußesausrufungen verlauten; aber, was ich begrüßen wollte, war ja nichts anders als die geheime, alte Zeichenschrift da oben am Tragbaum der Hausdiele, die mir unwillkürlich aus der Erinnerung aufsteigend, vor die Augen getreten war, und wahrhaftig, der Stern, der Prinz und jene Zeichen waren ein und dasselbe. In unsicherer Herrschaft schwankten und flimmerten Zeichen, Stern und Menschenbild durcheinander, und eben, wie mir schien, wollte Stillprinz sprechen, da kreischte mich die Atzel, der mein schlummerndes Hinliegen im Moose nicht recht war, aus meinem Traume wach."

„Ich rieb mir voll Verwunderung über meinen ungewöhnlichen Schlaf und mein wunderbares Träumen die Augen, um mich ganz zu mir selbst zu bringen, aber weil die Atzel gar so kreischte und flatterte, auch die Sonne hinabsinken wollte, ward mir im Herzen auch unheimlich, ich lief eilig unter die Heerde, um meines innerlichen Grauens los zu werden, und wandelte in ihrer geselligen Mitte nach Hause. Deßwegen war's, mein lieber Vater, warum ich verduzt und scheu

in die Stube trat zu unsern liebwerthen Herren Gästen und zu meinem fröhlichen Vater. Aber, Vater, was doch der Stillprinz gesagt und gethan hätte? Das wollte mir auf dem ganzen Heimwege und noch jetzt nicht aus dem Kopfe," fragte Sabine, und legte den glänzenden Zeigefinger ans Grübchen im eirunden Kinn.

„Ich weiß es, Sabinchen, weiß es ganz versicherlich," rief der lustige Barbier, und schwänkelte und tänzelte hierbei wieder in der Stube herum — er hat sagen wollen:" —

„Nun," fragte die Liebliche mit sichtbarer Ungeduld, „er hat sagen wollen?" — „Er hat wollen sagen," und dann hub der Bedrängte mit seinem purpurfeinen Stimmchen wieder an zu singen:

Sabinchen, holde Maid!
Sabinchen von der Haid,
Sag' ohne Scheu und Scham,
Willst haben mich zum — Bräutigam?

he, he, he! Ich weiß es schon! Ich weiß Alles, Alles, Alles!"

„Nur nicht, daß du ein recht boshafter Narr bist," fiel ihm Sabinchen mit derselben Art Bösethuerei, wo

deutlich die innere Zufriedenheit durchspiegelt, in die Rede, bedrohte ihn mit erhobenem Finger und — enthuschte.

Vater Haidewirth war über den unerwarteten seltsamen Ausgang von des Töchterleins Traum ganz nachdenklich geworden. Auch die andern Gäste, selbst die Wandergesellen wollten nach Sabinens Abgang keinen recht fröhlichen Laut mehr von sich geben; des unermüdlichen Barbiers Possen blieben unbelacht, und in der Haideschenke war's, wie in jeder andern Haideschenke, plötzlich still und traurig. Weil aber die Krüglein noch nicht leer waren, so erzählte Vater Kosmas herzgedrungen und als nicht überflüßigen Kommentar zu Sabinens Traum die Geschichte von der geheimnißvollen Schrift am Tragbaume, wie sie der Leser bereits weiß, und daß sie zur Stunde noch kein Mensch habe lesen noch auslegen können; wie sich aber des Schreibers Beisatz:

> Weilen und so lang dies steht
> Es diesem Hause wohlergeht

auch richtig bis heutigen Tages bewahrheitet habe, indem Haus und Hof, Mensch und Vieh seit 15 Jahren vom Unglücke frei geblieben; „und sollte mir etwa die-

ser Unheilsprinz meine Schrift verwischen?" seufzte der Haidewirth in der Noth seines Aberglaubens, oder sollte etwa der Mann kommen, der die Zeichen entziffern kann? — Dabei nahm er das Licht, denn es war bereits Abend geworden, und leuchtete hinauf, ob doch wohl die Zeichen noch stünden.

Die Augen der Gäste wandten sich alle, mit besonderer Neugierde die der Jünglinge, nach dem fraglichen Gegenstande — „Jesu Maria!" schrie Zenobius der stille, schwermüthige Wandergesell und verhielt sich mit beiden Händen die Augen, — „heilige Margarita, wo bin ich?"

Dem Wirth entfiel vor Schreck das Licht, dem Krämer entfiel seine Dose, dem Hufschmied das Pfeifchen, dem Bäckermeister das Krüglein, und der Barbier schnellte, wie eine Heuschrecke klafterhoch vom Boden auf in die rauchschwangeren Lüfte der Stube.

3.

Es hatte seitdem der Mond am klaren Nachthimmel bereits alle seine bekannten Gestalten gebildet, und in der Haideschenke war über den Verfall des stillen

Zenobius noch weiter nichts, als unendlich viel gemuthmaßt worden.

Das ist aber nicht etwa darum, weil Zenobius halsstarrig auf die Fragen der Fragenden nicht geantwortet hätte, noch daß er etwa gar, wie eine nervenschwache, empfindsame Leserin fürchtet, vor Schreck auf 27 Tage 7 St. 43 M. 5 S. *) die Sprache verloren habe; sondern die Sache hatte viel einen natürlichern Grund: — Zenobius war über Nacht — verschwunden. Sein Abgang wurde auf folgende merkwürdige Weise entdeckt: als nämlich des andern Tages nach dem Verfall die vier andern Gesellen ihr Frühmal verzehrt hatten; so merkte Ursula, die scharfsinnige Küchen- Stall- und Stubenmagd, beim Abdekken, daß der fünfte Löffel unberührt liegen geblieben wäre. Mit dieser Neuigkeit überraschte die getreue Magd sogleich ihre Gebieterin, welche dieselbe wieder sogleich mit ihrem Gemahle theilte; dieser aber, überhaupt seit gestern aus seiner konstanten Rolle gefallen, stürzte, den unbesudelten Löffel in seiner Rechten schwingend, heraus zu den vier Wandergesellen und

*) Bekanntlich die Umlaufzeit des Mondes um die Erde.

beschwor sie, — einander unverzüglich laut genug und deutlich beim Namen zu rufen, damit sie sähen und sich überzeugten, ob Einer, und w e r von ihnen fehle? — Da, wie leicht zu denken, die Gesellen über eine solche Anmuthung wenigstens lächelten, rief Vater Kosmas in einem Anflug leichter Hitze: „Ist nichts zu lachen, meine liebwerthen Herren und Junggesellen! Jeder, so sich nicht von himmlischer Ambrosia, Luft oder Nichts ernährt, braucht und benützt altherkömmlicher Weise als gesitteter Mensch und Christ, einen Löffel. Der ihn aber benützt, beschmutzet und beschmiert denselben nach eben so altherkömmlicher Weise mehr, weniger, je nach der Klebrigkeit der Speise und nach der Beschaffenheit seines Herzens; dieser Löffel nun ist rein, wie eine aus dem Fegefeuer entlassene Seele, folglich ist er heute nicht benützt worden, und wieder folglich ist Einer aus Ihnen in Verlust gerathen!

„Oder, was etwas natürlicher geschlossen wäre," fiel dem Wirthe, Bruno der Goldmündige, scherzend ein, — „es hat Einem noch nicht gefallen, zu frühstücken." „Ganz wohl!" rief Vater Kosmas; ohne jedoch von seinem Eifer zu verlieren, fuhr er fort: „ganz wohl; allein liebwertheste Insassenschaft mei=

nes Hauses und zeitweilige Gäste in der Schenke zu Haidenheim! bei mir und in meinem Hause gilt der Satz: Wer nicht zu Tische kommt, ist nicht da; denn was lebt und wohl ist, freut sich der genießlichen Gottesgabe, und — Liebwertheste! — die Nacht, (sagt mein hoher weiser Freund) unsere nicht vierzigtägige, sondern vierzigjährige Lebensfastenzeit, ist lang! Das emsige Pochwerk, genannt das Herz, die unermüdliche Luftpumpe betitelt: Lunge, die milchbrauende Leber und deren Amt und Dienst man weniger oder gar nicht kennt, — Niere und Milz, vor Allen aber die auf dem schwanken Nelkenstengel des Rückenmarks taumelnde Blumentolde des Gehirns, an der die Träume, — das bunte, zahllose Heer der Nachtfalter, unaufhörlich mühlen und saugen, — das Alles will je nach seiner Verrichtung, Amt oder Handtirung am Morgen Salär und Liedlohn; darum eilet auch, kaum, daß die Gliedmaßen erwachen, und die Augen sich öffnen, so unverdrossen zu Krippe und Nursch das liebe Vieh, und schreitet, seinen Morgensegen flüsternd, der Mensch zu Tisch und Tafel. — Ja, ja, Liebwertheste! ich sage es noch ein Mal, wer in meinem Hause nicht zu Tische kömmt, derselbe ist auch nicht in meinem Hause!"

Wenn den Jünglingen auch die ganze Rede ihres Herbergvaters mehr gegen das Zwerchfell, als zu Herzen ging, da dem robusten, wohlgenährten Mann jene feinern Schmerzen und subtilen Scham- oder Scheugefühle, die Tafel und Gesellschaft fliehen und verabscheuen, gänzlich fremd zu sein schienen: so meinte doch Bruno, wie es nicht unfreundlich sein dürfte, daß aus ihnen Einer oder ein Paar, Zenobii Leib- und Seelenzustände erforsche, ihn nach Bedürfniß ermuntere, tröste, unterstütze, kurz mit Rath und That fördere. Sie gingen aber, wie sie sich brüderlich lieben gelernt hatten, gleich alle vier nach seinem Schlafkämmerlein: denn Keiner wollte an Liebe und Zärtlichkeit dem Andern nachstehen.

Siehe da! sollte doch der Wirth Recht haben? — das Kämmerlein war leer — nichts war zu sehen von Zenobius und seinen Dingen. — „Doch, da seht!" rief Bruno mit den flüchtigen Augen, — „da seht!" — und sie sahen eine frischhingeworfene Röthelzeichnung an der Wand: — eine sphärische Figur, die von oben ein flammender Pfeil zu durchdringen drohte, der Pfeil zielte gegen den Mittelpunkt, den Mittelpunkt aber bildete ein gleichfalls flammendes Herz.

Daß die Zeichnung von ihres Bruders Robi (wie sie ihn der Kürze und seiner Niedlichkeit wegen gern nannten) Hand und mystischem Herzen komme, erkannten alle Vier auf den ersten Blick; allein der Sinn?—

Wie sie sich noch die Köpfe zerbrachen, näherte sich Vater Haidewirth ebenfalls dem Kämmerlein, und da er abermals um Einen weniger sah, als er Finger an der Hand hatte, rief er mit kläglicher Stimme: „Also hatt' ich wirklich recht?" Als er aber der geheimnißreichen Zeichen an der Wand ansichtig wurde, stand er vor Schreck und Ehrfurcht selbst da, wie ein Zeichen, nämlich steif und starr, wie ein Ausrufungszeichen. Darauf hatten sie großes Leid, die Gesellen, der ehrliche Hausvater und sein treues Ehegemal; selbst Sabine, wie es schien, trug heute ihr rosenrothes Köpfchen nicht so munter als sonst.

„Wo muß er sein? — Welche Bewandtniß hat es mit ihm und der alten Zeichenschrift? und" fragte Sabine zuweilen, „was bedeutet sein hinterlassenes Symbolum?" — Das waren die Hauptfragen, die sie an einander thaten, und mit verschiedenen mitunter drolligsten Muthmaßungen sich beantworteten. Der Wirth, z. B. in seinem besagten Wunderglauben meinte

gar ein wenig: — es könnte ihn die gewaltige Schrift verschlungen haben, und jach spränge er einmal zur schreckhaften Verwunderung Aller aus derselben hervor, und erzählte ihnen haarsträubende, kniebrechende, sinnbethörende, kopfverwirrende, inkredible Dinge! — Ursula jedoch, schon bemeldte scharfsinnige Magd behauptete, der schöne Junggesell sei gar nicht aus seinem Kämmerlein gekommen, sie hätte ihn, als sie daselbst den Spiegel abgestäubt, leibhaftig aus seinem Symbolikum hervorguken gesehen. — Ueber solches und Aehnliches nun mußten natürlich die Jünglinge lächeln, troz ihrem aufrichtigen Leide; aber auch ihr Leidwesen minderte sich einiger Maßen, als gegen Mittag plözlich die Thüre aufsprang und mit fröhlichem Morgengruß hereintrat, — ihr meint gar — Zenobius selbst? nein! Herr Schnaller, der lustige Barbier, weil eben Vater Haidewirths Rasirtag war.

Doch wars auch nur der spaßige Barbier, und nicht der schwermüthige Zenobius, so war es doch etwas von ihm: — eine Nachricht; denn Herr Schnaller sprach, als er eben dem Wirthe die Nase aufbog, um ihm das Oberlippengrübchen zu säubern: „meine schönen gnädigen Herren!" sprach er, „Ihres theuren

Freundes wegen brauchen Sie sich nicht allzusehr zu ängstigen; derselbe ging, wie ich ganz Morgens meine ferneren Kunden in „Uebernwald“ und „Bornsee“ besuchte, ganz wohlgemuth und frisch an mir vorüber; waldwärts ging er, dankte meinem unterthänigen Morgengruße und erwiederte auf mein süß gelächeltes — „Ei schon so früh?“ daß er nur nach seiner Gewohnheit die wonnige Morgenluft genießen gehe; folglich — schloß der Barbier — bald wieder zurück sein werde.“

Zenobius aber, wie schon gesagt, kam nicht; und wir wollen klug sein, wie seine Gefährten: — uns nicht mehr ängstigen und kümmern, sondern den Sonderling fahren lassen und uns lieber Mühe geben zu erfahren, was denn indessen die vier Anwesenden zu Gunsten ihrer schnellentkeimten Liebe gethan haben.

Die Bursche waren schlau!

So schön überhüllte Jeder seinen innern Brand drei Tage lang. Jeder aß und trank und schlief, als hätte er kein Herz, sondern blos einen Magen und ruhselige Gliedmaßen. Hüpfte dann Sabine, die holdselige Brandstifterin, ungefähr durch's Zimmer, oder näherte sich gar ein wenig zu Wunsch und Gruß, und Eines

von der Vieren Herz ward unbändig, loderte auf und knisterte seufzend; da ermahnte sich der Uebermannte sogleich und sagte laut: „Ach! wo mag wohl unser Zenobius sein, unser vielgeliebter Freund?!"

Am vierten Tag aber — es war nach einem nächtlichen Ungewitter, das erfrischte Grün schimmerte, starker reizender Duft schwamm, und der Himmel war klar und durchsichtig bis ins Innerste — da sprach Bruno, der Goldmundige, zu seinen Genossen:

„Liebe Brüder," sprach er, „laßt uns heute wandeln, hinaus dem eilenden Morgenstrahl entgegen, hinaus in die grünschimmernde, duftathmige, liederklingende Freie: fast Sünde däucht es mich, solchen Morgen in dumpfer Stube zu versäumen, auch — fügte er leiser hinzu — liegt mir etwas auf dem Herzen, das ich euch nur frei in freier Gotteslust kann offenbaren!"

So redete Bruno, und die Angesprochenen nickten mit ihren jugendgeschmückten Häuptern, wie Rosen im Windhauch. Dann wandelten sie fort, gesellig wie die Freuden, leicht wie die Lust, und blühend wie das blühende Land um sie.

O so schön ist die ungeschwächte Jugend!

Vater Haidewirth konnte sich nicht erwehren, er

mußte Alles liegen und stehen lassen und unter der Thüre den wandelnden Jünglingen nachsehen — noch mehr! er mußte vor innigem Wohlgefallen seinem Ehgemal und Sabinen rufen, daß sie kämen — schnell! und schaueten. Kamm und Kehrbesen entfiel ihren Händen und leichtgeflogen und schwertretend kamen sie und — schauten! Die Alten riefen dann einstimmig: Solch junges schönes Blut hätten sie nie gesehen ihr Lebelang! und Sabine fügte fast seufzend bei: „Schade, daß der stille Seltsame eben fehlen muß!" Als sie schon eine gute Strecke spaziert waren, in wonnigem Gefühl und sinniger Betrachtung, nahm Bruno wieder zuerst das Wort und redete so zu seinen lieben Gefährten:

„Meine Lieben! Nicht daß ich mich klüger und scharfsichtiger dünkte, als Ihr seid, aber ich habe allbereits unsern schmerzlichen Herzenszustand bemerkt, in den uns — wenn wir es aufrichtig bekennen wollen — nicht sowohl das räthselhafte Entweichen unsers geliebten Wanderbruders Zenobius, als vielmehr die unwiderstehliche Holdseligkeit Sabinens versetzt hat" — ein großer allgemeiner Seufzer geschah — „wohl sah ich und auch Ihr habt es schon oft gesehen," fuhr er mi-

zitternder Stimme fort „wie zufällig drei und vier honiglechzende Immlein zu gleicher Zeit in den kaum geöffneten Rosenkelch eindringen wollten; — allein vergebens! Sie hinderten sich gegenseitig und Zwietracht, Zank und unwiederbringlicher Zeitverlust war ihr Gewinn."

„Wollen wir nicht den emsigen, jedoch unvernünftigen Bienen gleichen; so müssen wir unsere Werbung um Sabinens honigsüßes Herz anders einrichten!" schloß Bruno. — „Nun aber wie?" hasteten drei glühende Herzen zugleich. „Wer es weiß, wem es etwa der Geist der Liebe bereits im Morgentraume oder sonst zugeflüstert hat, der spreche," sagte Bruno gedämpfter.

Die drei Jünglinge schwiegen und Bruno fuhr fort:

„Ihr schweiget, so hört meine Meinung! Ich meinte, wir sollten in wechselseitiger Folge unsere Werbung beginnen, und da im seligen Liebesgeschäft ein und zwei Tage zu schnell verrinnen, uns lieber dazu Jeglichem gleich eine ganze lange Oktave anberaumen. Der erste Tag gehörte dann der Weihe und andächtigen Selbstbetrachtung, der zweite der sehnsüchtigen Beschauung, der allmäligen Annäherung, dann der dritte, der vierte, fünfte, sechste der wonnereichen Hingabe,

dem seligen Ersterben, dem schmerzlichen Wiederaufleben und muthigen Rückkampfe, der siebente endlich wäre dann das Dankfest, wo die Jubelhymnen schallen."

„Oder über den schmerzlich Verstummten das dumpfe de profundis abgesungen wird," fügte Euchar, der Klangholde, bei.

„Sabine ist blos Eine," erwiderte fast schmerzlich Beno, der Maler, „also kann auch blos Einer jubeln."

„Und das wieder nur im zweifelhaften Fall, ob Einer von uns siege," ergänzte Zeno, der zauberreiche Geberdenspieler.

„Das kömmt allein an auf Jegliches Werth und Gemüthsenthüllung!" tröstete die Vortrefflichen Bruno der Ideenreiche.

Euchar. „Und auf die Huld des Glückes."

Beno. „Wie auf den Moment der Empfänglichkeit des andern Herzens."

„Darum ist meine Meinung für eine volle Oktave," fiel Bruno wieder ein: „und Ihr mögt mir nur, statt Euch mit Bedenklichkeiten zu entmuthigen, gestehen und sagen, ob Euch mein Vorschlag gefallen hat oder nicht?"

„Placuit!“ riefen die Gefragten einmüthig, „placuit sine clausula et conditione!“

„Doch, doch, unterbrach der umsichtige Bruno,“ eine Klausel hat es: Wie, wenn jählings Zenobius wiederkehren und zu unserm Beschluß nicht stimmen sollte?“

Die Gefragten. „Einer gegen drei hat keine geltende Stimme; zumal da seine freiwillige Abwesenheit uns beim Rathschlag nicht hinderlich sein darf.

„Gut,“ sagte der Qua-Präses, „gut! dann ist aber noch Eins, ein Hochwichtiges, Kritisches.“

Die drei. „Ei und das wäre?“

Bruno. „Wir sind ein freies Volk mit gleichen Rechten und Pflichten. Keiner steht im Vorrang, keiner darf im Nachtheil liegen — wie nun?“ — Da gab's eine komische Scene, die sich besser gemalt als geschildert ausnehmen würde.

Bruno, der Redner, stand still und lautlos, und hatte den Zeigefinger seiner Rechten an seine Nasespitze gelegt.

Beno, der Maler, zeichnete mit dem Stäbchen die Gestalt einer Sphinx in den Sand, und murmelte unverständliche Worte dazu.

Zeno, der Tänzer und Pantomimiker, wirbelte einige Male auf der linken Ferse herum, und

Euchar, der Harfner, summte aus Webers Freischütz — „durch die Felder, durch die Auen" ꝛc.

Nach einer Weile vergeblichen Summens nahm Bruno wieder das Wort.

„Meine Lieben!" sprach er, „was zerbrechen wir uns den Kopf? Laßt uns thun, was längst die Unberathenheit und Bequemlichkeit würde gethan haben."

Die Jünglinge sahen ihn an mit freudiger Neugierde und fragten aus einem Munde: „Was?" —

„Wir losen!" lächelte Bruno.

„Wir würfeln!" „Wir schleudern Steine ans Ziel!" „Wir ziehen Hälmchen!" riefen fröhlich die Drei durcheinander; nun die Gattung genannt war, wußte jeder eine Art.

„Meinetwegen beobachten wir die fliegenden Vögel oder den rauchenden Rindspsalter, oder stellen uns gar — wer's länger verträgt? — auf den Kopf," scherzte Bruno. „Aber weil Euch's gefällt: wir losen!"

Inzwischen hatte sich der Maler, welcher „Hälmchenziehen" gestimmt, zur Erde gebückt, um sogleich Halme zur Losung zu pflücken, — sieh, was der Zu-

fall oft thut! unter den gepflückten Halmen befand sich ein Blümchen von bewunderungswürdiger Lieblichkeit, so zart und schön war's, daß der gemüthreiche Maler staunte und verloren im Anschauen jubelte.

„Nein, nein!" rief er plötzlich nach einer Weile der Verwunderung und des Jubels, „nein, nein, meine Brüder, wir losen nicht, wenigstens nicht nach alter, gewöhnlicher Weise, wie wir eben wollten; hört, mir fuhr ein wunderholder Gedanke durch den Kopf! — Sabine selbst, der Stern und das Ziel, der Anfang und das Ende unserer Liebe, lose. Hört, wie, und freut Euch mit mir des holden Einfalls, der mir geworden."

Wieder sahen die Jünglinge den Sprecher mit freudiger Neugierde an und fragten unisono: „Welches?"

„Ich eile nun auf den Flügeln der Liebe zurück in die Schenke, und reiche Sabinen, der Holdseligen, dieses wild und mild entsprossene Frühlings-Röslein, daß es ihr gefallen und ihr unschuldiges Herz erfreuen möge!"

So sprach Beno, der Gemüthliche, und schon halb im Wegeilen rief er:

„Ihr Lieben," mögt nun ein Jeder den gütigen

Geist der Natur oder Liebe, was dasselbe ist, bitten und beschwören, daß er Euch hold sei, dann durch die mitgebrachte Frühlingsspende Sabinens Herz erfreuen, und mir den Dank streitig machen. Der ihr dann die wohlgefälligste Gabe gebracht hat, mag auch der erste werben um ihr entzücktes Herz.

Beno entfloh.

„Bei Gott!" rief Euchar, „der Gedanke ist zart," „und doch auch wieder pikant nebstbei" sagte Zeno, „und gut und sinnreich überdieß" ergänzte Bruno.

„Daher placet!" riefen sie in hallendem Dreiklang, und gingen mit dem Rufe nach drei verschiedenen Winden auseinander, ihr Glück zu versuchen und zu suchen, und mit dem Versprechen, sich bald und fröhlich in der lieben Herberge wieder zu finden.

Allein, sie kamen nicht sobald, wie sie selbst und ein sanguinischer Leser geglaubt hatten. Was in der Vorstellung so leicht geschienen, war unendlich schwierig in der Ausführung! Sie durchkreuzten die Flur, streiften gesenkten Blickes über Hügel und Höh', durch Thal und Plan, weilten suchend am lebendigen Born, und forschten im todten Gestein. Flur und Quell und Stein boten allerlei Seltsamkeit und Alletagsding;

allein, wie es geht, gerade der Reichthum der Natur machte ihnen die Wahl so schwer.

Ich will hier statt weiteren Beweises den guten Leser nur erinnern, wie es ihm nicht besser, als unsern drei Helden ergangen, als er einmal in der Michaelis-Messe das erste Präsent für seine Herzgeliebte hat kaufen wollen; — oder auch auf die Unschlüßigkeit im Ausdruck, in der Satzstellung; ja schon gleich bei der Betittlung, als er an die Genannte den ersten Liebesbrief geschrieben. „Ja," seufztest du, vor dem vollen Kramladen stehend, und sitzend am Schreibpult — ich weiß es, als wenn ich dich gesehen und gehört hätte! — „Ja, wenn ich ihr Herz genau kennte, ihren Geschmack ganz wüßte!" Und ihre holde Gestalt, ihr lächelndes Auge schwebt dir vor, du erinnerst dich, was sie längst gesprochen und geäußert in deiner und anderer Gesellschaft, wornach sie hastig griff und verlangte, und was sie verabscheute und mied; ihre Kleiderfarbe, ihre Gesangsweisen, ihr Gang, ihr Tanz, ihre Lieblingswendung und Ruhlage — Alles, Alles kam dir vor, und aus allem Diesen solltest du einen raschen Wahlschluß abziehen, du, dessen Kopf ohnehin wimmelte und summte von dem betäubenden Zauberschlag der

Liebesbethörung, dessen Herz vor Inbrunst zitterte und tobte! „In Gottes Namen!“ seufztest du endlich und kauftest und schriebst, weil sonst der Markt und der Posttag vorüber gegangen wären.

Siehe so ging es und so geschah es auch den guten Jünglingen und kein Wunder, daß sie einzelweise und erst als bereits die Mittagsglocke über die Haide lautirte, mit ihren Frühlingsspenden heiß und müde, jedoch heiter, in die Schenke zurückkehrten.

Thut mir leid, aber ich habe durchaus nicht erfahren können, was ein Jeder gebracht hat; muß aber nichts so Erhebliches gewesen sein, weil Beno, der Maler mit seinem Zauberblümlein (wie er es jetzt vorzugsweise zu nennen pflegte) den Sieg davon getragen hatte. Als dem freudenreichen Maler der Sieg nicht mehr streitig gemacht werden konnte, weil Sabine in ihrer Einfalt und Unschuld offen bekannte, daß, (wenn sie es schon sagen müsse) sie das Blümchen ganz besonders und mehr als die übrigen, auch recht schönen Verehrungen, erfreue; so suchten die Drei ihren heimlichen Verdruß doch wenigstens mit einer kleinen Neckerei an Beno auszulassen. Sie banden ihm nämlich auf, daß er sich schon den heutigen Tag zu seiner Of-

tave müsse zählen lassen, und das ganz vorzuglich, weil er so lange mit Sabinen habe allein sein können, und dann — und noch — und wieder, und so wußten sie eine ganze Menge Undgründe aufzubringen, mehr als Beno widerlegen konnte und wollte. — Mein Gott! mit einem Liebehoffenden ist gut prozessiren, und was ohnehin klar ist, leicht zu beweisen.

4.

Beno, der Maler, wie schon erkannt und auch gesagt worden, war von Natur ein guter, gemüthlicher Junge ohne Anmaßung und Dünkel, und sein Herz war voll zärtlicher Liebe. Aber seine Liebe brannte nicht aus in feurigen Worten, äußerte sich nie durch leidenschaftlich-wilde Anfassung, und kein verzehrender Blitz fuhr je aus seinen frommen, himmelblauen Taubenaugen. Seine Blicke blieben sich gleich, ob er seine Freunde, Sabinen oder sonst etwas Geliebtes ansah, wie die Küsse der Kinder sich gleich bleiben, ob sie dann auf die weiche Wange der Mutter, oder auf ein hölzernes Madonnabild geschehen.
Beno's liebste Unterhaltung war die schöne, wun=

dervolle Natur in ihrem ganzen sichtbaren Umfange, die er auch darum überaus warm und wahr zu malen verstand, und worüber er auch einnehmend zu sprechen wußte, wovon das holde Sabinchen den Beweis lieferte, weil sie ihm im Laufe seiner Oktave oft stundenlang mit gespanntester Erwartung und Aufmerksamkeit horchte; ja sogar einmal mit ihm in's Freie wandelte, um sich praktisch zeigen zu lassen, wie man die Natur anschauen soll, um ihre Schönheiten und Reize gewahr zu werden.

Hüpfend und frohlockend kam Sabinchen von jenem Spaziergange nach Hause und konnte Abends ihrem Vater nicht genug rühmen, welch ein vortrefflicher, herrlicher, guter Jüngling Meister Beno sei. So rühmte sie ihn, daß ihm der Alte von dem Tage an viel Verbindliches sagte, und in ganz besondere Affektion nahm.

Eucharius, der Harfner, und Zeno, der Geberdenkünstler, wie sie solches sahen und hörten, wurden fast zag und unmuthig, und sprachen am Abende des fünften Tages zu Bruno, der sie zu sich geladen, um endlich durch ein beliebiges Loos doch einmal die Werbeordnung auch unter sich festzustellen,

da Sabinen ihre Geschenke fast gleich wohlgefällig gewesen waren — sie sprachen:

„Fast däucht es uns unnöthig, Du guter Bruno, Du wachsamer, immer bedachter Freund Deiner Freunde, daß wir der Werbung wegen unter uns das Loos werfen; denn nicht nur hierin war, sondern auch im Werben selbst ist sichtbar das Glück mit Beno, dem zärtlichen Farbenkleckser.

„Ei, ei," erwiederte Bruno, „ei, ei! Kenne Euch nun schon ziemlich lange, immer waret Ihr wacker und edel, und feig und scheelsichtig war niemals Einer; und nun — kaum daß nur ein Schein von Gefahr sich von fern zeigt, verzagt Ihr, und gebt in Eurem Herzen dem Neide Raum! Beno, unser lieber Gefährte und Bruder hat viel Vortreffliches an sich — nie wäre er sonst unser Gefährte und Herzensfreund geworden. Und ich glaube, er wird es hier noch genugsam beweisen, denn es gilt sein frommes Herz zu beglücken; allein, wer wird denn über des Bruders Vortreefflichkeit seine eigene vergessen, über des Bruders Glück an dem seinen verzweifeln? — Donner auch! Wer sind denn wir? Ist nicht auch unser Herz voll Glut und unser Kopflicht

wie die Saphirhallen des Weltalls? Drum Muth, Ihr Theuren! und — da ziehet (er hielt ihnen silberne Stäbchen vor) ziehet rasch und keck und laßt mir immer das — Kürzere, ich verzage darum doch nicht!"

Erst umarmten Zeno und Euchar in Reue und Scham zur Sühnung ihres Unrechts den Trefflichen, und griffen rasch und keck nach dem verhängnißvollen Stäbchen — sieh! richtig mußte Bruno das Kürzere behalten.

Der Mimiker Zeno hatte dießmal den besten Zug gethan; aber die Beiden waren nicht erfreut über ihre glücklicheren Züge; so hatte sich auf Brunos Rede jählings ihr natürlich gutes Herz gewendet und aufgefrischt, daß sie vielmehr betrübt waren, und Jeder in aufrichtiger Rührung dem edlen kräftigen Bruno sein vorzüglicheres Stäbchen zum Tausche anbot.

Bruno aber verweigerte dieß standhaft und sprach: „Laßt das, Ihr Guten, denn was geschah ist gut! Ich bin, oder besser: ich zeigte mich vor Euch stark, und Ihr sollt mich auch nicht zur Weichheit rühren. Euer Herz," fuhr er mit erhobener Stimme fort, „hat sich wieder gereinigt von der Brudersünde und, im Reini-

gen hochgeehrt, ist wieder werth des höchsten Glückes, das die schöne Erde geben kann; und nun kommt in die Schenke zu den lieben Gästen, um zu sehen was Freund Beno mache."

Dabei umschlang er sie, und umschlingend und umschlungen zogen sie ein in schwankem Freudewirbel in die heitere Stube der Haideschenke. Richtig! da saß Sabine wieder in sittiger Nähe bei Beno, und hörte ihn an mit friedlich lächelndem Angesichte; dieser aber, wie er das geniale Kleeblatt zur Thür herein dringen sah, sprach flink ein artiges Wort der Entschuldigung zu Sabinen, und sprang den Freunden entgegen — er war ja so glücklich! das mußte er ihnen geschwind, so lange sie noch zusammenhingen, zuflüstern, und sein gutes Herz war wieder leichter und süß befriedigt.

„Seht!" rief Bruno zu seinen zwei Umschlungenen, und sie verstanden Ruf und Blick. Dann entstand ein Armgeflecht, ein Häupterknoten und Lippengeräusch, wie es nur im Himmel und höchstens zuweilen in Kinderstuben gesehen und gehört werden kann.

Freundlich lächelnd und mit artiger Verbeugung grüßte dann auch Sabine die Wiederkehrenden; zu

Beno aber sprach sie in ganz absonderlich — trauli=chem Tone, sogar ihr Händchen legte sie auf seinen Arm — sie sprach:

„Nun Eure Freunde wieder bei Euch sind, Meister Beno, ist ohnehin meine Audienz aus, das weiß ich schon; aber es thut nichts, so kann ich mich doch schon wieder auf morgen freuen, wo Ihr mir die Ge=schichte von Eures Vaters stürmischem Bruder und von der sanften Schwester Eurer Großmutter weiter erzählen werdet — nicht wahr lieber Meister?“

„Freilich, freilich, mit Lust und Freuden!“ erwie=derte mildlächelnd der selige Maler und wollte es auf ihr Händchen mit einem Kusse bestätigen; da wußte aber die Schelmische flink — da er nur seinen eigenen Aermel küßte — mit ihrem Eigenthume zu entrinnen und mit dem Scherze zu entschuldigen: „Euer Wort, Herr Meister, bedarf keines Zusatzes!“ Dann flog sie hinweg, getragen von den Blicken der Jünglinge und kam eilig wieder mit funkelndem Geschirr zum Nacht=mahle der Prinzen und mit perlendem Weine nebenher.

Beno aber konnte heut, wie schon gestern und ehegestern, wieder völlig nichts essen; er war voll,

voll vom Herz hinab, bis zum äußersten Magenrande und herauf bis zur Kehle voll — Wonne und Entzücken! — Doch dem Becher mußte er tüchtig zusprechen, weil seine lieben Wanderbrüder — vielleicht und wahrscheinlich mehr neckhafter Weise — bald dieser bald jener ihm's zutranken. Wenn er just getrunken hatte, hob Euchari Cölestin, der Tonentlocker schon wieder den Pokal und sang den allbekannten alten Reim:

„Bruder Beno, du sollst leben,
Und dein Schätzlein auch darenben!"

Ja, du lieber Himmel! da war's denn doch nicht anders möglich, als daß er wieder hob und trank und — o weh! dort seh' ich Einen ein schiefes Gesicht ziehen, das geht wohl gar den alten Reim an und meinen sonderbaren Prinzen, der sich nicht entblödet einen Reim zu singen, den man schon lange nur unter der großen Handwerksschere in der Gemeinstube von Jahrestag haltenden Gesellen toben hört. Lieber Freund! Ich glaube wohl, daß Du nie ein Schneidergeselle gewesen — obwohl mir Jung-Stilling einfällt — aber das glaub' ich nicht, daß Du während Deiner akademischen Laufbahn gar so ein Süßling oder Sau-

ertorf gewesen, daß Dich kein einziges Mädchen mochte, und daß Du nicht wenigstens einmal in fröhlicher Kumpanschaft ein Räuschchen bekamst, wo Dir dann auf ihrer Himmelfahrt aus dem katzenjämmerlichen irdischen Thale des Magens zum Kopf empor die Geister Dein Herz so warm und rührig gemacht, daß Du zärtlich Deines Mädchens gedachtest, und dann kein schöneres Lied kanntest, als wenn Deine Kumpanschaft plötzlich sang:

„Bruder Dideltapp, du sollst leben,
Und dein Schätzlein auch darneben!"

O erinnere Dich nur! — Auf sprangst Du von Deinem Stuhle — die Augen leuchteten Dir wie Johannisfeuer und einen Trunk thatest Du weit über Deinen Durst. Dann sangst Du das Liedlein mit den Andern Deinem Nachbar zu, so fort und fort, bis es herum war, und Alles —! O, wär' Dir doch jenes Räuschchen geblieben, damals machtest Du ein so holdes, seliges Gesicht; jetzt hast Du ein schiefes Maul!

Beno, wie gesagt, konnte das Reimlein nicht hören, ohne den zwei Lebengeheißenen sogleich ihr Leben durch einen Schluck Wein zu sichern und zu kräftigen und von Wein und Lust fröhlich und fröhli=

cher zu werden. So aufgeräumt wurde er, als Sabine und Vater Haidewirth kaum geglaubt hatten, daß der ruhige, gemüthliche Meister sein könne, und daß es ein rechtes Gaudium gab, welches später wohl gar die Linie der strengen Manier und Schönheit würde überschritten haben, wenn nicht wieder Bruno, — dem es übrigens selbst bis auf diesen Grad gefallen hatte, — dem Muthwillen Euchar's durch einen freundlichen Wink Einhalt gethan hätte.

So schloß also Beno's fünfter Tag und ähnlich diesem verrann auch der sechste und letzte. — Der Gute erzählte und erzählte — von seinen Angehörigen, vom Hündchen, das ihn tückischer Weise in die Wade gekniffen, vom Lamm und Täublein, die ihm als Bübchen nachgelaufen und nachgeflattert, von seiner geliebten Mutter, die ihn so sehr liebe, daß sie stündlich um sein Glück und Lebensheil zum Himmel flehe, welches ein Jüngling — doch einzig und allein an der Seite eines geliebten Wesens finden könne — würde der Gute nach langer Zeit einmal beim letzten Mondviertelscheine herausgeflüstert haben; denn der Leser sieht schon, daß Beno Einer aus jener übersittsamen Kleinstädterklasse ist, die in leidenschaftsloser

Bequemlichkeit vom 20. bis 29. Jahre eine Heirath beschließt, und am langen Karneval im 30. endlich vollzieht, dann nach des Himmels Rathschluß ein Häuflein Kinder werden läßt, das sie wieder fleißig hinter sich in ihre ehrsamen breiten Stapfen gängelt.

Das und so würde Beno endlich gesagt und gethan haben, aber seine Oktave war — aus, von der er weiter nichts wußte, als daß er vor Seligkeit nicht wisse, was er davon im Bewußtsein behalten soll.

5.

Jetzt kam also die Reihe an Zeno, den Pantomimiker.

Solche Leute — ich meine hier aber nicht blos Tänzer, Grimmassirer, Gesichterschneider, Aufschneider und andere Schneider, sondern ich meine überhaupt die Gaukler aller Art, gleichviel, ob sie dann mit den Füssen, Händen, oder mit beiden zugleich oder gar mit dem ganzen Leibe gaukeln — solche Leute, will ich sagen, sind gewöhnlich an Geistesausbildung ein wenig zurück.

Warum?

Darum, weil es schon ein Urgrundsatz der ökono-

mischen Natur ist: wenn ihr auf einen Acker zufällig einige Körner mehr hingefallen sind um dieselbe Zahl auf den andern weniger zu streuen — Eins, und dann, weil es nun und allemal unthunlich ist, zu derselben Zeit und durch dieselbe Bemühung zwei ganz verschiedene Anlagen auszubilden. Der Tanzmeister ist kein Schulmeister, wie die Zwangslatte kein Elementarbuch ist.

Aus diesen nachfolgenden Vordersätzen folgt nun von selbst mein vorangesetzter Schluß, und ich kann ohne Gewissensskrupel fortfahren und sagen, daß unser Held Zeno, als Individuum kein Haar besser war, als die Gesammtheit. Seine Gliedmassen und Gesichtsmuskeln hatte er tüchtig exerziert, während die feinen Fasern seiner beiden Gehirne noch völlig in wilder unberührter Frische grünten; jedoch machte Zeno darin eine kleine Ausnahme: er besaß Mutterwitz und das in einem solchen Grade, daß er sich damit nebst einem schönen, routinirten Aeußern keck neben den eklatantesten Kopf, zwar nicht vor einen Professor, wohl aber vor ein Mädchen hinstellen konnte.

Das wußte Zeno und darauf baute er auch. Seine Werbung war daher nicht matt und sublim gedehnt,

wie die der überzarten Gemüther, nicht plump und stoßweise urgirend, wie bei Dummen, noch setzte er sich selbst die bedenklichen Hindernisse, womit sich nicht selten feine spintisirende Köpfe schwächen und verderben.

„Schönste Sabine!" sprach er am Geburtstagmorgen seiner Oktave — er stand knapp gekleidet in zierlicher, besser: reizender Einfachheit und kam anmuthig, mehr tanzend als gegangen, zur Thüre herein.

„Schönste Sabine, ich komme zu Euch und bleibe gern ein schnelles Stündchen und darüber, wenn Ihr Euer freundliches Gesicht nicht ändert, um einmal eine selige Kurzweil zu haben. Euer geselliger Freund Beno sinnet so eben über einen schweren Kunstplan, und die Andern ergänzen, was ich bereits gethan, ihr Notizenbuch.

„Ich könnte wohl," fuhr er im süßesten Schmeichelton fort, „ins Freie wandeln zu den thaufrischen Blumen und melodirenden Vögeln; doch Hold-Sabinchen blühet ja auch allen Blumen zum Trotz und lieblicher wahrlich millionenmal sind Eure Worte, als das Lied der Vöglein draußen im Haidegebüsch; darum, wenn Ihr mir nicht gram seid, oder mir gar entwei-

chet" — er pantomimisirte in anmuthig komischem Getrippel die Flucht — so" —

„Ihr seid heute besonders gut aufgestanden!" unterbrach mit unbefangenem Lächeln Sabine den zierlichen Spaßvogel, „und es freut mich, daß Ihr Eure gute Laune nicht außer Haus traget!" „Möchte ich bei Euch bleiben!" ergänzte Zeno seine Introduktion und ließ sich mit zarter Manier neben Sabinen auf einen Stuhl nieder, bewunderte ihre Arbeit, sprach von Nadel und Faden, von Stich und Knopfschlinge mit den schmeichelnsten Beziehungen und frapantesten Anwendungen, daß Sabinen öfter das Herz aufglühte, daß sie roth werden, den Kopf schütteln, sogar den schönen Schwätzer bestrafen mußte, — mit einem freundlichen Blick. Bei manchem Einfall, bei den meisten Gleichnissen sprang er vom Stuhle auf, und stellte das Gesagte durch Geberden und Attitüden dar, die Sabinen zu lachen oder zu bewundern reizten, so daß ihr oft weilenlang kein guter Stich gerieth.

Ich kann und will aber Zeno's Witzspiele und Gaukeleien den Tag über nicht weiter an- und ausführen, nur das sag' ich, daß sich Sabine, die gefeierte Haideblume zwar recht gut amüsirt, aber doch vor dem

Schlafengehen sich heimlich gesagt habe: „Wo blieb nur heute Beno?! Ach daß der Gute morgen wieder käme! Seine Unterhaltung ist wahrhaft wie unsere Hausmannskost; Zeno's hingegen bald süß und lieblich, bald wieder übergewürzt und übersüß, und das — glaube ich gehört zu haben — verdirbt den Magen; aber ich werde es morgen schon sehen!" Mit diesem Troste entschlüpfte sie in ihr Bettlein, und hatte vor dem Entschlafen noch einigemal eine süße — süßbitterliche Erinnerung.

Zeno's Plan, Sabinens Herz zu gewinnen, war einzig und allein auf Belustigung angelegt, und wahrlich, daran war die ganze Woche hindurch kein Mangel.

Seinem Plan noch besonders günstig war ein frühes nächtliches Gewitter, das einem ganzen Heere von Regenwolken den Weg über die Haide bahnte, so daß man fast die ganze Woche gezwungen war, schön beisammen im Zimmer zu bleiben. Die Anwesenheit der Freunde, wie auch der übrigen Gäste, konnte ihn durchaus nicht irren, da sie nur über seine Possirlichkeit lachen, seine Gewandtheit und Anmuth bewundern, und mit Sabinen seine Auffassungskraft und treue Wiedergabe bestaunen mußten.

Der Grund, worauf Zeno seine Fresken auftrug, war ihre abenteuerliche Wanderschaft, und, damit sein Gemälde bedeutungsreicher und interessanter wurde, unterlegte der Witzkopf folgende Fabel: „Ein alter König auf einer schönen großen Insel im stillen Weltmeere hatte fünf Söhne, wovon Keiner um ein ganzes Jahr älter war als der Andere. Sie waren Drillinge und Zwillinge, welche die Königin dem hocherfreuten König im zweiten Jahre ihrer glücklichen Ehe gebar die größere Hälfte nämlich zu Anfange, die kleinere aber zu Ende desselben Jahres.

Die fünf Prinzen wuchsen heran groß und herrlich am Leibe, und gaben auch an innerem Adel keiner dem andern etwas nach. Da sprach eines Tages Abends der alte König zu seinen Söhnen:

„Nehmt mir endlich die harte Krone ab voml Haupte und aus der Hand das schwere Zepter!"

Die Söhne erwiederten: „Mit Lust und Freude, Vater, nur bestimme aus uns, wer das thun soll!"

Der alte regierungsmüde König sprach: „Derselbe soll es thun, und Derjenige soll Euer König sein und Herr der mir die schönste und die liebste Tochter aus der Insel als Braut heimgebracht hat; darum gehet und suchet."

Die fünf Prinzen aber waren von Jugend auf Ein Herz und Eine Seele. Dabei sprachen sie unter einander: „Die schönste kann doch nur Eine sein auf dem Eilande; darum laßt uns vereint sie suchen! Der sie erwirbt, führe sie heim zum alten Vater und nehme Kron und Zepter."

Als sie solches gesprochen und beschlossen hatten, nahmen sie rührenden Abschied von ihren königlichen Eltern, und zogen fort.

Sie passirten mehrere blühende Landstriche mit üppigen Städten und Flecken, auch manchen einsamen Haidegrund, wo nur selten ein ärmliches Hüttchen stand. Wo sie aber der Magen oder die todte Nacht zur Einkehr nöthigte, da fragten sie immer ein altes weises Mütterchen. „Sag uns doch gutes Mütterchen," so fragte der fünf Prinzen einer, „wo hausen denn hierorts die glücklichen Eltern des schönsten Töchterchens?"

Die Antwort und Auskunft belohnten sie immer mit einem funkelnden Goldstücke. — Wenn sie dann in dem Hause der Bezeichneten eingesprochen hatten, stifteten die königlichen Junggesellen nach kurzer Rast ergötzliche Festlichkeiten mit Schmaus und Tanz — denn so war es Sitte auf jener Insel, wenn vornehme Rei=

sende einsprachen — und betrachteten indessen ihre Schöne sattsamlich von außen und von innen, ohne jedoch ihre Absicht auch nur im mindesten zu verrathen.

Diese Festlichkeiten nun mußten Zeno Gelegenheit geben, sein Talent, seine Körperschönheit und Liebenswürdigkeit ins hellste Licht zu setzen. Sie thaten es auch; denn ganz über alle Beschreibung ausgezeichnet — behaupteten seine Wandergefährten, die fast auch die ganze Woche sein hochgeneigtes und hochvergnügtes Publikum mitbildeten — war Zeno's Auffassung und Erinnern des Gesehenen und Gehörten; unglaublich seine Gewandtheit im Wiedergeben desselben! Sabine aber und die Uebrigen, die zwar der Fabel nicht so auf den Grund sahen, und also auch seiner Leistungen eigentlichen Werth nicht so erkennen mochten, jauchzten desungeachtet vor Bewunderung und Freude, und baten oft flehentlich um Einhalt seiner unerschöpflichen Laune aus Besorgniß für ihr ernstlich bedrohtes Zwerchfell.

„Aber was that denn Zeno eigentlich?"

Ei, was that Zeno! — Er that, was hier leider für dein Ohr, meine schöne wißbegierige Leserin! kaum schwach darstellbar ist, für dein Aug aber unfehlbar

von drastischer Wirkung gewesen sein würde: er ahmte nicht nur auf das täuschendste alle Stimmen und Dialekte der Festlichkeitsgäste nach, sondern er repräsentirte auch zum Gespräche ihre Gesichtseigenheiten und Geberden, tanzte gelegentlich all die verschiedenen Volkstänze, die hundert Meilen im Umkreise üblich waren, erst immer in allgemeinen Umrissen auf das ausgezeichnetste mit unbeschreiblicher Grazie, dann aber oder auch dazwischen — wie ihm jedesmal sein Witz eingab — die besonderen Nüanzirungen und komischen Uebertreibungen der einzelnen. Zeno war, mit einem Worte, die ganze Oktave hindurch der leibhaftige Proteus, oder — wie sich Schnaller, der Barbier ausdrückte — der schalkhafteste und zugleich liebenswürdigste Hexenmeister, den er je gesehen!

Der Barbier gab Zeno'n das Prädikat „schalkhaft" nicht umsonst; denn Zeno hatte an ihm seinen Mann gefunden. Er zog ihn nicht nur zu allen närrischen de deux, sondern trug auch eine Menge seiner Fresken auf den immer weichen Grund seiner launigen Geduld auf.

„Wie nun die fünf Prinzen," fuhr Zeno endlich wieder in seiner Fabel fort, „auf diese, wie Ihr gese-

hen, nicht unergötzliche Weise beinahe schon zwei Drittheile der Insel durchwandert, auch bereits manche holde Dirne gefunden hatten, kamen sie eines Tages an einen Wegweiser, wo sich fünf Fährten spalteten."

„Ist es doch wahrlich nicht anders," sprachen die Jünglinge zu einander, „als sollten wir hier uns theilen, und Jeder einzeln suchen, was wir bis jetzt vereint nicht gefunden haben."

Da sie aber gleich Anfangs die ganz richtige Bemerkung gemacht hatten, daß nur Eine die Schönste sein könne, und um leicht möglichem Zwist auszuweichen, wenn sie nämlich fünf Jungfrauen als künftige Königinen nach Hause gebracht hätten, machten sie es kurz so aus, daß sie sich bei dem deutlichen Fingerzeig des Schicksals straks hier theilen und einzeln ihr Glück suchen, daß sie aber, an einem bestimmten Tage hier am Wegzeiger wieder zusammen treffen wollten, um einander ihre Funde, zwar nicht in originali, sondern nur in einer getreuen Copie vorzuweisen."

„Dessen Bildniß dann nach einmüthigem Urtheil als das schönste erkannt worden ist, dorthin wollten sie dann vereint wieder zurückkehren" — daß die fünf Prinzen, jeder ein exakter Zeichenmeister gewesen,

sollte ich gar nicht sagen müssen — auf Schau und Werbung.

„Nach diesem kurzen Beschluß nahmen die herzlichen Brüder einen langen rührenden Abschied und wandelten, — jeder in Schwermuth und Erwartung — ihre Schicksalsbahnen.“

Hier machte Zeno wieder die tragikomische Scene des Abschiedes mit dem guten Barbier in fünf rasch-wechselnden Gestalten, je nach den Charakteren der Prinzen, und nach dem letzten, längsten, inbrünstigsten, den Zeno über den Kopf des kleinen Barbiers weg hinaus in die Luft gegen die schöne, mildlächelnde Sabine hin machte, schwankte er gesenkten Hauptes gegen und über die Schwelle der Zimmerthüre, und kam auch, theils um sein Gebild zu erhöhen, theils weil es schon ziemlich spät war, heut' nimmermehr zurück.

Er kam aber auch morgen und später nicht mehr, denn es war dies der letzte Oktavtag Zeno's gewesen, und ich kann es nicht sagen, ob wir demnach das wunderbare Ende der Geschichte von den fünf Inselprinzen noch erfahren werden, — oder nicht

6.

Nach dem Pantomimiker Zeno hatte, wie wir wissen, Eucharius der Harfner das beste Loos gezogen, und seine Erwartung des kommenden Tages war so groß, daß er beinah die ganze Nacht in schlafloser Aufgeregtheit zubrachte. Einige Male stand er auf und mußte mit der Laute seine ungestümen Gefühle schweigen machen, dann wieder sein ängstliches Herz trösten und ermuntern.

Eucharius, oder mit seinem zweiten Namen, den er lieber hatte und hörte, Cölestinus, ist kurz am besten geschildert, wenn wir ihn, den Tonkünstler (wie den Schreiber mit seiner Schrift und das Hündlein mit seinem — Schweif) mit seinen Tonkünsten vergleichen, die, zwar jede tief empfunden, aber hie und da nicht ohne Aengstlichkeit und durchaus kaprizios ausgeführt, immer auf einem melancholischen Grundton basirten. — Er hätte gern sein und Anderer Herz erfreuen mögen durch heitern Lebensgenuß; allein, weil das oft durch äußere oder auch innere Hindernisse nicht gleich nach seinem Wunsche ging, so war er düster und melancholisch. Sein schönes Auge hatte

darum nur ein periodisches Feuer, und seine Laune war das Unzuverläßlichste von der Welt; seine schöne, edle Gestalt war oft geknickt, und seine blühende Jugend nicht selten fahl und welk. — Doch, eh man sich's versah, eh ein mitleidiger Gedanke um ihn sich fest formen konnte in Deinem Herzen, erhob sich plötzlich die gebeugte Gestalt, — das Auge glühte — sein Antlitz leuchtete im Frühlingsschmelz, und — ein elektrischer Freudenruf zuckt dir durch Seel' und Leib, und der Geist der Traurigkeit muß weichen, so weit die Gewalt des Rufes reicht. —

Cölestin nahm seine Eingangsgelegenheit damit, daß er nach dem freundlichen Morgengruße die holde Sabine fragte, ob doch wohl der Krämer auf der Haide auch Saiten in seinem Kramladen habe, was er sehr wünsche, da ihm heute beim nächtlichen Spiele, eine, die allernöthigste, an seinem Instrumente gerissen sei?

„Ei!“ entgegnete Sabine, noch bevor sie ihm auf seine Frage geantwortet hatte, ließ ihre Arbeit ruhen, und sah ihn an mit Freude und Verwunderung — „ei Meister Cölestin!“ rief sie, „so war't Ihr's, der heut in stiller Nacht die wunderlichen Klänge schuf, die auf mich eine ganz besondere Wirkung hatten? Nämlich,

ich konnte einige Male nicht fest schlafen vor süßer, inniger Erregung, aber auch nicht ganz mich ermuntern, so daß ich Morgens, als ich mich zufällig erinnerte, das Ganze für einen allerschönsten Traum hielt."

„Thut mir herzlich leid, daß ich eure sanfte Ruhe gestört habe!"

„Nicht doch, Meister!" Solche Ruhestörer sind allerorts und jederzeit willkommen. — Ei, ei! fuhr sie mit artiger Geschwätzigkeit fort, „daß Ihr ein kunstreicher Meister seid, das dacht' ich mir wohl; daß Ihr es aber in dieser allerfreundlichsten Kunst seid, das, Herr Cölestin, hättet Ihr uns nicht so lange verhehlen sollen!"

So holden Tadel hatte Cölestin noch in seinem ganzen Leben von einem so holden Munde nicht erfahren; doch bezwang er seinen Freuden-Ausbruch und erwiederte bescheiden: „Was die holde Sabine so gütig mir und meiner schwachen Kunst anrechnet, ist sicher nur die Folge Ihres artigen Träumens. Ich selbst habe schon einmal erfahren den gewaltigen Zauber, den Musik auf uns in halbwachem Zustande ausübt!"

„Immerhin, guter Meister!" lächelte das Haideröslein, Sabine; allein, ich bin nun einmal so kühn,

Euren Erfahrungen nicht unbedingt zu trauen. Da ist dann nichts Anderes zu thun, als — Ihr überweiset mich gefälligst und das alsobald durch die That selbst!"

„Wie meint Ihr das Holde?"

„Ich Unholde meine: Ihr solltet mich auch bald möglichst in ganz wachem Zustande Eure schöne Kunst hören lassen!"

„Ach, daß eben die Saite" — seufzte Cölestin.—

„Heute Nacht reißen mußte, wolltet Ihr klagen?" unterbrach ihn lustig Sabine; „seht, wie ich unhold bin, ich freue mich, daß sie endlich barst; sonst hätt' ich wahrscheinlich noch lange nicht, vielleicht gar nie erfahren, daß Ihr diese Kunst übet."

„Emsig übe und innig liebe! allein ohne Saiten—"

„Spielen sollen, hieße, ohne Roß reiten wollen," scherzte das wohlgelaunte Haidekind; „Ihr sollt das aber nicht, guter Meister," fuhr sie fort, „seht, wie gut das ist, daß ich dem Barbier nicht erlaubte, aus den Saiten auf meinem verwitterten Instrumente vorigen Herbst Vogelschlingen zu machen. Wie das nun gut ist! Als wenn ich's gewußt hätte, daß einst ein reicher Meister sie benöthigen würde!" So schwätzend und frohlockend hüpfte Sabine in anmuthiger Eilfahrt da-

von, und kam schnell in eilfertiger Anmuth wieder, ein altes kostbares Instrument tragend, das einst ein kranker, heimziehender Troubadour dafür, daß er in der Haideschenke ruhig sterben dürfe, und dann anständig begraben würde, Sabinens Großmutter vermacht hatte, weil selbiges gutes Kind für den armen kranken Sänger bei ihrem Vater eine kräftige Fürbitte eingelegt hatte.

„Wie nun Meister?“ lächelte Sabine.

„Vortrefflich!“ dankte freudig Cölestin, pochte dabei an den Boden und drückte mit dem Daumen prüfend ans Gewände des Instruments, und wiederholte nach jedem Versuche „vortrefflich!“ dann aber fragte er Sabinen: „Habt Ihr auch schon spielen gehört auf diesem Wunder-Instrumente?“

„Hab's!“ antwortete Sabine; aber die Antwort klang so kurz als ernst, so ernst und kurz, als hätte sie die Frage ungern gehört.

Cölestin merkte das wohl, allein er fragte weiter, und diese meist unzarte Nichtschonung, wenn seine Neugierde oder sein Argwohn aufgeregt wurde, war eine von seinen Anfangs gerügten unholden Seiten. Er fragte:

„Also schon gehört? — Spielt Ihr vielleicht selbst, oder Euer Vater, oder" —

„Keine Seele auf der ganzen Haide kann's!" unterbrach Sabine, und suchte zugleich, indem sie sich an ihre Arbeit setzte, seine Fragen zu endigen; doch der erregte Cölestin fuhr fort:

„Holde Sabine, das Instrument scheint ausgezeichnet, und sein Bau ist wunderbar. — Ihr wollt nicht gefragt sein, wer darauf zuletzt spielte? — Zwar war's vor Zeiten nichts Seltenes, daß zu gewissen Zeiten alte Streitkolben und Schwerter, ingleichen auch die friedlichen und freundlichen Instrumente, Harfen und Lauten von Geisterhänden geregt sich schwangen in Lüften und klangen; allein die Zeit ist um, und ich sage Euch nur, keine unedle Hand soll je dieses edelste Instrument berühren, noch berührt haben!"

„Die unedelste ist wohl die Meine!" lautete, fast verletzt durch seine Unaufhörlichkeit, Sabine, das Haideglöcklein.

„Dann muß die Hand des Spielers hochedel, — e r l a u c h t gar gewesen sein, und wahrlich ich Stümper habe das Wunderspiel schon viel zu lange in der Meinen," dehnte mit schlecht verhelltem Hohne Cöle-

stin, legte es fast unsanft auf den eichenen Tisch hin; doch kunstreich, wie Künstler sind, wußte er beim Entfahren die Saiten zu fassen, daß sie einen gellenden Strafschrei aufkreischten und Sabine geschreckt zusammenfuhr.

Erst rasch und scheu, dann lang und frei und prüfend blickte Sabine, der Haidestern, Cölestinen ins dunkelglühende Aug' und sagte dann:

„So kunstreich wahrlich und so gewaltig auf den Saiten, wie Ihr seid, Meister, war jener Jüngling — von dem ich das Instrument gehört habe, — nicht, bei weitem nicht, aber so Spiel als Spieler hat mir deßungeachtet gefallen, und wär' er meinem Vater bis ans Ende so recht geblieben und lieb, als er ihm Anfangs gewesen; so säße Carlo wahrscheinlich noch auf der Haide und seine nicht erlauchten und sogar vielleicht meine oft belaugten Hände würden — nach Eurem Ausdruck — dies Wunderinstrument entweihen!" „So Meister, jetzt wißt Ihr es."

„Wohl, Mädchen! jetzt weiß ich es," sagte gerade um zwei Oktaven tiefer in fallendem Schlußton, Cölestin und schritt ohne ein weiteres Wort beizufügen aus Sabinens in sein entlegenes Zimmer, und war zu ih-

rem Leidwesen, noch mehr aber zur Verwunderung seiner Gefährten denselben ganzen Tag nicht mehr sichtbar.

Was machte er wohl? frägt eine noch recht hübsch aussehende Leserin, die einst auch einen so sonderbaren Kopf hat lieben müssen. Nach einem lauten Fluch über seinen unabwendbaren Unstern, — wie er immer im Andrang seines Unmuths meinte — saß er abgesperrt und dumpf in seinem Zimmer hin, und brütete sich eine qualvolle Fabel von Carlo, dem von Sabinen bemeldten Lautenschläger aus. Die Fabel war wörtlich folgende: Carlo, der besagte Lautenspieler, sei ein wälscher Abenteurer und ein arger Spitzbube gewesen, der erst mit lockenden Tönen Sabinen magisch umgarnt, und dann die Gefangene mit feurigen Liebespfeilen aus seinen glühenden Rabenaugen tüchtig bedroht habe. — Der Alte, wie er endlich das gesehen, habe zwar den Spitzbuben fortgejagt; allein zu spät! — Die Pfeile stacken schon in Sabinens, seines theuren Kindes Herzen, und — hier seufzte und fluchte er — stecken noch zur Stunde.

Daraus, meinte der gute Cölestin, folge, daß seine und seiner unglücklichen Kameraden Liebeswerbung nun so gut, als eitel und umsonst sei.

Ob diese seine Fabel mehr als eine Fabel sei, wird der Verlauf der Historie zeigen; vor der Hand bin ich selbst ein wenig mißtrauisch gegen Sabinen, und wie ich sie auch nach der Mittagstafel mit den andern Prinzen über den Vorfall diskuriren höre; selbst ihre treuherzige Bitte, der milde Beno möge doch in ihrem Namen Cölestin besänftigend aufklären, und zur Wiederkunft in die Gesammtstube bewegen; selbst das, sage ich, gibt mir nicht ganz meine anfänglich gute Meinung für sie zurück.

Allein Beno, der gutmüthige, diensteifrige Beno, wie ich schon gefürchtet hatte, ging umsonst, — seine Weichheit konnte Cölestins Starrsinn nichts abgewinnen.

Als aber der liebenswürdige Hasser auch am zweiten Tage nicht erschien, und Sabine die Nacht wieder und heute vollkommen wach seine Wunderklänge vernommen hatte, und ernsthaft, schmerzenreich sein Fernebleiben beklagte — flüsterte ihr Beno, der Gutmüthige, etwas ins Ohr.

„Ja, wenns nur gewiß wäre!" sagte darauf halblaut und fast seufzend Sabine, und blickte Beno'n durch die Augen tief in den Kopf hinein, als ob sie finden

wolle, wo die Wissenschaft von seines Freundes Gewalt über Andere darin liege? — und dann schnell, als hätte sie's gefunden, belächelte sie freudig dankend den Guten, — der dies und das frühere als süßen Nachguß in sein wonnereiches Herz aufnahm — und rief laut:

„Ja Meister, Ihr habt recht!" Darauf kindlich wild und ohne Verzug wandte sie sich an Bruno und sprach:

„Edler Bruno," Ihr seid gut und klug, mir eine alberne Bitte zu gewähren. Ich habe gestern Euren und unsern Freund Cölestin erst mit zweideutigem Rückhalt geneckt, und dann mit irrigem Bekenntnisse — weiß der Himmel warum! — verletzt. Mich weitre Ohnmächtige kann es nur reuen; Ihr aber, ja Ihr allein habt sichere Gewalt über die Herzen Eurer Freunde. — Edler Bruno! geht hin und schafft Euren dumpfen Freund zur Stelle, wenn Euch mein nachfolgender herzlicher Dank Lohn genug ist.

Auf das „herzlich" wußte das verführerische Herzlein einen solchen bewegenden Nachdruck zu legen, überhaupt das Ganze mit solch wonnigen Blicken zu überduften, daß es unmöglich gewesen wäre, ihr zu wider=

stehen, und die schmeichelhaft aufgedichtete Meinung von Einem nicht für ausgemachte Wahrheit zu halten. O die Mädchen, wie unschuldig immer! —

„Ein so schöner Mund," entgegnete mit leichter, fast stolzer Verbeugung Bruno, „kann keine Unwahrheit sagen; und wenn Ihr sagtet, ich könne Berge verschieben und See'n trocknen, zugleich auch wünschtet, daß ich es thue, — holdselige Sabine! ich vermöcht' es, und möcht' es."

Mit diesen Worten ging Bruno, stolz, wie ein Sieger nach der Schlacht und kam in einigen Minuten fast verdrießlich, wie ein ungenügsamer Erbe, mit Cölestin ins Zimmer. Beide thaten zu aller Verwunderung und sahen darein, als sei nicht das geringste Auffallende vorgegangen; Euchar spielte, so gut es auf seinem maroden Instrumente anging, einen triumphähnlichen Einzugsmarsch, und Bruno zwang sich, etwas zu lächeln und spaßte:

„Schöne Sabine, das ist unser rühmlicher Lautenschläger Euchari Cölestin; er hat von Eurem verborgenen Wunderinstrumente gehört, und ersucht Euch um die Ehre, Euch ein Viertelstündchen darauf vorspielen zu dürfen!"

Sabine saß in Freude und Ueberraschung mit gesenkten Augen und hatte keine Worte; aber im Herzen hatte sie eine Empfindung, und im Kopfe einen Gedanken, von denen ich gern etwas herschriebe, wenn die Sprache Worte dafür hätte.

Während Sabine aus fast gewaltsamer Versenkung wieder sich hob und sammelte, war der ungestüme Cölestin bemüht, besagtes kostbares Instrument zuzurichten, — sieh'! schon liegt es klangmuthig, sturmbereit und gesanglustig in seinen Armen und harret nur des leisesten Wortes aus Sabinens eingeschweigtem Munde, um aufzutönen in Jubel und Lustgebraus.

„So seid Ihr wieder da und gut?" war Sabinens endliches Wort an Cölestin; dabei schaukelte die Milde ihres Auges zwischen ihm und Bruno, dem starken Sinnwandler, so leicht und lieblich, daß Beide süß empfanden und ihre Anwesenheit priesen.

Der Gefragte antwortete sinnreich in der Sprache seines Herzens; — mit Tönen ein freundliches Ja! Bruno schlug es als goldene Fessel an sein unruhiges Herz.

„Gegen Euch, Meister," flüsterte Sabine nach einer Weile seligen Horchens, zu Cölestin, „möchte ich

wahrhaftig kein zweites Mal unwahrhaftig sein, da Ihr so empfindsam merket, und so empfindlich ahndet. — Euer Wegbleiben schaffte mir Verdruß, und machte mir Kummer."

Cölestin entschuldigte und erzählte ausführlich seinen kläglichen, unruhvollen Zustand seit dem gestrigen Raptus, — versteht sich, wieder mit Tönen. — O diese Tonsprache, die ich hier nur andeute, wäre eine Aufgabe für den musikalischen Leser!

„Wenn Eure Rüge proportionirt mit dem Vergeben wächst," fuhr Sabine halb ernst fort, „so fiele bei Euch für dasselbe letzte menschliche Vergehen, das in der Regel noch verziehen, und mit Stillschweigen bestraft wird, wenigstens Mord und Todtschlag!"

Die Antwort auf diese pikante Bemerkung war vielleicht, wenn auch nicht das Schönste, doch gewiß das Bewunderungswürdigste, was Meister Cölestin je aus dem Stegreife dem Instrumente entrungen hatte, und ich weiß nicht, erregte es bei Sabinen mehr Schauder oder Rührung. Auch seine Freunde, die Jünglinge, standen wie Bildsäulen, die schnell hinter einander verschiedene Lichter bestreifen.

Cölestin nämlich gestand die leicht auffunkende

Wuth seines liebenden Herzens, begann mit tändeln=
der Ironie, ließ dann die Saiten grollen, erst leise,
dann lauter — immer zorniger, empörter, wilder —
und zuletzt wüthen durch alle Grade der Marter,
bis hinab zum dumpfdröhnenden Todtschlag. — Wie
aber der Schlag erdröhnt, das Aechzen und Wimmern
des Sterbenden verhallt war; sang er — die Saiten
nämlich — die Trostlosigkeit seines Herzens, seine Ver=
zweiflung, — seine — — nein, nichts mehr! Hier hörten
plötzlich Schauer und Entsetzen auf, — ein himmlischer
Ton erweckte den hingestreckten Freund, — zwei ge=
brochene Her en rangen gegen einander, Eins hinauf
— Eins herab, — sie erfaßten, umschlangen, preßten
und liebkosten sich, und — vergingen.

Die ihm zugehört, Sabine und die Uebrigen wa=
ren auch mit vergangen vor innigem Weh, vor inniger
Lust; nur der Künstler selbst war nicht vergangen, —
er stand da im feurigen Bewußtsein seiner Kunst und
fühlte eben noch Kraft und Laune genug, die kaum ver=
bebten Saiten wieder zu greifen. — Zur bizarren und
im Augenblicke so tiefer Rührung, vielleicht manchem
Sentimentalen mißfälligen Laune verleiteten ihn zwei
ben eintretende Personen: der kleine, komische Bar=

bier nämlich, und die langgedehnte, neidhagere Krämersfrau Anna Barbara, die heut ihrem Eheherrn wieder den Hauszaum angelegt, und zur Verdünnung seiner Galle darüber ihm ein kleines Krüglein Bier heimholen wollte.

Diese beiden Figuren, die der Wind auch eben zusammen gespielt haben mußte, verleiteten Cölestin von seiner Klassizität plötzlich in einen wailand Wiener-Lanner'schen „Unwiderstehlichen" (Walzer) auszuarten, und sieh, der Unwiderstehliche erwies sich auch allsogleich. Rasch, daß sie knackte und knisterte aus den steifen Gliedmassen, ergriff der flinke Barbier mit beiden Armen die entsetzte Krämersfrau, und rädelte sie wirbelnd in der großen Stube herum; — die darüber laut aufkichernde Sabine erhaschte Zeno mit hurtiger Zartheit und — sie schwindelten schwirrend aus dem Winkel heraus dem knackenden Paare nach; — gestachelt vom Unwiderstehlichen faßten sich auch Beno und Bruno und wetterten hinterdrein — und daß das Zerrbild voll würde, packte auch Vater Haidewirth seine rundleibige Dorothea und sie frachteten einander mit rasselndem Athem lustig im Kreistrab. — Bis alle brannten und lechzten, trieb Cölestin sein neckhaftes

Spiel, dann aber griff er ein paar spöttisch-lachende Dissonanzen, und — legte das Instrument bei Seite.

„Ihr seid ja wahrhaftig vom Gottseibeiuns (†!) besessen!" keuchte Vater Haidewirth.

„Das ist mir auch nie geschehen!" quickte schmunzelnd die Krämersfrau.

„Und hätt' Haus und Hof verwettet, daß mir's je geschehe!" ergänzte schwerathmig Mutter Dorothea.

„Nemo omnibus horis sapit!" rief kopfschüttelnd Bruno.

„Klug genug, wenn man thut, was Alle!" tröstete Beno; Sabine aber saß auf ihrem Platz und ließ kein Wort verlauten; aber eine gähe Scham färbte ihre glühenden Wangen noch röther.

„Wie ich sage," wiederholte keuchend der Haidewirth, „wie ich gesagt hab' — Ihr seid, — Ihr — müßt besessen sein, Meister!" „Ich nicht" widerlegte Cölestin gleichgiltig, „vielleicht Euer Instrument da!"

„Unser Instrument?"

„Nun ja, Vater! das vom verstorbenen Meister," erklärte Sabine.

„Das — von — dem? — Ja mit Dem war's freilich nicht ganz richtig. — Hat Nachts immer wie

ein Hund geheult auf seinem Grabe!" sagte ernst Vater Haidewirth und drohte dann bedeutungsschwer mit dem Finger gegen die Laute, gegen Sabinen und gegen Cölestin, und schwappte aus der Stube.

„Cölestin! das hättest du bleiben lassen können,' sagte nach einer guten Weile Schweigens Bruno, den heimlich seine beleidigte Gravität schmerzte.

„Ein wenig schalkhaft wars," lächelte Beno; „allein es war malerisch, und ich möchte die Scene gerne behalten."

„Und malen, nicht wahr? und für einen echten Hogarth verkaufen?" scherzte empfindlich Bruno.

„Warum nicht, wenn ich zwei edle Figuren, — Dich und Sabine im Tableau ausließe?" begütigte reuherzig Beno.

Der sich wissende Bruno konnte sich eines vergnügten Lächelns nicht enthalten, und sprach laut gegen die noch immer nachsinnende Sabine gewendet:

„Hörtet Ihr's, schöne Sabine? — Kann man doch den Meistern da nie etwas krumm nehmen, weil es immer nicht arg gemeint ist, wie es auch gekommen sein mag."

„Doch, doch!" erwiederte Sabine; „diesmal ging

es nicht so ganz unschuldig und absichtslos her! — Meister Cölestin bot uns einen gewaltigen Kunstgenuß, aber er ließ sich auch gewaltig dafür bezahlen, — mußten ihm Alle, Alt und Jung nach seiner Pfeife tanzen! — Doch der Meister ist gut geworden, und ich will dafür nicht böse werden!"

„Und ich will Euch für Eure Güte und Nachsicht das Beste bieten, was ich vermag!" erwiederte, vom heimlichen Entzücken besiegt, Cölestin. Und ein jubelvoller Abend spann sich in die Nacht hinüber. — In allgemeiner Zufriedenheit endete der zweite Werbetag Cölestins, des Lautenschlägers.

Ich aber möchte vom Herzen wünschen, es wäre auch der dritte, vierte und letzte Tag zu Ende, da mir diese Tonandeutung und überhaupt die ganze Schilderung des zweideutigen Cölestin und seiner eigenen, sonderbaren Werbart ungemein schwer fällt. Wie wär's, lieber Leser! Wenn wir mitsammen einen Anlauf nähmen, und einen enormen Satz machten bis an die äußerste Grenze — dieser Oktave? — Hopp! — sind schon da! — Element, das war ein Sprung!

Sieh', wie gut wirs getroffen haben! — Eben steigt des Haidewirths Töchterlein wieder zu Bette und

rekapitulirt, das allerschönste Köpfchen, das je aus einem blüthenweißen Nachthäubchen den Leser anlächelte, auf den nackten Ellenbogen gestützt, — horch! was sie spricht, — da können wir kurz erfahren, was wir übersprungen haben, — sie spricht:

„Wie ist mir denn geschehen, diese Tage? — Hat mir denn Jemand erzählt, oder wie erfuhr ich denn, daß zwei wunderbare Herzen für mich gluhen?“

Zwei? frägt die Leserin, ich meinte — drei. — Ach, nur still, nur still! vermuthlich — aber was weiß ich! — faßt Sabine den Pantomimiker Zeno und Cölestin den Lautenisten zusammen? — Horch, sie fährt fort:

„Erzählt hat mir's Niemand, ich müßte ja sonst die Worte wissen — Wie erfuhr und wie weiß ich es also?“

Da flirrte eine ringende Gestalt vor ihren Blicken und wunderbare Töne, wie Seufzer eines brechenden Herzens glaubte sie zu hören. „Ei ja so! und was sagst du mein Herz?“

Da zuckte sie schnell den bloßen Arm unter die Dunendecke.

„Wie leicht könnt' ich mich verkühlen! — Ich

habe mich wohl schon verkühlt, weil mir's plötzlich so kalt über den Rücken läuft!"

Verkühlt hast du dich nicht, mein holdes Sabinchen! eher verbrannt! — Diese Schauer wirst du vielleicht bald verstehen! Doch sie blieb auf ihrem Glauben, kauerte sich im Bettlein eng zusammen, faltete die Hände und begann ihren Nachtsegen; — aber die Gute mußte heute wohl sechsmal die Hände trennen, abwechselnd die Eine vor jäher Hitze über die Decke schlagend, und den Segen immer von Neuem anfangen.

Ich zweifle sogar, daß sie ihn ausgesprochen hat, weil sie sich des andern Morgens durchaus nicht erinnern konnte, ob und wann sie gestern das zweite Kreuz gemacht habe? — Ja, ja, liebe Sabine, ist uns einmal auch so gegangen; aber wie wir auch zerstreut und unandächtig beteten, hatte uns der liebe Herrgott doch tausendmal lieber als jetzt, wo wir in Ruh und Besonnenheit einen ganzen Psalter abbeten könnten.

7.

Die Reihe war endlich an Bruno gekommen.

Bruno war ohne Zweifel der Reichbegabteste unter seinen reichbegabten Gefährten. Sein Verstand war

war klar, seine Fantasie glühend, sein Herz kühn begehrend; aber alle drei Kräfte hatte er seinem wohlgebildeten Schönheitssinn untergeordnet. Sein Gesicht war nur schwach blühend, aber jeder Zug von hohem Adel. In seinen Augen brannte ein Feuer, mehr sengend als erwärmend; doch über alle Schilderungen groß war die Gewalt seiner Ueberredung. Klare Brünnlein von Gedanken eilten aus allen Geistesgegenden auf seine Zunge zusammen, und das um so emsiger und munterer, je länger er sprach, und bildeten also gesammelt einen gewaltigen Strom, der alle Dämme widerstrebender Vorstände durchbrach, und die Menschenherzen bald spielend mit sich fortriß, bald gewaltsam hineinzog in seine geheimnißvollen Wirbel und Abgründe.

Mit solchen Mitteln ausgestattet, näherte sich Bruno am endlichen Tage seiner Sehnsucht Sabinen.

Aber, was seh' ich, meine schöne junge Leserin glüht und zittert, meinend, weil eben zufällig an ihre Thüre gepocht wird, der gewaltige Liebesritter käme leibhaftig zu ihr! — Auch das geübte Fräulein dort, das schon fünfzehn Körbe ausgetheilt hat, meint es, setzt sich in herzhafte Verfassung — obwohl sie im

Sinne hat, nun keinen Korb mehr zu geben; doch, Ihr Guten! laßt das; — das Pochen verursachte Euer Möpschen, wie es sich eben hinter dem Ohre kraute, und wenn auch das nicht — Bruno kömmt nicht zu Euch, ja, und wenn er auch käme, wäre Euer Zittern und Waffnen umsonst; denn seht nur, wie er zu Sabinen, schlicht Haidewirths Töchterlein, eintritt, — blaß mit bebendem Gruße und selbst zitternd bis ins innerste Herz!

Ihr wundert Euch; mich aber freut es, recht vom Herzen freut es mich! und sein zerknirschter Zustand gefällt mir wohl. — Die anmaßenden Pocher und starkbewußten Selbstler — das heißt in Herzenssachen — mag ich nicht.

„Fehlt Euch etwas, Meister? und ist Euch die Nacht über nicht wohl gewesen?“ fragte Sabine, bekümmert durch sein leidendes Aussehen und überrascht von Bruno's ungewöhnlichem und darum unerwartetem Morgenbesuche. Bei der Frage betrachtete sie ihn mit milden Augen, und in dem Ton ihrer Rede lag die Versicherung, daß sie ihm helfen möchte.

„Und wenn mir etwas fehlte?“ lächelte Bruno.

„So möcht' ich Euch Hilfe schaffen, wenn ich's vermöchte!“ antwortete Sabine rasch.

„Dann ist mir auch schon geholfen!“ rief Bruno, und seine Blässe war augenblicklich dahin, sein schönes Gesicht blühte und glühte.

„Ihr seid ein sonderbarer Patient!“

„Den nur Ein Arzt heilen kann!“

„Aber Ihr blüht ja schon wieder und seid frisch wie der Pfirsichbaum im Maien.“

„Eben, weil er mich geheilt hat!“

„Wie versteh' ich Eure Rede, Meister?“

„Wie Ihr wollt, wenn Ihrs nur versteht!“

Dann sah er sie an mit seinen feurigen, sprechenden Augen, lang und unverwandt, als wollte er ihren Verstand beleben, und ihr Herz entzünden, und Sabine sprach dann:

„Ich versteh' Euch doch, Meister Bruno!“ Ihr oblaget gewiß die Zeit über, während Eure Freunde mit mir Kurzweil trieben, ernsten, schweren Dingen Eurer mir unbekannten Meisterschaft, nun wollt Ihr Euch auch einmal ein wenig davon erholen, und beliebet zu mir auf Vakanz zu gehen, und mit mir zu spaßen. — Ists nicht also, Meister?

„Oft schon, schönste Sabine,“ bewunderte ich die Rührigkeit und Rüstigkeit Eures Verstandes und Wiz-

zes, und grübelte, woher Ihr es doch mögt haben? — Da brach neulich, wie ich eben wieder grübelte, vor mir eine Rose auf; — augenblicklich umquoll mich ihr wonniger Duft, und aus der Rose sprach es.

„Woher ich meinen Duft, hat Sabine ihren Witz."

„Ich war erstaunt über diese Offenbarung, und wollte nach kurzem ehrfürchtigem Schweigen von der wunderbaren Rose, der schönen Lenzprophetin mehr erfahren, da ich einmal das wußte. — Ich fragte:

„Süßduftende Rose, holdes Orakel! sage mir, hat Sabine auch ein Herz?"

„Meister!"

(Ach, was lag in diesem Ausruf Sabinens!!)

Bruno lächelte und fuhr fort: „Wie ich so lauschte, summte ein kleines Immelein herbei, zog erst um mich einen Weihekreis, und drang dann gerade in den Glutkelch der Rose, und sieh! — dreimal nickte die Rose und flüsterte: „Ja, Sabine hat ein Herz!"

„Ein gutes, voll Liebe? haftete ich."

„Die Rose nickte fort."

„Wird Sabine auch ein anderes Herz, — ein liebentzündetes, brennendes Herz, das sich ihr opfert, nicht verschmähen? Sag' es Rose, „rief ich flehend," Rose, sag'

es, ich beschwöre dich bei deiner strahlenden Schönheit und bei deinem geheimnißvollen Duft! Süßduftende Rose, holde, profetische!" — Das trunkene Immelein taumelte hurtig aus der mystischen Tiefe des Blumenkelches, und die Rose zuckte auf, wie ein Haupt von gähem Seufzer gehoben — „ach, Sabine, die Rose antwortete nicht — und seufzte — ach, Sabine, holde, geheimnißreiche Rose!"

Und mit seinen sengenden Augen sah er sie fragend an.

„Meister, Eure Art zu kurzweilen und zu narren ist sehr eigenthümlich, und wahrlich — selbst für das Genarrte nicht ohne Reiz!" — wollte Sabine antworten, und ihn durch diese nüchterne und kuhle Fassung aus seinem schlüpfrigen Geleise stoßen, aber sie hatte zum Unglück im Herzen zu viel Ehrfurcht für Bruno, als daß sie ihn beim Sprechen nicht auch ansehen zu müssen glaubte, und da versengte ihr sein Blick alle Worte nach dem — „Meister!" Ja, auch dies einzige Wort, dieser schwache Mundhauch zitterte so eigen vor der Flamme seines Auges, daß Bruno durch ihre Weichheit kühn in demselben Tone fortfuhr:

„Ach Sabine, mildes Herz! Die Rose antwortete

nicht — antwortet doch Ihr für sie. -- Die Rose für das Röslein!

„Meister! Ihr treibt mit Eurer Laune und mit meiner Güte Frevel, werdet überlaunig, und — ich muß Euch ersuchen" — Die Worte wären recht gewesen, wie auch, daß sie dazu ihr von Scham und holdem Unwillen geröthetes Gesicht nicht aufhob; aber der weiche undeterminirte Ton, womit sie sprach, ermuthigte den feinen Bruno wieder, sie rasch zu unterbrechen:

„Ersuchen?" — Die holde Sabine, die schöne Rose hat nichts zu ersuchen; ich ersuche, beschwöre, was Ihr antworten würdet, wenn das liebeglühende Herz vor Euch — hinsänke? — sagte er, aber die letzten Worte hörten nur mehr die vier Wände: Sabine hatte sich durch eilige Flucht vor dem „brennenden Herzen" ins Nebengemach salvirt.

„Teufel auch, was war das?" rief Bruno nach einer Weile wahrhaft schmerzlichen Erstaunens, denn sein Herz glühte seit dem ersten Tage ihrer Einfahrt auf der Haide — „Teufel noch einmal und wieder Teufel! Welchem Zeichen soll ich glauben," fuhr er fluchend fort, „wenn mich auch die Töne der Worte

äffen? Den Begriffen derselben trau' ich ohnehin schon lange nicht mehr!"

Ist schon gut, guter Bruno, daß du zum bessern und wahren Verständnisse der Rede, Ton und Mienenspiel dabei in Betrachtung bringst; allein dießmal hättest du den Worten trauen dürfen, wie vielleicht immer bei Sabinen und ähnlichen Naturkindern.

Eine geraume Weile stand Bruno in unverrückter Stellung, dann wagte er umherzuschreiten, erst leise und gelassen, dann ungeduldig, ungemessen, endlich heftig, fahrend, stürmisch — all umsonst! Sabine kam nicht zurück.

Im besagten Sturmschritt bei der heftigen Wallung seines Herzens war Bruno einige Male im Begriffe, zur Thüre, durch welche Sabine entschlüpft war, einzudringen, und dem Mädchen auf die hingehastete, hingestöhnte Frage:

„Wenn sich ein liebentzündetes Herz an das Deine hinwürfe?" die schuldige Rosenantwort abzudrängen und abzuwürgen; allein wie du oft mitten durch Nesseln ein helles, freundliches Blümchen dringen siehst, so zuckte plötzlich ein kluger, tröstender Gedanke in seinen Aufruhr: ihm fiel, zugeflüstert vom Genius der

Liebe, die siegreiche Gewalt seiner schriftlichen Rede ein, und schnell, wie ein glücklicher Mensch von der Fundstätte eines Schatzes, eilte er davon schnurgerade in die unbelauschte Einsamkeit seines Zimmers.

Auf ein lilienweißes goldgerändertes Papier hauchte er die Glut seines Herzens, entschuldigte und erklärte sein rasches Beginnen und versprach lieber in äußerster Liebesnoth zu verschmachten, als noch etwas gegen ihren leisesten Wink zu sündigen.

„Wenn ich rasch gethan und ungerathen begonnen," so schloß er, — „was war es anders, als der unwiderstehliche Reiz deiner Schönheit, der betäubende Zauber deiner Anmuth, die bestechende Lockung Deiner Milde und Sanftheit? — Aber ich will mein Auge verhüllen, daß es das Lieblichste nicht sehe, will mein Ohr fest verschließen, daß es das Süßeste nicht höre! Alle meine Sinne will ich zügeln und bändigen, daß ich nicht in übermüthiger Hoffnung ausarte, nur meinem stummen Herzen will ich erlauben, daß es dich liebe!"

Als sich Bruno auf diese nicht unedle Weise Luft gemacht und sich einigermaßen beruhiget hatte, arbeitete er nur an dem Einzigen, wie er der doch eingeschüchterten, wenn auch gerade nicht verscheuchten, erbosten

Sabine seinen Herzensgruß instilliren und den rauschenden Brieffalt in möglicher Stille insinuiren werde?

„Nur fröhliche Herzen verzeihen gern, und die erweichten Stäbe beugt man leicht,“ flüsterte wieder sein Genius.

„Nun denn, so will ich dein eingetrübtes Herz fröhlich machen, und deinen spröd gekühlten Sinn erwärmen!“ Darauf eilig versammelte er seine lieben Freunde um sich, und sprach mit seiner gewohnten Ueberredung so zu ihnen:

„Ihr Lieben, ich hätte wohl ein artiges Mährlein ersinnen können, um Euch für meine Absicht zu gewinnen; aber Freunden und Brüdern gegen einander ziemt nur ein offenes Herz, ein gerades, schmuck- und kunstloses Wort.“

„Ich habe mein Herz, obwohl es gewiß nicht minder sehnsüchtig und hoffnungsreich war, als das Eurige, bewältigen müssen drei ewig lange Oktaven herab, und hab' es bezähmt mit Macht, habe Liebe durch Liebe überwunden, und Keinem weder durch Blick, noch Wort, noch That ein Hinderniß in seine Siegesbahn geworfen; doch was erwähn' ich das, und rühm' es gleich einer Tugend an mir, da ich überzeugt bin,

daß Ihr nun ein Jeder mit Freuden dasselbe thun werdet."

„Mit Freuden!" riefen einstimmig die Jünglinge. „Und mit Freuden auch das," fügte treffend, doch etwas spitz Cölestin bei, was du uns, theurer Bruno, nun schon so lange verbirgst hinter deine feine Oratorie!"

„Nun denn," sagte Bruno nicht ohne Verlegenheit über Cölestins Witz und Wahrheit, „verzeihet also meinen am Freunde allzubreiten Eingang und wißt: „Ich habe Euch nicht gehindert, Ihr aber müßt mehr thun, Ihr müßt mich fördern auf meinem Liebeswettlauf!"

„Dich fördern?" rief mit gutmüthiger Ungläubigkeit Beno; Zeno meinte, daß er heut einmal gegen seine Art muthwillig mit ihnen spaße; und Cölestin wollte in seiner Geisterseherei sogar schon den Grund dieses Spaßes in einem ganz außerordentlichen Gunstvorfall mit Sabinen wittern.

Willig bot er daher mit doppelter Freude, als er durch die wahre Exposition des wahren Falles seinen Argwohn nicht bestätigt fand, Bruno'n zu seinem Plane die Hand — nämlich durch eine allgemeine Lustbarkeit Sabine wieder zahm und zutraulich zu machen.

Die (um kurz zu sein) denselben Abend statt gehabte Lustbarkeit that auch für Bruno das Ersehnte. Sabine bekam und nahm den schönen eindringlichen Aufsatz auf Goldpapier, und war Tags darauf nach leicht bestandener Verlegenheit überaus weich und duldsam; ja so duldsam und weich war sie, daß sogar Bruno bei Gelegenheit sein gestern unterbrochenes Rosenmährchen wieder aufnahm und scherzend fortspann:

Das Schicksal des liebentzündeten Herzens, das sich Sabinen opfert, mag also einstweilen unentschieden bleiben, weil die schöne Rose bei der Frage nur zuckte und seufzte, die noch schönere Rose, Sabine, aber gar davon läuft; allein hört (und das könnt Ihr ohne Gefahr hören) was meine Neugierde noch erforschen wollte:

„Du lieber Gott,“ lächelte Sabine, „hätt' ich Euch doch solche Schalkheit nimmer zugetraut.“

„Euer sanftes Vorurtheil,“ erwiderte der sinnreiche Bruno, „macht mich nur beherzter und freimüthiger. Hört! ich fragte die Rose:

„Süßduftige Rose! sage, wird Sabine auch auf der Haide verblühen, wie Du und Deine und ihre Schwestern?“ —

„Von Zephirhänden bewegt, schüttelte die Blume das Köpfchen, und ich glaube, daß die Rose Recht hat, wenigstens sollte sie Recht haben.“

„Wie meint Ihr das wieder, Meister Bruno?“ fragte im völligen Ernste Sabine.

„Ich meine,“ antwortete Bruno, „Ihr sollt die einsame Haide verlassen, je eher, je lieber. Der kostbare Juwel ist nicht für die enge Schatulle des Wucherers, der leuchtende Stein soll und darf nicht liegen in schmutziger Bauernstube, ein Spielzeug einfältiger Kinder am Tage und Nachts im Dienste statt des vertrockneten Oehlpfännchens. Sein geeigneter Platz ist im offenen Prachtsaal der Königsburg, daß die Weisen des Landes daran forschen, und Fürsten und Prinzessinen sich an ihm erfreuen. Wer ein solches Kleinod auf unwürdiger Stelle entdeckt, auf schmählichem Platze gefunden, dessen Pflicht ist es, daß er es eilig weiter fördere, oder kundmache und seine Förderung veranlasse und bewerkstellige!“

„Meister! Ihr habt gewiß die plauderhafte Rose, von der Ihr das Alles zu haben vorgebt, gebrochen und Euch an ihren heimlichen Dornen gestochen,“ sagte Sabine, „denn Eure Rede ist eben so duftig und

stachelig, wie sie. Mich, wenn ich Euch anders recht verstanden habe, beliebt Ihr Juwel und mit andern schmeichelhaften Namen zu nennen, was mich erfreuen könnte, wenn ich eitel wäre, und wenn Ihr nicht in demselben Athem eben so viel Demüthigendes und Kränkendes vorbrächtet. Wer anders, als mein guter, ehrlicher Vater wäre wohl der arge Wucherer? Und die schmutzige Bauernstube, was könnte es wohl anders sein, als unsere schlichte Herberge, in der es Euch und schon manchem Edlen einzusprechen gefallen; oder ist es nicht so?"

„Ich hätt' es glimpflicher sagen können," gestand Bruno.

„Aber mit allem Glimpf hätte die Rede doch nur denselben Sinn," erwiderte Sabine. „Doch nähm' ich auch das als in unbedachter Eile Gesagtes nicht sonderlich zu Herzen; so muß mich Eure Zumuthung — ich sollte und könnte je die Haide verlassen — um so mehr überraschen!"

„Weil Ihr Euren Werth und Beruf nicht kennt," beschwichtigte Bruno.

„Hätten auch meine Lehrer unwahr gelehrt (was nicht geschehen ist) so sagt mir doch mein Gefühl im

Herzen:" „Der höchste Werth der Kinder ist ihre Kindlichkeit, und ihr Beruf, den Willen der Eltern zu befolgen."

Nie war Sabine schöner gewesen, nie in allen Färbungen der Lust und nie in allen Beleuchtungen der Freude, als eben jetzt im milden Lichte des Ernstes, womit sie diese kindliche Widerlegung sprach — und nie auch hatte sie wahrer und schöner gesprochen, das gestand sich Bruno gern; aber er hatte sie noch lange nicht auf dem Punkt, auf den er sie heute bringen mußte. Darum gab er ihr nicht nur nicht, wie ein besiegter Schwächling, Beifall, sondern widerlegte sie vielmehr mit der feinsten Sofisterei; wie daß es wohl recht schön und kindlich wäre, die Worte der Lehrer zu ehren, und das Mosaische „Ehre Vater und Mutter" streng zu befolgen; allein die guten Lehrer seien selbst häufig nur irrig gelehrte, alte Kinder, und über den Pflichten gegen den Nächsten — Anderes aber seien auch die Eltern nicht — stünde doch wahrlich die schwere Verpflichtung gegen sein eigen — Ich; denn Welches wollte sich gerechtfertiget wissen, wenn es für fremde, oft alberne, zweifel- und dünkelhafte Freude sich selbst geopfert und zu Grunde gerichtet hat!? --

An treffenden Beweisen durch täuschende Beispiele zu diesem Satze konnte es dem findigen Bruno natürlich nicht fehlen; zuletzt ergab er sich gar — um den Leser doch skelettarisch Theil nehmen zu lassen — in die Urgüte und Urschönheit — Religion und Kunst — als die zwei freundlichsten Wege für irdische Geister zur Vollkommenheit und himmlischen Glorie, stellte ihre Gesetze und Pflichten auf, nannte Lohn und Strafe, und als Hauptbeweggrund, wie es für sie, die Schöne — Holdselige, viel gerathener und verdienstlicher sei, auf den letzteren zu wandeln; — woraus folge, daß sie Haide, Vater und Mutter nebst andern Theuren verlassen, und dem neu erkannten Ideal, wenn gleich mit zerrissenem, blutendem Herzen, zustreben müsse!

Sabine hörte lange zwischen Schauder und Entzücken, und sie muß ihn auch verstanden haben, denn sie saß zuletzt unruhig mit gepreßtem Herzen — ihr schönes Auge war feucht, — die Lippe bebte wie in heimlichen, verhaltenen Worten und ihre Wangen glühten vor innigem Unwillen und Zwiespalt.

„Was wollt Ihr machen aus mir?“ fragte sie fast weinend, „was beginnen mit meinem unbewachten Herzen? Ach, daß ich Euer nicht gehorcht hätte!“

Da wars, wo Bruno plötzlich umschlug, wie ein emporgeschleuderter Stein in den Lüften — umbog, wie die singende Lerche im Blau, die den Ruf ihrer hungrigen Jungen vernimmt herauf aus tiefer grüner Saat, und stillend mit der Gewalt seines Wortes trat er in ihren Aufruhr, und kühlend, wie der Abendthau auf versengte Blumen, sank er in die lodernde Glut ihres Unwillens mit der ganzen Macht seines Glaubens und seiner kindlichen Liebe.

„Ach, Sabine!“ rief er jauchzend, „o holde Sabine! wie seid Ihr doch herrlich und preisenswerth vor Allen im weiten Lande! Jetzt weiß ich, was ich trotz Eurem leuchtenden Verstande ahnte: Ihr habt ein Herz, ein warmes voll inniger Liebe und Pietät; aber verzeiht, ich wollt' und mußt' es erst zerschlagen, wie man oft ein neues Instrument zerschellt, und wieder kunstreich fügt, daß es reiner klinge, und milder, singender töne. — Frommes, holdes Kind! Bleib' immerhin auf Eurer Haide, bleib' bei Vater und Mutter! Wo du bist, du kostbarster Juwel, ist ein königlicher Prachtsaal, die Weisen werden kommen und an dir forschen; kommen werden die Fürsten und Prinzessinen und sich an dir vergnügen!“

Wie Einer, der auf langen Um- und Abwegen doch noch zu guter Zeit am ersehnten Ziele angekommen ist, sich hinsetzt in wonnige Rast, und in die untergehende Sonne lächelt, so schwieg jetzt Bruno, und tröstete und besänftigte Sabinens zerknirschtes Herz mit den liebevollsten zärtlichsten Augen, und die nach Trost lechzende, obwohl sie noch einmal seufzend ausrief: „Was wollt Ihr aus mir machen?" sog sie ein mit gierigen Zügen.

Bruno machte es mit dem Herzen wie die übermüthigen Reichen, die einen älteren Pallast niederreissen, und ihn aus dem Schutte dann neu, prächtig und nach ihrem oder der Zeit Geschmack wieder erstehen lassen; oder wie die Wetter des Himmels, welche die Blumen und Blümlein erst beugen, niederschlagen, und über ein Weilchen herrlicher wieder aufrichten. — Unser Held würde auch heute sein bereits begonnenes Werk fortgesetzt, und in möglichster Eile vollendet haben, wenn nicht eben seine drei Freunde mit heiterm Abendgruße eingetreten, und nach und nach auch die andern Gäste herbeigekommen wären, und — was die Hauptsache ist — wenn nicht Sabine in sichtbarer Bewegung sich entfernt hätte, und für diesen Abend

troß der beginnenden Aufgeräumtheit unsichtbar geblieben wäre.

Bruno machte sich auch bald aus dem Staube und that wieder mit der Feder, was er mündlich war verhindert worden. So schön und natürlich wußte er auf dem Papiere wieder alle Widersprüche zu heben. Mit lindem, süßduftendem Balsam überstrich er die kleinen Ritzwunden an Sabinens Herzen; ihrer Anmuth und Milde baute er zwei strahlende Altäre, auf welchen der Weihrauch seiner zärtlichsten Liebe brannte. Immer aber, was er just so wohlthuend bedeckt, so kühlend übersalbt hatte, riß er wieder auf, eh es heilen konnte und grub mit der Sonde seines Verstandes und Witzes bis ins Innerste, Empfindlichste ihres Gemüthes. Sein starker Geist, seine arge Fantasie ruhten keinen Augenblick und ließen nicht ruhen, schufen und zerstörten ohne Unterlaß. Der gewöhnliche Acker mußte eine ganz neue Blumenwelt werden, voll Duftwellen und Sangleben, oder voll Schauer und Graus eine todte Oede. Wo seine Liebe hinfiel, geschah ein starker Sonnenblick, der mitten aus dem Eise eine rothstrahlende Blume zeitigte, oder die prunkende Distel zu Boden brannte.

So ging es allbereits gegen das Ende seiner Oktave. Sabine hatte sich unvermerkt so ändern müssen, daß sie sich fast selbst nicht mehr kannte. Ihre alten Gedanken waren gestorben, ihre Träume und Ahndungen waren dafür ins Leben getreten. Sie fühlte sich ein neues Geschöpf in einer neuen Welt, die sie aber mit ihren Wundern und Großthaten mehr schreckte als entzückte, und der Schöpfer alles dieses war — Bruno. Ihr alter kräftiger Wille auch war im wahnwitzigen Taumel den Gedanken in die Grube nachgesprungen, und ein neuer, den sie keimen und aufwarmen fühlte, wie Kinder neue Zähne, konnte sich nicht entwickeln, — eine starke feindliche Macht, (so schien es ihr) hielt ihn auf, und diese Macht war wieder Bruno! Aber sie hatte in der neuen Welt keinen andern Führer noch Gefährten und konnte nur mit ihm und durch ihn wallen; darum hing sie an ihm mit ängstlicher Ehrfurcht, und liebendem Schauder. — Oft war ihr, als sollte sie Beno, den Guten, zu Hilfe rufen, oder Cölestin bitten, daß er sie mit der Laute betäube, oder den fröhlichen Zeno, daß er sie lachen mache; aber auf einmal, — wie war doch das! — schienen sie ihr zwergisch und ohnmächtig, Kerlchen

ohne Feuer und Aether, daß sich die Unglückliche nur um so fester an Bruno anklammerte. Schon zwei Tage widersprach sie ihm kein Wort mehr, sah still, schmachtend und bläßlich, wie zuweilen der Mond am Taghimmel steht. Er leitete ihre Zunge, regierte und lenkte ihre Blicke, und ob sie ging oder blieb, war nur das Werk seines leisen Winkes.

„Bist du krank, mein Herzenskind?“ fragte der Vater und rügte bekümmert ihre Blässe.

Bruno lächelte.

„Ach nein, mir ist recht wohl,“ antwortete das Töchterchen.

„Leg' dich lieber zu Bette heut, und morgen, wenn du besser aussiehst, kannst du mit mir auf den Jahrmarkt fahren!“

Eben saß eine Fliege auf Bruno's Stirne, er schüttelte sie weg.

„Ins Bett ist mirs noch ein wenig zu früh heut; aber morgen, Vater, bleib' ich lieber zu Hause, als daß ich auf den Jahrmarkt fahre,“ antwortete Sabine.

„Nun, so bleib da, und sieche und welke und stirb am Ende sitzend oder stehend!“ brummte mit mehr Be-

sorgniß als Unwillen Vater Haidewirth und fuhr sich über die Stirne.

Die Jünglinge selbst wußten nicht, wie sie Sabinens plötzliche Veränderung nehmen sollten, und muthmaßten der Eine Dieß, der Andere Jenes, im Ganzen aber Alle dasselbe, — nämlich: daß endlich Sabinens Stündchen geschlagen habe! Gereift, meinten sie, sei die Blume an ihrer Aller Wärme, nur wüßten sie nicht, nach welcher Sonne sie sich endlich wenden werde; da sie zeitweise so Einen wie den Andern mit denselben wundersamen Liebesaugen beglückte.

Daher sahen sie in dieser glücklichen Täuschung mit freudiger Hoffnung der endlichen Entscheidung entgegen; denn betrübt und hoffnungslos war Keiner.

Was sie vorzüglich in besagter Meinung erhielt, und in ihrer seligen Täuschung befestigte, war, daß Bruno mit den ablaufenden Tagen eher verdrießlicher als freudenreicher wurde. Es war auch wirklich so, nur der Grund dieser Verstimmung war ein anderer, als die guten Jünglinge meinten.

Bruno sah nämlich bereits mit Verdruß ein, daß er seine Kraft nicht nach dem Widerstande eingerichtet habe; und so mußte nothwendig geschehen, was

bereits geschehen war, daß er zermalmt und sich im ungehemmten Auslauf selbst verletzt hatte, statt daß es nur ein zwar kräftiges aber mehr lustreiches Kampfspiel sollte gegeben haben.

„Was hab' ich," grollte er die vorletzte Nacht, „daß ich ein duldsames Lamm aus ihr gemacht habe, das unter dem schartigsten Scheermesser liegt und nicht aufruft; was hab' ich, daß ein geschlagenes Hündchen mir die muthwillige Hand liebkos't? — Ich habe die Blume gebrochen und sie liegt im sterbenden Lebenshauch nach mir gekehrt, die Blume, die sich huldreich gegen mich hätte neigen sollen! — Oder hab' ich gewonnen, wenn ein gefesselter Sklave meinem herrischen Wagen nachkeucht?"

In diesem Unmuth und so überzeugt in seinem stolzen gewaltigen Herzen hatte er sogar seinen frühern Drang nicht mehr nach Sabinen, und bat am letzten Tage sogar seine Gefährten, für ihn Sabinen zu amüsiren, bis ihm etwa doch seine Uebellaune vergangen wäre, und bis er käme. — Sie verhießen und thaten es mit Freude. —

Es ging fast schon der Tag zur Neige, als Bruno etwas heiterer in die heitere Stube eintrat, und die

Jünglinge ihm unter geschickten Vorwänden den Platz räumten.

Aber, wie war er überrascht, und fast freudig erstaunt, wie er Sabinen gesammelter und eigenmächtiger fand, als er erwarten konnte. Wunderbar hatte sich die zwar geknickte, aber kerngesunde, jugendkräftige Blume an den ihr zufällig hingepfühlten drei freundlichen Lebensstäben schnell wieder aufgerichtet und so gestarkt, daß sie nur zitterte, aber nicht umsank, als der Wirbelwind sie anblies.

Sie plauderte wieder ungescheut und erzählte, wie die drei Freunde so überaus liebreich und anmuthig gewesen, wie schon lange nicht mehr, wie niemals!

„Das freut mich," sagte Bruno, und bedaure, daß ich Eure Freude nicht getheilt habe."

„Ihr hättet sie ungetheilt mitgenießen sollen, und wir wären dann noch um Eure Zuthat reicher geworden!" lächelte Sabine; übrigens, Meister, ist es Euer Ernst, seid Ihr wirklich frohgestimmt und lustbedürftig, so braucht es ja nur einen Wink von Euch, und Eure Freunde werden mit doppeltem Jubel den einfachen fortsetzen. Seht, da draußen im Hofe stehen eben noch

Beno und Cölestin, ich will die Edlen wieder hereinheißen, damit" — bei den letzten Worten war sie rasch aufgestanden, und wollte eben wegspringen, stand aber eben so schnell wieder wurzelfest angebannt von Bruno's einzigem Wort: „Bleibt!" das er immer mit seinem bestimmten Augenbannstrahl begleitete.

Mit milderen Augen und Worten aber sprach er nach einer kleinen Pause: „Meine Freunde haben mir aus übergroßer Freundschaft Euren alleinigen Genuß gelassen, will Sabine nicht auch so gütig sein?"

„Ach, mein alleiniger Genuß — ich — Euch!" erwiederte Sabine seufzend.

„Ginge mir über Alles und Jedes," ergänzte Bruno, „wenn es Sabinen nur gelänge, die wahre Beziehung zwischen ihr und mir zu finden."

„Ich würde sie vielleicht gefunden haben, wenn Ihr, hochbegabter Meister, mir statt Eurer ersten Epistel, — das A-B-C-Täfelchen der Welt- und Menschenkenntniß zugespielt, statt der zweiten — ein historisches Namenbüchlein zugesteckt, und statt der dritten und letzten endlich — ein philosophisches Elementarheft hinterlassen hättet! Ja, hochweiser, edler Meister! das wenn Ihr würdet gethan haben, hätte ich

vielleicht nach ein Paar Jahren Ausseins von Eurer Seite, wo ich inzwischen fleißig buchstabirt und gelesen hätte, Eure sublimen Aufsätze, die mich jetzt nur betäubt haben, würdig empfangen können, und" — Sabine stockte.

„Und" ergänzte der staunende Bruno, „und Sabine hätte dann den Wiedergekehrten etwa noch feiner, aber gewiß nicht bestimmter abweisen und abfertigen können, als eben jetzt, nicht wahr?"

„Wie ihr doch eine fast wunderbare Gewandtheit habt, Meister, Euch selbst und Andere noch mehr sowohl zu entzücken, und auch zu quälen," sagte Sabine, aber sie lächelte dabei und empfand fast einen freudigen Kitzel über seine ätzende eigenfeindliche Wendung.

Bruno wurde dadurch, mehr aber durch seinen eigenen heimtückischen Satzschluß ernst und sanft rigoros gegen Sabinen, die aber schlau ihre Stimmung nur dem lustigen Nachklang und jetzt ihrem jähen Einfall von der wunderbaren ökonomischen Natur der aufgeklärten Menschen — zuschrieb, die zu ihrer Selbstqual und Eigenlust gleich mit einem einzigen schwarzen Tropfen einen ganzen goldrothen Abendhim-

mel dunkel zu färben wüßten, gestand ihm aber nach verschiedenen Zwischenreden auch unverholen, daß sie ein wenig nachgedacht und gefunden habe, daß seine sowohl mündlichen als schriftlichen Zuflüsterungen eben so schön als unwahr seien, da es schlechterdings und geradezu unmöglich sei, daß ein so hochweiser Jüngling ein schlichtes Haidekind über einen ersten zufälligen Anflug hinaus verehren und lieben könne.

„Wenn Beno, der Gute" — so schloß sie — „mir das gesagt hätte, was Ihr — wahrhaftig! ich weiß nicht, ob ich doch Demuth und Bescheidenheit genug gehabt hätte, es nicht zu glauben. — Selbst Zeno, dem Lustreichen und dem schwer erforschlichen Cölestin könnte und wollte ich eher glauben als Euch, dessen Herz immer zittern muß vor dem Haselstab der Vernunft"

Uebrigens wenn es auch mit des schlauen Haidekindes Ueberzeugung nicht so ganz richtig war, wie ihr mildes nach zwei Seiten hin hoffnungsreiches Zwischenlächeln aussagte, so befremdete es doch nichts destoweniger Bruno, dessen Triumfwagen schon längst wohlbespannt dastand, als er solches hören mußte — und dem Leser geht es selbst nicht besser; ja was wollt

Ihr? — mir Schreiber ging es gleich Anfangs auch so, und ich fürchtete einen psychologischen Bock geschossen zu haben, wenn ich's nicht wörtlich von den vorliegenden Daten: „den noch ungedruckten geheimen Aeußerungen des wankelmüthigen Menschenherzens" abgeschrieben hätte.

Erst so unterwürfig und befangen, dann auf einmal wieder so aufgerichtet und klug!

Bruno wäre froh gewesen über Sabinens muthige Erkräftigung, wenn nur nicht — aber er war es dennoch, obwohl seine Oktave in den letzten Zügen lag. Er meinte doch, sich wenigstens so tief, wie seine Freunde, in Sabinens Herz eingearbeitet zu haben, dann waren ja noch bis zur gänzlichen Entscheidung die paar gemeinschaftlichen Tage, wo er sein Uebergewicht schon geltend zu machen hoffte.

Er stand eben vom schweigsamen Zurückschreiten aus der Zimmerlänge neben Sabinen und konnte, von einem zauberhaft lieblichen Schauspiel gefesselt, den Vorgang nicht gewinnen. — Er stand mit saugenden Augen vor ihr.

„Ach, Meister, seht mich nicht so an!" rief Sabine nach einem Weilchen mit jenem bittenden Lockton, den

schon jeder Liebhaber in ähnlichen Fällen gehört hat. Er mußte aber mit dem mildesten Lächeln ihre Bitte verweigern und nur um so emsiger schauen.

Was war's doch?

Ach, denkt euch, die untergehende Sonne hatte durch ein wunderbares Blattspiel am Baume, der mit seinem Schatten Sabinens Fenster schirmte, eine kleine herzähnliche Spalte gefunden und malte gerade mit jener blendenden Helle, die konzentrirtes Licht hervorbringt, das Herzbild auf Sabinens linke Wange. Zitternd gleitete es dort auf und nieder und sprang, als sie sich zur Bitte: — „Meister, seht mich nicht so an!" ein klein wenig erhoben und verrückt hatte, auf die Lippen. — Ein brennendes Herz von Blutrosen durchschimmert auf den Lippen eines Mädchens!! —

„Ich bitte Euch, theurer Meister, seht mich nicht so sehr an!" flehte Sabine noch einmal.

„Und wärst du eine Vestalin und der strengen Göttin auserkorne, geliebteste Priesterin, und verzehrte den Frevler auf der Stelle ihr heiliges Feuer, ich muß dem gewaltigen Zauber folgen und das brennende Herz —" rief Bruno wie außer sich — und eine feurige Wolke hing über der Jungfrau und drei gewaltige

Blitze zuckten ihr vom Munde bis in's innerste Mark des Lebens. — — —

Ein brennendes Herz von Blutrosen durchschimmert auf den Lippen eines Mädchens!! — —

Die Sonne sank unter — ein stiller, feierlicher Augenblick war's; da hielt ein rasselnder Wagen vor dem Hause — die Stimmen der drei Freunde draußen erschollen in seltsamem Jubelgetöse, das Getöse näherte sich der Thüre; da erwachte Bruno an Vesta's Feuerherde, wo er niedergesunken war — rasch aus der heiligen Glut rang und schwang sich der Mensch — eine verworrene Gruppe drängte sich zur Thüre herein — ein gellender Freudenschrei geschah und — an Bruno's Herz flog aus den Armen der Freunde — Zenobius, der Langvermißte, Verlorengegangene.

Wieder war ein stiller, feierlicher Augenblick, den der vom Jahrmarkte aus Dundigall zurückgekehrte Vater Haidewirth lächelnd unterbrach, indem er fragte:

„Nun, ihr wackern Insassen meines Hauses! hab ich recht gethan, daß ich Euch heute noch den theuren Flüchtling in Eure Arme geliefert habe? Aber wo ist denn Sabine, mein geliebtes Kind? War mir doch

beim Eintritt, als hätt' ich sie dort sitzen gesehen. — Sabine! Sabine!"

„Haltet noch ein wenig!" unterbrach sein Rufen der Barbier, sein fröhlicher Gefährte von heut, — „wartet, Vater, bis wir die Geburtstag=Geschenke bei Seite geschafft, damit sie morgen mehr überrascht und erfreut werde!"

„Hast recht!" lächelte Vater Haidewirth, „thu' es selber oder laß es thun! dann überblickte der Gute noch einmal mit innigem Wohlgefallen die Gruppe und schritt in sein Garderobezimmer, um sich aus dem unbequemen Festtagsrock in seine liebe Werktagsjacke zu fördern, oder, wie er es nannte, umzulogiren.

8.

Zenobius, der Verschwundene, ist also wieder da, und ich sehe schon im Geiste die unabsehbare Reihe meiner Leser bis in die späten Jahrhunderte hinab auf mich eindringen, wie die vier Freunde auf den Wiedergefundenen eindrangen mit den Fragen: Wo er gewesen? warum er fort, und nun doch wiedergekommen? wie es ihm ergangen sei 2c. 2c.?

Allein Zenobius, der wohl viel heiterer, als wir ihn das erste Mal auf einige Augenblicke gesehen hatten, doch seinen düstern Grundzug noch trug, griff statt aller Antwort in seine Seitentasche und zog ein vollgeschriebenes Heft, nicht viel kleiner als meine ganze Geschichte hier, hervor, und las den Titel: „Flüchtige Bilder aus den Tagen meiner Flucht“ mit dem beigefügten Versprechen, den Inhalt ihnen bei nächster Gelegenheit umständlich mitzutheilen.

Darauf gaben sich die Jünglinge — wie ich von meinen Lesern wünsche — zufrieden, ließen ihn ruhig essen, trinken und — schlafengehen — hätte ich bald geschrieben, hätt's aber wieder ausstreichen müssen, weil es nicht wahr gewesen wäre; denn gleich nach dem Abendmahl flüsterte Beno dem Bruno etwas heimlich in's Ohr, worauf dieser ein Weilchen nachzusinnen schien, dann aber seinen Freunden einen Wink gab, ihm in sein Logement zu folgen.

Dort erzählte er vorerst Zenobio in möglichster Kürze, was, und wie sie es seit seiner Abwesenheit in Betreff Sabinens gethan hätten, und wie nun ohne seine unvermuthete, keineswegs aber unwillkommene Dazwischenkunft der endliche Tag der Entschei-

dung da gewesen wäre — wie es auch so schön zugetroffen hätte, daß eben morgen Sabinens Geburtstag falle, wo sie dann ein Jeder als Festgeschenk das indeß ersonnene oder vollendete Kunstwerk Sabinen vorgewiesen und dargebracht haben würden, worauf dann von der Verherrlichten die Wahl des Glücklichen und der ungesäumte Abzug der Uebrigen hätte vor sich gehen müssen.

„So habt Ihr es gemacht! und — so habt Ihr beschlossen! so! so! so!“ dann seufzte Zenobius; dann schritt er zweimal hastig das Zimmer auf und nieder, — „so!“ dann stand er wieder und seufzte wieder, „so! so! Und weil Ihr es so beschlossen habt — lieben Freunde und Brüder, nun so sei es ins Himmels Namen! meinetwegen kein Hinderniß und keine Aenderung; — aber“ — und bei der ganzen Phrase sah er sie höchst räthselhaft an — „Freunde, wenn ich auch nicht mitgeworben habe, so werdet Ihr mir doch erlauben, daß ich mit Euch Wahlfähigen morgen an Sabinen vorüber — und — dann mit den Ungewählten fortziehe!“

Und dabei hatte es auch sein Verbleiben.

Das Vorüber- und Fortgehen aber muß ich

dem Leser als wieder etwas ganz Eigenes erklären, eh' ich in der Geschichte fortfahre:

Beno, der Maler, hatte abermals den zarten Gedanken gehabt, daß Sabinens Wahl zu ihrer wechselseitigen Schonung durch die bloße stillschweigende Verabreichung einer schönen Rose — ihrem Sinnbilde — die er schon heute zu diesem Zwecke im Garten sich ausersehen hätte, geschehen und vollzogen werden solle. Sie würden in beliebiger Ordnung, oder auch wie sie nacheinander geworben hätten, oder verkehrt, kurz! sie würden alle fünf Abschied nehmend an Sabinen vorüberziehen, und dem sie dabei das Röslein bot, der wird ihr Auserwählter sein und werden.

„Was braucht es," fügte der Herzliche seinen Vortrag beschließend bei, „das viele Machen und Schwätzen, wenn man am Ende doch abgewiesen ist: den glücklich Erwählten wird sie schon später ihr Herz öffnen."

„Placet!" riefen die Jünglinge zusammen, sagten Beno'n viel Schönes und Verbindliches für seinen abermaligen guten Einfall und Bruno, nachdem er sie noch einmal ernstlich gefragt hatte, ob Keiner einen Beisatz oder eine Einwendung zu machen habe, ging

ungesäumt nach allgemein geschehener Verneinung zu Vater Haidewirth und verkündigte ihm noch in derselben Nacht ihren — seinen und seiner Freunde — Entschluß und Beschluß, und offenbarte dem Würdigen, der aus einem Erstaunen in's andere fiel, was überdieß ein Vater, der seine Tochter verheirathen soll, vorerst wissen muß, nämlich: wer sie eigentlich seien, wo ihre Güter liegen, wie viel deren ein Jeder besäße, daß Keiner ein Türke, noch viel weniger ein Jude oder Schneeköpaner sei, u. dgl. Kurz, Bruno sagte dem erstaunten Vater, was wir heut zu Tage vor christlicher und weltlicher Obrigkeit werden sagen müssen, wenn wir einmal ernstlich werden heirathen wollen, und was ich gewiß schon gesagt hätte, wenn, was ich oft schon gesagt habe, und noch öfter sagen werde, wenn meine schöne Geliebte neugierig gewesen wäre, es zu hören und inne zu werden.

Vater Haidewirth konnte und mochte auch zum Vortrag im Ganzen, wie zu dessen einzelnen Theilen, weiter nichts als ergebenst nicken und Ja sagen, indem Alles weit über seine Erwartung war, wenn nur Sabine, meinte er, vor lauter Wahlweh keinen dummen Streich macht, und — am Ende gar nicht wählt.

„Geh Mutter, geh, meine alte gute Dora! Geh geschwind," sagte er in dieser Besorgniß zu seiner Frau, die schon eine gute Weile während Bruno's Vortrag weinen mußte, theils aus mütterlicher Freude über Sabinens Glück, dann auch aus frauenzimmerlichem Leide, daß ihre reizvolle Jugend nicht um ein paar Dezenien später gefallen sei, — „geh'," sagte der freudewirbelige Vater zur Weinenden, „geh und hinterbringe Sabinen, was du eben gehört hast, und ich lasse ihr sagen, sie soll morgen ja nicht eigensinnig und einfältig sein, sonst bekömmt sie kein Stückchen vom heutigen Jahrmarkt, und könne dann, nein — müsse, wenn sie die Hand von so edlen Prinzen ausschlüge, den närrischen Barbier oder den rußigen Witwer Schmid heirathen. Geh' und sag' ihr das, ich muß jetzt bei meinen werthen Eidamen sein, daß wir mit einem starken Glas Wein die Ehepakten bekräftigen. Willst dann Du oder Sabine, oder wollt Ihr Beide," fuhr der Redselige fort, „zur Gesellschaft nachkommen, so mögt Ihr's, wir sind hinten im — Fünfsinnenzimmer — verstehst Du?"

Dore ging.

„Und nun, mein herzgeliebter Sohn!" wandte er

sich wieder an Bruno, „habt die Güte und heißet Eure Freunde und Brüder zu uns, daß sie mit Euch sehen und hören, und schmecken und riechen und fühlen, was noch sonst kein Fremder gesehen, gehört, geschmeckt, gerochen und befühlt hat.“

Es geschah.

Staunende Bewunderung aber ergriff die Jünglinge, die zwar mit einiger Erwartung, aber lächelnd durch eine eiserne Thüre getreten waren, als sie plötzlich im sogenanten Fünfsinnenzimmer standen. Fast fürstliche Pracht und Herrlichkeit zeigte sich im ganzen weiträumigen Gemach. — Boden und Wände strahlten und schimmerten von reichgestickten Tapeten, kostbaren Spiegeln und Bildern — eine sanfte, geheime, Orgel spielte zauberisch mild — aus zwei offenen Töpfen blinkte Silber und Gold — um einen duftenden Blumenstrauß standen lockende Eßwaaren und goldgrünlich und rubinenroth spielender Wein flimmerte aus kristallenen Flaschen vom feinsten edelsten Schliff.

„Nicht wahr, ihr vornehmen Prinzen und Meister!“ nahm nach genug langer, sehenssatter Weile Vater Haidewirth das Wort, — „nicht wahr? Ihr

Hochverehrten! das hättet Ihr beim schlichten Haide-
wirth nicht gesucht, und sucht es auch wahrlich kein
Anderer, weder in schlechter noch guter Absicht;
aber es ist da — kein Blendwerk oder Gaukelspiel,
es ist wahrlich da, die Sinne der Eingeweihten zu
ergötzen! Und nun es da ist, liebe Söhne! fragt
mich nicht, woher? — aber von dem es ist, der empfange
unsern ersten Hochtrunk und Segensruf!"

Mit diesen Worten schwang auch der Haider
sogleich ein funkelndes Glas voll des edelsten Geträn-
kes und rief mit lauter Stimme: „Vivat hoch!"

„Hoch! dreimal hoch!" riefen auch die Jüng-
linge und schmeckten einen Wein, honigsüß und
ätherisch leicht, der sie sogleich froh und begeisternd
durchströmte.

„Wie Ihr da seht, liebe Söhne!" begann Vater
Cosmas, als das erste Gläschen geleert war, und
sie in trauliche Nähe zusammenrückten, wird dieses
Gemach jährlich nur dreimal betreten, — an unsern
Geburtstagen nämlich, und die kleine Vorbereitung,
die Ihr getroffen findet, galt und gilt schon für
morgen, wo vor 16 Jahren Sabine, um die Ihr freiet,
uns geboren und vom Himmel geschenkt ward."

„Sabine lebe hoch!" riefen von demselben Geiste gemahnt die Jünglinge fünffstimmig zusammen, und Vater Cosmas gab mit Freuden seinen durchsummenden Baßgrundton dazu. Aber da war's mit einem Male nicht abgethan, Sabine, die schöne, anmuthreiche, holde, himmlische Sabine mußte hochleben bis tief in die Flasche hinab.

„Darum habt Ihr gesehen," fuhr der Vater, wahrscheinlich nur Einen gehabten Gedanken fortsetzend, weiter fort, „der Sabinen bekommen wird, und auch die sie nicht werden bekommen haben, daß er kein nacktes Haidekind bekömmt, und daß sie um keine Betteldirne geworben haben. „Der sie bekömmt," rief er seinen Becher schwingend, „hoch, über Alle hoch!" „Hoch, über Alle hoch!" jauchzten die hoffenden Jünglinge, daß von ihrem kordialen Hoffnungsschrei das Gemach erbebte, und die Gold- und Silberurnen rieselten und dröhnten.

„Hoch, über alle Väter hoch, der das schönste Kind gezeugt hat!" rief Bruno. „Hoch, über Alle hoch!" stimmten die Jünglinge, „und die das Wunderkind geboren hat, — „hoch, über alle Mütter hoch!" ergänzte Beno.

„Hoch, über Alle hoch!“ brauste der Chorus, und die Mutter Dora, die eben ganz leise eintrat, sprach:

„Schönen, gehorsamen Dank, Ihr feinen Herren und artigen Junggesellen, für Euren Wunsch, und ich kann die Artigkeit nur nachholend entgegnen; darum Vater schenke mir mein Gläschen voll, und stoß' an auf das Wohl unserer liebwerthen Gäste hier.“

„Vivat hoch, all unsre Gäste hier!“ jubelte Vater Cosmas und Mutter Dore, und beide klinkten zugleich immer an das Glas eines Jeden, und dann schlürfte Mutter Dore in sittsamer Sachtheit immer einige Tropfen des honigsüßen Aethers; dann aber fragte schnell Vater Cosmas: „Wo ist mein geliebtes Kind geblieben, Mutter Dore, Dein holdes Töchterlein, wo ist's?“

„Schläft, Vater! hatte ein Fieber das Kind, ein heftiges Fieber, schon als ich zu ihr trat, bald Hitze, bald Zähnklappern, weiß nicht woher und weßhalben, — ist aber doch wieder etwas besser, läßt Dir ihren Gutenachtgruß sagen, und daß sie schon folgsam sein werde, dann entschlief sie.“

„Schläft und versprach folgsam zu sein!“ wieder-

holte mit innigem Trost und Behagen der Alte, — „nun so thu's und sei's!" Dann ging und fing das Toastiren und Jubiliren von vorne an. Aber wie lang es gedauert hat, weiß ich wieder nicht, und die Jünglinge waren morgens fast in derselben Unwissenheit; ja, die wußten gar noch weniger als wir; die wußten nicht einmal, ob, was ich vom Fünfsinnenzimmer erzählt habe, doch wirklich vorgegangen sei, oder ob sie nur so schön und seltsam geträumt hätten. Doch waren sie für das Erstere, da Jeder etwas, der Eine mehr, der Andere weniger sich erinnern konnte, und da es doch nicht leicht geschehe, daß fünf Menschen in derselben Nacht dasselbe träumen. Was aber gar keiner wußte, war, wie sie endlich aus dem Wundergemache doch in ihre Zimmer und Schlafstellen gekommen seien?

Der erfahrne Leser aber und ich sind klüger und wissen es, ohne Zweifel — getragenermassen.

Als die Jünglinge endlich ihre Erinnerungen von gestern so ziemlich zusammengereimt hatten, gingen sie auch wahrscheinlich wieder auseinander, und übte, ordnete und überdachte ein Jeder die wirksamste, augenfälligste und überraschendste Darbringung seiner Fest-

spende, weil damit auch zugleich ein Jeder seine Werbung beschloß.

Der Tag war ihnen gleich günstig, — er war frisch, ermunternd und hellbeleuchtet. Die weite, blankgescheuerte Stube war passend dekorirt, und in selber war nicht weniger als die gesammte Haidebewohnerschaft versammelt, an der Spitze der seltsam gallonirte Barbier, ihr Festsprecher, die Erscheinung Sabinens erharrend. Wie aber die fünf Jünglinge eintreten, Jeder im reichen Ornat seiner Meisterschaft, — mit einem funkelnden Ehrenkreuz, das blendende Sternstrahlen schoß und ausgoß, auf der Brust, — wichen die Haider sammt ihrem Sprecher bescheidentlich zurück und bei Seite, und flüsterten und stachen einander ihre Hoffnungen von diesen Außerordentlichen und ihre besonderen Muthmaßungen von Jeglichem in's Ohr; sieh! da kam — Sabine! schön und prunklos wie der liebe Gottestag, anmuthig, wie die Blumen auf dem Felde, und wonnereich, wie die Sonne am Himmel.

Sie lächelte Allen und Jedem denselben milden Gruß und Sämmtlich und Jeglich fühlte dasselbe Entzücken.

Nach der huldreichen Sekunde ihres Grußes und der seligen Minute der Erwiederung trat vor — Bruno. Er war anzusehen, wie ein huldigender Gott der wonnigen Griechenzeit.

Leicht, launig und ungezwungen begann er seine melodische Rede, Anfangs mehr zur lauschenden Versammlung als zu Sabinen gewendet, überblickte schnell seine und seiner Gefährten abenteuerliche Fahrt, lenkte im Schwalbenflug ein auf die wundervolle paradiesische Haide, stand dann in stummem Entzücken zwei selige Augenblicke vor dem seligen Engel darin, stürzte darauf — poetisch malend — sich weihend nieder vor ihr, und sein ganzes unergründliches Herz gohr und lief über und lief aus — farbige Empfindungsströme wogten, und verschlangen die Zuhörer und spülten sie wieder aus ans grüne Ufer seiner Hoffnung, wo große rothe und blaue Blumen prangten und dufteten und hineinlechzten in die unabsehbare Blumenebene seiner Liebe, in der die süßen Vorfälle während seiner Oktave als spiegelklare Gold- und Silberteiche lagen, oder als weitschattende Blütenbäume standen — und aus welcher unzählige Quellen und Bächlein von Gefühlen singend, seufzend, wimmernd und tanzend

hervoreilten, bis auf einmal durch geheime, feindliche Zaubermacht der ganze gewaltige Strom mit allen Quell- und Bachwellen stehen und sich emporbäumen mußte; — ein grausenhafter Abgrund gähnte, und wollte den gebäumten Riesen einschlürfen, da wird mit Eins das grüne Lockenhaupt des Flußgottes über der Bäumung sichtbar und flehend ruft der Gott:

„Holdselige, rette mich, — durch ein Liebesopfer — — wirf dein Herz in den Abgrund hinunter! Eile, oder — ach!“ — dann versank er in die Bäumung, — die gethürmten Wasser fielen brausend in sich zusammen, dann mit fürchterlichem Donnerhall schäumend und spritzend, von Klippen zerrissen herunter und hinein in den Abgrund!

Bruno trat zurück, sichtbar ergriffen von seinen eigenen Figmenten; die Zuhörerschaft aber starrte noch eine Weile mit schreckerweiterten Augen in die unheimliche Tiefe, endlich löste sich aus Sabinens gepreßtem Herzen ein zuckender Seufzer, sie fühlte sich des Wortes mächtig und sprach zu Bruno:

„So ist der schöne Gott wirklich versunken?“

„Wie konnte er anders!“ antwortete Bruno im Tone des sanften Vorwurfes, aber sein Auge zog einen

langen Streifblick, der wie die Strafruthe eines Kometen leuchtete.

„Warum habt Ihr ihn nicht lieber gerettet?“ fragte die Jungfrau mit Bekümmerniß.

„Ich vermocht' es nicht; zu Euch flehte er!“

„Und ist er nun und nimmermehr zu retten?“ fragte sie wieder, aber leise und holdverwirrt.

„Er ist noch zu retten; ja, Mildreiche! Eure Frage hat ihn schon gerettet,“ frohlockte Bruno der Herzausspäher, — „Göttern genügt der Wille, wie den Menschen das Werk! Und, holde Retterin, horcht! schon hallet Euch sein Dank und Triumflied.“

Diese freundliche Bedeutung, diese liebliche Täuschung und Wendung unterlegte der Sinnige den eben beginnenden Lautenklängen Cölestins, und Sabine und alle übrigen nickten ihm Dank und Beifall, daß er sie so reiz- und liebevoll über die Kluft des Schreckens aus einem Zauberreich ins andere zu leiten wußte.

* * *

Cölestins heutige Leistung war ein wahres Festgeschenk, und Ehre macht es sowohl seiner Klugheit

als seinem guten liebenden Herzen, daß er es über seine Neigung zur Kaprize und Schalkheit vermochte, bei dieser seiner letzten Gabe nur lieblich und wohlthuend zu sein. Was die Saiten Schmeichelhaftes vermochten, das mußten sie ihm gewähren. Er schien auch seinen Tönen und Melodien keine besondere Richtung anbefohlen zu haben, sie steuerten nur in ihrem klingenden Elfenzug an das große allgemeine Menschenherz; darum fühlte sich der Zuhörenden Jeder gleich entzückt, und Jedem war, als zögen eben alle seine gehabten Lebensfreuden an ihm grüßend und kosend vorüber. Sein eigenes Herz mußte, als er den Liedercyklus ersonnen hatte, ganz aufgelöst in Liebe, ganz selig gewesen sein. Und nicht minder beseligt war es auch jetzt beim Abspielen; denn seine Augen waren schimmernd, wie frohe Kinderaugen und sein ganzes Gesicht überleuchtete Lust und Freude.

Daher, als Cölestin im Verhallen des letzten Akkordes zurücktrat und sich verneigte, war auch der Beifall und Freudensturm nicht tobend und unaufhörlich, aber herzlich und innig, wie die Umarmung eines heimgekehrten Sohnes.

Ganz besonders jubelte Anna Barbara, die selch-

dürre Krämersfrau, welche sich die ganze Zeit seines Spieles fest an ihren Krämer gehäkelt hielt, aus Furcht, daß sie am Ende wieder mit dem kleinen Barbier tanzen müßte, wie damals.

Da dieses aber nicht geschah und als sie und die andern Haider ausgejubelt hatten, sprach Sabine:

„Ach Meister Cölestin! wie seid Ihr doch lieblich und herzwonnig, wenn Ihr wollt. Ich danke Euch und werde es Euch nie vergessen! Dabei hafteten ihre Augen an ihm, wie helle Gedächtnißpfennige am wunderthätigen Gnadenbildnisse.

* * *

Sabine hatte die holden Worte noch nicht ganz ausgesprochen, stand schon Zeno hoch und schlank wie Libanons Cedern zu den Zeiten Salomo's des weisen Königs vor ihr und der überraschten Zuschauerschaft.

Ich sagte „stand" es ist aber das Wort viel zu mauerhaft und quadratisch, — „stand," d. h. war hingepfühlt auf den zwei plumpen Beinen mit der breiten pfundledernen Bassis der Vorderfüße, die ein

ungeschickter Hühneraugenzüchter — vulgo Schuhmacher und unsere großartige Mode mit den Sackröcken, Schlitzärmeln und Froschmaulstiefeln noch um gute zwei Daumen breitern und verlängern — so stand Zeno nicht, sondern er bebte und webte, wie magische Bilder in der Luft, nur wie zur Kurzweil mit den gekreuzten Zehenspitzen den Boden berührend, — seine Arme hatte er wagrecht vor sich gebreitet, wie ein Pseudo-Herschel'scher Selenit etwa seine Schwingen, wenn er sich aus einem Aetherspazierflug mondwärts niederläßt.

So stand Zeno und scherzte lächelnd:

„Holde Sabine! ich bin jetzt jener fünfarmige Wegweiser — dem indessen leider drei Arme ausgerissen wurden — wo, wie Ihr Euch erinnern werdet, — auch die schönen Leserinen — die fünf Inselprinzen sich getrennt und wieder zusammen zu treffen sich versprochen haben.“

„Ach, die fünf guten Königssöhne!“ rief vergnügt Sabine, „von deren sonderbaren Brautfahrt Ihr uns noch bis zur Stunde das Ende schuldig seid, — das ist schön, Meister Zeno!“

Zeno benützte Sabinens sanftrügendes Kompli-

ment, seine selentinische in eine tellurische Stellung zu verwandeln, zog sachte ringförmig seine gespreiteten Arme an sich, näherte die sanftgebogenen Hände seinem hochschlagenden Herzen, neigte sein goldlockiges Haupt, zog am Fädchen der Grazie sein linkes Bein etwas rückwärts, und sprach mit zartem Mienenspiel:

„Ihr, wahrhaftig, könnt' das Ende schön nennen, denn — doch hört erst die kurze Fortsetzung:"

„Die fünf königlichen Brüder kamen richtig am festgesetzten Tage zur bestimmten Stunde am bekannten Weg und Meilenzeiger zusammen. Ihre Freude war groß und stumm, ihre Umarmung innig und kurz; denn ihr Herz eilte zu Frag' und Antwort bezüglich der jungen Königin und des Thrones halber."

„Mit zitternder Rechten griff der Prinzen jeder in seine sammtne Herztasche und suchte und zeigte Jeder das Bild seiner Hoffnung und Liebe, und sieh! die fünf Bilder waren — Eins!"

„Erst staunten sie und wollten ihren Augen nicht trauen, dann glaubten sie ihren Augen und schauderten, dann weinten sie und seufzten, seufzend aber entfuhr jedem Prinzen der huldreiche Name seiner

Herzenskönigin, und sieh, die fünf Namen waren ein und derselbe, der Name der einzigen Tochter des reichen Haidefürsten, — dann jubelten sie, flochten mit den Armen einen Ring, und drückten und preßten die fünf seltenen Herzen zusammen, die außer sich und Vater und Mutter nur noch Ein Wesen auf der ganzen weiten Gotteswelt liebten. — Wie Zeno diese magre Schilderung mit seiner reichen Kunst ausfüllte und ausschmückte, überlaß' ich einer fantasiereichen — und welche, die mich lesen mag, wäre das nicht? — Leserin zur würdigen Selbstunterhaltung. —

„Darauf," schloß Zeno eilten sie miteinander zu ihrer gemeinsamen Herzenskönigin, und morgen, vielleicht auch noch eher wird die holde Sabine erfahren, wer von den fünf Prinzen — König geworden ist."

Bei den letzten Worten machte Zeno sein Schlußkompliment, von dessen Zierlichkeit und Grazie nur der einen Begriff hat, welcher einmal die liebenswürdige Cerrito nach ihren Kunstleistungen gesehen und angesehen hat.

* * *

„Lieben Leutchen von der Haide! tretet doch gefälligst ein wenig bei Seite und schenkt mir und meinen Bildern das liebe Gotteslicht," — bat jetzt in seiner Herzensgüte Beno, der Maler.

Nach einigem Geräusch und wie Alles wieder still und voll Erwartung stand, neigte sich Beno höflich gegen Sabine, und nahm die Verhüllung weg von einem größeren Bilde mit den Worten:

„Seht doch ein wenig her, schönste Sabine! und beleuchtet mit Euren Sonnenaugen mein neuestes Bild!"

Sabine und Alle sahen hin, und schlugen vor Verwunderung und Freude die Hände zusammen! Das Bild stellte die Haide vor, überglüht vom Purpurschein der untergehenden Sonne. Den Vordergrund bildete eine Schenke, wie wir sie beschrieben haben, und die sie umgebende übrige Dorfschaft. Ziemlich weit hinten schön mit rothbläulichem Duft übergossen lag der Wachholder-Hügel, worauf ein fast ätherisches Wesen schlummerte, die Zieglein kletterten neben der schlummernden Gestalt, im Blachfelde herum zerstreut graſ'ten Lämmer und Gänse, und allerlei Gevögel flatterte auf Bäumen und Büschen.

Die Schilderung der Freude, Bewunderung — das Schauen, Gaffen, Zeigen, Suchen und Finden nebst den dem trefflichen Maler ertheilten Lobsprüchen überlaß' ich dem Leser, der sich des eigenartigen Gefühls erinnern wird, das ihn ergriff, als er das erste Mal das treue Abbild seiner heimischen Gegend vor Augen gehabt; ich fahre demnach fort und sage, daß Beno bald darnach ein zweites Bild enthüllt und Sabinen nebst den Andern wieder artig zur Schau eingeladen habe.

Hatte das erste Bild Verwunderung und allgemeine Freude verursacht, so erregte das eben enthüllte Staunen, Befremden, heimliches Grauen und dann ein unbändiges Gelächter. Das Gelächter aber entstand erst und immer ärger und allgemeiner, als der kleine Barbier nach einer Weile ruhiger Betrachtung auf einmal seine große Reiterbrille auf sein kleines Sattelnäschen setzend nach einem einzigen schnellen Durchblick umsprang und ausrief:"

„Bei meiner ungeschwächten Schneid' und Junggesellenschaft! Ihr verbeinter Meister! das hüpfende Männlein dort im Stubenraume, — das bin ich selbst, — leibhaftig der Benediktus Schnaller von Haideldorf!"

„Und meines vergeßlichen Mannes Dose liegt auch dort auf dem Tisch!“ kreischte die langhälsige Krämerin.

„Dürft kein Bangen haben, gute Frau Kurzell!“ scherzte Beno, „seht nur, wer dabei sitzt!“

„Mein Gott, er selbst“ — kreischte noch kreischender die Hagere, — mein Krämerchen, unhäuslich prassend und wirthshäuslich schwelgend, wie stets und immer, daß Gott erbarm! —

„Wahrhaftig, wie er leibt und lebt!“ jubelte der Barbier, und riefen und bestätigten alle Köpfe, deren Augen nahe genug waren. Dann wurden auf dieselbe ergötzliche Weise der Bäcker sammt seinem Feinbrötchen neben sich erkannt, ingleichen der schmauchende Hufschmied, und nicht weit von ihnen Vater Haidewirth selbst behaglich sitzend und zechend auf seinem breiten Stuhle, — kurz das ganze wunderbare Bild stellte das Innere der Haideschenke dar. Das Bild war überaus kunstreich und effektvoll, — ein Helldunkel mit doppelten Lichtern; besagte Gruppe nämlich war nur, aber ganz passend für abgenutztere Gesichter und verbrauchtere Formen, vom Reflex der Abendröthe aus der Wand beleuchtet. Eine zweite Gruppe tiefer hinten saß gerade im hellen Streiflicht der Abend-

röthe, — es waren fünf männliche Gestalten jugend-
lich, voll Anmuth und Adel. Ueber diese hinweg be-
leuchtete derselbe unmittelbare Strahl gerade auf der
Schwelle der entgegengesetzten Thüre, durch welche
sich das ganze Licht in allmäliges Dunkel verlor, eine
weibliche Gestalt von zauberischer Schönheit einen
Blumenstrauß in der Hand.

„Das Bild hab' ich schon einmal gesehen!"

Wer ruft das, die schöne Sabine oder die schöne
Leserin? Doch, da sie Beide gleich schön sind, werden
wohl Beide gleich erinnerungsreich sein; ich wünsche
nur, daß sie das schon früher gesagt hätten, wo ich
dann diese lange Beschreibung nicht hätte machen dür-
fen, die mir etwa beim Kunstrichter kein Lob einträgt
und die vielleicht ein Maler von Profession mit Recht
adelt.

„Ja, ja, das Bild hab' ich schon einmal gesehen!"
rief wiederholt Sabine — „ach und das frühere auch,
— auch!" fügte sie leise hinzu, — „ach!" und eine
große süßschauerliche Erinnerung ging ihr auf, — mit
holder Scheu blickte sie auf den Maler, dann auf die
ringsumstehenden andern vier Jünglinge und bemerkte
erst jetzt zu ihrem herzinnigen Schrecken die sternstrah-

ligen Meisterkreuze auf der Brust eines Jeden — ach!
„Und habt Ihr diese beiden Bilder, — Eure heutigen Festgeschenke — schon einmal und anderswo gesehen?" sagte schnell Beno, Sabinens innere Bewegung bemerkend — „so will ich auch d a s — dabei enthüllte er das dritte Bild — Euer Brautgeschenk — für kein Original mehr ausgeben." — —

Nun durch den bewunderungswürdigen Scharfsinn und die lobenswerthe Aufmerksamkeit der schönen Leserin einmal Beno's ganzer Plan er- und verrathen ist; brauch ich von diesem dritten Bilde nicht mehr zu sagen, als daß es richtig das noch übrige dritte — dort das erste — Traumbild Sabinens vorstellte, — nämlich sie selber im geträumten Brautschmuck.

Von leisem Fieber bebend, sonst starr, wie ein gegossenes Bild, stand Sabine einige Augenblicke, dann aber verhielt sie sich die Augen und rief, daß Alle erschracken, laut und schmerzvoll:

„Ich bin es nicht, du täuschender Glanz- und Spiegelprinz!" und rannte stürzend davon. — —

Alle standen schweigend voll seltsamen, widerhäkeligen Gefühles, nur Beno, der Maler und Schöpfer dieser Scene, rief der Enteilenden nach, wie er damals

gerufen: „Ja, ja, du bist es, beim Himmel, du bist es, du Allerherrlichste, die je meine Augen lebendig gesehen haben!"

Und auch in allem Uebrigen war es heute wieder, wie damals — Zenobius, der bisherige Stillprinz, mußte es auch heut wieder sein und bleiben, obwohl er, wie ich aus seinem eifrigen Vordrängen gegen das Ende der Bilderschau schließen mußte, und weil er auch gleich den Andern und zwar im herrlichsten d. h. glänzendsten Meister-Ornat dastand, wahrlich heute zu Sabinens, der anwesenden Haider, Leserinen und Leser und zu meiner eigenen Freude einmal und endlich sein Schweigen gebrochen und so den geheimnißvollen Schleier gelüftet haben würde.

Mit einem ganz eigenen Gesichte, nicht frohlockend, wie ein befangener Schüler, der seine Lektion nicht aufsagen durfte, nicht verdrießlich, wie ein Eitler, der sich nicht produziren konnte, und aber auch nicht gleichgiltig, wie ein Simpler oder Stoikus, sondern, wie gesagt, mit einem ganz eigenen Gesichte zog sich Zenobius wieder durch die anfängliche Verwirrung in den Hintergrund, griff auf Cölestins Laute einige reine, schöne, ungekünstelte aber ganz ungewöhnliche

Akkorde, und nahm dann gleich den Andern fröhlichen Antheil an der possierlichen Scene des Barbiers, der es fast nicht verschmerzen wollte, daß er seinen wohlgereimten Glückwunsch heut nicht sollte aufsagen oder absingen dürfen!

„Werdet's schon noch können!“ tröstete Vater Haidewirth, der eben aus Sabinens Asyl herauskam, „ist ein närrisch schußliges Ding, mein Winchen, hab' sie aber eben ausgezankt deßwegen, und muß für sie meinen höflichen Dank abstatten, für die nachbarliche Liebe und Aufmerksamkeit! — Und kommt doch Abends, liebe Haider! auf einen kleinen Ehren- und Gratistrunk, — dann, Mosje Schnaller, wenn Ihr es bis dahin nicht vergessen habt!“

Mit dieser höflich freundlichen Rede räumte sich Vater Kosmas wieder die geräumige Stube, und sprach zu den rückgebliebenen Fünfen: Euch, meine Werthgeschätzten! dank' ich nicht, das wird schon Sabine thun; aber gebeten hätt' ich Euch, daß Ihr meine Gäste und Tischgenossen seid und mir zum Mahle folget!

Sie thatens

Da „lange speisen“ gern für „gut speisen“ genommen

wird, und nach dem, was wir gestern Nachts im Fünfsinnenzimmer gesehen haben, sag' ich ungescheut, und darf mir Jedes aufs Wort glauben, sie haben gut gespeist, fürstlich, königlich getafelt, und kamen erst davon her, als allbereits die Stube von gratis-durstigen Haidern wimmelte.

Uebrigens weiß ich von den Vorfällen dabei kein Näheres, schließe aber, weil Alle so ziemlich glänzend und rothstrahlend kamen, daß sich Keiner kasteit oder gelangweilt habe. — Zenobius — das kann ich hersezzen, wem es vielleicht bemerkenswerth scheint, — sagte dem Barbier, der sich ihm, als einem Schicksalsgenossen vertraulicher zu nähern wagte, sagte ihm — versteht sich spaßhaft mit dem Spaßhaften! — daß er bereits glücklich seine Gratulation angebracht hätte, worüber Benediktus gebührend erfreut war, und auch seinerseits das Beste erhoffte.

Wie die guten Haider beim Gratistrunk schon eine gute Weile guter Dinge waren, erschien endlich ihre Freude und zugleich die Ursach' ihrer Freude: — Sabine.

Ueber zwei Haider in Einem Sprung, wovon er den Einen am kleinen Finger, den Andern an seiner

großen Nase etwas zertrat und zerstieß, schoß der reim- und singselige Barbier und brach schon im Herabsturz aus den Lüften in seinen Glückwunsch aus vor Sabine. Weil aber Alles über die Massen spaßig war; so brachen auch die meisten Zuhörer und Zuseher aus in Lachen, und Sabine selbst sah über alle Erwartungen froh und heiter aus.

Der gute Leser wird mir aber verzeihen, daß ich über diesen Feierabend in der Haideschenke weiter völlig nichts sage; von den Gemüthlichkeiten, Lappalien, und andern Kuriositäten, die sich zutrugen und ereigneten, ganz schweige, weil, wollte ich nur die Krüge zählen, die leer wurden, ich sicher davon einen Bogen voll kriegte. Aber, um doch etwas zu sagen, sage ich es war so eine — und zwar von der besten — Art Bauernkirchtag. Die Leute aßen viel, tranken viel und plauschten viel, stritten ein wenig und prügelten sich im Nachhausegehen, aber Beulen und Schundmahle brachten auch Andere zum Vorschein, die sich nicht geprügelt hatten, welches Einigen ein Räthsel sein wird.

Die Haide, sag' ich zum Schluße, glich zwischen 12 und 1 Uhr einem großen automatischen Tableau, wo alle Figuren wanken.

9.

Beim Eingang dieses Kapitels wird mir mit den Jünglingen, die ihrem Ziele nun so ganz nahe sind, fast selbst feierlich und bang zu Muthe, und die Trümmer eines Standbildes aus meinem unausgebauten „Liebesdamm" liegen plötzlich vor meinen Augen, — ein irrer, abgerissener Ton aus meinem „Jugend-Nachhall" wimmert um meine Ohren!

„Geh Rira," — es war spät Abend und der letzte Tag vor seiner unausweichlichen, vielleicht ewigen Trennung, — „geh!" sprach Urey, der Liebselige zu seiner Sklavin, einer stumpfnäsigen Mulattin, „geh, trage dieses Schreiben noch schnell zu Tora, meiner Herzerkohrnen."

Das braune Mädchen nahm es und ging.

Tora hatte durch neun lange Tage die Seltsamkeit gehabt, auf sein mündliches Flehen und Beschwören keine bestimmte Antwort zu geben. Der Tag war ihr immer zu hell und grell — für ihre jungfräuliche Schamröthe — meinte der hoffende Urey; die Nacht

zu wüst und unheimlich für ihre Sittsamkeit und Keuschheit — glaubte der getäuschte Urey. Aber eine geschriebene Antwort auf seine schriftliche Frage versprach sie ihm noch auszuhändigen auf der äußersten Schwelle der Trennung, in der letzten bangen Minute des Abschiedes.

Es war eine schwere gewaltige Schrift! Sein ganzes großes Herz hatte er in unzählige kleine Atome von Buchstäbchen zerrieben und die Folien damit bestreut und getränkt mit dem süßen Lebensöle seiner Empfindungen. — Wovon sollte er leben diese Nacht bis zum dämmernden Auferstehungsmorgen?

Urey konnte des Mädchens Wiederkunft nicht abwarten, — die Dirne könnte säumig sein — könnte in eigener Angelegenheit abschweifen, — könnte den hochwichtigen Akt verlieren, verhehlen, verrathen — er schoß und flog nach und holte Niren ein.

„Wußte ich doch," wetterte er, „daß du saumselig bist wie die klebrige Schnecke, und träge, wie der zweikrallige Ai; aber heur' mochtest du es sein! — Du mußt, merk' auf, Dirne! Du mußt nebst der Schriftübergabe Toren, meiner Herzerkohrnen zuflüstern, daß Urey im grauen Mantel ihrer am

Portale harre, harre mit dem Hunger eines Geiers, harre mit dem Durste eines ausgeworfenen Fisches, harre mit dem Lechzen eines Sterbenden, und daß sie schnell herbeieilen müsse, mein Herz für diese Nacht zu stillen und einzuschläfern."

Die braune Dirne nickte und ging.

O armer Urey! hättest du doch das nicht gethan — Die dein Herz stillen sollte, hat es empört; die es hätte einschläfern sollen, hat es mit Stachelreden aufgereitscht, daß es ächzte und wehklagte die ganze lange Nacht!

„Was willst Du?" frug sie kalt lächelnd.

„Hast Du die Schrift?"

„Ja! Darum, was willst Du noch?"

„Ach, Tora, Dich sehen!"

„Das ist wenig."

„Und Dich bitten —"

„Steht es nicht im Briefe?" unterbrach sie ihn mit schnöder Eile.

„Es steht — aber Tora, ich kann die Nacht nicht überleben, wenn —"

„Wenn — eile, eile!"

„Wenn Du nicht eilest, Tora, Deinen spitzen

Mund in mein hohlgewachtes Aug', Dein kaltes Herz an mein sengendes zu legen —"

„Ei, das hieße ohne Gewissens-Erforschung zur Beichte gehen und auf den heiligen Stufen des Bußaltars sündigen!" sprach die Heuchlerin und eilte tükisch davon.

Leise, wie ein Wundgeschlagener mit hängendem Haupte, und einbrechenden Beinen entfernte sich der Jüngling — dann mußte er stehen geblieben sein; denn jählings ward er sanft betastet und angerufen.

„Was willst du?" schrack er auf, wahrscheinlich im schweren Nachtraum ihrer gethanen Frage.

„Euch sagen — die Stumpfnasige wars — daß ich Alles genau nach Eurem Befehle gethan und ausgerichtet, daß ich Euch bei ihr gelobt habe, als einen überaus guten, lieben Herrn; ja und wenn ich gewußt hätte, daß Ihr nun gar auf mich wartet, und ein sittsames Mädchen auf dem dunklen Heimwege schützet, so —"

„Schweig, Plaudertasche! Deine Nase hat wohl einen, aber macht gewiß keinen gefährlichen Eindruck. Schick' sie stets voraus, und folg' ihr straks nach, so hast du immer vor dir den Schutzengel deiner Sittsam-

keit!" warf ihr ein Goldstück hin für ihren Dienst und schritt seitab.

Eine ruhlose, qualvolle Nacht hatte U r e y. Blaß, mit trüben verwachten Augen, von heimlichem Froste bebend harrte er am Scheidemorgen ihrer Antwort. — Sie kam rasch und warm vom gesunden ungestörten Schlaf, und brachte ein kahles, hartes „Nein!" — Das warf U r e y unter seine Füsse und stampfte darauf, bis sie wund und lahm waren — das machte U r e y zu seinem Kissen, bis darüber sein Kopf zerbrach, — das verzehrte U r e y zum Morgenimbiß und Vesperbrot, bis es ihm sein Herz abdrückte. — U r e y, der Liebselige, ist gestorben, ich habe ihm seine nassen Augen zugedrückt, und den Leichnam begraben; dafür bin ich der Erbe seiner Schätze: — Schmerz, Grellsucht, Leiden und Lieder — universaliter.

Das fiel mir ein, — so war U r e y s Zustand selbige Nacht. Die Jünglinge hatten zwar, enthaltsamer, als Urey, ihre Hoffnungs-Blumen noch nicht entblättert, aber der Gedanke: Vier von uns wenigstens ziehen morgen leer, trostlos und nackt wie U r e y von dannen — mußte ihnen doch einiger Maßen die Ruhe

stören, und nach ihrem frühen Auffein zu urtheilen, war es auch nicht anders gewesen; ja, wie ich nachher erfahren, Einer hatte gar nicht geschlafen! — Alle aber standen mit aufgehender Sonne fix und fertig, — ihre reichverbrämten Waidtaschen um die Hüften und die Wanderstäb' in Händen.

Bei Bruno, ihrem gewöhnlichen Einigungspunkte, fanden sie sich zusammen; und wie sie dort Einer des Andern ernstmelancholisches Gesicht erblickten, mußten sie, wie auf ein gegebenes Zeichen, unwiderstehlich auflachen, — das Gelächter aber, die wohlthätige Zwerchfell- und Leber-Erschütterung, weckte Witz, Laune, Schalkheit aller Art: Bruno hielt eine höchst geistreiche, komisch-pathetische Trostrede an die Werden-abgewiesen-worden-seienden, die er, „Verdammte" nannte, und denen er natürlich sich selbst beizählte; Cölestin spielte einen gräßlich-schönen Höllen-Todtenmarsch; Zeno figurirte und tanzte hiezu den Geister- und Larvenspuck; Beno zeichnete gar einen erhängten Amor an die Wand und schrieb darunter: — „Aus Rache;" und Zenobius — that — nichts. — Kein Mensch aber, der es nicht wußte, hätte geglaubt, daß diesen lustigen Raubvögeln etwas Ernstes, geschweige

der Wurf für die ganze Zukunft bevorstehe, ausgenommen, er hätte schon öfter dergleichen Nonkonsequenzen bei Rekruten, bäurischen Dieb- und Bärenstreifschützen, Neuverlobten abgeurtheilten Züchtlingen und Kindern am Nikolai-Vorabend und Andern gesehen, oder wäre ein ganz singulärer Apriorist; — ich aber bin herzlich froh, daß ich die Jünglinge so tollen sehe, hätte mich doch der verlassene Urey bald traurig und mißgestimmt gemacht.

Wie sich die exzentrische Lustigkeit allmälig legte, und dafür Ernst und Ruhe sich einstellte, kam es gegen ihre Thüre gegangen und pochte dreimal vernehmlich und laut. — Herein! — Vater Kosmas selbst war es mit freundlichem, väterlichem Morgengruße so zu den Jünglingen sprechend:

Schön seid Ihr aufgeputzt und weidlich anzusehen in Eurer Rüstung; mir aber macht es inniglichen Schmerz und bitteres Herzeleid, Euch also sehen zu müssen. Da Ihr mir Eure Liebe geschenkt habt, lieb' ich Euch Alle väterlich und ohne Vorzug; denn vorzüglich seid Ihr Alle, und doch hat Jeder einen Vorzug vor dem Andern. Ach, daß ich doch fünf bräutliche Töchter hätte, statt Sabinen der Einzigen! Doch ich

habe nur die einzige Eine, das wißt Ihr selbst und ich, und eitel und fruchtlos wäre unser Wunsch und nutzlos und sündhaft unser Leid; darum kommt, wenn es Euch gefällig, die Blume ist gepflückt und Sabine bereit!“

Schweigend folgten die Jünglinge. Sie setzten sich zum Frühmahle, sie mußten; denn Vater Kosmas behauptete: nüchtern soll man nirgends hingehen, als zur Komunion, — „ein nüchterner Magen, ein ungeschmierter Wagen!“ fügte er bei und nöthigte sie zum dampfenden Speisetisch — Was flüßig war, ging noch, die Brote blieben unberührt, Einer — mochte gar nichts.

„Seid Ihr fertig?“ fragte Bruno seine Kameraden, als er und sie Alle schon lange fertig gewesen waren; aber seine schöne Stimme war fast klanglos.

„Wir sind es!“ antworteten die Andern dumpf und gepreßt — Einer nickte blaß mit dem Kopfe.

„Nun denn,“ nahm Bruno wieder das Wort, „längeres Zögern vermehrt die Pein, — Vater Kosmas! wir bitten.“

Vater Kosmas wollte rufen, — Sabine! wollte er rufen, allein das Wort versagte ihm, da pochte er

nur leise an ihre Thüre. — Sabine, sein folgsames Kind kam — im einfachen weißen Kleide, die brennende Schicksals-Rose vor der Brust.

Wie die Sonne vor dem Abfall ihre Erden belächeln wird, so lächelte Sabine, die Einzige über sie Alle, und Alle hofften noch im letzten Augenblicke — und von diesem starken Hoffnungsstrahl gestärkt, fühlte Jeder Kraft und Muth zum Gang auf Tod und Leben.

Die Jünglinge erhoben sich, wie sie geworben hatten — Vater Kosmas stand, sein Häubchen zwischen die gekreuzten Finger geknittert mit betrübtem Gesichte. — Mutter Dore steckte nur die weinenden Augen durch die Küchenthüre herein, und die flüchtigen Schatten an den sonneglühenden Fenstern ließen auf ungebetene Zuschauerschaft schließen. — Sabine stand unfern der weit geöffneten Thüre — hinter ihr hatte sich der große, wachsame Haushund gelagert — die schneeweiße Katze lag ruhig auf dem Ofenkranz, aber just ober ihr war ein Kopf sichtbar — ähnlich — wäre er nur jünger und schöner gewesen! — den Engelköpfen an Heiligenbildern, deren Körper eine Wolke verhüllt; — der Kopf war Ursula's, schon bemeldter scharfsinniger Stall- Küchen- und Zimmermagd, die aus

der obern Stube durch das Wärmeloch an der Diele auch an dem rührenden Schauspiel Antheil nehmen wollte. Beno that den Gang; — da ward Sabinens Auge naß, aber die Rose stack.

Zeno, der Mimiker paradirte vorüber, — da ward Sabinens Auge wieder trocken und die Rose — stack.

Euchari-Cölestin, der Lautenschläger wandelte vorbei, — Sabine blinzelte mit den Augen und zuckte mit dem Mund, aber die Rose stack.

Bruno, der Gewaltige, schritt heran, — Sabine bebte sichtbar am ganzen Leibe, mechanisch fuhr ihre Hand empor, bestreifte die Rose und — deckte die Augen, — Bruno war vorüber — die Rose stack noch.

Kaum drei Schritte hinter Bruno wankte Zenobius, damit er sich dann an den Stärkeren anhalten und aufrichten könne — aber er fiel nicht, — hatte gar nicht Zeit zum Fallen, — mußte ein Fallendes halten und aufrichten — ach, Sabinen.

„Da, Da!" — ich hab' es nicht gehört, mir sind Sehen und Hören vergangen, — „da, da," soll sie gerufen haben, als Zenobius mit abgewandtem Gesichte vorüber gewollt — „da, da!" und die Liebesrose so rasch und unvorsichtig von der Brust weggerissen ha-

ben, daß sie sich sogar 1 Zoll links und 1½ Zoll hoch vom Herzgrübchen ritzte, so tief und stark, daß es ihr nicht einmal vergangen ist, bis sie — heiratete, — „da!" rief sie, „da nimm die Rose, du geheimnißvoller, räthselhafter Schrift- und Stillprinz! Ach, aber du liebst mich nicht, wirst die Rose wegwerfen — wirst Sabinen wegwerfen und Beide zertreten!" — dann weinte sie an seiner Brust häufige, langverhaltene Zähren, und schluchzte und seufzte — häufige, langverhaltene Seufzer.

„Ich liebe Dich, du Einzige! ich bete Dich an, du himmlisch Schöne und Engelreine! — ich liebe Dich bis zum Schauder des Wahnsinns! — und nur die gewaltige Liebe zu Dir hat mich gebracht, versprengt und wiedergebracht. — Diese gewaltige Liebe hat mir bisher die Zunge gefesselt und den dornenvollen Weg zu Deinem Herzen gezeigt, aber ich will Dir Alles enthüllen, und dann unaufhörlich rufen: — ich liebe Dich, ich liebe Dich!" und so ging es fort, wie lange aber — hab' ich vergessen, nur das weiß ich, daß Sabine nach einer halben Stunde schon wieder lachte und mit Zenobius scherzte und tändelte, als wäre gar keine Traurigkeit gewesen, woraus ich schließe, daß Zeno-

bius nicht übel versehen sein mußte — mit dem Hauptheirathsgut — mit Herz und Verstand.

So natürlich und leicht es aber die beiden jungen Leutchen nahmen; so konnte sich Vater Kosmas nicht genug wundern, wie doch die Menschen ein kurioses Völklein wären, und der gute Leser, ich selbst sogar, wundern uns auch ein wenig, allein uns geht ein Licht auf! —

Von den andern vier Gesellen ist nichts mehr kundbar geworden, obwohl der Barbier auf seinen morgentlichen Feldzügen noch lange darnach jeden Baum auf der Haide betrachtete und jede Lacke besichtigte, ob doch daran nur Tannenzapfen und Holzäpfel hingen und darin nur Frösche und Kröten schwämmen; auch jedem gefallenen Schuß nachfragte, ob er doch richtig nur auf ein Wild gezielet, oder aus Kurzweil geschehen war? —

10.

Als am dritten Tage darauf die Hochzeit der beiden Liebenden gefeiert werden sollte, und schon Alles längst versammelt war, fehlten immer noch zwei Gäste,

— Einer zur Betrübniß des Brautvaters, der Andere zum Leidwesen des Bräutigams.

Aber auf einmal, wie eben die Vermählungsstunde schlug, kam ein rasches Gespann von vier blühweißen Rossen über die Haide gesprengt, und in wenig Augenblicken stand es vor der Schenke.

„Ach, ich verzagte schon!“ sprach Vater Kosmas und half voll Ehrfurcht einem schon alten aber noch raschen Manne aus dem prächtigen Wagen. In demselben Augenblicke sprang auch Zenobius aus den Armen seiner Braut herbei und frohlockte:

„Weil Ihr nur da seid, nun ist meine Freude voll!“

„Deine Freude voll, lieber Sohn?“ fragte verwundert Vater Haidewirth.

„Das ist ja d e r, den ich erwartete!“ jubelte der Bräutigam.

„Meinen, meines Hauses wunderbaren Freund, den ich erwartete, erwartest auch Du?“

„Ja wohl, aber daß Ihr“ —

„Nun, nun, Ihr erwartetet mich Beide, das ist um so besser,“ lächelte zufrieden der Vornehme, „ich bin da, das ist gut! — Und nun macht ungesäumt Anstalt, ich muß gleich nach der Trauung wieder fort,

— keine Gegenrede, sondern macht — das wird dann das Beste sein!"

Die Trauung war vollzogen — der Vornehme fort — das Mahl verzehrt — der Brauttanz geschehen, und unendlich viele Tänze darüber — es war längst todte Nacht — Mitternacht. —

„Der Wirth und der Bräutigam sollen augenblicklich in die untere Stube kommen! Ein sonderbarer Mann, ein wunderlicher Fremder wills!"

Die Beiden kamen.

„Jesu, Maria, wie ist mir so plötzlich?" jammerte Zenobius und sank auf den Stuhl.

„Jesu, Maria! kreischte der Wirth, was soll das bedeuten?" Er erkannte jenen zauberhaften Gesellen, der die verhängnißvolle Schrift einst gemacht hatte.

„Die Schrift mögt Ihr nun auslöschen und das auf der Stelle!" sagte gleichgiltig der Gesell, „sonst thu ichs, aber der Segensspruch verwandelt sich in — Fluch!"

Zaudernd und zweifelhaft blickte ihn der Wirth an; da that aber der Fremde einen fürchterlichen Gegenblick auf ihn und der zitternde Vater Kosmas gehorchte.

Aus Neugierde und weil die Beiden schon etwas lang ausblieben, kam Sabine, die holde Braut in die Stube.

„Ach, Ihr wieder da, unser Freund und Wohlthäter! jubelte Sabine, noch ehe sie ihres Vaters Thun und den hingesunkenen Bräutigam bemerkt hatte.

Auf diesen Freudenruf sprangen der Vater und der Bräutigam, der Eine vom Stuhle herab, der Andere vom Stuhle auf, und erblickten zu ihrem Erstaunen statt des lumpigen Gesellen ihren hochgeehrten Gast, der sie nach der Trauung zu ihrem Leidwesen so schnell verlassen hatte, welcher freundlich zu ihnen sprach:

„Wundert Euch nicht, ich war Jener und bin Dieser und der, nun ist aber Alles aus, — du hast die dir längst bestimmte Braut, — und ihr den lang verheißenen Eidam, von nun an bin ich Einer — Euer gemeinschaftlicher Freund. Macht aber dem Hochzeitlärm bald ein Ende, ich bin müde, und will ein wenig schlafen!“

Jetzt ist die Geschichte aus, und ich bedaure nur Eins daran, — daß sie kein Anderer geschrieben hat,

und viel früher, damit ich sie hätte lesen können, und daß ich nebst dem Plaisir klüger geworden wäre in meinen Liebeshändeln und endlich glücklich, wie Zenobius, der Stillprinz.

Sein Herz enthüllen, klar sich zeigen,
Verehrlich ist's und wohlgethan;
Doch steht geheimnißvolles Schweigen
Im Liebesspiel hoch obenan.



Zwei Geschichten aus unserem Hausbuche.



I.

Der Waldwurm.

Stehet auf, ihr abgebleichten Tage meiner Jugend, ihr ruhseligen Erinnerungen im grünen Gottesacker der Vergangenheit, erwachet und stehet auf! Roll' um, Mutter-Erde, und roll' um, du mein Leben, und setze mich jugendlich hin auf dein viel jugendlicheres Fleckchen mit all' Denen, die du damals säugtest an deinen mütterlichen Brüsten und in deinem Schooße wiegtest — auf das Fleckchen voll grüner Mattenüppigkeit, voll Waldlust und Waldschauer, das meine Heimat ist! —

Es war Nachmittags am hohen, freudenreichen Feste: Mariä Himmelfahrt, das bekanntlich am 15. August fällt, als durch das große Dorf Piesenham eine Schaar junger Weiber und Mädchen mit einer

noch größeren Untermischung von Kindern jedes Geschlechts die Gasse heraufzog. Sämmtliche, so Kinder als Aeltere, waren leicht und luftig angezogen: in bloßen, blendend weißen Hemdärmeln; das weibliche Volk hatte das zurückgekämmte unter dem Wirbel in einen Knoten gewundene Haar mit schmackvoll nachläßig und locker gebundenen Kopftüchern von schwarzer Farbe mit breiten, buntgeblümten Rändern umhüllt: die Knaben, als von Natur härter, oder um sich härter zu machen, waren die meisten barhaupts und barfüßig; Jedes aber, groß oder klein, trug und schwang in einer der Hände ein irdenes Gefäß, und so zogen sie unter fröhlichem Schäckern und lautem Geplauder, die Gass' entlang durch das Dorf dem unfernen Walde zu. Fast nach jedem Hause vermehrte sich der Zug; denn der Wald, das war durch die Holzarbeiter bekannt, hatte heuer wieder unmäßig viel Heidelbeeren; so voll und reichbehangen standen nach ihrer Aussage die Stauden, daß, wenn die gesammte Bevölkerung des Waldkranzes auf Ernte ausgezogen wäre, Jedes, nur mit einigem Fleiße, sein Krüglein oder seinen Hafen vollbrocken könnte; und hiemit hab' ich auch schon gesagt, was ich sagen wollte und mußte, nämlich: die be-

schriebene Schaar ging, um die Muße des Tages aus=
zufüllen, Heidelbeeren sammeln.

O, so gütig ist der Wald gegen seinen Tyrannen,
den Menschen! Weil derselbe von seiner luftigen Höhe,
wo der wilde Vogel brütet und seine holzige Zapfen=
Frucht reift, nichts genießen kann, so läßt er unter sei=
nem düsteren Schatten die mannigfaltigsten Beeren und
Heilkräuter sprießen und gedeihen, auf daß er, der
Mensch, nicht muthwillig gegen ihn frevle und sich
seines Daseins freue.

Beim Walde angelangt, am „Gattern,“ der dessen
Einfriedung öffnet, gab es schon lustigen Schwank.
Keines wollte das Erste, Keines das Letzte sein; weil
nach einem alten Glauben Jedes, das mit ihm in will=
kürliche oder unwillkürliche Berührung kommt, Ge=
fahr läuft, heute sein wenn auch noch so kleines Ge=
fäß nicht voll zu kriegen, wie fleißig und beharrlich es
auch pflücke und sammle.

Nach einem viel spaßhaften Vorwärtsschieben und
Zurückdrängen, während welchem, um der verhängniß=
vollen Berührung mit dem zugeklappten Falter zu ent=
gehen, die leichtfüßigen Knaben, die kleineren durch
den Zaun schlüpfen, die größeren darüber hüpfen.

packt unsere nächste Nachbarin, des Schusters Jonichel — zankhaften Angedenkens! — fromme Ehehälfte, ein Weib, bekannt durch die Behendigkeit seiner Finger und durch die Vorgriffigkeit seiner Arme bewährt, den „Gattern,“ und wirft ihn mit einem starken Schwunge weit auf, so weit, daß Alle in gedrängter Eile hindurch schlüpfen konnten, Alle, bis auf ein kleines, feines Weibchen, das, um ein zärtlich geliebtes Knäblein vor dem wilden Gedränge zu schützen, das hinterste geblieben war.

„Je, Du kriegst nöt voll, Simgüetlering, Du und d'Schuestá Marthel á nöt, schamts enk, schamts enk!“ *) So jubelten, nicht schadenfroh, nur um zu necken, die Mädchen und Weiber, und die Kinder lärmten es, unter freudigem Gezappel mit Händen und Füßen, den Größeren nach.

Da kam plötzlich der stämmigen Schustersfrau ein kluger Gedanke. Sie trat durch die jubelnde Schaar rasch vor an den „Gattern,“ hinter dem in sichtbarer Verlegenheit das feine, kleine Weibchen, die Siebengütlerin, stand, und rief mit lauter Stimme:

---

*) Obderenns'sche Volksmundart.

„Mirl, i han án Gadern schan angrührt, was kann's má schaden wann ign nu amoí angreif? Mirl, mir sán Schuelkamarádingá, i hilf dá, awá du mußt már á helfen!“

„Wie das, Martha?“ fragte die betroffene Angesprochene.

„Lachts und kuderts nöt á so,“ wandte sich die Schustersfrau zurück an die Menge, „vagößts nöt, mir müeßen á nu vobei bei dá groaßen Höll, wo dö drei vawunschená Tanán stehen! Háhá! Gelts!“

„Richti, wahr is 's,“ sagten jählings mit ihrem Gelächter einhaltend die Weiber und größeren Mädchen, und die Kinder baten mit ungezügelter Neugier Mütter und Schwestern um Aufklärung über die drei Tannen.

Die Aufklärung bestand kurz darin: daß sie später, schon mehr in der Tiefe des Waldes, an einen schaurigen, finsteren Abhang gelangen würden, wo aus dem untersten Abgrund, aus Einer Wurzel, drei mächtige Tannenstämme sich erheben, von denen kein Mensch weiß, warum der Glaube geht, sie wüßten und könnten entscheiden, ob Eins, das Heidel- oder Erdbeeren sammeln geht, heute sein Gefäß voll bekäme, oder nicht.

Weil sie aber, wie alle Tannen und andern Bäume nicht sprechen und auf die an sie gestellte Frage antworten könnten, und es überhaupt nicht gerne thäten: so müßte man mit Steinen nach ihnen werfen, wo sie dann auf einen jedesmaligen an sie geschehenen Ruf, oder vielmehr Puff, mit einem hellen oder dumpfen „Ja" zu antworten pflegten; man müsse aber, weil sie Drillingsbrüder seien, alle drei, oder doch wenigstens zwei davon gefragt, d. i. getroffen haben, weil sonst die Andern einen Verdruß hätten, und den Einen zwängen, daß er „Nein" sage.

Während den Kindern von einem älteren Weibe diese wundersame Mähr mit völligem Ernst erklärt wurde, hatte Schuster-Marthe den gefährlichen „Gattern" geöffnet, und die Siebengütlerin, mit ihrem Knaben an der Hand, schritt frei und ungehindert durch denselben. Eben wollte sie sich froh und freudig wieder der Schaar anschließen; da vertrat die stämmige Schustersfrau dem kleinen Weibchen den Weg und sprach:

„Mirl, Du waißt, i kann räffen, und bin so stark und flinker, als 'n graoßen Baurn sein graoßer Knecht; aber läffen á zwie d' Langátochter — Gott tröst s', sie ist schon gstorbn! — han i nie kinná, und in Werfen

is dir Kains glei kemmá; Mirl, i han dár 'n Gadern áfgmacht, Du mueßt z' Lahn für mi werfen áf dö drei Tanábám!"

„Für mi á, für mi á!" riefen einige Weiber und Mädchen, die ihrem Schwunge und Augenmaße nicht viel zutrauten.

„Marthel, recht gern!" antwortete mit gutmüthigem Lächeln das Weiblein, „aber Marthel" —

„Muedá," fiel mit heller Stimme der Knabe in die Rede — „Muedá, für di und für d' Schueståring wirf i! — Wann dö drei Holzbám nöt dünná sánd, als á Raohrstempen und nöt weidá wög, als án klain'n Büchsenschuß, so wött i, dáß i s' troif, án ieden, so oft d' willst — Muedá, mi" —

„Du?" fragte die Mutter und blickte mit einigem Mißtrauen auf den Buben.

„Ja, ja, dá Xaiverl troift," eiferte ein anderer Knabe, „er wár heut bald beitelt worn von Schulmaista, weil á 'n Zaigá vo dá Kiráuhr bald abágworfen häd."

„Und dö Broiknecht wölln 'n á schan schibeln," fiel ein anderer Knabe ein, „weil á 's Windfáhnl áfn Dach schan ganz scheel bogen had mit sein'n Dráfwerfen."

„Jetzt schau ain Mensch den Schlänkel an," rief mit fast bösem Ernste die fromme Mutter, die Schustersfrau aber sagte lachend: „Zürn di nöt, Mirl, meine Buben gehn alli Tag saubá furt und kemmán z'räst und z'rissen haim; und vo den dein'n is in Luften nir sicher — waißt ja, wie's Sprüwort sait: Där Apfel föllt nöt weit von Stamm! Xaiverl," nickte sie gegen den Knaben, „du wirfst für mi, dein Muedá kann fur iehm selm werfen."

„Für mi á, Xaiverl, fur mi á!" riefen die vorbenannten Mädchen und Weiber, und die strenge Mutter, durch das Argument der Schustersfrau einiger Maßen besänftigt, übersah oder geduldete es, daß der kleine Schleuderer von jetzt an alle Steine auf dem Wege bis zur „Hölle" hin musterte, und von den werthbefundenen sich beide Hosentaschen vollsteckte.

An der schaurigen „Hölle" endlich angelangt, begann eine wahrhaft komische Scene. Jedes wollte nun schnell seine drei nöthigen Losungssteine; aber, du lieber Gott, — alle, die locker gewesen, oder locker gemacht werden konnten, hatte längst der Aberglaube aufgelesen und in die „Hölle" geschleudert; da war nun nach den wenigen Eingewachsenen ein Pochen und Scharren,

und dann wieder, wenn Einer mühevoll geledigt war, ein Haschen darnach und Ringen, bis ihn ein Stärkeres oder Glücklicheres doch in seine Gewalt bekam, und, weil darum bedrängt und angefochten, damit zu schnell und unvorsichtig nach den verhängnißvollen Bäumen warf, ach, — und fehlte — das war dann wieder ein Jammer und ein Jubel zugleich!

Ganz ruhig indessen stand unfern am Rande des Abhanges unser kleiner Held, zog mit kluger, bedächtiger Wahl drei Steine aus der Tasche und rief:

„Muedá, schau her, dö drei gelten Dir. — Zerst d e n in dá Mitten!"

„Pumps!" jubelten die andern Knaben, die voll ängstlicher Begier ihrem lieben Kameraden zusahen: — „pumps! had 'n schan!"

— „Jetzt d e n rechts — Muedá schau hi!"

„Pumps!" jubelten noch lauter die lustigen Knaben, als er ebenfalls getroffen hatte.

— „Und iezt, Muedá, den denká Händt!"

„Den darfst schan fähln, und dánöbn tei'n!" sagte die zufriedene Mutter; der Kleine aber, ohne sich umzublicken, rief: „Nix danöben! Muedá, schau hi, siegst, wo dá Bám dort di brainö Schrammá had, und

wo 's Pöch draus außäwurlt, in den Pöch mueß der Stain pická bleibn! Und wann á pická bleibt, Muedá, aft is 's was!"

„Du klainá Narr du!" lächelte die Mutter: sie hatte das „Narr" aber noch auf der Zunge, so schrien die Knaben schon in ungemäßigter Freude: „Pickt schan, pickt schan!" und hüpften und kreiselten um den Schleuderer, und zerrten, um ihre Aufmerksamkeit für das Wunder zu erregen, an den Röcken und weiten Hemdeärmeln ihrer Mütter und Schwestern. Der kleine Schütz aber stand, wie in stiller Selbstverwunderung, einen Augenblick wie eingewurzelt, dann sich rasch umwendend, sagte er, ganz gegen Kindesart ernst:

„Muedá, iezt is 's öbbás!"

„Und was is 's denn ietzt, liebs Närrerl?" fragte mild lächelnd die Mutter, und säuberte mit ihrer Schürze die kleine aber kunstreiche Hand.

„Das waiß i nöt," sagte er mit verändertem Gesichte, „aber sein thuets hald öbbás!" Darauf langte er abermals in die Tasche, holte daraus drei andere Steine hervor, und rief wieder ganz kindisch und voll freudiger Zuversicht:

„Schuestering, jetzt kemmán deine drei!"

„Piff!“ jubelten die Knaben, „paff!“ lärmten sie „pum!“ zetterten sie zusammen, „piff! paff! pum!“ und wollten nicht enden, der kleine Scharfschütz aber, der wieder mit allen drei Steinen richtig getroffen hatte, wendete sich traurig gegen die wundernde Mutter und seufzte:

„Auweh, Muedá, jetzt is 's öbs und do nix!“ — Er hatte nämlich, ohne daß er es gewollt, den klebenden Stein mit dem Steine wieder angeschossen und losgeworfen, so daß er zu den anderen in den Abgrund kollerte. „Auweh!“

Einer entfernten Muhme, weil sie ihn gar so schön bitten konnte, warf er doch auch noch geschwind ihre drei Steine, traf wohl die Bäume, konnte aber, trotzdem daß er allen Fleiß und zwei Steine darauf verwendete, doch den klebrigen Punkt nicht mehr erzielen.

„Auweh!“ seufzte er noch einmal, „jetzt wärs öbs gwön und is do wieder nix!“ und wie spaßhaft auch das Zielwerfen der meisten Andern noch war, und wie sehr auch darüber gelacht wurde, er lachte nicht mit.

Endlich bewegte sich der Zug unter mannigfacher, jedoch harmloser Neckerei wieder vorwärts und weiter;

wurde aber, fast mit jedem „hundertsten Schritt“ merkbar, im Vordringen durch die Waldstille gegen die Tiefe der Waldeinsamkeit, immer ruhiger, ernster und einsylbiger. Die lange Zeile, in der sie früher dahinzogen, wurde kurzer und kürzer, und ähnlich der furchtsamen Lämmerheerde, die auf einen jähen Schreck aus weiter Zerstreuung um das alte Mutterschaf sich zusammendrängt, bildeten sie endlich, als sie von ferne das schaurige „Jägerkreuz“ ansichtig wurden, ein völlig rundes, enggepreßtes Häuflein, und horchten mit klopfenden Herzen, wie — man erlaube mir den bezeichnenden Ausdruck — der muthigere Leithammel, die voraustrabende stämmige Schustersfrau, erzählte, daß hier vor einigen Jahren ein braver Jägerbursche — Mathes hätt' er geheißen, und wäre von da und da gebürtig gewesen, seine Mutter hätte das Unglück auch erlebt und sich schier zu Tode geweint daruber — mit einem Schuß mitten durch's Herz, mausetodt und bereits von den wilden Vögeln angehackt, gefunden worden sei.

„We had'n denn dáschossen?“ fragten mehrere neugierige Stimmen auf einmal.

„Ja, we had'n dáschossen!“ antwortete die Schustersfrau, „fragts dö Bám, dö habn's gsehá.“ —

Dann erzählte sie, daß wohl der Verdacht auf Einige, die man des Wilddiebstahls und anderer Unredlichkeit schuldig wußte, gefallen sei; daß das Gericht sogar ein Paar deßwegen eingezogen und streng examinirt, aber nichts herausgebracht habe.

„Buáb'm," rief sie am Schlusse ihrer Erzählung, „Buáb'm, thuáts d' Haubn a, und beth án Jeds stád án Vaterunser für 'n Jágá sein arme Seel'!"

Dabei schlug sie gleich selbst ein mächtig großes Kreuz, und sprach — man sah es an der heftigen Bewegung ihrer Lippen — ein kräftiges Paternoster.

Um das „Jägerkreuz" herum wären schon die schönsten, reichbehangenen Heidelbeerstauden gestanden, und die unerschrockene Schustersfrau meinte auch, man könnte hier zu sammeln anfangen; die Mädchen aber, vorzüglich einige, von reizbarerem Naturell und regerer Fantasie, baten inständig, weiter zu gehen und einen andern Platz aufzusuchen, weil ihnen hier graue, ja sogar, von den Beeren auf diesem Sündenplatze zu essen eckeln würde.

„Des seids hald Kindá," sagte die Schustersfrau, „glaubts leicht, d' Staudn wissen öbs dávon, und d'

Söbbö *) kinnán öbs dafür, dáß da á Mensch had sein Löben lassen müessen?"

„Ja, awá wo Ebber umbracht wird," fiel ihr das kleine Weiblein in die Rede, „is da Toifl dánöbn, weil er sö'n Merterá anschaun mueß, dáß er 'n kennt, wann á sö'n áfn Taodtbött holn mueß."

„Und wo ámol dá Besi gstanden is, kann nix Guets mehr stehn," schloß ein anderes Weib; „drum geh' Marthel, geh' dann, weidá hint is ja á no á schená Platz!"

Darauf hatte die Schustersfrau natürlich nichts weiter einzuwenden, und der Zug ging eng geschlossen, wie ein kleiner griechischer Phalanx, eilig vorwärts.

Je tiefer sie in den Wald hineinkamen, desto fremdartiger und seltsamer wurde es. Vorzüglich die Kinder konnten sich nicht genug schauen und horchen. Allerlei Stauden und Gewächse, die sie nie gesehen hatten, und daher nicht kannten, prangten in üppigster Fülle, bald von Blättern und Blüten, bald von Früchten aller Form und Farbe; schwarze und braune Eichkätzchen liefen eilig über den Weg, und waren, kaum erblickt,

---

*) Söbbö, Saatbeere, Heidelbeere.

schon wieder im Dickicht verschwunden. So flink und hurtig waren die Thierchen, daß der kleine Schleuderer nie zum Wurf kommen konnte, so gern er auch eins erlegt oder im kindischen Uebermuthe doch wenigstens erschreckt hätte. Allerlei nie gesehene Vögel flatterten und zirpten durch's Gebüsch; mehrere Kukucke riefen; wilde Tauben burrten und rollten auf den Gipfeln der höchsten Tannen und Fichtenstämme, und ein großer Geier, noch höher in den Lüften kreisend, that seinen seltsamen Schrei; ach, und sieh! dort vorne setzt gar ein Trupp aufgeschreckter Rehe über den Weg; der schon mehrfach vorbeihüpfenden Hasen gar nicht zu gedenken! —

„Schad', daß Alles in Wald so schüe und gschreckt is!" meinte der kleine Schleuderer, und fragte die Mutter um die Ursache.

„Hau," gab die Mutter zur Antwort, „is leicht g'schreckt, und du wurdst ás á sein, wannst selten wem Andern z'sehá bokámst, als 'n Jágá, und er schuß áf di, wannst iehm stehn bleibst."

„Ja, zwö schoißt á denn?"

„Hau, Gagerl, weil's zum Oessen is!"

„Hm, hm!"

Und so ging in dieser völlig neuen Welt das Fragen dieses und der andern wißbegierigen Kinder an die Größeren in Einem fort, bis ihnen etwa eine leichtere, sich selbst erklärende Erscheinung oft auf einen Augenblick das Plaudermäulchen stillte, wie z. B. diese allerliebste, da plötzlich durch das undurchdringlichste Walddunkel ein blendend heller Sonnenstrahl auf ein einsames Blümchen am Boden, oder auf ein Stäudchen voll schimmernder rother Beeren fiel. Daran guckte und vergnügte sich das junge Auge!

„G'föllts da?"

„Oh, Muedá, das is schen!

„Siegst, so mirk dárs, und denk dár, als wenn du da's Blüemel wárst, und d' Sunnástrahln 'n Herrgott seinö Augn, überall siegt und findt á di."

„Awá, wann i dáhaimt in dá Stubn bi?"

„So schaut á duris Fenstá einö."

„Awá, wann i d' Liendl*) zuemach?"

„Du machst ás gear bold und gern wieder áf, weilst dö in dá Finstern z' fuárchten anhöbst. Wo 's Liecht áfhert, höbt d' Höll an, und in da Höll ist dá Toifl.

*) Fensterladen.

— D' Merterer und d' Raubá wern in dö stockfinstá Keichá g'stöckt, weil s' dá Herrgott nimmár anschaun mag.

„Awá, bái dá Nacht?"

„Drum derf má d' Augn zuemachn und schlafen. Siegst, liebs Närrerl!"

„Hm, hm!"

So schauend und horchend und sprechend war man endlich am bestimmten Platze angelangt. — Ho, Beeren in Abundanz! Schöne, große, reife Beeren in Hüll' und Füll'! —

„Da bleibn má," kommandirte die Schustersfrau, „und ietzt frisch, wer zerst bömelt!" (den Boden des Gefäßes mit Beeren überdeckt.)

Ha, ging das an ein Bücken und Pflücken, an ein Zausen und Zupfen! Ein Wetteifer und eine Emsigkeit war, daß man darüber schon fast des Muthwillens vergessen hatte, da rief plötzlich Eins: „Bömelt!"

Das weckte wieder Leben und vielfach lustigen Zwiespalt, bis es auf den Ruf der Schustersfrau, die fast einen kleinen Verdruß gehabt hätte, daß ihr das kleine Weibchen zuvorgekommen war, auf den Ruf: „Wer z'erst mittelt," (das Gefäß bis zur Mitte voll

bekommt,) wieder still und stiller wurde. Denn das liebe, einfältige Landvolk, das am Menschen nur zwei Eigenschaften von rechter Vorzüglichkeit kennt und hochhält, nämlich: Arbeitsgeist und Rechtschaffenheit, übt dieselben auch mit vollem Ernst, und sucht sie geltend zu machen vor Jedermänniglich. Keine einzige aufrechte Gestalt war zu sehen eine gute Weile, die der Kinder etwa ausgenommen, deren eins einem rufenden Kukuck seine noch künftigen Lebensjahre nachzuzählen angefangen hatte, das andere dem hackenden Buntspecht zusehen, ein drittes dem nie gehörten Pfiff eines Vogels, oder einem anderen seltsamen Waldlaute lauschen mußte; weil ja dies die Zeit der Empfängniß ist, der stillen unbewußten Empfängniß von zukünftiger Bewußtheit und Thatkraft. Und wieder, wie schon früher, sind sie am besten zu vergleichen mit einer eifrig weidenden Heerde, wo höchstens ein gestilltes Böcklein eine Capriole macht, und eine Schafmutter nach seinem abgeirrten Lämmlein blöckt.

Damit aber dieser Eifer und Wetteifer nicht zu weit gehe, und in seiner Uebertreibung, statt zu schärfen, schwäche, statt zu ermuntern, entmuthige; so hat der simple Volksgeist bei jeder, der schwersten, wie der

spielenden Arbeit solche Ruhepunkte und Preisstationen ausgedacht, wo die Eintönigkeit und Langwierigkeit der Verrichtung durch leichten Scherz gewürzt und gekürzt wird, und das Geschäft wieder gleichsam von Neuem beginnt.

Nur Gott, der Nebenbuhlerlose, vermag ohne Unterlaß zu schaffen.

Bei diesem Stadium war es wirklich die Schustersfrau, die zuerst den Rücken aufbog, und mit heller, triumphirender Stimme ausrief: „G'mittelt!" — Mehrere Andere wollten ebenfalls so weit sein, und suchten ihre Behauptung durch Vorweis der Geschirre zu erhärten; allein die Schustersfrau steifte sich auf die hervorgebrachte Sitte, daß man es ausrufen müsse, wenn es seine Giltigkeit haben soll; sie aber hätt' es ausgerufen: „gmittelt! und drum fixum faxum, und gar is!" lachte sie. Ein Mädchen aber, das auch bereits soweit zu sein meinte und gerade zu einer überaus reichen Staudengruppe vorgeschritten war, sagte:

„Na, so hast ás hald du allain; awá wötten, wannstá traust, thu i mit dir um an Krahnfueß (ein abgeschältes Tannenreis mit Beeren besteckt) daß i ehn-

ter als du krägel und gupf!" (bis an den Hals des Gefäßes und übervoll mache.)

„Gilt schan, Urschel," nickte die Schustersfrau, „um án Krahnfueß mit fünf Zeherl gilts!" Dabei blickte sie mit ihren wohlgeübten, klugen Augen weit um sich, nach all' den schönen Plätzchen, die sie flink abernten wollte, um den Krähenfuß zu gewinnen. Ha, dort um den alten Moderstock schimmert und wimmelt es ganz schwarz! „Gilt schan, Urschel, und gehn thuets á schan!" rief sie noch einmal ganz lustig, und langte mit beiden Händen nach der vollsten Staude — schrack aber in demselben Augenblick mit einem lauten Schrei weit zurück, und kreidenweiß und an allen Gliedern bebend sagte sie dann, nach einer peinlich langen Pause zu ihren ebenfalls erschreckten und um sie zusammen-eilenden Gefährten:

„Du heiligö Mueter Anna, bini jetzt dákemma!"

„Ja, was is 's denn? was denn? was denn?"

„Schauts ná hi!"

— „Wo denn?"

„Dort, bán Modástock!"

— „Was is 's denn?"

„Schauts ná hi!"

— „Is 's öbs Lebendigs?"

„Ja, weils ás sö g'rührt hat."

„Hads dö bissen?"

„I waiß's nöt gwiß."

Dann besah sie sich Hände und Füße mit vorgedrängten scheuen Augen, und aller Umstehenden Blicke folgten den ihrigen. — Gottlob! es war nichts zu sehen, die röthlichen Male waren nur von zerdrückten und zertretenen Beeren — da athmete sie und Alle wieder leichter. — „Du heiligö Mueter Anna!"

„Na, so sags, was is 's denn gewön?"

„A graoßmächtigá — Woldwurm!"

„A Woldwurm? — Wie schaut á denn aus? Is á gifti? — Beißt á?"

Dies und noch allerlei fragten Kinder und Größere bunt durcheinander; die Erschreckte aber sagte statt aller Beschreibung und Erklärung nur wieder:

„Schauts ná hin, gwiß is á no dort! So á fürchtáligs Thier is nöt furchtsam." — —

Daß ich aber meine liebe Leserin nicht auch erschrecke, oder des für die sonst muthige Schustersfrau so schrecklichen Thieres wegen irre führe, so muß ich nur kurz und rundweg erklären, daß es für sie, als in

der Naturgeschichte wohl unterrichtet, gar nichts Fürchterliches ist, denn es war nur jener uns wohl bekannte, schwarz und hochgelb gefleckte Salamander, ein bewährter Wetterprophet und sonst vielleicht die unschädlichste, trägste und zugleich gutmüthigste Gattung Eidechse, die auf Gottes Erdboden herumkriecht.

Diese voreilige Eröffnung aber soll dem Interesse und der — ich möchte fast sagen — Großartigkeit der nachfolgenden Scene nicht nur nichts benehmen, sondern vielmehr die Kraft des Glaubens und des Aberglaubens, die den einfältigen, unbelehrten Landmenschen innewohnt, zugleich in sein hellstes, wahres Licht stellen.

Das Verbotene reizt, und das Entsetzliche zeugt Helden und Wagehälse.

„Schauts ná hi!" wiederholte noch einmal die Schustersfrau, „awá gscheidter is 's," fügte sie bei, „mir gehn weit wög, áf án andern Platz."

„Gehn kinná má schan, und i mecht ahnedem von den Platz kain Vöár meár," rief Einer von den größeren Knaben, „awá sehá mueß i das Thier, 's wird mi nöt glei beißen und schlückâ!"

Sprach's und fing an, trotz der Ermahnung von

Einigen, die zwar eben so viel Neugier, aber weniger Muth fühlten, mit einem ziemlich langen, dürren Äste gegen das Gestäude hinzustechen und darin herumzustöbern. — Es kam nichts zum Vorschein. — Das Bürschchen wurde kecker, trat einen Schritt näher und stocherte gegen den Stock selbst. — Es kam nichts.

„Geh raiſ, g'fockt haſt üs!" maulte der Bursche mit breitem Gesichte, und die Andern sahen auch schon mit ungläubigen Augen nach der noch immer beunruhigten Schustersfrau, und waren gespannt, was sie antworten würde; allein statt ihrer Antwort überzeugte sie in dem nämlichen Momente ein greller, häßlicher Angstschrei des verwegenen Burschen von der Wahrheit ihrer Aussage.

Nicht anders, der „Wurm" — man erlaube mir den Ausdruck — mußte nicht erst durch die Beunruhigung, sondern schon während der ganzen frühern Scene von seinem Ursitze im Moderstocke weg und unter dem Gestrippe gegen den Vordergrund gekrochen sein; denn er tauchte jetzt urplötzlich, wie zur Redestellung des verwegenen Frevlers, hart neben seinen bloßen, wehrlosen Füßen auf.

War das ein Schrecken! Und ein Heupferd in aus-

gelassenster Mailust ist nie halb so hoch und nie viertels so rasch vom Grunde weggeschnellt, wie den Burschen der jähe Schreck hob und zurückschleuderte.

Ja, war das ein Schreck für ihn und Alle!! —

Allein auch er war bei näherer Besichtigung heil und unverletzt, und der „Wurm" sah, wie es Allen vorkam, nicht so fast drohend und grimmig, als vielmehr mit ruhiger Verwunderung auf die seltsamen Gottes-Creaturen, die nicht seiner Art und Gattung zu sein schienen.

Als man seine milde Gesinnung und Menschenfreundlichkeit wahr- und zu Herzen genommen, fühlte sich jählings wieder Jedes tröstlicher die bange Furcht schwand, und Muth und Muthwille kehrten wieder.

Das Thier stand noch immer, wie zu besserer Beobachtung, ein wenig auf seinen Vorderbeinen aufgerichtet. Als es sich aber das für ihn ungeheure, ungestalte Geschöpf: „Mensch," für die Unvergeßlichkeit genug und genau betrachtet zu haben schien, machte es langsam rechtsum, und verschwand gegen den Steck zurück wieder unter das Gestäude.

„Gelts," rief durch diese erfreuliche Wendung ermuthigt, der breitmaulige Bursche gegen die noch im-

mer starr nach dem Flecke sehende Versammlung — „gelts, ás had mi do nöt gfrössen, und von enk á Kains! I bi iehm zweng wild, und Des sáds iehm zweng schen gwön — ha, ha, ha!"

„Wárst ná nöt wögg'sprungá, odá hädst ihm öbs than" meinte ein Kleinerer, „wurdst ás gsehá habn, daß d' iehm nöt z'schen gwön wárst."

„Geh no ámol hi, wannst ás Herz hast," reizte ein Anderer in einem den Kindern eigenen gemischten Gefühle von Schadenfreude und Wundersucht.

Die Weiber aber ließen es nicht zu, und verwiesen Beiden ihren Vorwitz und sträflichen Uebermuth. Denn, meinte Eine, wer stände dafür, daß dann geschehe, was jetzt glücklicher Weise nicht geschehen sei — ein entsetzliches Unglück.

Nach mannigfachem, leicht zu errathendem Hin- und Herreden kam, als die vollkommene Ruhe wieder in die Gemüther zurück gekehrt war, denn doch das Gespräch — wie es bei Volksbewegungen und Massa-Aufläufen gewöhnlich der Fall, — endlich auch auf die Erörterung der Frage: warum denn dieses kleine und dem Anscheine nach fromme Thierchen gar so fürchterlich sei?

Ja, und da war es wieder, wie es gewöhnlich bei derlei Anlässen ist: — es stockte. Eins sah das Andere an, und wie einige Minuten früher der Schreck gemeinsam, so brach man jetzt aus in ein allgemeines Gelächter, erst über Alle, dann gegen sich selbst, zuletzt aber über die Urheberin von all diesem — über die Schustersfrau, Martha Jonichel.

Die aber sprach, und ihr Gesicht dabei war ernst, wie das eines weissagenden Propheten — sie sprach:

„Lochts ná, lochts enk 'n Hals ganz voll an, und wannts ausglacht habts, aft will i enks sag'n!"

Alles schwieg augenblicklich, — so ernst war ihr Gesicht — und sah sie fragend an.

„Was is heut' für á Tag?" fragte sie.

„Maria = Himmelfahrt," antworteten mehrere Stimmen.

„Richti, á Frauntag! Und wie lang — drei Wochár oder á weni drübá fällt wieder ainer?! —

„Maria=Geburt!" rief das kleine Weiblein, das sich mehr als neugierig vorgedrängt hatte.

„Richti, Mirl!" bestätigte die Schustersfrau, „und ietzt losts und mörkts, was i enk sag! — Das klaine, krummö Thierl, der miserablö Wurm, wie má maint

is á großmächtigs Wundáthier, awá nöt ollweil, sundern just vo heunt an bis zum nächsten Frauntag, und wer 'n heunt oder á in derá kurzen Zwischenzeit lebendi fieng; zwischen zwai Fenstán dörrát, aft in án lödárán Säckl mit iehm trueg, dersell kunnt mehr, als alli Dokter und Badá — Kini und Kaisá müeßát kemmár und um iehm schická — er kunnt alli Krankáten hailn, wárns aft auswenigö Schäden oder inwenigö Fieber und Suchten "

„Mein Gott, mein Gott!" rief lautauf das kleine Weiblein „awá Marihel, zwö hast 'n denn aft nöt gfangá!"

„Ja, zwö hast 'n nöt gfangá?! Das ist leicht gsait, mein Mirl, awá da habs ebn sein Nisö. — An Fisch in Bach kannst fahá, wannst schnell darnach tappst, án Frosch, wann dá nöt graust, án Krebsen, wannst 's Zwickä nöt achst, á Roß, das durigeht, án Stier, der d' Kötten areißt und ausbricht, kannst fahár und benicheln, wannst ás Herz hast und d' Störk, awá den Wurm fächst nöt so leicht!" —

„Den klain 'n D— !" rief die Kleine wieder, und das früher thränentrübe Auge leuchtete in hellem, loderndem Feuerglanze.

— „Du vostehst ás nöt, mein Mirl, awer unser Ahnl — tröst s' Gott! — had üns 's nöt aimol vozöhlt, und had üns áfbothn; — ás is á völligö Umiglikeit — had s' gsait — daß á Mensch das Glück had, und in den Tagen so á Vieh ansichti wird, und das is guet; denn ás kann sein greßts Uglück sein! — Sie had, wie s' nu á ganz á klains Dirndel is gwön, so án Menschen kennt — had s' üns vozöhlt — helfen had á freili für Alls kinná, awá stockgherlaos is á gwön, áf Kruckán is á gangá, und völli scheußli anz'schaun — 's ganz Gsicht klain z' frössen und voll Pflaster und Masen — Geld und Sachán had á freili ghabt; awá 's Röden had a schier volernt, weil á dreißg Jahr schan nimmá ghert had und bá dá Nacht had á gseufzt, daß ár án Stain häd dábarmá mögn." —

„Wier is iehm denn das widáfahrn?" fragte Eins. Das kleine Weibchen aber zitterte vor sichtbarer Ungeduld nach der Enträthselung.

„Wier is iehm gschehá? wirst ás glei hern! — Wierá án Wurm gfangá had, grad eh ár iehm had 's Mäul zuedrucká kinná, had d' Bestjö án Pfiff than, und der Pfiff ist das lötzte gwön, was á sein Löbter áf derá Welt nu gherd had; denn áf den Pfiff sánd 'n

Wurm seine Kameraden, viel tausend und tausend, graoße und klaine, dáhergrennt, und ham 'n Mann dös Andá than, nöt go 's Muhl dedt,*) awá sist Olls. — Und mir häd dös Nämli gschehá kinná; sollt Ains da nöt zidern?" schloß die Schustersfrau, dann schwieg sie; die anderen Alle schwiegen ebenfalls, und eine allgemeine Erschütterung schlug elektrisch durch die Gliederkette der Zuhörerschaft.

Als aber der Schlag und die kleine Pause der Duldung vorüber war, fingen die Augen des kleinen Weibes von Neuem an zu leuchten, und sie sprach und fragte:

„Marthel, und án ieden Menschen had dá Mann helfen kinná?"

„An Jeden, nur iehm selm nöt" — war die lakonische Antwort der Frau Jonichel.

„Krank sein, is á graoßs Uebel, wer Ain hilft, thuet Ain was Guets, und wer Guets thuet, so viel Guets, mueß in Himmel kemmá — Marthel, zwö hast 'n Wurm nöt gfangá?"

„Hau, Mirl hau, i wir wohl dert áso á einö kemma!"

„Gwisser is bössá! — Weibá, gehts mit 'n Kin-

*) getödtet.

dern áf d' Seit, wann's enk fürächts — i suech und fang 'n Wurm!"

„Mirl, sei gscheidt, denk áfn Mann!" ermahnte die Schustersfrau, und der kleine Schleuderer, der bis hieher regungslos mit weit offenem Munde zugehört hatte, klammerte sich mit beiden Händen an die Gewänder der zärtlich geliebten Mutter, und schrie und jammerte weinend:

„Muedá, thues nöt! Muedá nöt! Muedá nöt!"

„Hilft nix!" eiferte sie gegen die Eifernden und — „hilft nix!" indem sie sich fast gewaltig und unsanft frei von den eingekrallten Händen des jammernden Knaben machte — „hilft nix! Allen Leuten helfen kinná, und 'n Himmel dárobern, da mueß má so Klainikeiten nöt achten!"

„Weibá," fuhr sie in hoher Entschlossenheit fort — „gehts áf d' Seit, odá ganz furt — is nöt noath, daß Ainö mit mir unglückli wird — und du, Xaiverl, waunst ás schon sehá willst und mueßt, hoff' flink áffi áf den Bam, und hab dö fest, daß d' nöt aafällst, wann ungfähr dá Wurm pfeiffen sollt! — und jetzt sáds stád Ollsand, denn i mueß mein Gebet sprochá."

Und sich bekreuzend sprach sie — eine Stille

herrschte im weiten Waldraum und ein tiefes Schweigen, einige Augenblicke waren schwer von Schauer und Grauen, und rührend vor Feierlichkeit und Andacht — sie sprach:

„Im Namen Jesu steh' ich auf,
Im Namen Jesu geh' ich aus;
Der Himmel ist mein Hut,
Die Erde ist mein Schuh;
Gott Vater ist auch bei mir,
Gott Sohn ist neben meiner,
Der heilige Geist schwingt sich ober meiner. —
Wer stärker ist, als diese drei Person',
Der komme her und pack' mich an;
Wer aber nicht stärker ist, als die drei Person',
Bleib weit davon! — Amen."

Dann bekreuzte sie sich wieder, und ging darauf unverzagt, und ohne sich noch einmal umzusehen, weder nach ihrem sonst so zärtlich geliebten Kinde, noch nach den Uebrigen, an die Ausführung der schauervollen That.

Wie die Schustersfrau das sah, ihrer lieben alten Schulgespännin und Nachbarin unerbittlichen Ernst sah, wußte sich die Gute nicht anders mehr zu helfen, sie schrie mit angstgepreßter Stimme:

„Ja, Mirl, um Gottes Willen! wannst di schan wagst, so mueßt dá ja Händt und Füeß vowickeln, weilst 'n Wurm blaoßá nöt anrührn därfst, ainmol, weil á so gifti is, und aft wögen dá Kraft."

Das wirkte. Mit großen, fragenden Augen wandte sich die heldenmüthige Kleine nach der also Rufenden, und fragte:

„Wie, Marthel, wögen dá Kraft? — Wár s' leicht gor hi, wann i 'n blaoßer anrührát?"

„Freili!" bestätigte Martha, und mit rührender Weichheit fügte sie bei: „Ja, hin is 's aft, Mirl und Du á!"

Das wirkte.

„Geltsgott, vogelts Gott z'tausendmal, Marthel, daß d' márs nu gschwind gsait hast!" dankte die Kleine und Marthel und Allen frohlockte das Herz, daß sie jetzt von ihrem schrecklichen Vorhaben zurückkommen und abstehen würde.

Das glaubten sie, meine liebe Leserin glaubt es wohl auch; ich muß sie aber, zur Ehre meiner Heldin, des geraden Gegentheils versichern und sagen: Blicken Sie gefälligst hin, und Sie werden zu Ihrer Verwunderung sehen, wie das sonst so sparsame Weib kaltblü=

tig ihre Schürze ablös't, in zwei Stücke zerreißt, und mit jedem Lappen vorsichtig einen Fuß umhüllet; die linke Hand wickelt sie in ihren schwarzen Halsflor, die Rechte aber bewehrt sie sich mit einem abgebrochenen Stummel von dem Aste, womit früher der Bursche gegen den Wurm manöverirt hatte.

Sie war mit ihrer Rüstung fertig. — Den Himmel zu gewinnen, darf kein Erdengut geschont werden. Furcht ist nur die Begleiterin des Zweifels, der feste Glaube ist furchtlos, eben weil er fest ist und stark.

„In Gottsnam!“ — Darauf durchsuchte sie das Gestäude und die weiche Moosdecke des Bodens, wie Eins, das ein Kleinod verloren hat, bis hin zum Moderstock — umsonst. — Das gravitätische Thier kann doch in der kurzen Zeit nicht so gar weit gekommen, oder gar verschwunden sein! — Sieh! der Moderer hat hier eine Spalte. — Gut. — Ein muthiger Griff und ein kräftiger Riß — ha, aus Staub und feuchtem Geschrott erhebt sich wirklich das furchtbare Thier, und steht, wie früher, nur diesmal, weil in seiner eigenen Wohnung und auf diese Weise überrascht, viel höher gebäumt auf seinen Vorderbeinen, und glotzt mit stieren Augen nach der verwegenen Ruhestörerin. — „Wer

stärker ist, als diese drei Person," murmelte das Weib, da schien es ihr als wenn der Unhold den Kopf ein wenig neigte — diese anscheinende Ehrerbietung vor Gott dem Dreieinigen stärkte ihren denn doch wankenden Muth wieder, und sie wagte es, ihn mit dem Stummel zu berühren und wo möglich ein wenig gegen sich zu wälzen — er bäumte sich wieder, pfiff aber nicht — sie raufte schnell mit der umwickelten Linken feines Moos aus dem Grunde zum unfreiwilligen Bette für das Ungethüm — es ließ solches geschehen — noch mehr! es ließ sich völlig ohne großen Widerstand darauf hindrängen und hinschieben und pfiff nicht; — da wurde das Weib hochgemuth und ersah seinen Vortheil, langte schnell mit der umhüllten Linken unter das Moosbett, und schlug einen Theil über das gräuliche Thier, eben so schnell mit dem Stummel den andern, darauf walkte sie ein paar mal das Ganze um sich selbst — ha, hatte sie jetzt nicht ein leises Quicken vernommen? — Sie erschrack bis ins innerste Herz, hatte aber noch den Muth, zu horchen, und hörte — o wie lieblich! — eine Amsel schlagen, und hatte noch den Muth, nach allen vier Winden zu sprechen:

„Wer aber nicht stärker ist, als die drei Person',
Bleib' weit davon!"

Und weil sie die Amsel immer noch hörte, und von dem furchtbaren Kameraden des fürchterlichen Gefangenen noch immer nicht bedroht und angefallen wurde, kam ihr kluger Rath und weise Besinnung: sie riß eilig einige Rippen vom Moderstock, legte und drückte sie als feste Pallisaden und Wände um den Moosknäuel, lös'te mit den Zähnen, während sie mit dem Stummel den Knaul fest niederhielt, geschickt den Flor von der Linken, und umwickelte das Ganze mit einer solchen Behendigkeit und Kraft, daß der Unhold mit Unsterblichkeit hätte begabt sein müssen, wenn er dabei nicht erstickt und auf ewig verstummt wäre.

Die Kinder und die Größeren waren, näher oder ferner, wo sie die Furcht eben hinpostirt hatte, jeder ihrer Bewegungen mit scheuen Augen und pochendem Herzen gefolgt; vom Baume herab ließ sich von Zeit zu Zeit ein leises Schluchzen vernehmen.

„Gott sei Lob und Dank!" rief das Weib, als es auch die Florzipfel noch in zwei, wie es schien, unlösliche Knoten verschlungen hatte. — „Gott sei Lob und Dank! — Xaiverl, steig abá von Bám, siegst, mir

fählt nix! — Weibá, gehts her, ietzt derfts kain Angst mehr habn, mir is nix, und hern thui á! —

Allein es war ihr doch Etwas. Denn kaum hatte sie dies in größter Freudigkeit ausgerufen, als sie jählings bis über die Lippen erblaßte, und, um nicht hinzusinken, von der schnell herbeigesprungenen Schustersfrau unterstützt werden mußte.

Um aber die schöne Leserin an dem neuen Schreck der Weiber nicht allzu großen Antheil nehmen zu lassen, erkläre ich ohne Weiteres, daß der Zustand des frommen Weibleins nichts war, als der jähe Nachlaß aller Kräfte auf eine so übermäßig, ja übermenschlich hohe Spannung; und daß sie, als es der klugen Martha eingefallen war, den kühlen Saft von einigen zerdrückten Beeren auf ihre blaufarbigen Lippen zu träufeln, auch alsobald wieder klar und ihrer mächtig zu werden anfing.

Der Knabe war indessen auch von seiner Baumflucht wieder zurückgekehrt, und brach sich laut weinend und ungestüm durch die rings um die geliebte Mutter gedrängte Schaar der Weiber und Kinder.

„Muedá," schluchzte er, „Muedá, gelt, zwö hast dá traut! — Därf i di anrühren?" bat er mit scheuen

aber flehenden Augen — „Muedá, bist von Wurm dort nöt gifti worn?“

Die Mutter langte mit beiden Händen nach dem Knaben, wischte ihm sanft die Thränen von den Wangen, und sein blondes Köpfchen an sich drückend, sagte sie mit unaussprechlich seligem Lächeln:

„O, mein liebs Büebl, beileibe gifti, awár i kann dár ietzt helfen, wann di öbs giftigs beißt, odá wannst má just krank wirst. Enk á,“ fügte sie mit demselben Lächeln gegen die Umstehenden bei — „enk und alln Leuten weit und brait kann i ietzt helfen, und hilf mit Freuden — o mein Gott, mein Gott!“ — Dann schwelgte sie mit erfinderischer Fantasie eine Weile in den schönsten Träumen und Visionen einer segenvollen, glorreichen Zukunst.

Ja, mein lieber, hochmüthiger Verstandesmensch, sieh', solche reine, ungetrübte Seligkeit erzeugt sich im glaubensvollen Gemüthe der ländlichen Einfalt! — Wie arm gegen solchen Reichthum! —

Aller Darniederliegenden und Preßhaften im ganzen weiten Waldringe wurde jetzt gedacht, und mit Sehnsucht der Tag herbei gewünscht, wo die Wunderthätigkeit des Wurmes ihren Anfang nehmen würde

„In längstens sechs Wochen," meinte die Schustersfrau.

„Awá," ermahnte sie dann — „Weibá, Menscher, und klains Gsammt! — Gott Lob, daß 's so glückli agläffen is, awá sagts, was is 's denn wögná Vollkriegen? Wärs nöt á Schand, wann má duris Dorf gängen, und müeßten uns von Mannáleuten áf dá Sunnbänk auslachá lassen und fienzen, zwö már d' Krüg fürs Gugätzá=Nöst so lár lassen habn!"

„Recht hast, Marthel," rief Ursula, das rasche, feurige Mädchen, und ihre rüstige Rivalin im Beerensammeln, „hast Recht, daß d' uns drauf därinnerst, und áf unsá Gwött wögn án Krahnfueß därf á nöt vogössen wern Gelt, von den sagetst nix mehr!" scherzte Ursula.

„Häd därs schan gsait," entgegnete Martha, „wann dö rechte Zeit gwön wär. — Urschel! schau dazue, i han ietzt g'raße Händt, und von Wurm därf i mär á nimma fürächten!"

„Du, Mirl," wandte sie sich nach einem Weilchen an ihre hochherzige Schulgespännin, die indeß den Knäul zu noch größerer Vorsicht und Sicherheit mit einer zweiten Umlage von Moos und Baumrinde versehen

und ausstaffirt hatte, und sich ebenfalls wieder zum Beerenlesen anschicken wollte — „Du, Mirl,“ — rief sie — Du derfst, ehst dá d' Händt gwaschen hast, nix, was zum Oessen ghert, mehr angreifen, waißt, má waiß 's dert nöt! — Awá wögns Vollkriegen derfst di dössántwögn nöt b'origa — di soll und derf heunt kain Mensch fienzen und anzfugäzen! — An Jeds von uns mueß für di á Gaussn voll*) brocká, bis dein Krueg so voll is, wie dö unsern.“

„Ja, ja“ — riefen Alle — „das thain má, und du, Siebengütlerin söz di nieder und rast aus dáweil!“

Sieh, und das Weiblein, sonst so bescheiden und demüthig, ließ es geschehen, und lächelte mit Wohlgefallen auf ihre Rede.

Ach! wer es beschreiben und schildern könnte, was während dieser Rast Alles vorging in diesem gläubigen Herzen, in diesem menschenfreundlichen, frommen Gemüthe.

Eben stimmten die Vögel des Waldes ihre Vesperpsalme an, die melodirende Amsel aus grünem Laubwerke, die hellrufende Drossel auf dem obersten Zweiglein einer jungen Fichte, der heimflatternde Häher, der

*) hohle Hand voll.

im Fliegen krächzte, das fein zirpende Blau- und Bartmeislein, der flötende Kreuzschnabel, die rollende Holztaube, der sich selbst rufende Kukuck, das süße Rothkröpfchen, der unheimliche Geier — All und Jeglich sang und lautirte; da hatten Alle ihre Krüge und Geschirre voll, und man schickte sich an, unter fröhlichem Geplauder durch all' die Waldfröhlichkeit den gesegneten Heimzug anzutreten. — Der vorwitzige, breitmaulige Bursche, weil Alles um ihn herum sang, vermaß sich dann auch zu singen, nachdem er früher einige Mal, so gut es ging, hell und kühn, wie die großen Burschen, zu „juchätzen" versucht hatte. Er sang:

„Und daß 's in Wald finster
Is, machán dö Bam,
Und dáß d' Urschel dö schener
Is, das glaub' i kam."

Hahaha! lachte er mit seinem Quadratgesichte. Die Weiber, noch mehr aber die Mädchen und Kinder, lachten ebenfalls ausgelassen über den Einfall des Bürschchens, weil sonst der bekannte „Tanz" *) ein wenig anders lautet; Ursula aber wußte sich zu helfen, und augenblicklich den stumpfen Bolzen auf den plum-

*) Gesätz.

pen Schützen zurück zu senden, indem sie aus dem Stegreif antwortete:

„'S Lercherl singt sitzát,
Der Stáhrl in Stehn,
Awá da hupft á Gimpel,
Singt denna recht schen."

Darauf wußte natürlich der noch unberathene Bursche nichts zu erwiedern, wurde von Allen weidlich „stumfirt" und ausgelacht, und ließ sich auf diese Witzigung auch die Lust, „Trutzgsángel" zu singen, noch auf einige Jahre vergehen. Damit es aber doch nicht den Anschein hätte, als getraue er sich nun nicht mehr zu singen, so sang er nach einem frischen „Almer" das alte „Tänzl:"

„Von Wald bin i außá,
'n Wald gehn i zue;
Denn i bin 'n Waldhánsel
Sein lustigá Bue."

Ursula aber, die nun einmal geweckt war, und an der Mauligkeit dieses, wie überhaupt jedes fast noch hinter den Ohren feuchten Burschen stets ihr Mißfallen hatte, wollte ihm noch schnell „á Klámpfl anhängá" (ein Merk's geben,) und sang mit ihrem hellen Glokkengeläute in der Kehle:

„Auf dá Tann schreit á Vogel,
Schreit allweil: Gu, gu!
Und dánöbn hängt á Zapfen,
Schier greßer, als Du.“

Unter derlei Neckereien und Späßen gelangte man wieder zurück bis zur „Hölle,“ wo das dreizüngige Baum-Orakel stand.

„Wißts á nix mehr, ös drei alten Kundten! Geht enk halt ár á zwie mir: má wird vogößli und irrt si,“ lachte gutmüthig ein schon ältliches Weib, welches, obwohl sie früher keinen der Bäume getroffen, doch ihr Geschirr jetzt „gupfvoll“ *) nach Hause trug.

„Bei mir hamt si's dárathen!“ rief ein Zweites — „bei mir á!“ ein Drittes, Viertes, Fünftes — ein buntes Stimmengemisch ertönte.

„Gelt, Muedá, bein üns hamt sö 's á dárathen,“ sagte der kleine Schlendrer — „i han 's glei gsait, wie dá Stain in Böch is pická bliebn, dáß 's öbs sein wird!“

„Ja,“ sagte die Mutter — „awá waißt, wast' gsagt hast, wiest ast mit den andern Stain den ersten wieder wöggschmackt hast?“

*) übervoll.

„Was denn, Muedá? I waiß 's nimmer.“

„Dáß 's aft do wiedá nix wár!“

„Hm, hm!“ sagte der Knabe, und war wieder — was bei ihm, trotz seiner Gesundheit und Lebhaftigkeit, nichts Ungewöhnliches war — versunken in sein traumartiges Schweigen, wo er dann nur maschinenmäßig so an der Hand der Mutter dahintrottirte.

Beim „Gattern“ an der Einfriedung angelangt, mußte die Schaar ein wenig stehen bleiben. Es war zu schön, wie eben die untergehende Sonne noch auf dem stattlichen Rücken des „Hochfuchelberges“ zu ruhen schien. Weil sie ihm aber für die Länge zu heiß und zu schwer sein mochte, oder — wer weiß es! — vielleicht selbst nicht länger wollte oder Zeit hatte, so sank und verschwand sie allmälig. Mit ihrem Untergange aber auch zugleich die ganze Schöpfung von Millionen und Millionen allerwinzigster, feuerpünktlein-ähnlicher Thiere, die einzig in der Sonne Strahlenmeere zu weben und zu leben schienen.

Was werden wir einst Alles sehen, wenn wir unter dem Strahle einer noch helleren Sonne wandeln!

Im weiten Waldringe herum scholl und klang da und dort aus einer unter Bäumen völlig versteckten

Dorfschaft ein lustiges „Amen;“ durch die schweren Saatfelder schlendernde Bursche gaben wechselweise ihr weithinhallendes „Juhu“ aus, dem oft über zwei, drei Feldweiten hin ein anderes, ihnen wohlbekanntes antwortete, und hie und da aus der Tiefe des Waldes pfiff ein scharfer, nachschwirrender Schuß; sonst war liebliche, feierliche Abendstille.

„Muedá, hast dein'n Wurm nu?“ erwachte plötzlich der abend- und traumselige Knabe. „Was wird dá Vadá sagn!“ fügte er lächelnd bei.

„Nix“ antwortete die Mutter — „nix, weil mir iehm á nix sagn — wird's von andern Leutn schan inná wern, und wird ärs nöt, offerir iehms i, wann i amol dem Ersten gholfen han, aft mueß ärs glaubn, á mag wölln odá nöt!“

Drei von den größeren Buben aber waren schon auf einem kürzeren Wege ins Dorf mit der Wunderkunde vorausgesprungen, so daß sich die Weiber kaum zu erklären wußten, wie Alles, Jung und Alt, vor den Häusern stand, und ihnen, auf ihr bestandenes Abenteuer anspielend, allerlei Erfreuliches und Verzeihliches entgegenrief. Alle aber stimmten darin überein, daß durch die Herzhaftigkeit der Siebengütlerin der

ganzen Gegend Heil wiederfahren sei, und lobten, Jedes nach seiner Einsicht und Gemüthsart, Eins die Kühnheit, das Andere die edle Absicht und den frommen Beweggrund des jedenfalls wackeren Weibes.

Die gleich darauf folgende häusliche Scene übergehe ich, theils wegen des nicht großen Unterschiedes von anderem Aehnlichen, noch mehr aber, um die Geschichte nicht über die Gebühr lang zu spinnen. Was ich aber nicht übergehen darf, ist der Ablauf des von der Schustersfrau auf sechs Wochen festgesetzten Termins, und der Moment der Eröffnung des nur zu gut verschlossenen Moosknaules, nebst Folgen.

Also: — der Termin war zu Ende; die Eröffnung begann. Bei derselben, der gewiß von Seite der Mutter ein inbrünstiges Gebet vorausgegangen war, war Niemand weiter weder beschäftigt, noch zugegen, als die Mutter und der Knabe.

Beide waren voll frommen Eifers und andächtiger Spannung.

Die Mutter hatte Handschuhe an, der Knabe keine, brauchte auch keine, weil er Etwas derlei um die ganze Welt, auch nicht mit Handschuhen, angerührt hätte.

Die erste Schichte ward behutsam hinweg genom-

men. Sie war gänzlich unverändert, nur sehr dürr.

Es ging an die zweite. Der Mutter bebten die Glieder, der Knabe zitterte am ganzen Leibe und hörbar klapperten seine Zähne. — Die zwei Knoten des Flores waren offen — die Rippen vom Moderstocke weggenommen — die Mutter hielt ein wenig inne, der Knabe wich einige Schritte zurück.

„Wer stärker ist, als diese drei Person'"

murmelte die Mutter, und theilte mit einem einzigen, eben so kühnen, als raschen Griff, dem jedoch an äußerster Behutsamkeit nichts ermangelte, den Knäuel — und darin war — nichts.

Warum?

Das überlass' ich der Spitzfindigkeit jedes Lesers; daß aber nichts darin war, ist so wahr, wie die ganze frühere Geschichte. Ich habe Beides mit diesen meinen beiden, guten Augen gesehen und angesehen. — Das Weiblein war meine Mutter.

II.

Der todte Mann.

Sei einmal ein wenig bei Seite gelegt, du mein liebgewordener Pinsel, den ich zu tauchen gewohnt bin ins helle Braunroth, womit ich die heiteren Gesichter meiner friedliebenden Sensenmänner und Waldschützen, meiner jüngeren tanz= und trunkwarmen Hochzeitgäste male; bei Seite auch ihr lachenden Tinten für Morgen= und Abendroth, über maifrischer, saft= und blütenstrotzender Landschaft; und du mein holdestes Farbengemisch von Rosa=, Gold= und Silberglanz der stillen Mondnacht — bei Seite! —

Ein düsteres Bild muß ich malen, ein Bild, — nur schwarzer Grund — und mitten darin ein schreiend wei=

ßes Kreuz. — Vielleicht, daß ich an den äußersten Enden ein paar Engelköpfchen anbringen kann! — Ich wäre froh.

Abend war's, tiefer Abend. Gerade der Augenblick, wo Tag und Nacht sich zum Urlaubsgruße die Hände drücken, und das immer so schwermüthig, ernst und feierlich, als wenn es gälte für Zeit und Ewigkeit. Der große Haufe der Alltagsmenschen — gleichviel, ob im dumpfen, geschlossenen Haus der Stadt, oder im offenen, luftigen Gezelt der Landschaft — merkt es nicht, und ruft sich in glücklicher Leichtfertigkeit sein „Gute Nacht!" und sein „Schlaf g'sund!" zu; aber der stille melancholische Beobachter, der sehnsüchtige, unheimatliche Pilger auf Erden, hört auf einmal ein seufzerähnliches Flüstern in den Räumen, und beim nächsten Schritte fühlt er jählings all die Gräser und Blümlein unter seinen Füßen — naß.

„Ei, ei, wie schnell und unvermerkt heut der Thau fiel!" ruft ein vorübergehender Ambulant und schlägt sich den Staub von den Füßen, um Stiefel und Beinkleid zu schonen; er aber schweigt und gedenkt einer Thräne, die er einmal geweint hat, als er scheiden mußte von dem Liebsten, was er hier auf Erden hatte,

und in diesem wehmüthigen Gedächtnisse unterläßt er, sich abzustäuben, weil er nicht gewiß weiß, ob morgen seine Seele das grobe Kleid seines Leibes, und der Leib das noch gröbere aus Kalbsfell und Schafwolle wieder tragen werde!?

Um diese Zeit wars. — Da schritten aus einem großen Dorfe, die enge Gasse herab und herauf mehrere dunkle, schweigsame Gestalten, Alle, wie verabredet, gegen ein bestimmtes, auf einem hügeligen Erdaufwurf gebautes Haus an, und je zwei, die sich eben an der Schwelle der Einplankung begegneten, fragten und antworteten an Grußes Statt, mit kurzer, dumpfer Rede:

„Na, gehst hald á gámmá?" (Wache halten.)

„Ja, freili! Gelt!"

Dann seufzten Beide, förderten sich vorsichtig die etlichen, unregelmäßigen Stufen empor, öffneten eine unfriedlich knarrende Hausthür, und verschwanden in eine weite, düster beleuchtete Stube.

Die Stube hatte sich allmälig gefüllt. Rings um den Ofen saßen, ihrer häuslichen Gewohnheit getreu, die älteren Gäste beiderlei Geschlechtes, — die langen Bänke an den überkalkten Wänden hinunter hatten

jüngere Dirnen und Weiber mit unabweislichen frischen Kindern eingenommen; um den großen eichernen Tisch saßen ehrbare Männer und Bursche gesetzteren Alters — da meldeten sich hinten, nahe an der Küchenthüre, die alte, getreue Schwarzwälder-Uhr mit ihren langen, schweren Gewichtern, und ein statt des Schlagwerkes künstlich angebrachter, mechanischer Kukuck rief: neun.

Als der Kukuck zum Leidwesen der erstaunten, fremden Kinder ausgerufen hatte, erhob sich einer der Männer am Tische und sprach:

„Neunö is vobei — kemmá thuet eh kam mehr Ains — i glaub, wanns enk recht is, mir kinnten 's Beten anhöbn!"

„Wer bet't denn voá?" fragte Eins.

„Ja," sagte der Sprecher, „d' Raosenkránz will i schan vobethen, weil i s' alle einlögn (die Geheimnisse einlegen, dazusagen z. B.: der für uns Blut geschwitzet hat ꝛc.) kann; awá d' Letaney mueß hald án Anders sagn, weil i ollmol irr wir."

„Die will ich aus dem Gebetbuche dann lesen!" sagte eine fremd tönende Stimme aus dem tiefsten, dunkelsten Winkel der Stube hervor.

„Aſt is 's recht, Herr Franz!" ſprach der Mann, ſtand auf vom Tiſche, griff mit der Linken nach ſeiner Haube, mit der Rechten in die Taſche nach ſeinem groß=koralligen Roſenkranze, kniete ſich nieder, und während Alle ſeinem Beiſpiele folgten, machte er laut das Kreuz und begann mit heller, wohltönender Stimme zu be=ten: erſt das „apoſtoliſche Glaubensbekenntniß," dann den „engliſchen Gruß," darauf den langen „Roſen=kranz" mit den erbaulichen „Geheimniſſen" aus der Lebensgeſchichte des Erlöſers, ſodann folgte von der fremden, überaus ſchmerzhaft lautenden Stimme ab=geleſen, die ſchöne, poetiſch kühne „Lauretaniſche Lita=nei:" und den Schluß machten noch einige von dem Vorbeter recht paſſend und ſinnig motivirte Vaterun=ſer, als da waren: für Alle, die bereits aus dieſem Hauſe hinausgeſtorben; dann: für Das, ſo von den Anweſenden am erſten wird ſterben müſſen und dgl., darauf bekreuzte man ſich wieder, ſtand auf und ſuchte ſeinen vorigen Sitz.

Einige Augenblicke herrſchte Ruhe, gänzlich laut=loſe Ruhe. Der Geiſt der andächtigen Betrachtung ſchwebte noch über der Menge. Endlich aber ſchied er, und die Begierden und Bedürfniſſe des Lebens erwachten.

„Nachbá," nahm Einer der Bursche zuerst das Wort, „geh, stopf már üns aine!" (Pfeife.)

„Recht hast, Hies! ietzt kanns schmöckä," gab der Angesprochene zur Antwort, und wollte eben um seine Rauchrequisiten in die Tasche greifen, als eine gegen den Tisch antretende Person ihr Beginnen freundlich zu verhindern suchte, und, einen schweren, mehrere Maß hältigen Krug von Steingut und eine große Strohschüssel mit Obst auf den Tisch setzend sagte:

„Sparts enk 's Raukä nu á weng, Mannaleut und thaits ehnter án Trunk von ünsern fertingá Most, schneidts enk á Braod a, und eßts Oepfel dazuá, odá Birn, was enk hald beliebt! — Weibáleut," wandte sie sich an die an den Bänken hinunter Sitzenden, „glangts fein Oes á drum, und laßts d' Kindá trinkä — haigli müeßts bald nöt sein, und gschámi goa nöt!" lächelte sie recht wohlmeinend.

„Ja du, Regina," scherzte wieder Einer der Bursche, „den graoßmächtigen Krueg kann ja Ains allain go nöt dáhöbn!"

„Probirs ná, Hannes, du hast schon oft was Schwärers ghöbt! probirs nur, und trink gueting, däß 'n gringá machst; awá halt," ermahnte sich Regina,

„Halt, Hannes! i kann ja 's Trinkkrügel dazu hergöbn — Jespas hau, so is már um a söt ánö Weil! I han ja á Glas á, á recht á schens nu dazur! han mars neulát von á Umágeherin (Hausirerin) eintauscht für án olts Blei!"

Und dann brachte die Geschäftige Krüglein und Glas, schenkte sie selbst mit perlendem Moste voll, und ließ sie die Runde machen; und Glas und Krüglein, so oft sie auch voll ausliefen, kamen jedes Mal leer zurück; dasselbe war es mit dem Obstkorbe, und als es in beiden bereits stark auf die Neige ging, sprach der launige Bursche wie zur Entschuldigung gegen Reginen gewendet:

„Viel Händt und viel Mäuler
Viel Arbat, viel Tailler, (Teller)
Viel Mäuler, viel Händt,
Machen Alln bald ein Endt."

Die kluge Regina aber wußte das so gut, wie der Bursche, ja noch besser; denn sie setzte, noch ehe er seinen Reim beendigt, schon eine zweite Schüssel auf den Tisch, und eh die laufenden Brünnlein ganz versiegt waren, stand bereits wieder das volle Bassin, der Krug, da.

Wäre die Ursache der Zusammenkunft nur nicht gar so ernster Natur gewesen, ich weiß, die Bursche, wenigstens der launige Hannes, wären darüber in Jubel ausgebrochen. So aber mußte das unterbleiben: dafür nahm der Vorbeter das Wort und sagte:

„Regina, das wär z'viel, mir vogäßen, zwögn was má zsamkemmá sán! Dö zwai klain'n Gschirra kannst meintswögn nu anfülln, wann ebá do gách nu Ains durstí wurd, und dös Ander hoe auf, und gib üns, wannst so guet bist, nach'n zweiten Raosenkranz; jetzt thain mar rauká, und d' Weibaleut kinnán unteránand schwätzen, odá d' Strickerin soll iehn á Máhrl vozöhln, dáß s' nöt schlafát wern."

„Ja, váštehst so," meldete sich die Strickerin, ein redseliges, viel erfahrnes Weib, das die Einzige im ganzen Dorfe den Luxus trieb, und Tabak schnupfte, „váštehst so, meine alten Gschichten, dös Alle schan fufzgmal ghert hamt! — Sollt lieber der Gschirrführer öbs vázöhle, er bringt Allerhand haim von sein'n Umáraisen in Gäu. — Geh Hannsjörl," wandte sie sich an den Bedeuteten, „aft spendir i dir á Nasvoll — han marn heunt erst ganz frisch vo Ried haim!"

Der Geschirrführer, ein „gespreiztes" Männlein

noch in guten Jahren, hatte zu Ende des letzten großen Völkerkrieges in der baierischen Mobilien-Legion gedient, sich die ganze Arbeit ab- und das herumziehende Leben angewöhnt, und war jetzt oft wochenlang auf Verschleiß von Töpfergeschirr, das zwei Hafner im Dorfe weit über den Bedarf unserer Gegend erzeugen, von seinem Häuschen und seiner Familie fern, besuchte entlegnere Kirchtagsmärkte, Wallfahrtszusammenläufte und andere Volksfeierlichkeiten, und brachte immer, wenn auch nicht viel Geld, doch desto mehr Neuigkeiten mit nach Hause, und so geschah es, daß er immer eben so viel unbefriedigte Gläubiger, als befriedigte Gläubige hatte; jedoch bei solchen Gelegenheiten, wie die heutige, war „Hannsjöri" stets ein gern gesehener Mann.

Er ließ sich auch, als er von der Strickerin die dargebotene Prise mit vielem Anstande und so wenig Geräusch als möglich aufgeschnuppert hatte, nicht lange bitten und erzählte das schaudervolle Mährlein von dem großen „Merterer" (Mörder) Chamson, der einem armen geängsteten Kandidaten der Theologie die auf ihm haftende, von dessen unglücklichem Vater dem Teufel (Luzifer) ausgestellte Seelenverschreibung ab-

und übernahm, als Belohnung für die Heilung seines blinden Söhnleins, und gegen dem, daß er dem Teufel in seinem gottlosen Uebermuthe sogar die überflüssige Versicherung gab, daß er und seine Spießgesellen nun gar aus Dankbarkeit sein werden wollen; aber — so verlangt es die Mährchengerechtigkeit des guten, frommen Volkes! — nachher doch an dem leichtgläubigen Teufel zum Schelm und Verräther wird, und seinen Kopf unter dem Arm, sich in die himmlische Glorie einschwarzte, welches ihm — Chamson — seine wie im Leben, so auch im Tode folgsamen Gesellen glücklich nachmachen.

Obs gefallen hat?

Allgemein.

Dann — vielleicht schon während der Erzählung, die Hannsjöri über eine Stunde zu spinnen wußte — fingen einige Weiblein an zu napfen und süß und sanft einzunicken; die rüstigeren Männer aber befeuerten ihre indeß wegen feuchter Zähigkeit des daselbst beliebten „Rolltabaks" ausgegangenen Pfeifen wieder, und schmauchten und qualmten, bis die weite Stube einer ungesegneten Haide glich, voll wirrer Dezembernebel.

Nach einer Weile hob hinten im Winkel wieder

die Wanduhr aus, und der Kukuck sang sein längstes Lied und rief schauerlich eintönig — zwölfmal. — Stille. — Darauf thaten sie, wie ich vorher ausführlich beschrieben, ganz dasselbe in derselben Ordnung; und gegen Morgen, zwischen 2—3 Uhr noch einmal. — Zuletzt machte noch Jedes einzeln seine besonders gute Meinung, und dann trotteten die andächtigen guten Seelen trupp- und stückweise von dannen.

„Nachbarsleute, schlaft gesund!“ und — „vergelts Gott, Leut, fürs Gebet und fürn geistlichen Haigarten!“ sprachen abwechslungsweise vier Menschen, die in der Stube zurückblieben: ein steinaltes Weiblein mit zwei glänzenden Thränen in den Augen; ein nur heut sonst nie — tiefgebeugter alter Mann; ein stieres, verweintes, fast noch junges Weib; und noch Einer, nicht alt, nicht jung, mit gerötheten Augen und weicher unsicherer Stimme. Dies Leidwesen allein machte ihn heimisch und verwandt, sonst und übrigens mit seinem abenteuerlichen Schnur- und Knebelbarte, seiner feineren Geberde und städtischen Redensart wollte er nicht zu den Andern passen.

Wir werden vielleicht schon hören, wer's war. — —

So saßen die Viere eine gute Weile stumm mit ge-

senkten Häuptern. Endlich ermannte sich der Bärtige und sprach:

„Vater, legt Euch doch ein paar Stunden hin, eh es noch ganz Tag wird, Ihr habt dann viel Stravaz und Laufens; wir Uebrigen wachen schon!"

„Mainst, as is do nöt Sündt, Franz?"

Der Gefragte schüttelte mit wehmüthigem Lächeln den Kopf; darauf erhob sich der gebeugte Alte, seine Glieder knarrten beim Aufstehen — er blickte traurig nach Etwas auf der linken Seite und wankte aus der Stube.

Wieder betrübte, weinerliche Stille.

„I mueß mi á nu á weng ausruehn, damit i mein Kraft bánand han," sagte nach einer wehmuthreichen Stunde die Alte, „wanns moring und übermoring zun jámmern wird, und á daß i nach Gotts Willn und Wohlgfalln nu á Weil Laid tragen kann auf derá Welt."

„Ja, thut das!" rief der Traurige mit der fremden Geberde und feineren Redensart; „thut das, Mutter!" wiederholte er, wie aus einem schweren Traum erwachend. Dann trippelte die tiefbetrübte Alte, wohin ihr gebeugter Alter nur geblickt hatte — nach der

Linken, wo ein kleines Licht flinkerte und düstere Zeichen beleuchtete: — ein Näpfchen mit Weihwasser, ein Cruzifix und ein langes, weißes Leinen, dessen Draperie eine darunter ruhende Gestalt zu verbergen scheint — dorthin zum Oellämpchen, das seine dünnen, gleißenden Strahlenfäden durch die öde Stube spann, wankte das Mütterchen, ergriff den tropfenden Aehrenwedel, und besprengte, leise dazwischen murmelnd, dreimal damit das Leinen vom Haupte der verhüllten Gestalt bis zu den Zehenspitzen.

Aufmerksam lauschte der Bärtige, würde aber doch von ihrem Gemurmel keine Rechenschaft haben geben können, wenn sich dieselbe nach dieser feierlichen Handlung nicht mit Feierlichkeit gegen das junge starre Weib und gegen den Bärtigen umgewandt und gefragt hätte:

„Wißts aber auch," fragte sie, „was ich da gsprochá hab?"

„Nein!" antwortete der Bärtige; die Starre schwieg.

„Ich hab — und so sollt má spröchá, hat mir als ein kleines Dirndel die alte Badersfrau, eine gottsförchtige vernünftige Frau, wie sie jetzt nimmer leicht z'finden seind — hat s'má gsagt, und hat mirs auch glernt — ich hab gsprochen:

Ich gib dir einen heiligen Weihbrunn —
Gott ist dein Ursprung;
Gott ist dein Vater und du sein Kind —
Ich bitt, verzeih ihm alle seine begangene Sünd! —

„Nit wahr, das ist kröftig?“ — Dann schwankte sie von dannen. — Auf der Schwelle rief sie den zwei nun allein Wachenden noch ein bewährtes Gebetlein gegen Furcht und Bangigkeit zu und verschwand.

Tiefe, schaurige Stille.

Endlich erwachte eine große Summfliege. Die schwärmte einige Male die öde Stube auf und nieder, dann tölpelte sie gegen das kleine Oellämpchen und — löschte mit einem unheimlichen Gezisch das Licht aus.

Zum Glück wußte der Bärtige durch ein chemisches, aus seinem Stadtaufenthalte mitgebrachtes Zündzeug dasselbe schnell wieder zu beleben. Auf diese Weise aus seiner peinlichen Ruhe gebracht, wollte er auch nicht länger schweigen, wandte sich gegen das starre, junge Weib und fragte leise und mild:

„Schwester, wie ist Euch?“

„Ach, wenn ich nur weinen könnte,“ seufzte sie — „so mein' ich gerad, das Herz muß mir zerspringen!“

„Wird schon kommen,“ tröstete er, „Ihr werdet

bald und dann viel und oft genug weinen! — Gott hat schrecklich eingegriffen!" —

„Schrecklich!" seufzte sie nach; da wars, als hätt' es unter dem Leinen geächzt. — „Hu!" kreischte das Weib und schlug beide Hände vors Gesicht, „der Andres!" — Der Bärtige aber sprang rasch hin, und lüftete die Hülle mit heimlichem Grausen. — Mein Gott! es war wohl der letzte Sterbelaut der versengten Fliege gewesen? — fiel ihm jetzt zu seiner und des Weibes Beruhigung ein, oder das Gähren der verschiedenen Elemente, die vom regierenden Geiste verlassen, nun gegen einander auftreten? — Blasen und Bläschen von Blutschaum quirleten aus der Nase des Todten, die gaben beim Zerfahren in der herrschenden Grabesstille ringsum vielleicht das ächzende Geräusch von sich? — Und nun Ihr einmal schon den blutenden Mann mit dem jugendlich schönen, bleichen Gesichte gesehen habt, sag' ich Euch, daß das noch vor kaum 12 Stunden ganz das Widerspiel seiner jetzigen Ruhe und Friedsamkeit, ein emsigbrausender, hochfahrender Mensch gewesen, daß er aber gestern Nachmittag mitten in seinen trotzigen Unternehmungen und nach eben geschehener, spöttischer Zurückweisung des sich zu

Mithilfe anbietenden alten Vaters plötzlich hinsank mit brechenden Augen — ein erschütterndes Zeugniß für die Wahrheit und Gotthaftigkeit des vierten Gebotes! — Ein gäher, gewaltiger Blutstrom stürzte dann aus des Hingestürzten Munde — den kaum noch Röchelnden hoben mit zitternden, schreckgelähmten Gliedmaßen Bruder und Vater auf sein Sterbelager — sein Weib rang wehklagend die Hände — ein sechs Wochen altes Würmlein in der Wiege kreischte — vier größere schossen weinend und schreiend „unser Vater stirbt!" aus der Stube nach allen vier Winden — die Nachbarsleute, einige weinend, andere mit weiten stieren Augen drangen ungestümm in's Zimmer. — „Männer, lauft um den Arzt! — Weiber, betet!" hastete der Bärtige den sterbenden Bruder in seinen Armen haltend und „um den Geistlichen!" rief mit gebrochener Stimme der Alte.

Alles geschah; aber alles umsonst. — Ein warmer Blutquell von den letzten Pulsschlägen getrieben, rieselte wieder aus des Sterbenden Nase — Mund und Augen waren schon geschlossen — netzte Kleid und Leinen, und röthete die unterstützenden Arme —, ein paar ganz leise Zuckungen und — der emsige

trotzende Mann war nicht mehr! — — — —
— — — —

Menschen! Liebe Brüder und Schwestern! Was sind wir? — flüchtige Vorüberwandler, wie rothe Morgenwolken aufgejagt und getrieben vom Sturme der Zeit — woher? — wohin? — Ich weiß es nicht. Aber Einer hat es uns gesagt, dem mögen wir glauben mit Demuth und Dankbarkeit. — Unsere Pläne — eitel Dunst; unsere Kräfte — knisternde Funken; unser Trotz — ein Halm, den der leiseste Hauch des Herrn umbläst. — Liebe Menschen, Schwestern und Brüder, das sind wir! —

Immer matter, spärlicher glimmt das Lämpchen, und durch die erblindeten kleinen Fensterscheiben bricht es wie Morgenfrühschein. Der Bärtige liest im Buche zu welchem sein trauriges Herz Zuflucht genommen, als es die frische Erinnerung, durch die Anrede und durch den Anblick geschärft, überwältigen wollte.

Das starre Weib wird jetzt durch den erwachenden Säugling aus ihrer Versunkenheit geweckt. Sie drückt ihn instinktmäßig an die leidenreiche Brust, und er saugt voll Gierde den schweren Kummer in sich und

kocht ihn um zu Kraft und fröhlichem Wachsthum. — Ein zweiter, auch noch unmündiger Bube, der ruhig und unbewußt die lange Nacht verschlafen hat auf dem Lager, das noch die Blutmale seines Vaters trägt, erwacht auch, und — gesund, wie er ist, erwacht mit ihm zugleich der Hunger; darum lallt er in seiner Kindersprache: „Mamö, Papö!" — Mutter, gib mir Brot! Weil ihn aber die vor Schmerz unempfindsame Mutter nicht hört, ruft er den, der ihn sonst immer hörte — den Vater, der todt dort zur Linken liegt, und weil ihn Keines hört und erhören will, ruft er so lang in verschiedenen, singenden Tönen: „Papö! Mamö! Datö! durch- und hintereinander, bis er über dem Klingklang, den Sinn der Worte sammt seinem Hunger vergessend, im Ernste nur zu singen meint, und sich selbst wieder in Schlaf einlullt.

Der Säugling ist satt, der Bärtige schlägt das Buch zu und frägt:

„Schwester, wie ist Euch?"

„Besser!" antwortet sie und küßt und drückt den Säugling, der den Kummer in sich gesogen — „viel besser!" wiederholt sie und — kann plötzlich weinen; und weinend und schluchzend ruft sie: „Ach, wenn nur

der Andres in einen guten Ort wäre! — So jäh hin=
zufallen und hinzufahren in voller Unbußfertigkeit —
Sagt, Schwager! kann ihm denn doch unser Herrgott
verzeihen?"

„Wohl ist seine jähe Hinfahrt ohne geistlichen
Trost und heil. Sakrament bedauerlich; aber Gottes
Barmherzigkeit und Güte ist endlos. Ueberdies können,
wie uns der Katechismus lehrt, unsere guten Werke
den Abgeschiedenen verdienstlich und heilsam werden.
— Andres schied — Gott hat ihn abgerufen — in
Zwietracht, ja Haß gegen seine — unsere alten, guten
Eltern. — Es war ihm, von Eigennutz und Neid ge=
blendet, möglich, all der Mühen des Vaters und der
unzähligen Opfer der Mutter zu vergessen, und sie der
Härte und Ungerechtigkeit zu zeihen. Ich habe mich schon
lange nicht mehr in diesen tiefgewurzelten Zwist men=
gen wollen, weil er mir recht eigentlich aus der ge=
meinmenschlichen Verderbtheit zu entspringen schien.
Denn was half mein Predigen von Dankbarkeit, wo
man die Dankespflicht läugnete? Und Gutes thun, be=
ständig helfen und wohlthun, ohne je auf Dank zu
hoffen, ach! das war den guten Alten denn auch zu
schwer und zu erhaben! Ich habe deßwegen längst er=

kannt und oft gesagt — Ihr werdet Euch erinnern, Schwester! — diesen Euren Zwist könne nur der Tod heben und beilegen; und dachte natürlich dabei an die guten Alten."

„Allein" — fuhr mit erhöhter Stimme der Bärtige fort — „was weder ich noch Eins so und so früh gedacht hätte, seht, das ist eingetroffen! der Tod ist da — dort" — der Fremdartige wies mit weit vorgestreckter Hand auf das Bahrtuch, das eben ein verborgener Windzug an den Zipfeln fächelte — „dort ist der Tod, für die sinnlose Menge leibhaftig und grauenvoll genug; ich aber ermerke schon den Flügelschlag eines freundlichen Engels hinter der grausenhaften Hülle, welcher kommt, den verbannten Frieden wieder unter uns einzuführen, und in den kalten Herzen wieder anzuzünden die längst erloschene Liebesflamme; darum mußte das Kräftigste, Widersetzlichste weichen."

Das Weib weinte heftig, mehr Thränen der Reue als des Schmerzes, dann seufzte sie in ihrer Trostlosigkeit:

„O mein Gott, gerechter Vater im Himmel! Auf diese Weise ist der Andres dort und wir da verloren. — Wer hilft ihm? Wer erhält uns?!" —

„Nicht doch,“ tröstete der Bärtige, „und im Gegentheile! Ein und dieselbe Handlung hilft ihm und Euch. Ich habe Euch ja vorher an die tröstliche Lehre des Katechismus erinnert, daß unsere guten Werke den Abgeschiedenen verdienstlich werden können. — Darum liebet und lehret Eure Kinder doppelt und mit aufrichtigem Herzen lieben, denen ihr Vater in seiner Verkehrtheit nicht wohl wollte; haltet Friede und Eintracht, mit denen Euer Mann gehadert; und sucht zu erfreuen, deren Herz Er in seinem Uebermuth oft betrübt hat: dann werden sie, die guten Alten — ohnehin durch den Schreckensfall bis ins Innerste erschüttert — von diesem Euern Herzenswandel gerührt, mit Euch trauern und weinen, mit Euch wehklagen und beten, und noch einmal fur Euch und ihre wiedergeschenkten Enkelchen die alten Hände regen; ich werde, wenn Alles so geschehen ist, auch das Meinige dazuthun, und der Himmel wird mit Wohlgefallen unser Thun segnen. — Und nun sagt, ist nicht ihm, dem Todten, und den Lebenden — Euch wieder geholfen!“

Das starre Weib belebte sich, und blickte den Bärtigen an mit großen, hoffnungsleuchtenden Augen —

„und so sind wir doch nicht ganz verloren“ — rief sie, „Andres nicht und wir auch nicht?“

„Nein! wenn Ihr das glauben könnt und thut, wie ich gesagt habe,“ antwortete mit Ernst und Bestimmtheit der Gefragte; „das Strafgericht hat sich an ihm schon zur guten Hälfte vollzogen — wie alt war Euer Mann? — ich hab' unser Alter völlig vergessen!“ fuhr er sich mit der Hand über die Stirne und seufzte dabei.

„Er ging im 34. Jahre!“

Richtig — 34, und 6 davon macht — 28 — die schönste Lebenshöhe und beste Manneswärme — wir Beide“ — — da taumelte gerade der älteste Bube, ein wilder, hartherziger Range, vom Schlafe auf. „Du, Bursche!“ rief ihm der Bärtige, wie aus schwerem Traume aufgestört, fast unsanft entgegen — „he du Bursche“ und zupfte ihn zur bessern Ermunterung am Ohrläppchen — „sag, wie lautet das vierte Gebot Gottes! — frisch, Bursche! dort — sieh, liegt dein todter Vater!“

Trotzig die Worte zwischen den Zähnen sperrend, murmelte der Bube:

„Du sollst Vater und Mutter ehren,

auf daß du lang lebest, und es dir wohl ergeh' auf Erden!"

„Richtig: auf daß du lange lebest — das nimm dir zu Herzen, Bube und auch, daß dein Vater erst 34 Jahre vollzählen würde — und es dir wohl ergeh' auf Erden — und daß dein Vater das schreib dir ins Gedächtniß, Bube! — kaum 34 gute, glückselige Tage auf Erden genossen, weil — merk dirs Bube, und sag es später, wenn sie dich darum fragen werden, deinen kleinen Geschwistern! — weil Er Vater und Mutter nicht geehret hat." —

Mit diesen Worten — es war inzwischen völlig Tag geworden — verließ der Bärtige schnell die Todtenstube.

Ich muß Euch aber sagen — und weiß es so gewiß, als wenn ich es von mir selber sagte — daß der bärtige Prediger nicht so rauh und hart war, wie seine letzten Worte; — denkt Euch, er schlug, wie der Bube das Gebot absagte, zur Seite gewandt und mit gesenktem Haupte dreimal an seine Brust, und hat nichts dagegen, wenn es der fromme Leser auch thun will.

Das ist das düstere Bild, daß ich malen mußte.



Kleinigkeiten.



I.

Eine Mondscheingeschichte.

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond!
Alt. Lied.

Wir trafen uns zu Wien auf dem „Stock im Eisen-Platze“ — mein schwärmerischer Freund, Cölestin und ich.

Freund Cölestin, dem sich verrätherischer Weise seit kurzem unter den Schläfen, wo sich der etwas vermoderte Lockenschnörkel mit dem ebenfalls veralteten sturmbandähnlichen Barte zusammenschließt, Etwas Graulich es ereignet, ist trotz diesem Grauen eine von jenen heitern semperflorescenten Naturen, jene

allmorgentlich, beim Aufgang der neuen — oder alten, wie man will — Morgensonne hell erklingenden Memnonssäule, wie man sie in der ausgebreiteten Garçonschaft jeder Hauptstadt häufig zu finden pflegt; — wir standen also, er und ich, wie schon gesagt zu Wien „am Stock im Eisen,“ und begannen eben das bedeutende Zweigespräch:

Er. Wie gehts?

Ich. Gut.

Ich. Und Dir?

Er. Auch gut.

Beide. Schön! — Und würden vielleicht noch Wichtigeres zweigesprochen haben; da fuhr über die Ecke hart an uns vorüber eine schöne Equipage mit einer noch schöneren Dame darin, und einem allerliebsten, engelholden Knäblein an ihrer Seite — Cölestin bekam einen jähen Ruck, als hätte ihn einer jener privilegirten Grobheitsausüber von Sesselträger oder Karrenschieber härtestens touchirt und inkommodirt, aber — Ehre, dem Ehre gebührt! — es war nicht so. Sie hatten ihm nichts gethan weder die Schieber noch die Träger; denn es war eben Keiner an uns vorübergegangen. Es klärte sich auch das Bewandtniß gleich auf

mit Cölestins aus Mund und Augen zugleich hervorbrechender Frage:

Hast du sie gesehen?

Eine schöne Mutter in schöner Equipage? ja!

Ah, pah Mutter — ein Mädchen ist sie, ein völliges Kind!

Verzeihe, das Kind, glaub ich, war ein Knabe.

Ah, was Kind, was Knabe — die Mutter ist ein Kind, ein kleines kindliches Mädchen ist diese Mutter, glaub es mir!

Cölestin, du faselst, oder —

Lautere Wahrheit, Freund, schmerzhaft süße Wahrheit! Da blicke her, oder gleichviel — hieher! unterbrach er mich, seine Hand jongleurhaft schnell gegen Stirne und Herz werfend.

Ach ja, ich verstehe, rief ich, Du trägst eine Erinnerung, ein holdes Gedächtniß schöner Vergangenheit, wo diese Dame —

Nur der „Stock im Eisen" d. h. die Oeffentlichkeit jenes Platzes rettete mich vor einer jähen Umarmung meines über meine Findigkeit hochentzückten Freundes; dafür mußte ich mich, weil er nun einmal sein volles Herz ausschütten mußte, in das nächstbeste Caffeehaus

ziehen lassen, wohin ich den Leser — warum hat er uns so emsig belauscht und behorcht! — mitziehe, um ihn zum unmittelbaren Theilnehmer an Cölestins Eröffnung zu machen, und mich der verhaßten, abgeblaßten Wiedererzählung zu entschlagen.

Was ist dir gefällig, Freund? Caffe, weiß oder schwarz, Punsch, Limonade, Liqueur, Maraskino, Cirasso, Vanille? Sprich, was? — Marqueur, der Herr wünscht — mir bring ein Glas Wasser, zwei, drei Gläser bring — ich habe den Vesuv im Leibe!

So hastete Cölestin.

Dagegen einzuwenden war nichts, so wenig, als gegen das Traktement eines schlechten Schauspieldichters, während welchem er einen Kreis unglückseliger Freunde mit der Vorlesung seiner neuesten Misere nothzüchtigt.

Cölestin — nachdem er zwei Gläser Wasser, schnell, fast schauerlich gäh hinuntergestürzt hatte, begann: Es sind nunmehr — aber Freund, ich bitte dich, sieh mich an, bin ich denn wirklich so alt, so abscheulich alt und überlebt!? es sind — denke dir und erbebe mit mir im tiefsten Innersten deines Herzens! — es sind volle zwanzig Jahre, ich war ein jugendliches

Studentlein, trug über dem hellblonden Haar ein hochrothes, lärmöses Käppchen, keck schiefgedrückt, und in der Hand meine einzige Lebensbürde, den schweren Ziegenhainer; mein einziges Studium — denn es war Ferialzeit — war die Erlernung des edlen Taback-rauchens; die ersten Dämmerungen des Herzens begannen; die erste Fata Morgana der Gefühle erflammte: — da geschah es, daß in tiefabgeschiedener Ländlichkeit eine aus der Stadt gekommene, schöne Dame mit ihrer Familie in der holden Gottesfreie des Gasthofgartens, weil in dem ihrigen statt gebratener nur lebendige Hühner gackten, ein abendliches Gedächtnißfest beging. Dasselbe galt — ich werde mich irren — gewiß dem abwesenden Gatten und Vater, weil die Dame gar so schmerzhaft-wonniglich blickte und mit dem Musikmeister ihres größten Töchterleins so bewegt und rührungsvoll wortwechselte.

Solchen frommen Muthmaßungen hingegeben stand ich eben unter dem weiten Portale des Gasthofes — der letzte Sonnenstrahl wiegte sich ergötzlich auf meiner rothen Kappe — da ward ich plötzlich in meinen Betrachtungen durch den Antritt eines bordirten Burschen unterbrochen, der sich mit der demüthigen Frage an

mich wandte: ob ich die Einladung seiner Herrschaft annehmen wolle — der Musikmeister kenne mich als einen ausgezeichneten Flötenspieler! — in ihrem Kreise den Abend zuzubringen?

Ueber solche Anmuthung freudig betroffen, und in meiner Jungfräulichkeit hoch über das Roth meiner Kappe erröthend, stammelte ich etwas von — größtem Vergnügen — von unverdienter Ehre und — daß ich meine Flöte, worauf ich übrigens nur ein schlechter Stümper wäre, auch nicht bei mir hätte; und — der Bursche aber ließ mich nicht ausreden, sprang eilig zurück nach dem Garten, woraus mir in dem nämlichen Augenblick eine überaus schöne, freundliche Stimme einen Willkommsgruß entgegenrief, und der Musikmeister mit selbstgefälligem, gönnerhaftem Lächeln durch das Gitter entgegentrat.

Kommen Sie, Herr Cölestin, sprach er, kommen Sie nur; ich kenne Sie, und das ist bei meiner gnädigsten Herrschaft die vollkommenste Rekommendation!

Mit vielen verbindlichen Bücklingen näherte ich mich, erst dem gütigen Meister und dann mit noch viel mehreren der Dame und ihrem reichen Ehesegen.

Derselbe Sonnenstrahl, der eben noch auf meiner

Kappe sich gewiegt, glitt jetzt mit nur leiser, zufälliger Berührung über die Dame und der emporstrebenden Nase des Maestro weg mit dem totalen Glanz und der vollen Innigkeit eines Abschiednehmenden auf das Gesicht und die Gestalt des ältesten Kindes, eines etwa dreizehnjährigen Mädchens, und malte es so überaus schön und in seinem wagrechten Einfall so ungewöhnlich groß — Bruder erlaß mir die unstatthafte Beschreibung meines Gefühls — Marqueur, noch Wasser, bei Gott, ich habe einen Vesuv im Leibe!

Während Freund Cölestin wieder, wie früher gäh und schauerlich zwei Gläser Wasser leerte, that ich schnell die Frage: Nun, und was war und geschah denn?

Ach, was geschah, sagte er tiefaufathmend, nichts geschah, d. h. allerlei geschah, kluge Dinge bis zur Albernheit wurden getrieben, und Albernes bis zur Klugheit vollführt; aber als das allerlei Nichts vorüber war, geschah ein Etwas und das war Alles, Alles, Alles! —

Guter Mond, du gehst so stille
In den Abendwolken hin,
Bist so ruhig und ich fühle,
Daß ich ohne Ruhe bin!

summte er plötzlich vor sich hin, und ich merkte, daß er die ganze Zwischengeschichte übersprungen hatte; darum fragte ich ihn noch einmal: so sag nur, was geschah?

Mein Gott, athmete er wieder auf, was geschah! außerordentliche Ordinaritäten, ordinäre Außerordentlichkeiten, wie ich schon gesagt habe — nichts: ich aß, wie ein hoffnungsvoller Jüngling, der ein stattlicher Mann zu werden verspricht, und trank, gierig wie das durstige Erdreich den ersten Frühlingsregen und wenigstens halb so viel, als die fünfvierteljahrlange Säugezeit aus der Mutterbrust, weil ich auch denselben Abend auf meiner Flöte mehr blies und heftiger als der große Sturm von anno Elf und dabei doch so schön und herzgewinnend, daß rundum nicht nur meine Zuhörer sondern auch die Vöglein schwiegen und lauschten, und nur einige gefühlvollere Hunde aus naher und ferner Nachbarschaft laut ihre Rührung und Bewunderung kundgaben.

Das schöne Mädchen, bereits der Guitarre etwas mächtig, und abwechslungsweise auch der Maestro begleitete mich äußerst wohlthuend bei meinen empfindsamen Weisen und Liedern, und als ich das vorberührte „Guter Mond" blies, war es deutlich zu sehen, wie

der gute Mond vor süßer Scham und Betroffenheit selbst ein feines Wolkentüchlein vor sein Angesicht hüllte und weinte. Und wie ich gleich darauf das schöne Lied:

„Ich hab' ein kleines Hüttchen nur"

spielte, ärgerten sich die großen Häuser ringsherum fast zu Tode, und ließen spöttisch ihre Wetterhähne krächzen; aber ich scherte mich den Plunder um ihr Gekrächz, denn das schöne Mädchen lächelte überaus holdselig, und ihr Gesichtchen färbte das erste Morgenroth des nahen Liebesmorgens, als ich mit ganzer Seele die Zeilen blies:

„Vor diesem Hüttchen fließt ein Bach
Und diesem Bach fließt Liebe nach."

Die Stunden vergingen uns, wie den Seligen im Himmel, schnell und unvermerkt.

Die Dame war die lautere Freundlichkeit, und die Kinder, wenn ich einmal einen Augenblick die Flöte vom Munde absetzte, fragten mich und erzählten mir, als wäre ich ihr ältester Bekannter; das schöne Töchterchen wünschte nur ein Knabe zu sein, um von mir das schöne Flötenspiel zu erlernen, die Guitarre dünkte sie auf einmal so hölzern und langhälsig — Mutter, rief sie, liebe Mama! — und hätte gewiß etwas recht

Liebenswürdiges und Erfreuliches vorgebracht — da taumelte ein ungeheures, wüstes Nachtinsekt an die Glasglocke des Leuchters und kreiselte vom harten Anstoß wirblig und schmerzhaft mit seltsam widerlichem Gesäuse so unheimlich und unmanierlich auf dem Tische herum, daß wir Alle erschracken, und die weichliche Stadtdame an allen Gliedern zitterte und bebte.

Das abscheuliche Thier, wenn wir uns auch in seinem Reviere befanden, brauchte doch nicht gar so roh und unhöflich zu sein!

Wenn du wieder in unsere Gesellschaft kommst, so sei gesitteter! rief ich, es mit kecker Hand fassend und über den Mauerring schleudernd — ho, da quickte Sämmtlich laut auf und erschauderte ob meiner Verwegenheit, nur zwei Augen hafteten auf mir, groß vor Verwunderung und weich vor Dank und Ergebenheit für meine rasche, ungeheure That — die des Mädchens; aber um unsere Lust und Harmlosigkeit war's gethan — die nächste Minute sah uns schon auf dem Heimweg begriffen; ich sage uns, denn ich hatte mir durch mein mehrfaches Verdienst, durch meine Bravour und Heldenmüthigkeit die Erlaubniß erworben, die Familie nach Hause zu begleiten, noch mehr, es ward mir

nicht verwehrt, mit und neben dem schönen Mädchen zu wandeln, da die kleineren Geschwister auf der einen, und der denn doch dem Ansehen nach mannhafte Meister auf der andern Seite der bebenden Dame schritten

Weil die Dame bebte, mußte ihr der Maestro seinen starken Arm bieten, und weil das Mädchen auch beben mochte, bot ich ihr auch den meinen, und sieh, das Mädchen bebte wirklich — armes Kind! ja die Ungethüme und Unholde der Nacht! —

Sie möchten wohl keinen solchen Abend mehr im Freien zubringen? fragte ich mild und mitleidig; und — was glaubst du, daß sie antwortete?

Ach, du erräthst es nicht, kein Mensch erräth es, ich selbst würde es auch nicht errathen, wenn ich es nicht gehört hätte, und wie ich es auch gehört habe, ich würde es dennoch nicht glauben, wenn ich nicht den Mond zum Zeugen hätte, der gerade in seinem hellmöglichsten Glanze am Himmel stand, und dem Mädchen schalkhaft einen ganzen Strahlenguß ins Angesicht schüttete, als es das Köpfchen zu mir erhob, und mit einer Stimme, die zum Silberschein des Mondes den harmonirenden Klang gab, in ihrer Unschuld naiv und treuherzig sprach:

Mit der Mutter und dem Meister nicht, weil sie mich durch ihre Furchtsamkeit auch furchtsam und zaghaft machen; aber wenn Sie, Herr Cölestin, dabei wären — Sie spielen die Flöte so schön und sind unerschrockenen Muthes — o wie gerne, gleich morgen wieder!

So sprach sie — ach, verzeih' das plumpe Wort — „sprach," ich sollte vielleicht sagen: — so duftete es mir aus der Rose ihres Mundes entgegen, und die frischen Veilchen ihrer Augen dufteten es mit — Mond, du seliger Lauscher am Nachthimmel, sage, was that ich? Aber du Guter weißt es nicht, weißt es so wenig, als ich, du warst ja selbst betäubt, berauscht vom Duft der Rose, vom Duft der Veilchen! — Mechtildis, rief eine Stimme, Mechtildis! — Mond, du hörtest der besorgten Mutter Ruf — läugn' es nicht, Alter! — so gut, wie ich; aber du warst glücklicher, kecker, du bliebst, auf deine Unkörperlichkeit pochend und auf deinem alten Rechte bestehend, noch lange — als ich schon abgerissen bei Seite getaumelt war — haften eng und innig auf den Veilchen, auf der Rose, bis eine mächtige Eiche fast so alt, wie du, ihren Schattenmantel um sie warf, und auch dich verdrängte und abhielt, weil unter dir keine Seligkeit von Dauer ist.

Gleich hinter der Eiche stand das ländliche Wohnhaus. Die Dame sagte mir den verbindlichsten Dank, und lud mich ein, sie morgen, wenn ich noch im Orte verweilte, zu besuchen; ja besuchen, Herr Cölestin! gewiß besuchen! baten die Kinder an meinem Rocke zerrend. — Der Maestro wünschte mir besonders ruhsame Nacht — Mechtildis schwieg. — Ich machte mehrere tiefe, stumme Complimente. — Die Thüre knarrte auf und knarrte zu und — Alles war aus.

Den Rest der Nacht verbrachte ich im lieblich kühlen Grase unter der Eiche, wach, still und empfindsam, ich mochte mich vom Monde, meinem einzigen, sanften Nebenbuhler, nicht beschämen, nicht übertreffen lassen.

Als aber allmälig des Mondes Antlitz bleicher und bleicher wurde, ward plötzlich das meine mit hoher Röthe übergossen; aber nicht vom Abglanz des Morgenrothes wie du glauben möchtest, — ach das Morgenroth mag die Häupter der Berge und die Knäufe der Thürme färben, der Mensch habe seinen eigenen Färbestoff im Herzen! — nein! ein Fenster klirrte und ein rosiges Köpfchen, schöner und rosiger, als alle Morgenröthen am Himmel, leuchtete mich an, und entzündete mein ganzes Wesen zu rother Glut; zuckte aber

ebenso schnell wieder zurück, um vielleicht nicht selbst entzunden zu werden. —

Das holdeste Gemisch von Befriedigung und Scham trieb mich noch in derselben Stunde aus dem süßesten Himmel meiner ersten Liebe. —

Cölestin schwieg in tiefe Empfindung versunken aus der ich ihn nicht wecken mochte. Nach einer Weile aber erhob er sich selbst, und sagte, kaum erkennbar, kalt und trocken:

Ich wünschte sie nicht gesehen zu haben! — Ist es doch, als hätte ein jäher Schauer die schönste Blume meines Gedächtnisses niedergehagelt!

Kennt sie dich noch? fragte ich.

Schwerlich — gleichviel; doch sieh, das ist doch derselbe Wagen? — Weil ich so viel verloren — wir können uns überzeugen! — Marqueur! hier liegt —

Wir standen auf dem Platze hart am Fahrwege — Cölestin grüßte höflich, freundlich, doch chevaleresk; die Dame dankte, wie eine fremde Königin, obenhin, gnädigstolz — der schwerbedreßte Kutscher that einen Hieb auf die Pferde — sie schnoben und stiegen; Cölestin aber faßte mit zitternder Hand die meine — war

todtenbleich und mit krampfhaft gepreßter Stimme sagte er:

Das sind die traurigen Zeichen des Herbstes: die Lüfte wehen frostig und kalt und die Blumen sterben!

Dann ging er ohne weiteres seine Wege, und als ich ihn nach einigen Wochen wieder sah, war er viel grauer und um einige Jahre älter geworden.

II.

Ein Himmelsmärlein.

Schwül war der Tag. Die Blumen des Feldes lechzen und die Gräser der Heide beugen sich vom Staub gedrückt. Tiefaufathmet das regsame Schnittervolk und wischt sich den Schweiß vom braunen Angesicht: im lassen Wandel fördert sich der Wanderer und sehnt sich inniger denn je nach der fernen Heimat, wo sein friedliches Haus zwischen schattenreichen Bäumen steht. — Das größere Vieh auf der Huth liegt käuend im Buschwerk hingestreckt und wehrt emsig den unersättlichen Fliegenschwarm ab; sich selbst beschattend lechzen die Lammer auf offenem Plan: der Chor der Vögel ist verstummt, und öd' und schmachtend wie ein ausgebrannter Tempel liegt das Land weitum.

Doch tröstlich, ihr Thierlein, tröstlich, ihr Blumen und Gräser, und ihr duldenden Menschen allzumal! Tröstlich! denn seht, wie es im Westen dort gleich einem mächtigen Wolkengebirge sich thürmt; leuchtend ist der Saum seines Gipfels, tiefblau und dunkel seine Mitte und der Grund, worauf es steht, ist schwarz. Oder ist es in düsterer Vermummung ein zürnender Titan der Urzeit?! Ha, wie er wächst, der finstere Riese, wie unverzagt sein geharnischt Haupt den Pfeilen der Sonne entgegen trotzet, wie sein bleigrauer Mantel sich dehnt durch die Himmelsbläue — wie er funkelnde Blicke schießt, wie sein grollendes Wort, sein mächtiger Fußtritt dumpf hallet durch das weite Himmelsgewölbe! Seht, schon kämpft er mit Phöbus, dem Lichtgebornen, dessen flammende Pfeile scharf niederhageln auf sein Schlachtgewand; sein Helmbusch lodert in heller Gluth, entzündet vom Flammenschild des raschen Sonnengottes; doch vergebens; — mit hochgeschwungener Keule zertrümmert der Furchtbare das Gottesschild, daß Himmel und Erde aufleuchtet in jähem Gewitterschein; zahllos wachsen des schwarzen Würgers Schaaren aus dem Grunde des Meeres empor; ihre Rosse dampfen und stampfen, daß die Lüfte dröhnen und die Bäume

des Waldes erbeben; die goldbepanzerten Reiter des Gottes werden überwältigt und sinken; nur ein Restchen entfliehet in eiligem Jagen ostwärts nach der flammenden Sonnenburg — die Schwarzen verfolgend nach mit wildem Rasen, daß die zertretenen Lüfte heulen, daß der schlummernde See aufschäumt und die friedliche Waldung wimmert! —

Darauf wird die Sonnenburg mit feuriger Kugel bespielet und mit prasselnden Kränzen bedroht, daß das Gemäuer kracht. Zum Sturm singen die Schwarzen einen gräßlichen Schlachtgesang und zermalmen die zackigen Felsenwände — des Daches Sparren, die Säulen der Wände werden versengt und die Burg verwüstet bis in den Grund. — Sieh! dort lodert ein Pfeiler: — die tausendjährige Eiche. — Roß und Reiter triefen von Schaum und Schweiß, daß die geblähten Wolken bersten und ihre Flut fast das Land ertränkt. — Der Kampf ist vollendet. — Da jauchzen die schwarzen Sieger die Triumphhymne, daß die Erde erschaudert und die Vesten des Himmels zittern.

Ausgehaucht ist des Herzens Grimm und mächtig auch verhallet der Jubel; die meisten der Reiter strekken sich ausruhend nieder über das weite Himmelsge-

field, nur einzelne kühne Truppen streifen, Beute suchend, über die Wallstatt und zücken das Schwert zum Todesstoß über die annoch Lechzenden da und dort, schmücken sich mit den goldenen Ringen und Ketten derselben, tauschen ihre finstern Waffen um gegen das schimmernde Wehrgehäng, traben dann zurück im eitlen Prunk zu den Ihrigen und sinken gleichfalls auf die breiten Kissen der Ruh', nichts ahnend und nichts träumend von dem, was geschehen könnte und bald geschieht. — —

Seht, im Westen wird es hell und heller; der weisere Sonnengott tritt sacht und lauschend aus dem Hinterhalt, den er im tollen Gedränge gesucht hatte; er winkt mit seinem Heldenaug die ringsum zerstreuten Seinen zusammen, und sie eilen auf schimmerndem Lämmergewölk, seinem Winke folgsam, schnell und geräuschlos heran; mit leisem Ruck entblößen sie ihre Schwerter, daß die Erde im fröhlichen Wiederschein erfunkelt. — Der Gott ist wieder erstanden! jubelt es durch die Regionen, er rüstet sich die Schmach zu rächen! — Des Menschen ganzes Herz schlägt dem Wiedererstandenen freudig entgegen; die Blumen und Gräser nicken ihm heiteren Gruß; die verstummten Vögel

des Waldes erwachen wieder, und die muntere Schwalbe schwirrt spionirend durch die Lüfte und verkündigt der leuchtenden Schaar den günstigen Augenblick zum Wiederangriff.

Der Gott hört es; und muthig und rasch sprengt er vor — sein zerborstener Schild ist wieder ganz geschmiedet und blank; er schwingt ihn und sein Racheschwert, daß die Wolken aufflammen, und die Häupter der Berge erglühen, und hui, gehts fort in hurtigem Flug über die schwebenden Nebelbrücken im hohlen Himmelsraume — das flüchtigste Aug vermag nicht dem eilenden Sonnengott zu folgen! — Schon ist er dort, wo die schwarzen Würger in üppigen Träumen schwelgen. — Erst steht er und überblickt den Haufen, dann winkt er den Seinen und auf den Wink stürzen sie hin über die Schläfer und ertränken sie im Meere ihrer Strahlen; kein Getöse, kein Schlachtlärm wird gehört, nur emporringen siehst du manchen Starken wie sich in Brünsten der Qualm emporringt durch die Flammen. Vergebens! Der Gott siegt, und die Freudenröthe seiner Wangen verherrlicht den Himmel und verklärt die Erde; Schwalben und Lerchen taumeln jubilierend dem Sieger entgegen, und der tausendstim-

mige Chor der andern Vögel schallet ihm Preis entgegen; die Blumen streuen ihm süßen Duft, und dem Wald entschwingt sich ein leiser Hall der Verwunderung; die lebenden Wesen athmen so leicht und empfinden so wonnig, und des Menschen Herz, von diesem Schauspiel ermuntert und ermuthigt, hofft auf — daß gleicher Weise auch einst das Licht der Wahrheit siegen werde über die Finsterniß des Wahnes.

III.

Angelus misericordiae.

Laß deine finstern, selbstquälerischen Gedanken, demüthige dein stolzes Herz, unterwirf dein aufrührisches Wesen, geliebtester der Freunde, und sei wiederum glücklich und zufrieden im Anschauen des Ewigen!

Des Ewigen!? knirschte der Angesprochene und schoß einen verzehrenden Blick nieder auf den Mahner und schüttelte dessen Haupt weg von seiner Brust, woran es gelehnt lag wie das liebliche Mondenbild im finstern Wasserspiegel eines Bergsees — es war Adamals Haupt— des hohen, jungfräulich sanften Cherubs, welcher, nach dem ewigen Gesetz: daß das Weiche dem Harten zustreben soll, den annoch Himmelsfürsten, den stolzen und gewaltigen Engel Satan über Alles liebte.

Des Ewigen? knirschte er noch einmal, dann schwieg er und bohrte mit seinen furchtbaren Augen einen Abgrund durch die Festen des Himmels, in dessen Tiefe seine meuterischen Gedanken als häßliche Larven sich abwechselnd zusammen ballten, dann wieder auseinander stoben, daß er auf einen Augenblick vor sich selbst erschauderte, nach Adamals Hand griff und etwas sanfter fortfuhr: Sieh, Adamal, sagte Satan, wir lieben einander und wünschen Einer dem Andern die höchste Glückseligkeit — Adamal — und schon wieder verfinsterte sich Aug und Stirne — warum bin Ich nicht der Ewige, oder — dehnte er — oder — Du; oder warum erschließt Er uns hohen Geistern und Fürsten des Himmels nicht endlich einmal das Geheimniß seiner Ewigkeit? —

Weil es uns erdrücken und vernichten würde, sagte Adamal vor Ehrfurcht bebend und sich tief neigend vor dem Urgeiste, der in unerreichbarer Ferne von ihnen als ruhige Flamme auf einem Flammenthron loderte, und — fuhr er sich wieder erhebend fort — sind wir denn nicht ebenfalls ewig, wir haben kein Ende, kein Aufhören vor uns!

Vor uns, ja, lächelte mit bitterem Hohne Satan,

aber hinter uns steht mit gähnendem Rachen das unersättliche Nichts und verschlingt, wenigstens mir, Gegenwart und Zukunft, wie es mir die Vergangenheit längst vorweg verschlungen hat.

Armer, unglücklicher Freund! seufzte Adamal und wollte ihn trösten; Satan aber verschmähte seinen Trost und that den furchtbaren, vermessenen Schwur: nicht eher zu ruhen und abzulassen, er hätte denn das Geheimniß enthüllt und sich die Ewigkeit errungen. Ewig, so schloß er, ewig muß ich sein, vor= wie rückwärts ewig, oder auch kein Anderer außer mir! Dann verließ er Adamal, der sich bereits von dem verlornen Freund abgewendet hatte, und anbetend vor der Flamme niedergesunken war, verließ ihn und stürmte in den Kampf. Eine zahllose Menge verirrter Geister schloß sich dem verblendeten Oberhaupte an. Nach seinem Beispiele wandten sie Alle ihre selige Zukunft nach rückwärts und kämpften damit ein ganzes Himmelsjahr, welches aber nicht weniger mißt, als hundert Erdenalter, gegen das furchtbare — Nichts und drängten es zurück bis zu dem Flammenschleier, hinter welchem das Geheimniß liegen sollte. — Schon faßte Satan triumphierend den Vorhang und wollte ihn mit frev=

ler Hand zerreißen; da wich er plötzlich einige Sonnenfernen zurück und dazwischen stand Michael, der edelzürnende Cherub mit einer auserlesenen Schaar. „Quis ut Deus?“ flammte von ihren Schilden und ihre Schwerter flammten ebenfalls.

Du und wieder Du mir im Wege! knirschte Satan und schleuderte seine Waffe, eine große eherne Schlange gegen Michael, die aber an seinem Schilde zu tausend Stücken zerschellte. Darüber ergrimmten die Streiter des Ewigen und ein einziger Gesammtstreich zischte nieder auf die Rebellen und schlug sie zu Boden, der Boden aber brach in demselben Augenblicke ein und gähnte als grauenvolle Kluft, durch die sie niederhagelten in den Abgrund der Hölle.

Der Abgrund hatte sich schon lange wieder zusammen gethan, die Streiter des Ewigen waren abgezogen vom Kampfplatz und nur leise erbebten und wiederhallten noch die Himmel von ihrem triumphirenden: Quis ut Deus? Da stand noch Einer mit gesenktem Haupte und einer Thräne in dem tiefhimmelblauen Auge — Adamal war es, der nun wieder sanfte, jungfräuliche Cherub, dem auf immer verlornen Freunde die letzte Mitleidszähre nachsendend, nachdem er soeben

einer der Tapfersten gegen den Feind des Ewigen gefochten hatte. Obwohl er dann getröstet und zufrieden zu seiner Heerschaar eilte und der ewigen Flamme Lob und Preis sang; so blieb ihm doch fortan das Andenken jener Erschütterung und eine Neigung zum Mitleid gewann die Grundfarbe in seinem Wesen.

Da aber das Geheimniß für ewige Zeiten gerettet und der Freund dieses edlen Gefühles unwürdig geworden war, so lenkte er seine Blicke hinaus in die eben beginnende Schöpfung, wies und hob die abschweifend irrenden Sterne in ihre Bahnen, zeichnete die flüchtig geschriebenen schärfer, markte die Kreuzungen u. a. m. und als die Schöpfungen allgemach zu grünen, blühen und brüten begannen, ach da hatte der Engel Tag und Nacht zu thun, Keimen den Grund zu lockern, Knospen auszuhülsen, Küchlein aus den Eiern zu helfen u. dgl.; allein der Engel sollte ein würdigeres, wenn auch schwierigeres Geschäft bekommen. Auf einem jungen schönen Stern lagen unweit der Schwelle eines wunderbaren Gartens zwei geknickte Blumen von so seltener Form und Schönheit, dergleichen er auf keinem Sterne noch gefunden hatte. Mitleidig, wie er war, wollte er sie aufrichten, doch kaum hatte er sie

berührt, als sie zuckten, in die Höhe sprangen und davonliefen — das gefallene in betrübter Ohnmacht liegende Menschenpaar wars. Da sie ihm nicht entlaufen konnten, erzählten sie ihm endlich ihr Unglück und weinten bitterlich. Und der Engel ward gerührt und weinte mit ihnen, dann aber tröstete er sie und versprach sie und ihre Kinder nirgends und niemals zu verlassen. Darauf führte er sie aus der Wildniß, deckte als sie erschöpft hingesunken, seine Flügel über sie, lehrte sie dann eine wohnliche Hütte bauen, wies sie an, Kleider zu verfertigen und dem unwirthlichen Boden ihren Unterhalt abzugewinnen, rettete sie dann vor Verzweiflung nach dem ersten gräßlichen Brudermord, verließ sogar den unglücklichen Mörder nicht ganz und gar, und hielt sein Versprechen und erwies sich thätig durch all die Aeren der Menschengeschichte, bis auf unsere Tage. Seine letzte Thätigkeit aber wird sein, der Noth des letzten Unglücklichen zu steuern. Dann nimmt er dessen Seele und kehrt mit ihr zurück in den Himmel, wo lauter Herrlichkeit und Glückseligkeit ist, jetzt und allwegs und zu ewigen Zeiten. Amen.

IV.

Der Heimkehrende.

Die späte Wiederkehr in das heimatliche Jugendland ist ein betrübendes, schweres Geschäft. Die Tempel der Freundschaft sind meist verödet und verfallen, die soll man wieder errichten und einweihen; die traulichen Stätten der Liebe verwüstet oder vom Unkraut überwuchert, die soll man reuten und neu bauen; die gastlichen Herbergen des jungen Herzens meist von fremden Insassen bewohnt, die soll man jure vindicationis bekriegen und herausfordern, aber es geht oft schwer oder gar nicht: am Portale klafft und fletschet dem Eintretenden schon der alte Hund — Schmerz entgegen, und übergeht man auch diesen muthig, so kneippen dich beim weiteren Fortgang die tückischen Schooßhündchen

— Argwohn und Eifersucht in die Wade. — Oder — dieselbe Herberge ist leer und ausgestorben, und statt den blühenden Menschen, die du darin verlassen, magst du nun morsche Todtenkreuze im Friedhofe besuchen, dort magst du auch den Rest deiner Freudenthränen in bittere Wehmuthzähren umsetzen und verweinen.

Wieder wandelst du mit schwerem Schritt und Herzen weiter. Ei sieh! da steht der Baum noch, in dessen junge Rinde du einst neben deinem einen theuren Namen eingegraben hast. Auseinander gezerrt und verschoben starren die Züge und Linien am raudigen Stamm und in den Vertiefungen nisten Spinnen und anderes eckles Gezücht. Mit schmerzlichem Abscheu wendet sich das Aug ab und senkt sich auf den Brettersitz, der auch vom Regen und Wurmstich fast vermorscht ist; eine zitternde Gestalt sitzt darauf, die murmelt und blickt dich flehend an mit tiefen triefenden Augen — ha, welch Gesicht! aber fast unkenntlich hinter einem Geflechte von Runzeln versteckt — ach gerechter Gott! deine Amme. — Da, da Alte, liebes altes Mütterchen, da nimm! ich bin der Coloman.

Coloman — der kleine Coloman? — Ach gnädiger Herr Coloman! ich bin so arm, so krank bin ich.

und so elend, ach, und sehen kann ich dich auch nimmer wohl! — Ach! — Der wirfst du deine ganze Börse hin und läufst davon.

Viele altergebeugte Gestalten raunen allenthalben an dir vorüber und rücken mit zitternder Hand die Mütze am zitternden Haupte — lauter Bekannte, lauter in Schwäche und Mühsal verwandelte Kraft! Dann wieder Jüngere, von Sorge und Lebensqual entstellt, und endlich — Einer mit glührothem Fettgesichte und stattlichem Bauche — nicht anders, als hätt' er allein alles Feuer und Schmalz der Umgegend gepachtet. — Du kennst ihn auch, er aber kennt dich nicht, er kennt Niemanden, nicht einmal den alten guten Herrgott kennt der Glückspilz, wenn er dahinfährt auf seinem wohlbespannten, weichgepolsterten Wagen.

Gemach, wir werden uns am Abend des langen Tages schon wieder kennen lernen! — Sieh zu, daß dich auch der Herrgott! —

Heisa, dort drüben auf grünem Anger geht's es lustig her! Nun, Gott gelobt! so ist doch die Freude nicht ganz weggestorben von diesem lieben Fleckchen Landes.

In ihrer Unwissenheit und Unschuld glückliche

Kinder treiben unter sich fröhliches Spiel und Kurzweil, ergötzen sich mit arglosen Neckereien. — Nun, Gott gelobt! O ihr glücklichen Kinder!

Hinter ein Gebüsch gedrückt siehst du mit wonniger Herzerhebung eine Weile dem Spiele zu und die Erinnerung stellt ihren magischen Zauberspiegel vor deine Seele — warm und wärmer wird dir das Herz, voll und laut, immer lauter und voller der Kopf — und mit Einem lockt, treibt, reißt es dich hervor aus deinem Verstecke, bis hin in die Mitte der lieben Kinder.

Ueberrascht, erschreckt starren sie den fremden Mann an mit ihren klaren unschuldigen Augen, und würden endlich in dehnender Eile, in hüpfender Säumniß entweichen; aber des Mannes nasses Aug, seine rührenden milden Worte von kleinen Geschenken begleitet, fesseln sie wieder; bald naschen die Gierigern, die Muthigern wagen bald naive Fragen, dazwischen erzählend von ihren Aeltern und wie sie heißen und sie selbst, die Kinder — sieh! und in wenigen rührenden Minuten ist der fremde Mann den Kindern nicht mehr fremd, sie spielen wieder und mischen den guten Mann in ihre kindischen Spiele — ach, und alle sind unsäglich glück-

lich! — — Aber auf einmal stockt das Spiel, wie ein abgelaufenes Uhrwerk, wie gedämpfter Saitenton schweigt plötzlich der helle freudige Jubel.

Was ists denn, Kinder? Liebe Kinder, was ists denn? — Ei so! —

Ein finsterer Mann wird sichtbar unten in der Niederung. Der droht dreimal mit erhobenem Stabe und schilt mit heiserer gellender Stimme: Du ausgelassene, freveltrachtige Brut! Hab' ich deßwegen des Angers karge Nutznießung, daß Ihr ihn zerstampft? Ist der Anger ferner für Euch oder für meine Geiße und Kälber, he, ihr Rangen? —

Kinder spielt zu! spielt fort, Kinder! sag' ich, spielt ruhig zu in Gottes und des Teufels Namen! ich will ihm morgen den Schaden ersetzen nebst einer Tracht Prügel dazu, daß er euch gewiß nicht mehr drohen soll!

Ach seid gut, guter Mann und thut das nicht! das Recht zu prügeln hat bloß er und dann prügelt er uns auch Alle bis aufs Mark! — Und mit weinenden Augen umknäueln dich die flehenden Kinder, bis der finstere Unhold verschwunden ist.

Wehmüthig blicken die Kinder nach, dann zu dem fremden, guten Mann empor, und der kleinste von

den Knaben spricht ganz scheu und leise: Ach, wenn Du unser Schulmeister wärst! und auch unser Richter — und Gerichtsherr — und Pastor! seufzen eben so scheu und leise die drei Größten; dann gehen Alle weit auseinandergedehnt mit gesenkten Häuptern nach Hause.

August, mein Freund und Begleiter! ruft der fremde Mann nach einer kurzen dumpfen Pause — August! und herangesprengt kommt ein jugendlicher Reiter, der in kleiner Entfernung mit den Rossen angehalten hatte. Rasch hebt er sich aus Bügel und Sattel und erwartet mit entblößtem Haupte seines Herrn Befehl.

August, mein Freund und Begleiter! mir ist im Kopfe so schwindlich, im Herzen so schmerzlich. August, sieh die armen Kinder! — Ich kann nicht ihr Schulmeister, noch Pfarrer, nicht ihr Richter noch Gerichtsherr sein — ich möchte spielen mit ihnen, wo ich einst gespielt hab', aber — denk dir, das ist jetzt verboten! — August, steig' hurtig wieder zu Roß und jage dem dunklen Walde zu, suche in dichtester Wildniß eine Felsenkluft, wo ein Mensch sterben kann, und wo dem Lebenden kein menschliches Zerrbild erscheint, noch jemals fremdmenschliche Klage sein Ohr vernimmt. — Schaudre nicht, August, und laß dir dein Aug von heim-

licher Thräne nicht netzen! — Was ich habe, vertheile zweckmäßig den gebeugten Alten — der Alten am Buchbaum dort drüben gib mit beiden Händen, es ist meine Amme! — und den schuldlosen Kindern, nachdem Du dir selbst ein Erkleckliches wirst zurück behalten haben, und nun August thue, was ich dich geheißen! Wenn Du das Gesuchte gefunden, stoß' ins Horn: ich bin nicht weit hinter Dir. — Noch Eins, August, wenn — im Abendwinde spielte ein Mückenschwarm vorüber — des Sprechers heftiger Athemstrom erfaßte Eins der leichten Thierlein, das ihn zu erschütterndem Nießen reizte — durch die überheftige, jähe Erschütterung entquoll Blut, häufig Blut seinem Angesicht, sengendheiß, daß es von den kühlen Gräsern und Blümchen aufrauchte.

Ha, das war wohlthätig! Das war milde Fügung des Himmels!

Mit jedem Tropfen wurde ihm wohler, leichter, heller — eine ungewöhnliche Kläre ging in seinem Kopfe auf — eine weiche, mütterliche Hand wiegte sein aufgereiztes, wundes Herz in sanfte Ruh. — August! sprach er und sein Ruf war mild, wie ein Dankgebet, — August, mein Freund und treuer Begleiter!

wir jagen nicht in den Wald — gelt ich wollte? — wir bleiben hier, und bauen uns zwei Wohnungen, eine kleine und eine größere, wovon wir die Eine behausen in christlicher Nächstenliebe, so lang es dem Herrn wohlgefällt, und alsdann wird uns dieselbe Liebe in die andere kleine, stille Behausung einführen! — Ja, mein August, wir bleiben hier; denn es steht: Du sollst kein Schelm sein, aber — auch kein — Narr!



Druckfehler des ersten Bandes.

Seite:	Zeile:		statt:	lies:
6	14	von oben	Ihrer	ihrer
17	16	—	Rumpärmel	Pumpärmel
45	20	—	mir	wir
67	2	—	Handwerk	Blendwerk
75	15	—	immer	nimmer
84	10	—	immer	nimmer
98	19	—	was	wann
104	13	—	Amsel	Ahnel (Ahnfrau)
105	1	—	Was	Hat
136	17	—	wirklichen	weiblichen
159	5	von unten	immer	nimmer
195	2	—	Verderbens	Verderbers
205	20	von oben	klägliche	klügliche
207	16	—	hintaumeln	heimtaumeln
209	5	—	Land	Hand
236	8	—	Richtigkeit	Nichtigkeit









